Teil III
– ERKENNTNISSE, DIE DAS BESTEHENDE WELT- UND GESCHICHTSBILD INS WANKEN BRINGEN

DER ERKENNTNISSTAND ZUM ATLANTIS DES PLATONBERICHTS

In der Vorgeschichtsforschung gibt es ein Thema, an dem niemand vorbeikommt, der ernsthaft an der Erforschung der Kulturgeschichte der Menschheit interessiert ist:

ATLANTIS!

– um das sagenumwobene Atlantis ranken sich die Sagen und Mythen der unterschiedlichsten Epochen und Kulturen. Wie wir in den nachfolgenden Kapiteln aufzeigen werden, gibt es dazu – mal ganz abgesehen von den vielen unqualifizierten Spekulationen zu diesem Thema – auch eine ganze Menge historische Informationsquellen und schon viele seriöse wissenschaftliche Erkenntnisse.

Mit Atlantis verbindet sich die Vorstellung eines goldenen Zeitalters und einer technisch und spirituell hochentwickelten, einen vorbildlichen Staat besitzenden, weltweit führenden und impulsgebenden Kultur, welche neben vielem anderen auch die Mathematik und Astronomie perfekt beherrschte, mit anderen Ländern in einem regen kulturellen und wirtschaftlichen Austausch stand und in der die Menschen friedvoll und glücklich gewesen sind.

Nach unterschiedlichen Schätzungen sind bisher weit über 20.000 Publikationen erschienen, die sich mit der Frage befassen, ob, wann und wo Atlantis einst existiert haben könnte. Die Hauptmasse dieser Veröffentlichungen fällt dabei in die letzten 100 Jahre und es entstehen bis heute ständig weitere Schriften und Filmberichte. Bis heute gilt Atlantis als das größte Rätsel der Weltgeschichte und ist mit Abstand die meistdiskutierte Sage des Altertums.

In esoterischen Kreisen gibt es bekannte Persönlichkeiten wie *Helena P. Blavatzki*, *Rudolf Steiner*, *W. Scott-Elliott* u.a., die die Existenz von Atlantis in Zeiten datieren, die mehrere Zehntausende (80.000 oder gar über 200.000 Jahre) von Jahren vor der heutigen liegen. <u>Die atlantische Kultur so weit zurückzudatieren bzw. über geschichtliche Ereignisse in so weit zurückliegende Zeiten zu spekulieren, wo doch bisher noch nicht einmal die Geschichte um das Jahr 0 unserer Zeitrechnung halbwegs unzweifelhaft erfaßt ist, halten wir jedoch für abgehoben, unrealistisch und unsinnig. Darüber Spekulationen anzustellen, wie die kulturellen Verhältnisse auf der Erde **vor** dem Ende der letzten „Eiszeit“, also in der Zeit vor 12.500 v.Chr. ausgeschaut haben, ist müßig, damit bewegt man sich allein im Bereich des Glaubens bzw. wirklichkeitsferner **Spekulationen, die nur Verwirrung stiften**, der Erkenntnisfindung in der Sache aber in keiner Hinsicht dienen.</u>

Sinnvoller ist es, bei der Forschung nach der atlantischen Kultur und seiner Herkunft die Füße auf dem Boden zu behalten und den Fokus auf die Jahrtausende nach der

„Eiszeit" zu richten, denn für diese Zeit gibt es heute eine Vielzahl von konkreten archäologischen Funden, architektonischen Hinterlassenschaften und auch schriftlichen Zeugnissen aus dem Altertum, mit denen sich zumindest schon ein gewisser Zeitabschnitt der postglazialen Vorgeschichte mit ihren kulturellen und religiösen Entwicklungen skizzieren läßt, worauf man weiterführende Forschungen aufbauen kann.

Grundlage jeder ernsthaften Beschäftigung mit dem Thema **„Atlantis"** ist der vom griechischen Philosophen *Platon* (427-347 v.Chr.) überlieferte Atlantisbericht. Dieser Bericht über das sagenumwobene Atlantis geht zurück auf altägyptische Tempelinschriften und Papyrustexte, die sich der weise Grieche ***Solon*** – neben *Themistokles* der bedeutendste Staatsmann Athens – während eines mehrjährigen Aufenthalts in Ägypten von einem ägyptischen Priester in Sais vorlesen und übersetzen ließ. *Solon* hat diese Nacherzählung aufgeschrieben und 560 v.Chr. mit nach Athen gebracht, wo er ein großes Epos über das Thema verfassen wollte, jedoch kurze Zeit später (559 v.Chr.) verstarb. Nach dem Tode *Solon's* gelangte die Niederschrift in den Besitz seines Freundes *Dropides*, der sie an seinen Sohn Kritias den Älteren vererbte. Dieser wiederum hat die Schrift an seinen Enkel *Kritias den Jüngeren* weitergegeben, der als ein Schüler des *Sokrates* diesen Bericht im Rahmen eines Lehrgesprächs auch seinen Mitschülern *Platon* und *Timaios* vortrug. Der große Wahrheitssucher *Platon* hat dieses Wissen in seine **Dialoge „Timaios" und „Kritias"** aufgenommen, welche heute als der sogenannte **„Atlantisbericht"** bezeichnet werden. *Platon* hat mehrfach betont, daß es sich dabei nicht um eine Fiktion, sondern um wahre Begebenheiten handle.

Die allermeisten Spekulationen bzw. Theorien über Atlantis haben eins gemeinsam: sie greifen irgendeinen Ort und irgendeine Zeit auf, die nicht im geringsten zu der Atlantis-Beschreibung *Platon's* passen. Statt der herbeiphantasierten Theorien wird dann oft *Platon's* Bericht für falsch erklärt, was schließlich dazu führte, daß viele Leute Atlantis als reine Phantasie betrachten, was aber definitiv nicht der Fall ist. Auch ist man in den letzten Jahren dazu übergegangen, andere Kulturen der Vergangenheit als Atlantis zu bezeichnen, die in keiner Weise etwas mit dem von *Platon* beschriebenen Land zu tun haben.

Eine lange vorherrschende Meinung war es, Atlantis auf den Azoren im Atlantik zu lokalisieren. Die Lage von Atlantis im Bereich der Azoren ist aber schon deshalb nicht haltbar, weil dort niemals, wie verschiedene geologische Untersuchungen ausreichend belegen, eine größere Insel existiert haben kann oder untergegangen ist – und entgegen einiger irriger Behauptungen auch niemals irgendwelche Spuren einer älteren Zivilisation gefunden wurden. Ebenso ist jeder Lokalisierungsversuch im Mittelmeerraum völlig unhaltbar, weil *Platon* in seinem Atlantisbericht die Heimat der Nordmeervölker (Atlanter) unzweifelhaft als außerhalb des Mittelmeeres im „atlantischen Meer" gelegen beschreibt und im gesamten Mittelmeerbereich niemals eine Inselregion untergegangen ist, die nach ihrem Absinken ein unbefahrbares „Schlamm-Meer" hinterlassen hat, wie *Platon* überliefert.

Zum Durchbruch in der Atlantisforschung ist es durch die Entdeckungen und Erkenntnisse *Jürgen Spanuth's* (1907-1998) aus dem nordfriesischen Bordelum gekommen. *Spanuth* hält sich als erster Atlantis-Forscher streng an die Überlieferungen *Platon's*, bezieht viele Quellenhinweise anderer Geschichtsschreiber der Antike mit ein und arbeitet mit so überzeugenden und teils lange bekannten wissenschaftlichen Fakten, daß

seine 1948 begonnene Forschungsarbeit zweifelsfrei als die bisher umfassendste und größte wissenschaftliche Leistung zur Lösung des Atlantis-Rätsels gilt.

Jürgen Spanuth hat die Herkunft der Nordmeer- bzw. Seevölker (Atlanter) entschlüsselt und zurecht mit der Region östlich von Helgoland in Verbindung gebracht; er hat dabei *Homer's* ***„Land der Phaiaken“***, das ***„Bernsteinland der Antike“*** und die ***„Basileia“*** des *Platon*-Berichts, das Zentrum des Atlantischen Großreichs, das in anderen Überlieferungen ***„Scheria“*** (das Land des abgeschnittenen Felsens, der Steilküste), ***„Heloxia“*** (Heilige Insel), ***„Hyperborea“*** (Land jenseits des Nordwinds) oder ***„Abalus/Avalon“*** (Apfelland – wegen dem heiligen Wald der Hesperiden und den dortigen Apfelbäumen) genannt wird, in der Deutschen Bucht in der Nordsee entdeckt. Hierzu ist anzumerken, daß weite Gebiete der Deutschen Bucht in der Bronzezeit noch fruchtbares Marschland gewesen waren, Jütland (die heutige dänische Halbinsel bis runter zu den Niederlanden) damals mindestens in der doppelten Breite seiner heutigen Größe nach Westen reichte. Doch war die Nordsee zu dieser Zeit durch tektonisch bedingte Landabsenkungen bereits tief in das Land eingebrochen, so daß das Gebiet um das atlantische Zentrum eine von Meeresarmen durchdrungene Inselwelt darstellte und die ***„Basileia“*** eine mit dem offenen Meer durch mehrere Meeresarme verbundene, etwas nordöstlich des „Steingrunds“ gelegene und durch zwei Ringe mächtiger Deiche geschützte Hafenstadt war, von der das atlantische Reich regiert wurde. Eine Helgoländer Sage berichtet von einer ***„goldenen Stadt“*** mit kupfernen Sielen, die auf dem Steingrund versunken sei.



Die Wattenkarte von Johannes Mejer (1651)

Bereits in den 50er Jahren sammelte *Spanuth* wichtige historische, geologische und archäologische Erkenntnisse und trug sie zu einem Gesamtkonzept zusammen. In seinen Büchern weist er nach, daß *Platon's* Atlantisbericht, *Homer's* Phaiakie und andere Beschreibungen antiker Autoren (***Herodot, Euripides, Hekataios, Plinus der Ältere, Pytheas von Massilien, Appolonios von Rhodos***, altägyptische Tempelinschriften und

Wandbilder von **Medinet Habu**, **„Papyrus Harris“** = ein Regierungsbericht *Ramses III.* u.a.) größtenteils bis ins Detail richtig sind und mit den tatsächlichen historischen Gegebenheiten um 1.200 v.Chr. übereinstimmen, wobei an der Authentizität der Quellen heute kein Zweifel mehr bestehen kann. Ebenso belegt *Spanuth*, daß die verschiedenen Geschichtsschreiber des Altertums mit den Eigentümlichkeiten in Atlantis exakt die bekannten germanischen Sitten von Tanz, Sport, Ehrenkodex, Kultus, Schiffsbau, Architektur und vielem Anderen beschreiben. Schon dadurch deutet sich an, daß die atlantische Kultur ein Vorläufer der germanisch-deutschen Kultur war.

Eindeutig und präzise sind auch die antiken Beschreibungen der geographischen Verhältnisse in der Nordsee nach dem Untergang von Atlantis-Basileia ca. 1.220 v.Chr., sie beschreiben **das unschiffbare Schlammeer (= Wattenmeer),** viele **Eigenarten wie Ebbe und Flut**, die Flüsse Elbe und Eider, die Felseninsel (Helgoland) in der Nähe der ehemaligen Hauptstadt Basileia, die für diese Region typischen Farben der Gesteine, die Rohstoffvorkommen auf der „Heiligen Insel“, den Eider-Schlei-Weg (den „Nord-Ostsee-Kanal“ der Bronzezeit) und viele andere Details, die in der norddeutschen/jütländischen Region vorzufinden sind bzw. für die damalige nordische Kultur charakteristisch sind.

Auch wenn in *Spanuth's* Arbeiten nach heutigem Erkenntnisstand im Detail noch einige Ungenauigkeiten enthalten und verschiedene Aspekte noch nicht erfaßt sind, hat er durch sein Lebenswerk in der Atlantisforschung den Weg gewiesen, so daß seit der Veröffentlichung seiner Arbeiten eindeutig die Spreu vom Weizen getrennt werden und somit unqualifizierte Hobbyspinnerei und pseudo-esoterische Traumtänzerei aus dem Bereich seriöser Atlantisforschung ausgeklammert werden können.

In der Zeit nach *Spanuth* hat sich aufbauend auf dessen Erkenntnissen in der Vorgeschichtsforschung viel getan. Gerade in den letzten Jahren ist es aufgrund verschiedener sensationeller archäologischer Entdeckungen, immer weiterer neuer Erkenntnisse und vieler großartiger Buchveröffentlichungen zu einer Renaissance, ja, zu einer Hochblüte der Atlantisforschung gekommen. So ist heute das von *Platon* beschriebene Atlantis von weiten Kreisen der Atlantisforschung wissenschaftlich solide unterbaut zweifellos als die **nordisch-megalithische Hochkultur der Bronzezeit** identifiziert, deren ursprüngliche Heimat im mittel-nord-westeuropäischen Raum, genau im Herkunftsgebiet der germanischen Völker, lokalisiert werden kann. Die damalige Metropole Basileia im heutigen Wattenmeer nordöstlich von Helgoland war bis ca. 1.200 v.Chr. das Zentrum des riesigen, sich einst bis nach Nordafrika erstreckenden atlantischen Reiches, mit einem geordneten Staatenbund, einer erstaunlichen Hochkultur und Religion, Steinarchitektur, Schrift, Wettkampfstätten, öffentlichen heißen Bädern usw. Erst gewaltige hereinbrechende Naturkatastrophen verschlossen für Jahrtausende den Blick auf die großartige europäische Vorgeschichte.

In den nachfolgenden Kapiteln soll erst einmal eine Zusammenstellung der bisherigen Erkenntnisse zum bronzezeitlichen Atlantis des Platonberichts aufgezeigt werden (hierzu empfehlen wir das Buch Die Atlanter, *Volk aus dem Bernsteinland*, Jürgen Spanuth, 1977, Grabert Verlag; sowie die lesenswerte Kurzfassung *Atlantis – die Enträtselung im 20. Jahrhundert*, Günter Bischoff, veröffentlicht in EFODON-SYNESIS Nr. 3/2005 und unter www.efodon.de). Danach werden wir das Thema „Atlantis“ noch weitergehend fassen und aus einer anderen Perspektive betrachten, um auch viele der

bisher noch ungelösten Fragen des Atlantis-Rätsels beantworten und die damit verbundenen Implikationen erfassen zu können.

DAS MISSVERSTÄNDNIS UM DIE ATLANTIS-DATIERUNG

Ein zentraler Streitpunkt in der bisherigen Atlantisforschung war die Datierung des Untergangs von Atlantis. Viele Forscher klammerten sich lange an die 9.000 Jahre, die seit dem Untergang von Atlantis vergangen sein sollen, doch 9.000 oder 8.000 Jahre vor *Platon*, also während der Mittelsteinzeit, gab es nachweislich noch keinen ägyptischen Staat und auch keine Stadt Athen, die von den Atlantern hätten angegriffen werden können, wie im Atlantisbericht berichtet wird. Auch werden in *Platon's* Dialog „Kritias" nicht nur die Zustände auf Atlantis, sondern auch die in Ur-Athen beschrieben. Es wird unter anderem eine zyklopische Mauer beschrieben, die tatsächlich von Archäologen ausgegraben wurde und von diesen als Schutzwall gegen die im 13. Jahrhundert v.Chr. gegen Athen vordringenden Nord- und Seevölker angesehen wird.

Spanuth erklärt die in *Platon's* Atlantisbericht genannten 9.000 Jahre überzeugend damit, daß die ägyptischen Priester früher in Mondjahren statt in Sonnenjahren rechneten, Monate also auch als „Jahre" bezeichneten. Rechnet man also 9.000 Monate von *Solons* Ägyptenbesuch im Jahre 571 v.Chr. zurück, so gelangt man exakt in die Zeit, in der alle geschilderten Ereignisse historisch erwiesen geschehen sind – um 1.200 v.Chr. In ägyptischen Urkunden kann man noch viele andere, scheinbar unrealistische Zeitangaben finden, so sollen beispielsweise seit dem Beginn der 1. Dynastie (um 3.100 v.Chr.) bis zum Ende der 30. Dynastie (332 v.Chr.) 36.525 „Jahre" vergangen sein, was aber nur Sinn macht, wenn man die altorientalische Zählung der Jahre nach Monaten zugrundelegt und mit dem siderischen Mondumlauf rechnet.

PLATON'S ATLANTISBERICHT BESCHREIBT DETAILLIERT ATLANTIS IN NORDDEUTSCHLAND

HINWEISE AUF ATLANTIS BEI HELGOLAND

Der erste Hinweis, den *Platon* auf die Lage der Insel Atlantis gibt, findet sich am Beginn der Erzählung des Kritias über den Krieg gegen die Völker des Mittelmeeres. Dort heißt es: *„Sie waren aus der Fremde vom atlantischen Meer her gekommen"* (Tim 24e). Eindeutiger wird die Lokalisierung der Insel Atlantis, wenn *Platon* vom Atlantischen Meer sagt: *„… denn vor dem Eingang, der, wie ihr sagt, ‚die Säulen des Herakles' heißt, befand sich eine Insel bedeutender als Asien und Libyen zusammengenommen, von welcher den damals Reisenden der Übergang zu den anderen Inseln und dem ganzen gegenüberliegenden Festland, an jenem wahren Meer, möglich war"* (Tim 24e).



Diese Karte des Husumer Kartographen Johannes Mejer stellt Helgoland in den Jahren 800 (Hauptkonturen), 1300 (graues Feld) und 1649 n. Chr. (kleine Insel) dar. Aus Jürgen Spanuth, *Atlantis*, Grabert, Tübingen 1965, S. 336.

(Anmerkung: Als „*die Säulen des Herakles*" wurde damals im Mittelmeerraum die Meerenge von Gibraltar bezeichnet – *„vor dem Eingang, der …"* = außerhalb des Mittelmeerraums. Da die nordfriesische Marschlandschaft in der Bronzezeit eine von vielen Meeresarmen durchzogene Inselwelt bildete, von der Basileia die Königsinsel war,

konnten Reisende von dort mit dem Schiff *„zu den anderen Inseln und* [über die Flüsse Eider, Elbe und Weser] *dem ganzen gegenüberliegenden Festland“* gelangen).

Wichtig ist hierbei, daß *Platon* davon spricht, die Insel habe *„vor dem Eingang“*, also außerhalb der Meerenge von Gibraltar gelegen. Im Dialog Kritias greift der Redner auf das im Timaios gesagte zurück: *„Vor allem wollen wir uns daran erinnern, daß zusammengenommen 9000 Jahre vergangen sind, seitdem, wie berichtet wurde, der Krieg, zwischen den außerhalb der Säulen des Herakles und den innerhalb derselben Wohnenden stattfand“* (Krit 108e). Um die Angreifer zu charakterisieren, benennt *Platon* sie wieder als *„außerhalb der Säulen des Herakles“* wohnend.

Als Atlantis bezeichnet *Platon* dreierlei, einmal die Insel mit der darauf befindlichen Hauptstadt Basileia (Insel-Atlantis), dann das Kernland um die zentrale Ebene herum und schließlich das ganze Reich inklusive aller 10 Teilstaaten. Die Lage der Königsinsel von Atlantis wird von *Platon* genau beschrieben. Von ihr nach dem offenen Meer hin lag ein Felsen, *„der sehr hoch und wie mit dem Messer abgeschnitten aus dem Meer aufstieg“* (Krit. 118a). *„Dieser Felsen bestand aus rotem, weißem und schwarzem Gestein“* (Krit. 116a), auf diesem Felsen *„wurde mit Hilfe des Bergbaus festes und schmelzbares Metall gewonnen“*, das an anderer Stelle *„chalkos“* = Kupfererz genannt wird (Krit. 116b). Die Königsinsel Basileia lag *„an der Mündung großer Flüsse“* (Krit 118d). Nun gibt es auf der ganzen Welt nur einen Felsen, auf den diese Beschreibung genau zutrifft, und das ist **Helgoland**! Der rote Felsen steht heute noch, er ragt *„sehr hoch und wie mit dem Messer abgeschnitten aus dem Meer auf“*. Der weiße Felsen erhob sich einst im Gebiet der heutigen Düne, er bestand aus Gips und Kreide. Jahrhundertelang haben Helgoländer den Kreidefelsen in großen Steinbrüchen abgebrochen, zu Kalkmörtel gebrannt und nach dem Festland verkauft. In der Neujahrsnacht 1720/21 ist der letzte Rest dieses weißen Felsens in einer Sturmflut eingestürzt. Der schwarze Felsen erstreckt sich in kilometerlangen Riffen nördlich der Düne, er besteht aus Limonitsandstein, der durch Kupferkarbonat blauschwarz gefärbt ist. Kupfererz und gediegenes Kupfer werden noch heute auf Helgoland gefunden.

Hinter dem Felsmassiv (Helgoland) sollen sich Hügel und Dünen direkt am Wasser erhoben haben, dahinter war das fruchtbare Land, das durch Deiche geschützt war und im Mündungsgebiet einiger großer Flüsse lag. Drei große Ströme, die Weser, die Elbe und die Eider, mündeten in der Zeit, in der die bronzezeitliche Marsch noch bestand (siehe dazu auch Kapitel: Landabsenkung Helgoland und Doggerbank), in einem gemeinsamen Mündungsgebiet unmittelbar südlich von Helgoland in die Nordsee. Hinter dem Felsen *„nach dem nahen Festland hin lag eine Ebene, wie es keine schönere und an Bodenbeschaffenheit fruchtbarere gegeben haben soll“* (Krit. 113c) – unter *„dem nahen Festland“* ist die kimbrische Halbinsel zu verstehen. In dieser Ebene befand sich in der Mitte der kreisrunden Insel *„50 Stadien (= 9,2 km) vom Meer entfernt ein allseits niedriger Hügel“* (Krit. 113c). Auf diesem Hügel standen die oberste Burg und das höchste Heiligtum der Atlanter, weswegen die Insel auch „nesos hiera“ (= heilige Insel) und „chora hiera“ (= heiliges Land) genannt wurde (Krit. 115b). Nach dem Untergang der Basileia wurde das ganze Gebiet, in dem sie lag, in ein unpassierbares und unerforschbares Schlammeer verwandelt. Es wird berichtet, daß bei jenen *„gewaltigsten Erdbeben und Meeresüberschwemmungen die Basileia im Meer versank und den Augen entzogen wurde. Daher ist das Meer auch heute noch unpassierbar und uner-*

forschbar geworden, wegen des sehr leicht liegenden Schlammes, den die untergehende Insel zurückließ" (Tim 25d).

(Anmerkung: Genau 9,2 km (50 Stadien) östlich von Helgoland befindet sich der in Meereskarten eingezeichnete „Steingrund", wo 1953 bei einer Tauchuntersuchung in der Nordsee Siedlungsreste (Steinwall, Fliesenplattenlagen, gepflasterte Wege usw.) festgestellt wurden. Noch 1650 lagen in diesem Gebiet Schlammwatten, die der dänische Reichskartograph Johannes Meyer vermessen und in seine Karte der „Nordfrieslande" eingezeichnet hat. In der friesischen Überlieferung heißt dieses Gebiet „Atlant", ein Name, von dem wahrscheinlich der Name „Atlantis" abzuleiten ist.)

„Auch heute noch, nachdem sie durch Erdbeben unterging, stellt sich denjenigen, die von hier aus (von der Basileia) *die Anker lichten wollen, um nach dem jenseitigen Meer* (der Ostsee) *zu kommen, eine undurchdringliche, schlammige Untiefe entgegen, als Sperre, so daß sie nicht mehr durchfahren können"* (Krit. 108e).

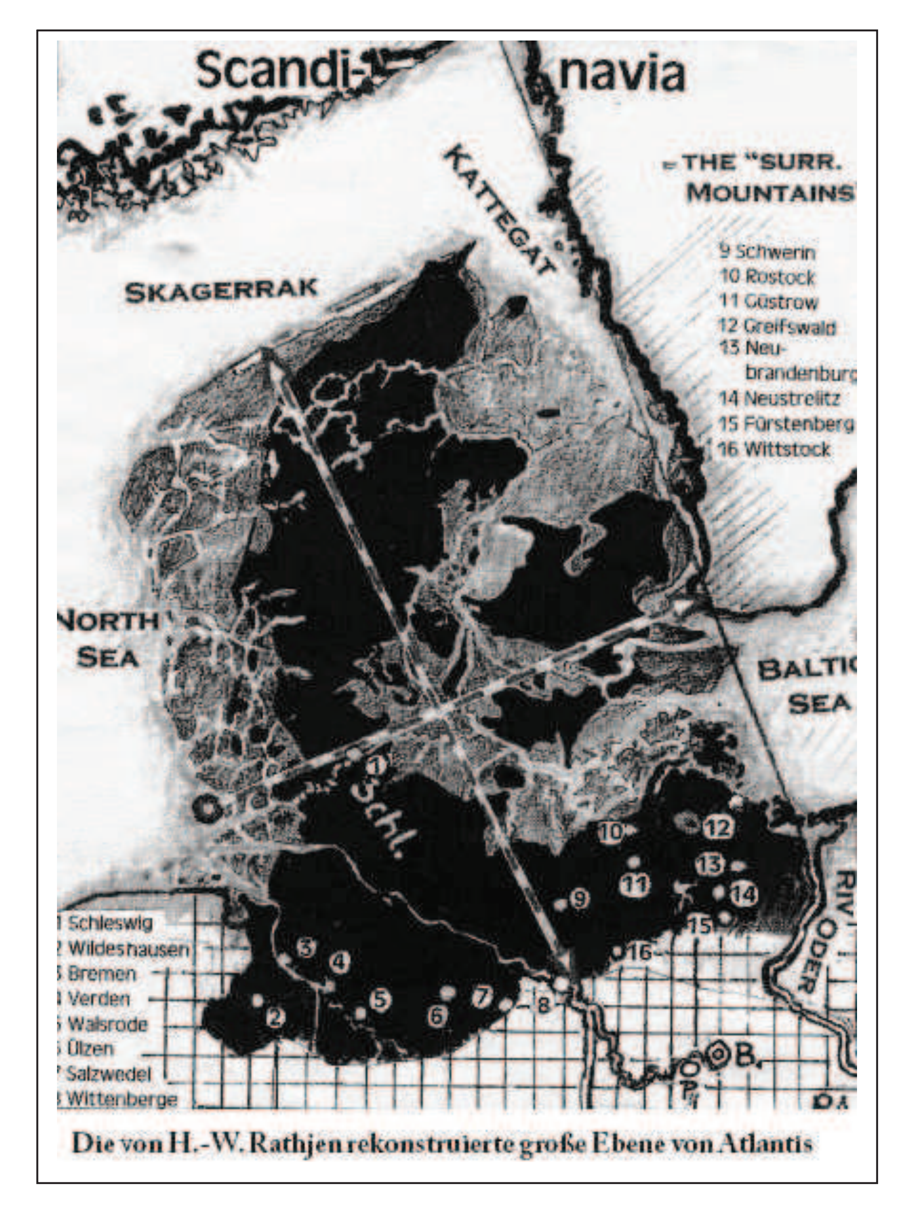
Auf dieser Insel „wurde an vielen Stellen Oreichalkos (= Bernstein) aus der Erde gegraben, ein heute nur noch dem Namen nach bekannter Stoff, der aber bei den damaligen Menschen neben dem Golde am höchsten geschätzt wurde" (Krit. 114e). Damals kam der Bernstein hauptsächlich aus dieser Region an der Nordseeküste. Durch den Fluß Eridanos (= Eider) wurde den Atlantern der Bernstein direkt in großen Klumpen vor die Füße gespült. Durch den Überfluß an Bernstein, der im Mittelmeerraum mit Gold aufgewogen wurde, gelangten die nordischen Atlanter zu großem Reichtum. Wegen des wertvollen Bernsteins, dem eine bedeutende magische Schutzkraft zugesprochen wurde, wurde die Insel in Griechenland auch „heilige Insel Elektris" (Elektris = Bernstein) genannt. Es gibt auf unserem gesamten Planeten kein anderes Gebiet, auf das all die Angaben des Atlantisberichts so genau zutreffen, wie dies bei dem Gebiet zwischen Helgoland und dem Festland (Kimbrische Halbinsel) der Fall ist.

DAS KERNLAND VON ATLANTIS MIT DER ZENTRALEN EBENE VON 2.000 MAL 3.000 STADIEN

Nach *Platon's* Angaben im Atlantisbericht soll **die zentrale Ebene, das Kernland des legendären Inselreichs Atlantis**, von annähernd rechteckiger Gestalt und 2000 mal 3000 Stadien (etwa 370 mal 555 km) groß gewesen sein. An ihrem Rand hätte die Königsinsel Basileia gelegen und im Norden sollen sich hohe Berge befunden haben, die *„an Zahl, Größe und Anmut alle anderen übertrafen"*. Was diese Angaben *Platon's* betrifft, waren lange Zeit alle Erklärungsversuche sämtlicher Atlantis-Hypothesen unbefriedigend, selbst die ansonsten sehr überzeugende Theorie des Atlantis-Forschers *Jürgen Spanuth* stimmte in diesem Punkt mit der Realität nicht ganz überein. *Spanuth* hatte in diese rechteckige Fläche außer der Kimbrischen Halbinsel auch die Gebiete Südskandinaviens mit ihren *„umlaufenden Bergen"* miteinbezogen, wobei die Ebene durch das Skagerrak und Kattegat unterbrochen gewesen wäre.

Erst im Jahr 2004 fand der pensionierte Gymnasiallehrer *H.-W. Rathjen* aus Minden die Lösung und trat damit an die Öffentlichkeit. Rathjen erkannte die von *Platon* angegebene Fläche als ein um 20° von der N-SRichtung abweichendes Rechteck in der Region Norddeutschland/Kimbrische Halbinsel, indem er die Land- und Wasserverteilung am Ende der Bronzezeit berücksichtigte: Kap Skagen an der Nordspitze Däne-

marks ist vom Odermündungsgebiet bei Stettin tatsächlich 3000 Stadien entfernt, und die Distanz zwischen Helgoland und dem Öresund beträgt recht genau 2000 Stadien (siehe Abbildung). Als die südsüdöstliche Grenze dieses Rechtecks in Norddeutschland nimmt *H.-W. Rathjen* die südliche Ausbreitung der Nordischen Bronzekultur einschließlich der sogenannten Stader Gruppe, der Lüneburger und der Allermündungsgruppe an.



Die von H.-W. Rathjen rekonstruierte große Ebene von Atlantis

Laut *Platon's* Atlantisbericht war die Fläche des atlantischen Kernreiches „ein größtenteils rechtwinkliges und längliches Viereck; was aber daran fehlte, war durch einen ringsherum aufgeworfenen Graben ausgeglichen". Nach *H.-W. Rathjen* könnte damit ursprünglich gemeint sein, daß nicht an allen vier Seiten natürliche Begrenzungen die Ebene beendeten, sondern daß es an manchen Stellen künstlich-willkürliche Grenzen gab, die aus gewissen Teilstrecken von Wasserläufen bestanden (Weser, Aller, Elbe, Havel, Oder).

Zwischen Jütland, Südschweden und Rügen überwiegt heute die Wasserfläche, aber im 13. Jahrhundert, vor dem Untergang von Basileia in der Nordsee, waren die großen

dänischen Inseln Fühnen, Lolland und Falster nur durch sehr schmale Belte getrennt und viele der gegenwärtig existierenden Inseln waren damals untereinander oder mit dem Festland verbunden – ebenso sah die Situation auf der Westseite der Kimbrischen Halbinsel aus. Diese zentrale Ebene des damaligen atlantischen Kernlandes büßte in den letzten 7000 Jahren ca. die Hälfte seiner ursprünglichen Fläche durch Landabsenkungen, Sturmfluten und andere Naturkatastrophen ein.

LAGE UND BESCHAFFENHEIT DER KÖNIGSINSEL „BASILEIA“

Das Zentrum Basileias war nach den Angaben des Atlantisberichts in kreisförmigen Ringen angelegt. Um den *„allseits niedrigen Hügel“* in der Mitte der Heiligen Insel, auf dem das oberste Heiligtum mit der Säule des *Atlas* im Mittelpunkt stand, waren fünf konzentrische Kreise *„wie mit dem Zirkel abgemessen“* angelegt, von denen zwei aus Erde und drei aus Wasser bestanden. *„Es hatte aber der größte von den Ringen, in welchen das Meereswasser hineingeleitet worden war, eine Breite von drei Stadien (550 m), und ihm war der nächstfolgende Erdring gleich. Von dem zweiten Ringpaar hat der nasse Ring eine Breite von zwei Stadien (336 m), der trockene war mit dem vorhergehenden Wasserring gleich. Eines Stadiums Breite (183 m) hatte ein Wasserring, der die in der Mitte liegende Insel unmittelbar umgab. Die zentrale Insel aber, auf welcher die Königsburg lag, hatte einen Durchmesser von fünf Stadien (915 m). Diese nun umgaben sie ringsherum mit einer steinernen Mauer, ebenso auch die Erdringe“* (Krit. 115e bis 116a).

(Anmerkung: Ringförmig angelegte Siedlungen und Wallburgen waren früher für den nordischen Raum charakteristisch. Wir finden diese Siedlungsform z. B. in den Trelleborgen der Wikinger auf der kimbrischen Halbinsel, ebenso aber auch in den Darstellungen alter Siedlungs- bzw. Burganlagen in Norddeutschland, z. B. die Pfostenwallburgen von Behren-Lübschin und im ursprünglichen Berlin Spandau).

Die mit insgesamt fünf Land- und Wasserringen und einem Außendurchmesser von 27 Stadien (ca. 5 km) versehene Königsinsel Basileia stellte eine überdimensional vergrößerte Kultanlage des atlantischen Sonnen- und Säulenkults dar und war die **zentrale Trojaburg** des atlantischen Großreiches.

(Anmerkung: **Trojaburgen**, oder auch Wallburgen genannt, sind Steinkreise oder ähnliche architektonische Anlagen, sehr alte nordische **Sonnenheiligtümer** bzw. **Sonnentempel**, die manchmal in mehreren konzentrischen Ringen, manchmal in spiralförmiger Anordnung errichtet wurden und **den Lauf der Sonne versinnbildlichen sollen**. Trojaburgen werden auch als Labyrinthe dargestellt, was mythologisch zu erklären ist. Das Labyrinth verkörpert die Falle, in welcher die Sonne während der Wintermonate gefangen gehalten wird. Der Name *„Trojaburg“* wird zurückgeführt auf das Verbum draja [altdeutsch], thruaian [gotisch], troian [keltisch], throwen [mittelenglisch], drehen oder wenden, eine Bezeichnung, die die vielfachen Drehungen oder Windungen dieser Kreise oder Spiralen wiedergibt [Spanuth, S. 123f]. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß auch in der Edda das Hauptheiligtum von Asgard Troja genannt wurde [„Asgardr, that kollum ver Troja“, Gylf. 8, O. S. Reuter, 1921, 20]. Auch *Hektataios* berichtet, daß das Heiligtum der Hyperboreer, das *„jenseits des Kel-*

tenlandes im Ozean auf einer Insel" liegt, *„im Schema der Sphären erbaut war"* [Spanuth, S.129]. Das Heiligtum auf der Basileia war also als *„Troja"* oder *„Trojaburg"* erbaut worden. Das Zeichen der Trojaburg und des Labyrinths haben Archäologen und Kunsthistoriker von Skandinavien bis Griechenland quer durch Europa gefunden, es findet sich überall dort, wo die nordischen Atlanter vorbeizogen. **Die in der Geschichte verschiedentlich erwähnten Trojaner sind mit den Atlantern identisch!** Die Stadt Troja im Westen Kleinasiens war über lange Zeit ein strategisch sehr bedeutsamer Handelsstützpunkt der nordischen Atlanter).

Auch die Ornamentik mehrerer nordischer Rundschilde, die man über das Gebiet der nordischen Bronzekultur hinaus an verschiedenen Stellen in Europa gefunden hat, stellt auf künstlerische Weise das Zentrum der atlantischen Säulen- und Königsinsel Basileia dar. Die Verbreitung dieser Schilde zeugt von der überregionalen Bedeutung und Verehrung dieser heiligsten Insel der Atlanter.

Aus Angaben *Platon's* läßt sich für die atlantische Metropole Basileia ein Gesamtdurchmesser von 127 Stadien (ca. 23,5 km) ableiten. Ein strittiger Punkt ist noch die Frage nach der genauen Lage des Zentrums dieser Königsinsel. Nach *Spanuth* soll sich der *„allseits niedrige Hügel"* mit den wichtigsten Kultanlagen 50 Stadien östlich der Düne auf dem etwas höher gelegenen Steingrund befunden haben, wo auch schon verschiedene Tauchfunde gemacht wurden. Andere Atlantisforscher wie *W.P.A. Fischer* und auch wir nehmen dagegen eine zweite untermeerische Erhebung etwa 11 km nordöstlich vom Steingrund an, denn für diese Lage spricht der Verlauf der 20-Meter-Tiefenlinie, die etwa dem bronzezeitlichen Küstenverlauf entspricht, und hier war damals auch genügend Platz für eine annähernd runde Insel mit einem Radius von über 10 km. Außerdem spricht für diese zweite untermeerische Erhebung als Zentrum der atlantischen Königsinsel, daß diese haargenau auf demselben Längengrad von 8° 15' 30'' liegt wie der **Himmelspol des erst vor wenigen Jahren entdeckten Bodenhimmelsystems in Südwestfalen** (im Dorf *Allagen* im Sauerland = Süderland), d.h., daß die Weltensäule von Basileia (Nordatlantis) mir einer zweiten Weltensäule in Südatlantis (daher *„Süderland"*) über den selben Längengrad in einer bewußt geplanten geodätischen Beziehung stand.

Platon's Beschreibung der atlantischen Königsinsel Basileia mit ihren kultischen Einrichtungen, verschiedenartigen Gebäuden, Schiffswerften, drei großen Häfen und sportlichen Wettkampfstätten läßt eine wohlhabende Kult- und Handelsmetropole erkennen. Basileia war als Hafenstadt allein schon wegen ihrer günstigen Lage von besonderer Bedeutung, weil sie an der Mündung großer Flüsse (Elbe, Weser, Eider) lag, über welche die Seefahrer der Megalith- und der Bronzezeit weit ins Binnenland gelangen konnten, und weil man von dieser Metropole mit flachen Schiffen über den Eider-Schleiweg direkt *„aus diesem* (Nordsee) *ins gegenüberliegende Meer* (Ostsee) *fahren konnte"*, was den langen Umweg durch das Skagerrak ersparte.

Platon berichtet von einer prachtvollen Architektur auf der Königsinsel, für die ein Naturstein als Baumaterial diente, der in rot, weiß und schwarz vorhanden war. Das Land war reich und bot jedem seiner Bewohner, was zum täglichen Leben nötig war. Die Atlanter hatten das Hauptheiligtum auf ihrer „Königs- und Säuleninsel" Basileia überaus reichlich mit Gold und Bernstein ausgestattet. Geistiges Zentrum war ein

prachtvolles Gebäude auf der Zentralinsel, ein Poseidon-Tempel, mit vielen goldenen Standbildern ausgeschmückt.

Auf Basileia, die von *Platon* auch Metropolis (= Mutterstadt) genannt wird, gab es zwei Quellen, eine mit heißem und eine mit kaltem Wasser. Dank der heißen Quelle richtete man üppige Bäder für alle Bevölkerungsschichten ein. Mit anderen Hochkulturen betrieb man einen florierenden Handel und importierte viele köstliche Dinge aus dem Ausland. Das Zusammenleben der Menschen von Atlantis schildert Platon als „demokratische“ Idealgesellschaft, eine Staatsform, die er seinen Zeitgenossen immer wieder empfahl, weshalb Kritiker Atlantis nur als eine ideologische Erfindung *Platon's* betrachten, mit der dieser seine politischen und philosophischen Anschauungen zu untermauern versuchte.

AUFTEILUNG DER HERRSCHAFTSBEREICHE VON ATLANTIS

Die Atlanter waren, wie ihre Nachkommen, die Wikinger, sehr geschickte Seefahrer; sie sollen göttergleicher Natur und unvermischt mit anderer sterblichem Blut gewesen sein. Atlantis wurde von weisen Königen, Nachfahren des Meeresgottes Poseidon, regiert. In *Platon's* Atlantisbericht wird überliefert, daß der Gott Poseidon sich mit der Kleito vermählt, mit ihr fünfmal Zwillingssöhne gezeugt und Atlantis gegründet habe (Krit. 113d,e). *Poseidon,* der identisch mit dem germanischen Gott *Fosite* ist, wurde dort als Stammvater am höchsten verehrt.

(Anmerkung: Es scheint so, als sei Atlantis von griechischen Göttern dominiert worden, doch zu dieser Zeit gab es das Volk der Griechen noch nicht! – die ersten griechischen Völker tauchten erst im 2. Jahrtausend v.Chr. auf und brachten die nordischen Gottesvorstellungen aus dem Norden mit in den Mittelmeerraum).

Die zehn Söhne wurden von ihrem Vater als Könige über das atlantische Herrschaftsgebiet eingesetzt. Der erstgeborene Sohn und erster König von Atlantis war Atlas, welcher der Sage nach das Himmelsgewölbe stützt. Deshalb stand im Zentrum Basileias ein Abbild der Weltensäule (Himmelssäule = Himmelsstütze). Der Name Atlantis soll laut Platon von Atlas stammen.

(Anmerkung: Die ersten Kartenwerke der Neuzeit waren mit Bildern des das Himmelsgewölbe stützenden Atlas geschmückt; daher werden Bücher, die Land-, See- oder Himmelskarten enthalten, Atlanten genannt).

Genaue Angaben über die jeweiligen Herrschaftsgebiete macht *Platon* nur bei zweien von ihnen: dem Erstgeborenen *Atlas* und seinem nachgeborenen Zwillingsbruder *Eumelos* (*„in der Landessprache Gadeiros“*). Dem Atlas, als Erstgeborenem seiner großen Kinderschar, wies der Gott *„… den mütterlichen Wohnsitz und den diesen rings umgebenden Anteil (der Insel Atlantis) …“* zu (Krit. 114a) und er wurde zum König über seine Brüder eingesetzt. Sein nachgeborener Bruder *Eumelos* erhielt dagegen den *„… Anteil des äußersten Inselbezirkes von den Säulen des Herakles bis zum heutigen Gadeirischen Gebiet …“* (Krit. 114b).

Der König von Atlantis war der oberste König von insgesamt zehn Herrschern des atlantischen Gesamtreiches. In dem Bericht über die Verteilung der Herrschaftsbereiche auf die zehn Söhne des *Poseidon* erwähnt *Platon* summarisch die acht Brüder des *At-*

las und des *Eumelos* und schließt diesen Abschnitt folgenderweise: *„Diese alle nun selbst* (die Poseidonsöhne) *sowie deren Nachkommen wohnten hier* (auf der Insel Atlantis) *über viele Geschlechter und beherrschten viele andere im Atlantischen Meer gelegene Inseln …“* (Krit. 114c). Atlantis war somit eine von vielen Inseln, wie sich hier zeigt. Mit dem Wörtchen *„andere“* wird angedeutet, daß es eine Anzahl von Inseln um Atlantis gab, welche die Atlanter damals beherrschten (die von vielen Meeresarmen durchzogene Inselwelt der nordfriesischen Marschlandschaft der Bronzezeit). Wird aber Atlantis im Mittelmeer angesiedelt, ist es kaum möglich, Argumente dafür zu finden, wieso die Atlanter Inseln im Atlantischen Meer beherrschen konnten, die weit ab von ihrem eigentlichen Ursprung liegen. Ganz besonders spricht diese Stelle gegen eine Identifikation der Insel Atlantis mit dem minoischen Kulturkreis.

Von der Stellung der Könige erfahren wir aus dem Atlantisbericht folgendes: *„Die Herrschaft und Gemeinschaft unter ihnen wurde aufrecht erhalten nach den Anordnungen des Poseidon, wie sie ihnen das Gesetz und die Inschrift überlieferten, die von den Urvätern auf einer Säule aus Oreichalkos (Bernstein) eingegraben war; sie stand in der Mitte der Insel im Heiligtum des Poseidon. Dort versammelten sie (die fünf königlichen Zwillingspaare) sich abwechselnd bald jedes fünfte, bald jedes sechste Jahr, um die ungerade Zahl nicht vor der geraden zu bevorzugen, und berieten hier in persönlicher Berührung über die gemeinsamen Angelegenheiten, untersuchten ferner, ob einer sich der Übertretung schuldig gemacht hätte, und saßen darüber zu Gericht“* (Krit. 119c-120d).

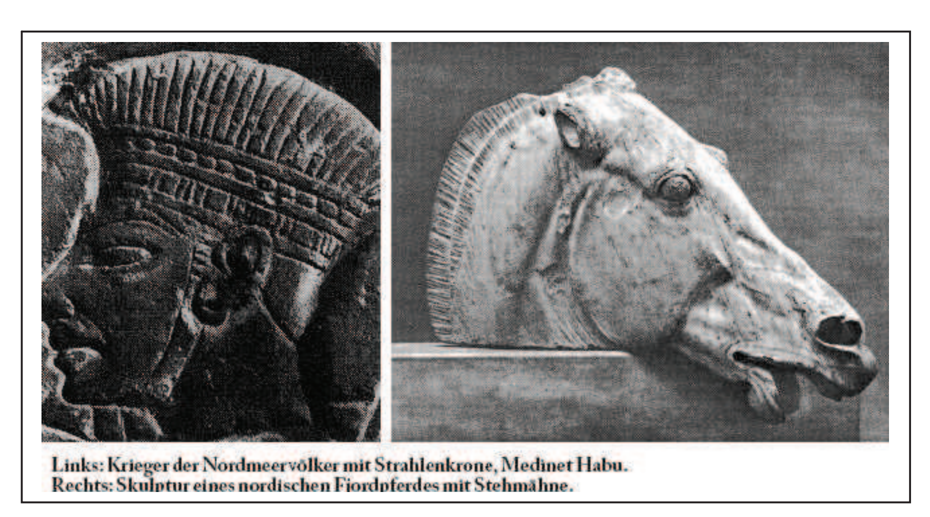
AUFTEILUNG DES KERNLANDES

Platon beschreibt detailliert die Aufteilung des Kernlandes *(„der Ebene“)* in 100 Landlose, von denen je hundert Landlose zu einem Distrikt zusammengefaßt waren, der einem Führer unterstand (Anmerkung: Landlos = ein Landstück bzw. die Hufe einer Sippe von der Größe 10 mal 10 Stadien; ein Stadion ist ein ur-europäisches Längenmaß von etwa 185 m; ein Landlos maß 100 Qudratstadien, ein Stück mit 1850 m Seitenlänge, rund 3,4 km². Diese Aufteilung entspricht exakt der Einteilung Germaniens bis ins Mittelalter). Von 600 Distrikten zu je 100 Sippenhöfen mußte jeder Bezirk dem Militär 20 Krieger der verschiedenen Waffengattungen stellen, was in *„der Ebene“* ein Aufgebot von 12.000 Soldaten ergab. Und je 6 dieser Distrikte mußten damals zusammen einen Streitwagen plus Reserve-Gespanne mit Personal stellen, so daß man auf hundert ständig einsatzfähige Streitwagen für die Elitetruppe kommt.

(Anmerkung: Bei Platon's Angabe von 10.000 Streitwagen kann es sich nur um einen Irrtum handeln. Andere Autoren, auch *Jürgen Spanuth*, übernehmen diese Zahl, da sie den Fehler machen, Landlose als Distrikte zu rechnen und so zu Zahlenwerten gelangen, die um den Faktor 100 höher sind).

HÖRNERHELME UND STRAHLENKRONEN

Auf den Wandbildern von Medinet Habu, welche die große Schlacht der Nordmeervölker (Atlanter) gegen die ägyptischen Streitkräfte von *Ramses III.* abbilden, tragen die nordischen Krieger entweder Hörnerhelme oder die „Strahlenkrone".


Links: Krieger der Nordmeervölker mit Strahlenkrone, Medinet Habu.
Rechts: Skulptur eines nordischen Fjordpferdes mit Stehmähne.

Die Hörnerhelme, die im nordischen Raum noch bis in die Wikingerzeit als heilige Kopfbedeckung üblich waren, findet man überall dort in der Welt, wo die nordischen Atlanter die Kultur geprägt bzw. begründet haben – als Kopfbedeckung der nordamerikanischen Medizinmänner sowie auch der alten sumerischen Götter. Durch das Tragen des Hörnerhelms, der in der Regel nur bei kultischen Anlässen von höher gestellten Persönlichkeiten, aber auch von Kriegern im Kampf getragen wurde, verkörperten die Atlanter selber das höchste atlantische Heiligtum, die „Sonnensäule" (Weltensäule), wobei die Hörner die ausladenden Volutenarme der Weltensäule symbolisierten, im Kampf diente der Hörnerhelm als Macht- und Schutzsymbol und gleichzeitig als Kopfschutz.

Über das Material und die Bedeutung der Strahlenkronen-Helme der nordischen Krieger haben die Vorgeschichtsforscher lange Debatten geführt. Lange Zeit hielt man diese Helme für „Schilfblattkronen" (R. Herbig), für „Federkopfschmuck" (A. Strobel) oder für das Eigenhaar der Krieger selbst. Heute weiß man, daß es sich bei den Strahlenkronen-Helmen um einen Kopfschutz aus bürstenartig dicht gestellten Roßhaarbüschel eines gelblich-hellhaarigen Stehmähnenpferdes handelte, wodurch im Kampf kräftige Schläge elastisch abgefedert werden konnten.

Bei diesem Stehmähnenpferd handelt es sich um eine seltene, aber sehr widerstandsfähige Pferderasse mit extrem steifer Stehmähne, die auf der Erde fast gänzlich ausgestorben war und von der erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einige letzte Exemplare in **norwegischen Fjorden** wiederentdeckt wurden. Dieses Pferd, das man seitdem nachzüchtet, wird als ***Fjordpferd*** bezeichnet. Daß dieses Pferd aus dem nordischen Raum stammt, ist ein weiterer Beweis dafür, daß auch die Seevölker (Nordmeervölker, Atlanter) hier ihre Heimat hatten.

Der Strahlenkronen-Helm diente bei den Atlantern aber nicht nur als Kopfschutz, sondern hatte in erster Linie kultische Bedeutung, denn durch diese Kopfbedeckung mit den hellen, steifen und sonnenstrahlenähnlichen Stehmähnenhaaren des Fjordpferds symbolisierte der atlantische Krieger die Sonne selbst und wurde so zum Sonnenkrieger.

SCHRIFT DER ATLANTER

Aus *Platon's* Atlantisbericht können wir schließen, daß die Atlanter auch eine Schrift hatten: *„... die Herrschaft und Gemeinschaft unter ihnen wurde aufrecht erhalten nach den Anordnungen des Poseidon, wie sie ihnen das Gesetz und die Inschriften überlieferten, die von den Urvätern auf einer Säule aus Oreichalkos eingegraben waren; sie stand in der Mitte der Insel im Heiligtum des Poseidon"*. Ebenso berichtet *Euhemeros von Messene* in seiner „Heiligen Aufzeichnung", daß im nördlichen Ozean auf einer Insel ein altes Heiligtum stand, in dem goldene Tafeln aufbewahrt würden, auf denen die Geschichte der dortigen Könige in uralter Zeit aufgezeichnet sei (siehe Spanuth, 1977, S. 471 bzw. 115).

Da es in fast ganz Europa ähnliche, von den nordischen Runen abgeleitete Schriften gab, ist entgegen der etablierten wissenschaftlichen Einschätzung davon auszugehen, daß die etruskisch-venetisch-germanichen Schriftsysteme auch zur selben Zeit benutzt wurden (siehe Trojaburg Nr.2, S. 33)

AUSSAGEN ÜBER ATLANTIS AUS ANDEREN ÜBERLIEFERUNGEN

Es gibt noch viele andere Überlieferungen von Geschichtsschreibern der Antike, die das Zentrum von Atlantis in der Nordsee bestätigen – hier nur einige Beispiele.

Beim Studium von *Homer's* „Odyssee" entdeckten die beiden Wissenschaftler *A. Schulten* und *R. Henning* schon 1930 überraschend große Ähnlichkeiten zwischen der Phäakeninsel „Scheria" und *Platons* „Basileia". In einer parallelen Gegenüberstellung beider Schilderungen konnten über dreißig wesentliche, zum Teil sogar wörtliche Übereinstimmungen ausfindig gemacht werden (Spanuth, *Die Atlanter*, S. 364ff). In beiden Texten wird die von breiten Wasserringen umgebene Königsburg erwähnt.

In beiden Darstellungen liegen die Zentren, Scheria und Basileia, jeweils im Norden, am *„Ende der Welt"* im Ozean, an der Mündung eines großen Stromes, und vor der Insel befand sich ein *„steil ins Meer abfallendes Felsmassiv"*, *„hinter dem sich Hügel und Dünen erheben"* und sich *„eine fruchtbare Ebene befindet"*. In beiden Texten wird die *„von breiten Wasserringen und hohen Deichen umgebene Königsburg"* sowie *„im Mittelpunkt der Königsinsel ein Poseidontempel"* mit *„goldenen Standbildern davor"* erwähnt u.v.a.

Die Parallelübersicht zeigt deutlich, daß *Platon's* Königsinsel von Atlantis mit derjenigen der Phäaken identisch ist. Aufgrund der vielen Übereinstimmungen könnte man fast annehmen, *Solon* oder *Platon* hätten für die Schilderung der Basileia der Atlanter *Homer's* Phaiakie als Vorlage genommen. Doch dieser Verdacht läßt sich leicht widerlegen, denn im Atlantisbericht *Platon's* finden wir viele Angaben, die in der Phaiakie *Homer's* nicht stehen, u.a. wird die Farbe des Gesteins der Felseninsel richtig angegeben: „teils rot, teils weiß, teils schwarz"; auch wird dort berichtet, daß der Oreichalkos (= Bernstein) „an vielen Stellen aus dem Boden gegraben wurde" und auch die Weltensäule in der Mitte des Heiligtums des Poseidon, der Untergang der Königsinsel der Atlanter und das Schlammeer, das danach entstand, wird von *Platon* beschrieben. *Homer* beschreibt zusätzlich die pfostenbewährten Erdwälle, die es nur in Nord- und Mit-

teleuropa gab, und die germanischen Tischsitten auf Basilea, wo jeder einen eigenen Tisch und Sessel bekommt, genauso wie es Tacitus in seiner *Germania* beschreibt.

In der „Odyssee“ gibt *Homer* auch Auskunft darüber, wie Odysseus zur Phäakeninsel Scheria gelangte. Die Nymphe *Kalypso* auf der abgelegenen Insel Ogygia, welche in der „Odyssee“ als *„Nabel des Meeres“* bezeichnet wurde, gab dem Helden eine Segelanweisung mit nordöstlichem Kurs auf den Weg. Als Ausgangspunkt kam nur eine einsame, menschenleere Insel außerhalb der Straße von Gibraltar in Frage, wobei die meisten Argumente für die Azoreninsel St. Miguel sprechen, die noch im 18. Jahrhundert als *„umbelicus maris“* (*„Nabel des Meeres“*) bezeichnet wurde. *Prof. K. Bartholomäus*, ehemaliger Dozent für Archäogeodäsie in Essen, hat den Segelkurs des Odysseus anhand von *Homer's* Angaben wissenschaftlich ausgewertet und daraus einen Nord-Ost-Kurs mit einem Azimut von 54° (gegen Norden) abgeleitet. Bei einer für bronzezeitliche Seefahrer damals üblichen Strecke von 100 Seemeilen pro Tag mußte Odysseus von St. Miguel aus schließlich durch den Kanal von Dover in die Deutsche Bucht vorstoßen und nach 17 Tagen, so wie *Homer* angibt, die gut 3.100 km bis Helgoland bewältigt haben. Auch *Homer's* Beschreibung des Anblicks der Phäakeninsel, *„steil ins Meer abfallende Felsmassiv“* und *„wie ein Schild im wolkenverhangenen Meer“*, trifft genau auf Althelgoland zu und ist ein weiteres Argument dafür, das Zentrum von Atlantis in der Nordsee zu lokalisieren.

Aufgefallen ist Odysseus auch, daß in Germanien entgegen dem Mittelmeergebiet mit Fackeln geleuchtet wird und beschreibt ebenso genau die bronzenen Kessel, Schwerter und Äxte, goldenen Kannen und Pokale, wie sie die Archäologen gefunden haben.

Schließlich gibt es noch griechische Sagen über ein traumhaft schönes Land namens Hyperborea (= Land jenseits des Nordwindes) mit einem sorglos lebenden Volk, den Hyperboreern, im hohen Norden, wovon verschiedene Erzählungen der Antike über Griechenland hinaus bis in die Römerzeit immer wieder berichten. Die Hyperboreerinsel „Helixoia“, die auch „heilige Insel Elektris“ genannt wurde, soll im Mündungsgebiet des antiken Bernsteinflusses „Eridanus“ gelegen haben, bei dem es sich um die heute immer noch Bernstein anschwemmende Eider in Schleswig-Holstein handelt. Auf Helixoia soll es viele Schwäne gegeben haben, die jedes Jahr zur Frühlingszeit die Insel umschwärmten. Es wird auch überliefert, daß sich an der Küste des Hyperboreerlandes ein Schlammeer ausbreitete, was ebenfalls dafür spricht, daß das Hyperboreerland mit dem Gebiet um die kimbrische Halbinsel identisch ist, die man heute Jütland nennt. *Plinius* sagt ausdrücklich: *„Der neunte Bogen geht durch Britannien und das Land der Hyperboreer, dort dauert der längste Tag siebzehn Stunden“* (Spanuth, S. 132).

Der im alten Griechenland verbreitete Mythos vom hyperboreischen Apoll weist auf eine enge Verbindung der Hyperboreer und den Griechen hin. Dieser Mythos berichtet davon, daß der griechische Gott Apollon alljährlich einmal in einem von Schwänen gezogenen Wagen seine Heimat Hyperborea im hohen Norden besucht, dort den Winter verbracht haben und im Frühling nach Delphi und Delos zurückgekehrt sein soll. Auch **Herodot** berichtet von der ständigen Verbindung zwischen dem geistigen Zentralpol und den gezielt gegründeten Leitzentren innerhalb der Völker. Die Volksheiligtümer Delos und Delphi in Griechenland waren schon in prähistorischer Zeit geistige Kult- und Weisungsstätten. Zwischen dem jeweiligen atlantischen Zentrum und den

Leitstellen in der Welt bestanden engste Verbindungen. Die Hyperboreer sollen jährlich zwei edle Jungfrauen und fünf edle Jünglinge als Begleiter des Apoll nach Delos für die dortigen Adelsgeschlechter geschickt haben.

Grundsätzlich ist festzustellen, daß Basileia, Scheria und Helixoia nur unterschiedliche Namen für dieselbe ehemalige Insel in der Nähe des heutigen Helgolands sind, die in der Bronzezeit über ihren Kulturkreis hinaus eine große Bedeutung erlangt hatte.

Wie bei *Platon* und *Homer* finden sich noch in so manchen Darstellungen verschiedener anderer Autoren der Antike Hinweise auf ein Atlantis, das eindeutig im nordischen Raum zu suchen ist (z.B. bei *Herodot, Hekataios, Plinus der Ältere, Pytheas von Massilien, Euripides, die Argonautika des Appolonios von Rhodos*, Texte von Medinet Habu, „Papyrus Harris“ = ein Regierungsbericht *Ramses III.* u.a.). Zum Beispiel erwähnt *Euripides* (5.Jh. v.Chr.) in seiner Tragödie „Hippolytos“ Mythen und Sagen aus dem Bernsteinland der Antike, die nicht im Atlantisbericht stehen. Bemerkenswert ist, daß *Euripides* neben Beschreibungen wie, *„des Bernsteins glänzenden Schimmer“*, *„wo Atlas den weiten Himmel hält“* usw., auch von einem *„Gebieter des purpurnen Meeres“* und den *„purpurnen Fluten des Eridanus“* spricht. Bevor zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Uferschutzmauer um Helgoland erbaut wurde, war durch die Zerstörung des leichtlöslichen rötlichen Buntsandsteins von Helgoland *„weithin das Meer von dem zermahlenen Stein rot gefärbt“* (v. Bülow, 1935, 244). Auch bei Eiderstedt stößt man schon in ca. 10 m Tiefe unter dem heutigen Marschboden auf ein rotes Buntsandsteingebirge. Da das Gebiet früher wesentlich höher lag, ist es möglich, daß das in so geringer Tiefe liegende Buntsandsteingebirge Eiderstedts von den Fluten des Eridanus (= Eider) aufgelöst und den Fluß purpurrot gefärbt hat.

Die „eisenzeitliche Regression der Nordsee“ (zwischenzeitliches Anheben des Küstenlandes) hob das Land im nordfriesischen Küstengebiet um etwa 3 Meter, so daß im Bereich der in der Bronzezeit überfluteten Königsinsel Basileia in der Eisenzeit Teile, allerdings zerstört und zerrissen, wieder auftauchten und wieder besiedelt werden konnten. *Wie Jürgen Spanuth* berichtet (S. 346) hat *Pytheas von Massilien*, ein hochgelehrter Mann seiner Zeit, um 350 v.Chr. diese Insel betreten, ihre Lage genau beschrieben und sie wieder *„Basileia“* genannt. Sein Hauptwerk *„Über das Weltmeer“* ist leider verlorengegangen, aber seine Erkenntnisse waren so bedeutungsvoll und neu, daß sich viele antike Geographen mit ihnen auseinandersetzten und aus *Pytheas'* Werk oft zitierten. Besonders ausführlich berichtete *Pytheas* über seine Fahrt ins Bernsteinland an der Mündung des Eridanostromes. Aus den Zitaten erfahren wir, daß *Pytheas* die Hauptbernsteininsel Basileia auch *„Abalus“* nannte, daß sie *„im Wattenmeer eine Tagesreise von der Küste entfernt lag“*, daß sich vor ihr ein Felsen *„mit mancherlei Klippen“* erhob, auf dem *Hephaistos,* der Gott der Schmiede, Feueressen, eherne Ambosse, Blasebälge usw. hatte (Plinius Nat. hist. 37, 35f.; Apollonios Rhod. Argonautika IV, 580, 585f., 760f., 820). Die Bernsteininsel Basileia lag im Wattenmeer *„nach dem Ozean hin“* (Diodor V, 23), also noch nicht „im Ozean“. Das Wattenmeer besteht *„weder aus Land, noch Meer, noch Luft für sich allein, sondern aus einem Gemisch aus diesem allen, es gleicht einer Meerlunge und ist weder begehbar noch befahrbar. Jenes der Meerlunge ähnliche Meer habe Pytheas selbst gesehen“* (Strabo II, 4. Kap. 1).

Kosmas (Anfang des 6.Jh. n.Chr.) berichtet: *„Pytheas von Massilien sagt in seinem Werk ‚Über das Weltmeer‘, daß ihm, als er in den nördlichsten Gegenden weilte, die dortigen Barbaren das Ruhebett der Sonne zeigten, weil sie dort während der Nächte immer ist“* (Typographia II, 82, 18). Weiter erfahren wir aus überlieferten Zitaten, daß die Insel Basileia den ersten wichtigen Stapelplatz bildete, von dem aus Bernstein zu den benachbarten Stämmen auf dem Festland gebracht wurde. Der Bernstein würde an der Basileia so reichlich angeschwemmt, *„daß die Einwohner ihn statt Holz zum Feuer gebrauchten und ihn den benachbarten Teutonen verkauften“* (Plinius, Nat. hist. 37, 35).

Pytheas hat die Bewohner der „heiligen Insel Elektris“ mit dem Namen „Hyperboreer“ (Argonautika IV, 614) oder auch „Phäaken“ (Argonautika IV, 538, 548, 769, 823 u.a.) benannt. Vielleicht hat er wie *Homer* eine ältere mykenische Überlieferung gekannt. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß *Pytheas* oder *Apollonios von Rhodos* den Namen der Phäaken für die Bewohner des Bernsteinlandes und die Benennung ihrer Königsinsel als „heilige Insel Elektris“ von *Homer* übernommen haben, denn in der „Argonautika“ sind Namen und Sagen aus dem Bernsteinland überliefert, die in der „Phaiakie“ *Homer's* nicht stehen, also nicht aus den Epen *Homer's* stammen können – *Spanuth* bringt dafür mehrere Beispiele (*Die Atlanter*, S 351).

Es könnten hier noch viele Überlieferungen von Geschichtsschreibern der Antike aufgeführt werden, die das Land der „Hyperboreer“ bzw. der „Phäaken“ alle eindeutig als das in der nordfriesischen Marschlandschaft am Fluß Eider gelegene Bernsteinland beschreiben, das in der Nordsee um 1200 v.Chr. untergegangen ist – dem interessierten Leser empfehlen wir, sich selber von der Vielzahl der von *Spanuth* zusammengetragenen Quellen zu überzeugen.

NATURSCHÄTZE AUF INSEL-ATLANTIS

Platon's Atlantisbericht enthält mehrere Hinweise auf die Vorkommen von Naturschätzen im Bereich der Königsinsel, welche alle für die Lage von Insel-Atlantis im Gebiet nord-östlich von Helgoland sprechen. *„Das meiste aber zum Bedarf des Lebens bot die Insel selbst. Zunächst all das, was mit Hilfe des Bergbaus an* ***Festem*** *und* ***Schmelzbarem*** *gewonnen wurde, sowie den* ***Oreichalkos****, jenen Stoff, der heute nur noch dem Namen nach bekannt ist, der aber bei damaligen Menschen neben dem Gold am höchsten geschätzt wurde“* (Krit. 114e). Mit dem *„Festen“* sind anscheinend die roten, schwarzen und weißen Gesteine gemeint, die es im Bereich der Insel Helgoland damals zuhauf gab und die für unterschiedliche Zwecke Verwendung fanden. Mit dem *„Schmelzbaren“* wurde das Kupfererz identifiziert, das auf Helgoland in guter Qualität und größerer Menge vorkam (darauf gehen wir im nächsten Kapitel näher ein), der sonderbare Stoff namens Oreichalkos (= Goldkupfererz, so die wörtliche Übersetzung), der *„neben dem Gold am höchsten geschätzt wurde“,* sorgte jedoch für große Irritationen, da man ihn lange Zeit mit keinem bekannten Material in Verbindung bringen konnte. Wissenschaftler erhofften sich gerade von der Enträtselung dieses Stoffes einen wichtigen Hinweis auf die Lage von Atlantis. Es gab die unterschiedlichsten Vermutungen, am meisten Verbreitung fand die Annahme, daß es sich wohl um Messing handeln könne. Aber *Platon's* Überlieferung zufolge grub man Oreichalkos

im Gebiet um Basileia an vielen Stellen aus der Erde, und Legierungen kommen nun einmal in der freien Natur nicht vor.

Der ägyptische Priester in Sais wußte damals, als er dem *Solon* berichtete, nicht, welcher „Stoff" in seinen Vorlagen mit Oreichalkos gemeint war, darum sagte er, es sei ein Stoff, *„der heute nur noch dem Namen nach bekannt ist, der aber bei damaligen Menschen neben dem Gold am höchsten geschätzt wurde"*. Weiter beschrieb er den unbekannten Stoff so: *„Er hatte feurigen Glanz"*, die Atlanter *„trugen ihn in Öl auf den Mauern ihres Tempels auf"*, auch die heilige Säule in der Mitte des Heiligtums *„war mit Oreichalkos verziert"* (Krit. 119c). Es gehört zu *Spanuth's* großen Entdekkungen, das Rätsel des Oreichalkos gelöst zu haben: **Oreichalkos ist Bernstein!**

In der Bronzezeit wurde Bernstein nicht wie heute im Ostseegebiet, sondern hauptsächlich vor der Westküste Schleswig-Holsteins gewonnen. Noch heute wird Bernstein häufig an der Westküste der Kimbrischen Halbinsel (Jütland), vor allem an der Westküste Eiderstedts, angeschwemmt. Bei Baggerarbeiten im Gebiet von Eiderstedt kommen regelmäßig große Bernsteinmengen mit dem Spülgut ans Tageslicht. Der goldfarbene Bernstein (Succinit) der Nordsee zeichnet sich durch einen hohen Gehalt an Bernsteinsäure aus, den andere Bernsteinarten, auch einige der Ostsee, nicht besitzen und daher auch nicht so gute Eigenschaften haben. Man verstand es, das fossile Harz in Öl zu kochen und als „Bernsteinlack" zum Maueranstrich zu verwenden. So ist der Hinweis im Atlantisbericht verständlich, daß die Atlanter den Oreichalkos mit Öl auftrugen. *„Den ganzen Umfang der den äußeren Ring umgebenden Mauer faßten sie mit Oreichalkos ein, den sie in Öl auftrugen, die inneren umkleideten sie mit geschmolzenem Zinn und die Mauer um die Burg mit Oreichalkos, welches einen feurigen Glanz hatte"* (Krit. 116b-c).

Der Handel mit dem begehrten Nordseebernstein erreichte in der älteren Bronzezeit einen Höhepunkt und ist wahrscheinlich der Hauptgrund für den Goldreichtum des Nordens in dieser Epoche. Das „Gold des Nordens" auf den Bernsteinstraßen, die alle in der Elbmündung ihren Anfang nahmen, teils über beschwerliche Alpenpässe hinweg bis in die Mittelmeerländer. Nach dem Untergang der bronzezeitlichen Marschen ging der Bernsteinhandel mit den Mittelmeerländern deutlich zurück, deshalb war der Oreichalkos zu *Platon's* Zeiten *„nur noch dem Namen nach bekannt"*. Hierin liegt wohl auch der Grund, daß *Platon* nicht die damals gebräuchliche Bezeichnung „Elektron" für Bernstein verwendete.

Wegen des wertvollen Bernsteins, dem eine bedeutende magische Schutzkraft zugesprochen wurde, wurde die Königsinsel der Hyperboreer in Griechenland auch *„heilige Insel Elektris"* genannt.

KOMMT DAS ÄLTESTE KUPFER VON HELGOLAND?

Dem Atlantisbericht zufolge bauten die Bewohner von Insel-Atlantis gediegenes und schmelzbares Kupfer auf der Insel ab. Auch der Helgoländer Felsen birgt in den weißen, grünlichen und braunroten Schichten des Buntsandsteins Kupfererze. Häufig wurden noch in den letzten Jahrzehnten erbsengroße Stücke von gediegenem Kupfer gefunden, die größten wiesen immerhin ein Gewicht von einigen Hundert Gramm auf.

Jürgen Spanuth war der erste, der nachweisen konnte, daß es zu Beginn der Bronzezeit auf dem Felsen von Helgoland, der heute nur ein Überbleibsel des ursprünglich fast 50-mal größeren Felsenmassivs darstellt, ergiebige Vorkommen hochwertiger Kupfererze gab. Mit seinem 1965 erschienenen Buch „Atlantis“ konnte *Spanuth* die Beweise für die Kupfergewinnung auf Helgoland erhärten. Dazu konnte er chemische Analysen von Kupfererzproben und Kupferschlacken einer Reihe namhafter Fachleute und Institute des In- und Auslandes vorlegen, die ausnahmslos die einzigartige Zusammensetzung und hohe Qualität des Helgoländer Kupfers bestätigten, das sich durch seinen spezifischen Gehalt an Arsen (As) und Antimon (Sb) auszeichnet, aber auch Silber, Wismut und Eisen als Begleitelemente enthält. Das Helgoländer Kupfer erwies sich geradezu ideal für die frühe Metallurgie, da der günstige Gehalt an Spurenmetallen niedrigere Schmelztemperaturen als reines Kupfer und einen blasenfreien, dünnflüssigen Schmelzfluß und Guß ermöglicht. Zudem läßt es sich sehr gut glühend schmieden oder kalthämmern und ergibt vor allem durch das Begleitelement Arsen, aber auch durch Antimon und Wismut, ein Endprodukt großer Härte und war somit für die Herstellung von Waffen besonders gut geeignet.

Bei Untersuchungen mit Schmelzversuchen gelang *Spanuth* eine sensationelle Entdekkung. Die Untersuchung eines Schwertes der See- und Nordmeervölker, das von den Ägyptern zur Zeit des Pharaos *Sethos II.* erbeutet worden war, lieferte den eindeutigen Beweis, daß das darin enthaltene Kupfer nur von der Lagerstätte auf Helgoland stammen konnte. Von den deutschen Metallurgen *H. Otto* und *W. Witter*, dem französischen Archäometallurgen *J.R. Marechal* sowie dem Flensburger Chemiker *W. Lorenzen* wurden *Spanuth's* Untersuchungen bestätigt. Später legten *Lorenzen* und der Geologe *Horst D. Schulz* weitere Beweise für die Nutzung der Kupfervorkommen in vorgeschichtlicher Zeit vor.

Bei Helgoland waren immer wieder Platten aus Rohkupfer gefunden worden. 1972 entdeckte *Hans H. Stürmer* auf dem Meeresgrund insgesamt 20 Kupferscheiben unterschiedlicher Größe und Form, die zusammen etwa 65 kg wogen. Chemische Analysen des Rohkupfers und des Vergleichs mit anderen Lagerstätten durch Wissenschaftler der Universität Kiel ergaben eindeutig, daß es sich um Helgoländer Kupfer handelte, jedoch wurde *Spanuth* mit keinem Wort erwähnt.

Im März 1980 bargen Taucher des Kieler Geologischen Instituts unter Leitung des Wissenschaftlers *H. D. Schulz* zusammen mit einer Gruppe des Norddeutschen Rundfunks zwei Kilometer südlich der Düne von Helgoland aus einer Tiefe von 6 bis 8 m erneut eine Serie Kupferbarren im Gewicht von 90 kg. Die Fundumstände – man fand zusammenpassende, zu einem Guß gehörende Kupferplatten und dazwischen viele Schlacken – bewiesen, daß das Kupfer an Ort und Stelle verhüttet worden war. Man hatte zweifelsfrei einen Verhüttungsplatz auf dem Meeresgrund gefunden, der diesmal von den Fachwissenschaftlern unmöglich als verlorene Schiffsladung umgedeutet

werden konnte, wie es bei anderen Funden zuvor immer versucht worden war. Die *FAZ* berichtete damals, am 9.4.1980, unter der Überschrift: *„War Helgoland vielleicht doch Atlantis?“*

Ein Verhüttungsplatz in 6 bis 8 m unter dem Meeresspiegel steht allerdings im Widerspruch zu der Lehrmeinung der etablierten Geologen und Prähistoriker, welche davon ausgeht, der Meeresspiegel hätte schon um 2000 v. Chr. nur 2 m unter heutigem Niveau gelegen. Aber nicht nur deswegen hat sich die etablierte Fachwissenschaft bis heute beharrlich geweigert, die Rohkupferfunde und Analysen überhaupt zur Kenntnis zu nehmen.

Zeitungsberichte von *Dr. Harald Steinert* in der FAZ (9.4.1980) und im Flensburger Tageblatt (15.4.1980) über diesen Rohkupferfund überraschten am Ende mit einem Untersuchungsergebnis, das eine Sensation und eine Bestätigung für *Spanuth* und *Lorenzen* darstellte. Hier ein Auszug: *„Am Kieler Geologischen Institut wurden Vergleichsanalysen durchgeführt, bei denen man Kupfergegenstände aus dem Anfangsstadium des Metallzeitalters … mit dem Kupfer der Helgoländer Barren verglich. Von fünf Funden von solchen „kupferzeitlichen“ Gegenständen (im wesentlichen Beile in Form der Flachbeile) erwiesen sich vier als eindeutig aus Helgoländer Erz gegossen: so ein Flachbeil aus Husum, eines von Flensburg und ein Fund von einem Beil mit Kupferspiralen von Riesebusch bei Eutin. Alle diese bestehen aus Kupfer, mit besonders hohem Gehalt an Spurenelementen wie Arsen, Wismut, und Silber, wie sie für das Helgoland-Kupfer typisch sind und in keinem anderen bisher untersuchten Kupfer anderer Fundorte zusammen auftreten. Mit anderen Worten: Mit dem einheimischen Helgoländer Kupfer wurde überhaupt erst die „Metallzeit“ im Norden Europas eingeführt …“.*

Damit war „amtlich“, was *Jürgen Spanuth* viele Jahre zuvor, gestützt durch Analysen namhafter Fachleute und Institute, nachgewiesen hatte, daß die ältesten Kupfergegenstände Schleswig-Holsteins aus Helgoländer Kupfer gefertigt waren. Doch seit diesen Zeitungsberichten versucht man in der Wissenschaft dieses Thema totzuschweigen und verhält sich so, als habe es den Fund und die Analysen des Geologischen Instituts nicht gegeben.

Ernst Probst schreibt in seinem umfassenden und Informativen Werk *Deutschland in der Steinzeit*, ab 4400 bis 2300 v.d.Ztr. hätten fast alle Kulturen Kupfergegenstände „besessen“ – sei es aus eigener Produktion oder als Importware –, und die ältesten Kupferfunde seien *alle früher als 4000 v.d.Ztr.* angefertigt. Er belegt dies mit zahlreichen Abbildungen solcher Funde, darunter die „kreuzschneidige Kupferaxt“ von Auleben in Thüringen, die der *Gaterslebener Gruppe* (4400-4200 v.d.Ztr.) zugeordnet wird. Als weitere Gruppen, die schon vor 4000 v. Chr. Kupfer besaßen, nennt Probst ausdrücklich die *Bischheimer Gruppe* im Rhein-Main-Gebiet, die *Jordansmühler Gruppe* (4300-3900 v.d.Ztr.) und die *Baalberger Kultur* (4300-3900 v.d.Ztr.) in Mitteldeutschland sowie die nordwestdeutsche *Trichterbecher-Kultur* (4300-3000 v.d.Ztr.). Letztere ist identisch mit der Großsteingrabkultur in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg. Mit den Trichterbecher- bzw. Großsteingrabkulturen in Ostholland, Dänemark und Südschweden ist sie eng verwandt. Neben vielen Einzelfunden, darunter zahlreichen Flachbeilen, gelten die Hortfunde von *Riesebusch* (Schwartau) und *Bygholm* (Jütland) als älteste Kupferfunde Nordeuropas. Sie enthalten

Flachbeile und Kupferspiralen, der Bygholm-Fund bereits einen Kupferdolch. Es sei schon hier vorweggenommen, was die gängige Lehrmeinung heute geflissentlich übergeht, daß diese Funde dem Frühneolithikum, der *älteren* Trichterbecherkultur, entstammen und aus *Helgoländer Kupfererz* gefertigt wurden. Die *Megalithkultur* – und zwar die „ältere Trichterbecherkultur“ Nordwestdeutschlands und Skandinaviens – besaß und verarbeitete das Kupfer also nach heutigem Kenntnisstand schon *vor 4000* v.d.Ztr. und damit fast 2500 Jahre früher als angenommen. In *Ägypten* indessen erscheint das Kupfer nach Werner Maser etwa zur gleichen Zeit wie in *Mesopotamien*, wo seit 3900 v.Chr. Kupfer verhüttet und Gegenstände aus Kupfer hergestellt worden seien (Gert Meier u. Hermann Zschweigert, *Die Hochkultur der Megalithzeit*, S. 329f).

Entgegen der heute etablierten Lehrmeinung, nach der Kupfer lange Zeit aus dem Alpenraum in den Norden importiert worden sein soll, sprechen die tatsächlichen Funde dafür, daß Helgoländer Kupfer das älteste und meistgebrauchte im gesamten Megalithraum gewesen ist. Für die etablierten Fachwissenschaftler bleibt Helgoland als frühes Zentrum der Kupfergewinnung jedoch tabu, weil dies die gültige Lehrmeinung in den Grundfesten erschüttert. Daher versuchen sie, das **Dogma von der Herkunft des Metalls aus Südeuropa** unter allen Umständen aufrechtzuerhalten und behaupten völlig ignorant und starrsinnig weiter, die Metallurgie sei durch „Wanderhandwerker“ in den nordischen Raum vermittelt worden, oder Kupfer habe dorthin importiert werden müssen.

Die Zahlen der veröffentlichten analysierten Fundstücke aus Kupfer/Bronze

Nord-Mitteleuropa	1374	
Mesopoptamien	112	
England/Irland	25	
Kreta	26	
Troja	34	
Ägypten	29	(Otto; Witter)

Zitiert aus: ***Pharaonen und Sumerer – Megalithiker aus dem Norden,*** **Dieter Braasch, Grabert, S. 221**

Eine letztliche, eindeutige Beweisführung für die Ursprungsregion der Herstellung von Kupfer und Bronze gibt es bis heute noch nicht, doch wenn man nur einmal die Zahl der veröffentlichten analysierten Fundstücke aus Kupfer und Bronze vergleicht, dann fällt auf, daß die Anzahl der Funde in Nord- und Mitteleuropa etwa zehnmal größer ist als alle Fundstücke im Mittelmeerraum und im Vorderen Orient zusammen. Dabei gilt es zu berücksichtigen, daß die ehemals weiten fruchtbaren Flächen im Bereich der heutigen südlichen Nordsee, wo die Kupfer- und Bronzemetallurgie schon in frühesten Zeiten beherrscht wurde, so gut wie noch gar nicht auf Kupfer- und Bronzefunde untersucht wurden.

DIE TEMPELINSCHRIFTEN UND WANDBILDER VON MEDINET HABU

Zu den eindeutigsten Beweisen in der gesamten Atlantisforschung gehören die umfangreichen Inschriften und großartigen Wandbilder, die *Ramses III.*, der von 1200 bis 1168 v.Chr. Pharao in Ägypten war, in seinem Palasttempel in Medinet Habu als eine riesige Urkunde seiner Kriegstaten hinterlassen hat, von denen heute etwa noch 10.000 qm gut erhalten sind. Diese Inschriften und Wandbilder werden von Ägyptologen als *„Urkunden von höchstem historischen Wert"* bzw. als *„die interessantesten historischen Dokumente, welche uns überkommen sind"* (Bilabel) bezeichnet.

Den Aufzeichnungen von Medinet Habu kommt für die Atlantisforschung deswegen eine ganz besondere Bedeutung zu, weil wir heute dank der großartigen wissenschaftlichen Leistung von *Jürgen Spanuth* wissen, daß die Inhalte der Inschriften und Wandbilder die Vorlage von den Erzählungen waren, die in den Jahren vor 560 v.Chr. der ägyptische Priester von Sais dem griechischen Weisen *Solon* übermittelt hatte, welche später *Platon* in seinen Dialogen der Welt als Atlantisbericht überliefert hat.

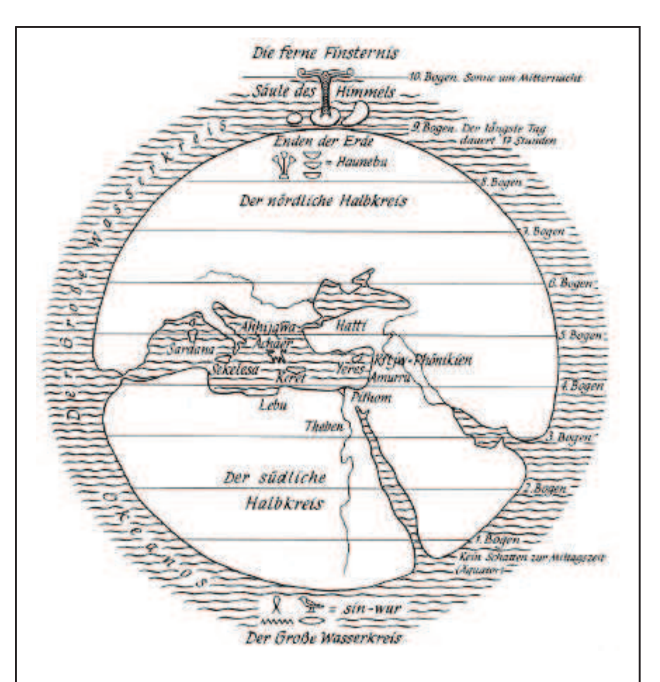
Die inhaltliche und nicht selten wörtliche Übereinstimmung zwischen den Angaben dieser ägyptischen Tempelinschriften und den Angaben des Atlantisberichts ist der Beweis, daß *Platon's* Atlantisbericht tatsächlich auf die Berichte *Ramses III.* zurückgeht. Die in vielen tausend Büchern immer wieder gestellte Frage, wo die Atlanter beheimatet gewesen seien, kann mit Hilfe der altägyptischen Vorlagen des Atlantisberichts endgültig gelöst werden. Hier erscheinen die bisher so rätselhaften sogenannten Nord- und Seevölker im Kampf mit den Söldnerheeren *Ramses III.* in der ersten Seeschlacht, von der die Geschichte erzählt.

Die Tempelinschriften von Medinet Habu berichten von großen Naturkatastrophen und der großen Wanderung verschiedener Völkerschaften, die *„von den Inseln im Ozean, die im Norden liegen"* in den Mittelmeerraum eingedrungen seien, um zusammen mit den Libyern und Tyrrhenern als Verbündeten aus *„übermäßiger Habsucht und Machtgier"* Griechenland, das Hethiterreich, Kreta, Zypern und schließlich auch Ägypten anzugreifen und zu unterwerfen. Die Inschriften und eindrucksvollen Wandbilder schildern Schlachten der Ägypter gegen Angreifer zu Wasser und zu Lande, verherrlichen den Sieg der Ägypter, die Tötung bzw. Gefangennahme der angreifenden Krieger der ***„Nordmeervölker"*** und die Hinrichtung ihrer Könige. *„Sie kamen zu Wasser und zu Lande. Ich, Ramses, habe sie geschlagen und gefangen genommen zu Tausenden, ihre Könige habe ich hingerichtet!"* (Ramses III., Medinet Habu). Weiter berichten die Texte davon, daß sich Reste der Nordmeervölker, die von den Ägyptern mit dem Sammelnamen ***„Haunebu"*** bezeichnet wurden, nachher im Bereich des heutigen Palästina und Libanon angesiedelt haben. (Anmerkung: Die „Haunebu" werden schon sehr früh in altägyptischen Texten genannt, von ihnen soll der Bernstein kommen, der seit etwa 2400 v. Chr. in ägyptischen Gräbern gefunden oder in Inschriften erwähnt wird).

Nach Angaben *Ramses' III.* kommen die „Haunebu" „von den Inseln und Festländern am ‚Großen Wasserkreis' (sin wur) im fernsten Norden" bzw. „von den Enden der Erde", „von den Säulen des Himmels", „aus der fernen Finsternis". In den Inschriften werden diese Völker auch „Neunbogenvölker" genannt, weil sie „vom neunten Bogen" stammen, „wo der längste Tag 17 Stunden dauert".

Der *„neunte Bogen"* entspricht, wie schon *F.A. Uckert* in seiner *Geographie der Griechen und Römer* festgestellt hat, den Gebieten zwischen 52. und 57. nördlichen Breitengrad, wo Norddeutschland, Dänemark und Südskandinavien liegen – ebenso das von *Jürgen Spanuth* entdeckte Atlantis. Auch *Plinius der Ältere* schreibt: *„Der neunte Bogen geht durch Britannien und das Land der Hyperboreer (Kimbrische Halbinsel), dort dauert der längste Tag siebzehn Stunden"* (siehe J. Spanuth, *Die Atlanter*, S. 32), er bezeichnet die Kimbrische Halbinsel mit dem Eridanus (= Eider), dem Schlammeer (= Wattenmeer) und dem Bernsteinland (= Deutsche Bucht) als *„Hyperboreerland"*. Tatsächlich dauert der längste Tag genau auf dem 54. Grad nördlicher Breite, dem Breitengrad von Helgoland, siebzehn Stunden.

Durch die ausgezeichnete Beobachtungsgabe und die Vorliebe zur Wiedergabe auch kleiner Details, die die ägyptischen Künstler auszeichneten, wurden hier Hunderte von Kriegern im Bilde festgehalten, bei denen es sich zweifellos um nordisch-germanische Menschen handelt. Die Krieger der Nordmeervölker sind glattrasiert, ihre Frauen tragen einen langen Zopf, wie wir es von Moorleichenfunden und schwedischen Felszeichnungen auch kennen. Die Schiffe der Nordleute zeigen *„nicht mittelmeerische, sondern nordische Bauart"* (Herbig), ihre Streitwagen erscheinen in der gleichen Bauweise auf schwedischen Felszeichnungen. Die Krieger kämpfen mit Griffzungenschwertern, wie sie in der gleichen Form im 13. Jahrhundert v.Chr. in den germanischen Siedlungsgebieten *„in ungeheurer Masse"* (Sprockhoff) gefunden wurden. Als Kopfschutz tragen die Nordmeerkrieger den Hörnerhelm oder den Helmbusch (Strahlenhelm aus stehender Fjord-Pferdemähne), wie es nur im nordischen Bereich üblich war. Sie schützen sich mit dem Rundschild, so wie er in den germanischen Siedlungsgebieten getragen wurde und von Originalfunden oder wiederum von schwedischen Felszeichnungen jener Zeit bekannt ist.



Ungefähres Weltbild der Ägypter um 1200 v.Chr. Um den „Erdkreis" fließt der „große Wasserkreis" (=sin wur, griech. okeanos). Der Erdkreis ist in „neun Bogen" geteilt, daher kann der ganze bewohnte Erdkreis auch „alle neun Bogen" heißen. Der neunte Bogen liegt an den „Enden der Erde im fernsten Norden". Die Griechen nannten die „Himmelssäule" „stele boreios" = Nordsäule, den Himmelsträger „Atlas". Allein schon aus diesem Grund kann die „Heilige Insel" der Atlanter, auf der die „Säule des Atlas" stand, nur im Norden Europas gesucht werden.

Zitiert aus Spanuth: *Die Atlanter*

Alle diese Schiffs-, Waffen- und Helmformen waren bis zum Eindringen der Nordmeervölker im Mittelmeerraum unbekannt, sie waren aber in den germanischen Sied-

lungsgebieten allgemein in Gebrauch. Damit bestätigen die naturgetreuen Wandbilder von Medinet Habu die schriftlichen Angaben der Texte, daß diese Völker *„vom ‚Großen Wasserkreis' im fernsten Norden"*, *„vom neunten Bogen"*, also aus dem germanischen Siedlungsraum kamen.

Daß verschiedene ägyptische Pharaos bei den Beschreibungen und Ausmalungen ihrer eigenen Taten und Triumphe zur Übertreibung, Selbstverherrlichung und Wirklichkeitsverzerrung neigten, ist seit längerem eine bekannte Tatsache. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß es sich bei den Tempelinschriften und Wandbildern von Medinet Habu nicht in allen Punkten, vor allem bei der Beschreibung der „Angreifer" und ihrer Absichten, nicht um eine wirklichkeitsgetreue Wiedergabe der Ereignisse handelt.

Deswegen stellt sich die Frage, ob es wirklich *„übermäßige Habsucht und Machtgier"* war, oder welches historische Ereignis und welche Tragödie die Nordmeervölker (die nordischen Atlanter bzw. nordisch-germanischen Völkerschaften) tatsächlich zu dem massenhaften Wanderzug bis an die Grenzen Ägyptens führte.

Ramses III. berichtet ausführlich, daß in den letzten Jahrzehnten vor seinem Regierungsantritt schwerste Naturkatastrophen *„den ganzen Erdkreis"* heimgesucht hätten. Sehr anschaulich beschreibt er die vernichtenden Auswirkungen dieser Naturkatastrophen: *„Ägypten lag in vollkommener Zerstörung, als ich auf den Thron kam"*. Er beschreibt aber auch aufgrund der Aussagen der gefangenen Nordmeerkrieger, welche Katastrophen sich in der Heimat der Nordvölker ereignet hätten: *„Die Hitze des Himmels hat die Gebiete der Neunbogenvölker verbrannt. Ihre Wälder und Gebiete sind vom Feuer geröstet"*; *„Die Inseln der Nordmeervölker sind vom Sturmwind ausgerissen und fortgeweht gleichzeitig"*; *„Das Haupt ihrer Städte ist im Meer versunken"*; *„Das Weltmeer brach aus und hat in einer großen Woge von Wasser ihre Städte und Dörfer verschlungen"* und *„Ihr Land ist nicht mehr"*, so sagt der Pharao von dem führenden Stamm der Nordmeervölker, von den Pheres (Philistern), und: *„Ihre Seele kam in größte Verzweiflung!"*

Umfangreiches naturwissenschaftliches und archäologisches Material bestätigt die Angaben des Pharao über die weiträumigen Naturkatastrophen von etwa 1223-1200 v.Chr. Schon in der Zeit zuvor hatte damals eine langanhaltende Trockenheitskatastrophe weite Gebiete der nördlichen Hemisphäre verdorren und den Grundwasserspiegel um 5-7 Meter absinken lassen, Wälder und Moore verbrannten, Flüsse und Seen trockneten aus; zudem waren in Nordeuropa die Durchschnittstemperaturen soweit zurückgegangen, daß dort aufgrund von dramatischen Ernteausfällen die Menschen nicht mehr ausreichend ernährt werden konnten. Um das Jahr 1223 v.Chr. war es dann zu einer weite Teile der Nordhalbkugel erschütternden Naturkatastrophe gekommen, durch welche die atlantische Königsinsel untergegangen war, wie die Schreiber *Ramses III.* von den gefangengenommenen Kriegern der Nordmeervölker erfahren und aufgezeichnet haben. Ursache dieser Katastrophe war der **„Sturz des Phaethon"**, der Einschlag eines großen Asteroiden, der in einer elliptischen Bahn mehrmals nah der Erdoberfläche die Erde umrundete bevor er dann in die Mündung des Eridanus (Eider) stürzte, worüber verschiedene Mythen und Sagen der Antike berichten – dazu Genaueres im nächsten Kapitel.

Außer den Texten und Wandbildern von Medinet Habu sind aus der ägyptischen Epoche Ende des 13. Jahrhunderts v.Chr. auch der ***„Papyrus Harris"***, eine Art Regie-

rungsbericht *Ramses' III.* in Form einer 39 m langen Papyrusrolle, und der ***„Papyrus Ipuwer"*** im Original erhalten, die beide häufige, teils wortwörtliche Übereinstimmungen mit den Texten von Medinet Habu enthalten. Sowohl aus diesen ägyptischen Quellen, insbesondere denen von Medinet Habu, als auch aus *Platon's* Atlantisbericht erfahren wir, daß zehn Völker mit zehn Königen (Breasted Anc. Rec. IV, §66,Krit. 113e, 119c) zu der Völkerkoalition gehörten, die Ägypten angriffen; daß die Könige der Nordmeervölker (= Atlanter) den Oberbefehl hatten; daß sie über eine große Flotte, Streitwagenverbände und Reiterkrieger verfügten; daß sie mit Waffen aus Kupfer und Zinn (Bronze) kämpften, aber auch schon Eisenwaffen kannten; daß zu dieser Völkerkoalition auch die Lebu (Libyer) und die Bewohner Tyrrheniens (Sardana, Sekelesa, Tursa) gehörten; daß Ägypten auch von Westen her angegriffen wurde, aber seine Freiheit retten konnte; daß die Haupt- und Königsstadt der Nordmeervölker (= Atlanter) im Meer versunken sei, und daß die Nordmeervölker Europa und Asien (Kleinasien) durchzogen hatten, bevor sie Ägypten angriffen.

DER UNTERGANG VON ATLANTIS DURCH DEN STURZ DES PHAETHON

Mehrere Dichter und Geschichtsschreiber der Antike, darunter *Hesiod, Solon, Aischylos, Euripides, Aristoteles* und *Plutarch*, erwähnen in ihren Schriften die griechische Sage vom „Sturz des Phaethon" und berichten über Einzelheiten. Die umfangreichste Beschreibung dieses Ereignisses findet man aber in den „Metamorphosen" des römischen Dichters *Ovid* (41 v. Chr.-17n.Chr.), der sein Wissen aus älteren, zum Teil verloren gegangenen Schriften schöpfte. In aller Kürze dargestellt, berichten *Ovid's* Verse folgendes:

Phaethon, der auch den Beinamen „der Strahlende" und „der Lodernde" trägt, bittet seinen Vater Helios, einen Tag lang die Sonnenrosse führen zu dürfen. Trotz der ernsten Bedenken und Warnungen des Vaters bleibt Phaethon bei seinem Verlangen. Sein Vater Helios muß ihm aber eine Bitte erfüllen, weil er das als Beweis seiner Vaterschaft beim Styx geschworen hatte. Als die Sonnenrosse fühlen, daß ein Unerfahrener die Zügel hält, brechen sie aus der Bahn und stürmen der Erde zu. Furchtbare Brände zerstören Wälder und Städte, wegen der entsetzlichen Hitze trocknen Flüsse und Quellen aus. Ehemals fruchtbare Gebiete werden zur Wüste, schreckliche Erdbeben erschüttern die Welt, überall birst der Grund, Berge entbrennen in feuriger Glut, Asche und qualmender Rauch verhüllen die Erde in schwarzes Dunkel. Dreimal weicht das Meer zurück, um mit vernichtenden Fluten wiederzukehren. Schließlich erbarmt sich Zeus der bedrohten Erde und schleudert Phaethon mit einem Blitzstrahl vom Wagen. **Phaethon stürzt in die Mündung des Eridanos**, an dessen Ufern ihn seine Schwestern, die Heliaden, mit blutigen Tränen beweinen, die zu Bernstein werden. Aus Trauer um den Tod ihres Bruders werden die Heliaden in Pappeln verwandelt.

Verschiedene Forscher, darunter auch *Goethe*, verbanden mit dieser Sage ein tatsächliches Ereignis, nämlich das Herabstürzen eines meteoritischen Körpers auf die Erdoberfläche, und stellten dazu Studien an. Im Jahr 1965 faßte *Jürgen Spanuth* alle mit dem Phaethon in Verbindung stehenden Erscheinungen zusammen und stellte sie den archäologischen Befunden und schriftlichen Überlieferungen vieler Hochkulturen aus

der Bronzezeit gegenüber. Er sammelte auch als erster umfangreiche Beweise, daß Phaethon den Untergang von Atlantis ausgelöst haben könnte.

Für die Enträtselung der Phaethon-Legende ist die Lokalisierung des Flusses ***„Eridanos“***, des in verschiedenen Mythen und Sagen des Altertums berühmten Flusses, von entscheidender Bedeutung. Bei der Identifizierung des Eridanos sind in der Wissenschaft erstaunlicherweise nur fünf Möglichkeiten ernsthaft erörtert worden. Das sind einmal die zwei Mittelmeerzuflüsse Rhone und Po, zum anderen die Nordseeflüsse Rhein, Elbe und Eider. Bei ihren Diskussionen hatten es sich die Forscher jedoch unnötig schwer gemacht, denn die Flüsse Rhodanus, Padus und Rhenus werden in den „Metamorphosen“ (Metamorphosen II, 258) unter eigenem Namen geführt, und diese entsprechen zweifelsfrei der heutigen Rhone, dem Po und dem Rhein. Als Eridanos kommen also von vornherein nur die Elbe oder die Eider in Betracht. Auch finden wir bei verschiedenen Autoren der Antike den Hinweis, daß der Eridanos in das „Kronos-Meer“ (d.h. die Nordsee) oder in den „hyperboreischen Ozean“ floß.

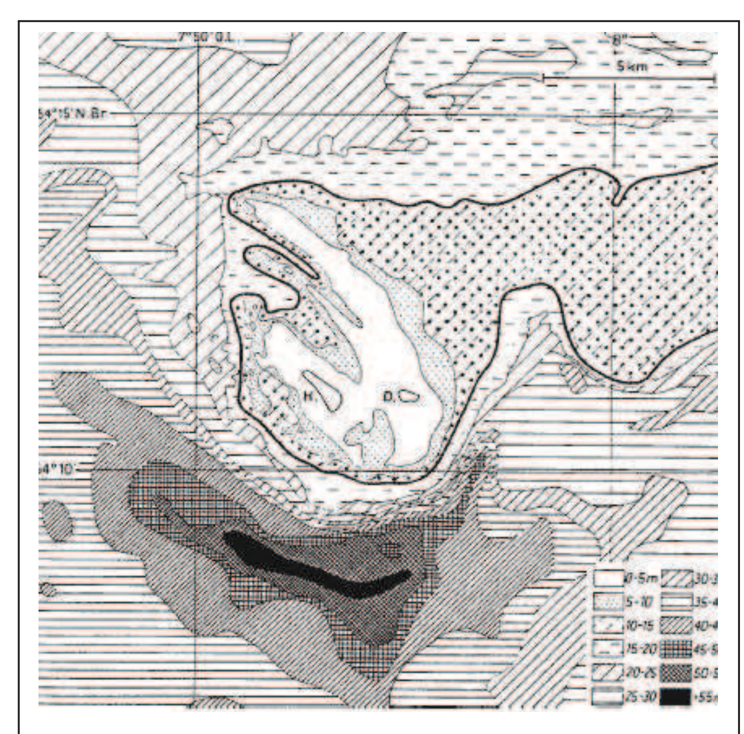
Spanuth's eingehende Untersuchungen sprechen eindeutig für die nur knapp zweihundert Kilometer lange Eider (*Atlantis*, J. Spanuth, 1965, S. 168ff). An ihren Ufern wird noch heute – im Gegensatz zur Elbe – Bernstein angespült. Und sie strömt, übereinstimmend mit dem Namen, westwärts in die Nordsee. „Eridanos“ bedeutet nämlich „Strom vom Morgen“ bzw. „Strom von Osten“.

Die Lage der atlantischen Metropole am Bernsteinfluß Eridanos und der uralte Handelsweg über ihn in die Ostsee wird bei vielen Autoren der Antike beschrieben. Die Eider war über ihren nördlichen Nebenfluß Treene und dann über die Rheider Au bis zur Schlei fast durchgehend schiffbar. Die kleine Lücke zwischen beiden Flüssen dürfte durch Kanalbauten geschlossen worden sein, so daß man sich mit flachen Schiffen den langen Umweg durch das Skagerrak ersparen und von der atlantischen Hauptstadt direkt in die gegenüberliegende Ostsee gelangen konnte.

Das Zentrum von Atlantis versank *„an einem Tag und einer Nacht voller entsetzlicher Schrecken“*. Es spricht vieles dafür, daß der Untergang der atlantischen Königsinsel durch den Einschlag eines großen Asteroiden südlich von Helgoland in das damalige Mündungsgebiet der Eider ausgelöst wurde. Tatsächlich gibt es im Gebiet um Helgoland einige geologische Besonderheiten, die nur durch das Einwirken eines plötzlichen, schockartigen Ereignisses erklärbar sind. Einmal ist es ein etwa zehn Meter hoher untermeerischer Steilabbruch dreihundert Meter vor der Westküste, der einem allmählichen Absinken des Felsmassivs völlig widerspricht. Aus dem Abstand zur heutigen Brandungsküste kann auf einen Zeitpunkt vor rund 3000 Jahren geschlossen werden (siehe auch Kapitel: Landabsenkung Helgoland und Doggerbank). Auf ein anderes Phänomen machte 1977 der Kieler *Geologe H. Steinert* aufmerksam. Etwa fünfunddreißig Kilometer nördlich von Helgoland wurden bei seismischen Messungen ganz unerwartet mehrere „Aufschuppungen“ im ansonsten flachen Nordseegrund festgestellt. Alle fünfhundert bis tausend Meter Entfernung voneinander wurde bis zu zehnmal aus einer Tiefe von hundert Metern heraus der Meeresboden schräg gestellt, und das deutet auf einen sehr hohen Druck aus südöstlicher Richtung hin.

Tektonisch einmalig in der Deutschen Bucht ist weiterhin das sogenannte ***„Helgoländer Loch“***, ca. vier Kilometer vom Südhafen der Insel in südlicher Richtung entfernt gelegen. Eine längliche, schiefe Einsenkung liegt mit einer Gesamttiefe von 57 Metern

über zwanzig Meter tiefer als der übrige Meeresboden der Umgebung. Sie könnte durch den flachen Einsturz eines größeren Asteroiden an dieser Stelle entstanden sein. Eine geologische Untersuchung unter dem Gesichtspunkt eines Impaktes steht noch aus. Trotz Auffüllung mit Sedimenten in den letzten 3000 Jahren hat das Helgoländer Loch noch eine Ausdehnung von etwa vier mal fünfzehn Kilometern. Aus der ungefähren Ost-West-Lage der langgestreckten Einsenkung und ihrer tiefsten Stelle im östlichen Bereich kann auf eine Einsturzrichtung des Objekts aus West-Nordwest geschlossen werden.



Morphologie des Helgoländer Seegrundes. Ostwärts des Helgoländer Gesamtmassivs (weiß) dehnt sich, begrenzt durch die 15- m-Tiefenlinie, die Bodenschwelle des Eiderstedter unterseeischen Rückens (punktiert). Südlich des Massivs die tektonisch bedingte Tiefe Rinne mit örtlich begrenzten Tiefen bis zu 60 m (dunkle Zone). Aus: Benno Eide Siebs u. Erich Wohlenberg, *Helgoland und die Helgoländer,* Hirt, Kiel 1953, S.19.

Auf eine furchtbare Naturkatastrophe um 1200 v.Chr. machen ebenfalls schon 1844 der dänische Forscher E. Forchhammer und 1910 der deutsche Archäologe *D. Wildvang* aufmerksam. Sie rekonstruierten eine mindestens 20 Meter hohe Flutwelle, die demnach dreimal höher war als die schlimmsten Sturmfluten, die wir aus den letzten Jahrhunderten kennen.

Die deutsche und dänische Nordseeküste wurden schwer verwüstet und für lange Zeit unbewohnbar gemacht. Mehrere Brandungswälle wurden an den Küsten aufgerichtet, und eine Geröllschicht von über 5000 km² bedeckte das Landesinnere. Neben der Zerstörung der Hauptbernsteininsel Althelgoland-Altsüdstrand und vieler fruchtbarer Marschen wurde die gesamte Westküste Schleswig-Holsteins um etwa 60 km nach Osten hin verschoben (Spanuth 1977, S. 273-278). In mehreren Gebieten Europas kam es zu gleichzeitigen großflächigen Waldbränden, ein durchgängiger Brandhorizont in Mooren der Norddeutschen Tiefebene bestätigt eine umfassende Katastrophe in der ausgehenden Bronzezeit (Spanuth 1965, S. 192f). Die völlige Verwüstung weiter Landstriche zwang die Menschen an der Nord- und Ostseeküste, in südlichere Länder abzuwandern – dazu Genaueres im nächsten Kapitel.

In seinem Phaethonepos führt *Ovid* eine lange Liste von Städten, Bergen und Wäldern an, die beim Feuerbrand des Phaethon verbrannt worden seien (M. II, 210-280): ***„Feuer ergreift nunmehr an die ragenden Höhen der Erde. Mit den Mauern vergehen großmächtige Städte, ganze Länder sogar mitsamt den bewohnenden Völkern wan-***

delt in Asche der Brand. Mit den Bergen verbrennen die Wälder". In vielen Versen hat Ovid auch die furchtbaren Überschwemmungen besungen: ***„Laßt schießen die Zügel den drängenden Wogen, wo noch steht ein Bau, der solches Verderben vermochte unverrückt zu bestehn, da geht noch höher die Woge über den First, und vom Strudel bedrängt verschwinden die Türme. Schon war zwischen dem Meer und dem Land kein sichtbarer Abstand: Alles umher war Meer, und das Meer war ohne Gestade"*** (M. I, 228f).

Offenbar stehen noch weitere Naturkatastrophen in anderen Erdteilen mit dem Phaethon-Absturz in Zusammenhang. Tempelanlagen aus Stein wurden durch verheerende Feuerbrünste in Ägypten und Syrien zerstört, die durch kriegerische Einwirkungen nicht erklärbar sind. Zeitgenössische Urkunden berichten in diesen beiden Ländern vom Kometen „Sekhmet" oder „Typhon" und vom Stern „Anat", der „die Völker mordete". Gerade die alten ägyptischen Texte, vor allem aus der Regierungszeit *Ramses' III.*, ermöglichen eine genaue Datierung dieser frühgeschichtlichen Katastrophe. Diese berichten, übereinstimmend mit den „Metamorphosen" bei *Ovid*, daß *„Libyen zur Wüste ward"* und der Nil austrocknete. Während es aus der Zeit vor dem Tode des Pharaos Merenptah im Jahre 1222 v.Chr. keinerlei diesbezügliche Überlieferungen gibt, lag zu Beginn der Regierungszeit *Ramses' III.* im Jahre 1220 v.Chr. **„Ägypten in vollkommener Verwüstung"** (Spanuth 1977, S. 232). In Medinet Habu heißt es sogar: ***„Das Feuer von Sekhmet hat alle neun Bogen verbrannt"*** (Tafel 17).

All diese in Europa, Nordafrika und anderen Erdteilen beobachteten Phänomene lassen sich aber nicht mit dem Aufprall eines Asteroiden bei Helgoland erklären. Eine bestechende Hypothese, die viele Einzelheiten erhellt, stellte im Jahre 1982 der ehemalige Flugzeugbau-Ingenieur *W. Stender* auf. Phaethon, der in alten ägyptischen Schriften auch als *„kreisender Stern"* bezeichnet wird, konnte nach Ansicht *Stender's* nur ein kleiner Planetoid gewesen sein, der der Erde so nahe kam, daß ihn die Atmosphäre abbremste und ihn in eine Umlaufbahn zwang. Phaethon soll unseren Planeten in ziemlich genau drei Tagen sechsmal umkreist haben, bis ihn Luftreibung und Erdanziehung endgültig zum Absturz brachten.

Nun läßt sich zwanglos erklären, warum Phaethon über Griechenland, Ägypten, Syrien, Indien und anderen Ländern gesichtet worden sein soll. Bei seinen mehrtägigen Umkreisungen wird er auf seiner elliptischen Bahn viele bewohnte Gebiete überflogen haben. Manche Beobachter konnten ihn dabei sogar mehrmals und aus verschiedenen Richtungen wahrgenommen haben, so daß leicht der Eindruck einer *„Irrfahrt"* (Ovid) entstand. Die Erscheinung eines riesigen *„Feuerspeienden Felsbrockens"*, der mit bis zu 25- bis 30-facher Schallgeschwindigkeit mal näher, mal weiter entfernt von der Erdoberfläche über die betroffenen Gebiete hinwegjagte, muß äußerst verwirrend und bedrohlich auf die damaligen Menschen gewirkt haben.

Beim Durchfliegen der dichten Luftschichten wurde Phaethons glühende und brennende Oberfläche so beansprucht, daß sich dabei unterschiedlich große Teile ablösten und schon vor dem Absturz des Hauptkörpers wahre Schauer von brennenden Gesteinsbrocken auf die Erde niedergingen. Zum Verhängnis wurde den Menschen eine klebrige, brennbare Substanz an der Oberfläche des Asteroiden. Über die Beschaffenheit des „blutroten" Stoffes gibt es bisher nur Vermutungen. *Plinius* und andere antike Autoren bezeichnen den *„Kometen Typhon"* als *„feurige Erscheinung"* und als *„un-*

geheure Kugel aus Feuer", die Feuerströme und schreckliche Plagen über die Erde brachte. Auch Hesiod erwähnt, daß die Flammen, die das *„Ungeheuer Typhoeus"* auf die Erde sandte, *„überall den Boden und auch die Meere sieden ließen"*.

Als Kuriosum wird in alten Berichten hervorgehoben, daß dieser „Blutregen" und „Feuerregen" sogar auf Gewässern weiterbrannte (M. II, 242 ff). Der klebrige Stoff entwickelte eine derartige Hitze, daß *„Tempel und Städte vergingen"* und sogar Steinbauwerke ganz in Asche verwandelt wurden. Ausgrabungen aus dieser Zeit in der syrischen Stadt Assur belegen beispielsweise eine Gluthitze, die Hunderte von gebrannten Ziegelschichten zum Glühen und Schmelzen brachte. Der ganze Baukern eines ehemaligen Turms sowie das Mauerwerk aus Lehmziegeln wurden durchgehend geröstet und verglast. Auch die Ausgräber von Hattusa, der Hauptstadt des Hethiterreichs, standen vor einem ähnlichen Rätsel. Hier und in anderen kleinasiatischen Städten gibt es Zeugen von verheerenden Feuersbrünsten, die unmöglich von Menschenhand ausgelöst worden sein können. Des weiteren wurden in Makedonien, Ungarn und Deutschland am Ende des 13. Jh. v.Chr. befestigte Anlagen durch Feuer zerstört (Spanuth 1977, S.224-284). (Anmerkung: Der Text dieses Kapitels wurde zu einem großen Teil aus der Schrift „Der Sturz des Phaethon" von Günter Bischoff entnommen, welche auf www.efodon.de und in EFODON-SYNESIS Nr. 5/2003 vollständig zu lesen ist).

„Denn das, was bei euch erzählt wird, daß einst Phaethon, der Sohn des Hellios, der seines Vaters Wagen bestieg, die Oberfläche der Erde durch Feuer zerstörte, weil er nicht imstande war, die Bahn des Vaters einzuhalten, das wird zwar in Form eines Mythos berichtet, es ist aber Wahrheit und beruht auf der Abweichung der am Himmel um die Erde kreisenden Gestirne und der nach langen Zeiträumen erfolgten Vernichtung der auf der Erde befindlichen Dinge durch mächtige Feuer".

Platon, (Tim. 22c-d)

Phaethon stürzte etwa um das Jahr 1223 v.Chr. ab, und zwar an einem Frühlingstag kurz vor Neumond. Die Jahreszeit läßt sich heute noch genau ermitteln, weil die Griechen damals alljährlich in der Mitte des ersten Frühlingsmonats das Anthesterienfest feierten. Dabei wurde der ***„Flut des Deukalion"*** gedacht und dem Gott Apollon besondere Opfer gebracht, weil er bei dieser ungeheuren Überschwemmung die Vorfahren der Delpher vor der Flut errettet hatte, so berichtet *Jürgen Spanuth,* 1965 in seinem Buch *Atlantis*, S. 140.

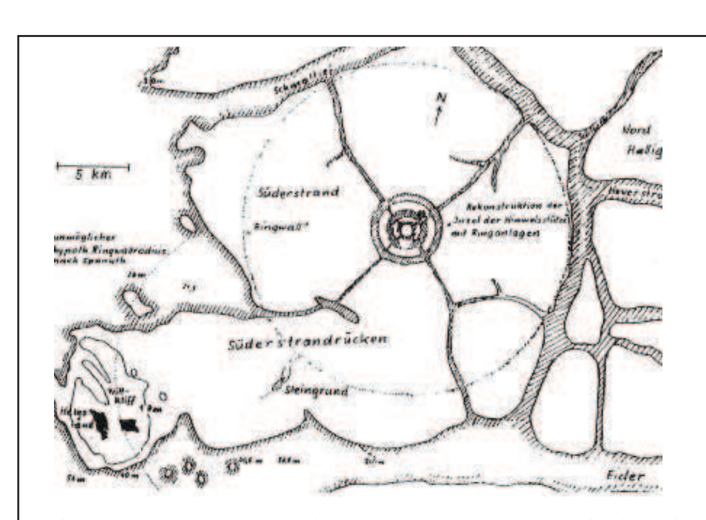
LANDSENKUNG HELGOLAND UND DOGGERBANK

Verschiedene archäologische Funde von Großsteingräbern und anderen steinzeitlichen Anlagen sowie von versunkenen Mooren und Überresten von Wäldern unter dem heutigen Meeresspiegel entlang der Nordseeküste und im Wattenmeer belegen, daß in den Jahrtausenden nach der „Eiszeit" (nach ca. 12.500 v.Chr.) in einem ausgedehnten Gebiet der Nordsee erhebliche Landsenkungen stattgefunden haben.

Wie Professor *Dr. Gero Hillmer* von der Universität Hamburg in „Helgoland", 1979, über dessen Geologie schreibt, gibt es westlich von Helgoland eine gewaltige Verwerfung, an deren Rißstelle das Salz fast bis an die Oberfläche drang. Dort, im Gebiet des sogenannten „Görtel" soll es noch heute zu zahlreichen Einstürzen des Meeresbodens durch Salzauslaugungen im Untergrund kommen. Das Gebiet um Helgoland, das auf einem gewaltigen Salzstock liegt, ist also daher als ein spezieller Fall in der absinkenden Nordsee zu betrachten.

Für die konventionelle, etablierte Geologie ist allein die „Barbadoskurve" maßgebend, welche bezüglich des Meeresspiegelanstiegs nach der „Eiszeit" allein die Verhältnisse der Insel Barbados in der Karibik berücksichtigt.

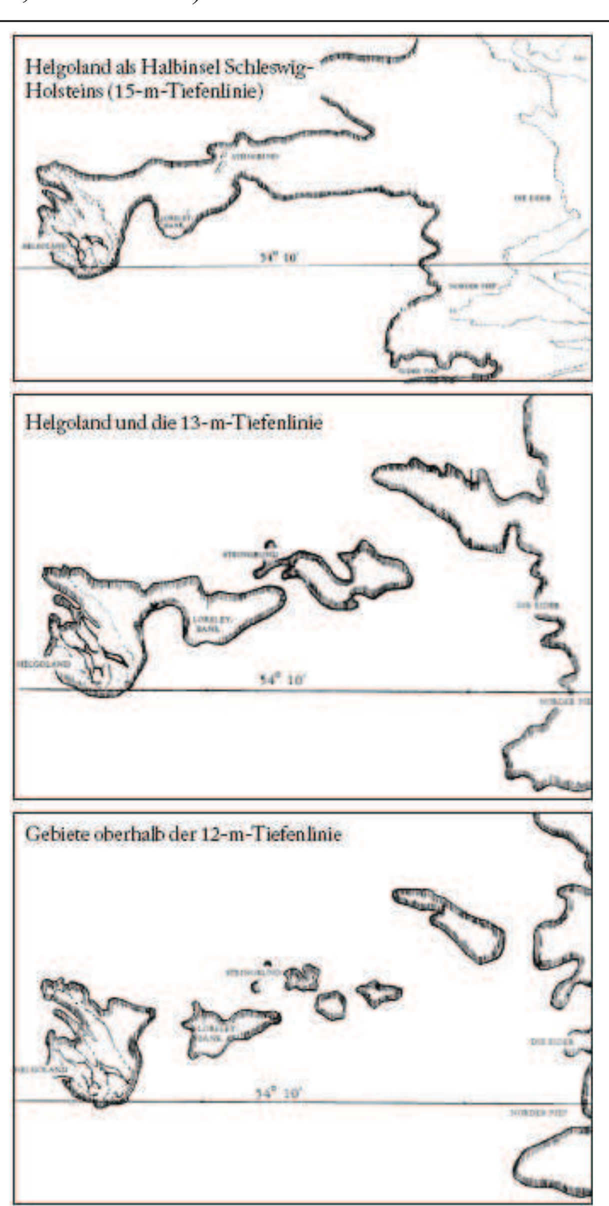
Die offensichtlichen Hinweise auf lokale tektonische Veränderungen in der Nordsee werden von diesen Leuten jedoch einfach nicht zur Kenntnis genommen und deshalb nicht erforscht. Alles andere, als diese Wasseranstiegskurve von Barbados ist ihnen uninteressant. Denn praktisch jeder bisher bekannte, im Wasser versunkene Rest neolitischer und bronzezeitlicher Kultur liegt leider innerhalb der 10-m-Grenze und die entspricht zwischen 4000 v.Chr. und heute voll der Barbadoskurve. Deshalb gibt man sich in etablierten Wissenschaftskreisen auch gar keine Mühe mit anders lautenden Behauptungen.



Ein Versuch von Heinz B. Maass, Atlantis in die Nordsee einzupassen. Die Karte stellt in etwa die übermeerische Landfläche im helgoländer Raum zur Zeit des bronzezeitlichen Atlantis dar (aus: *Deutschlands Urahnen Band 2,* S. 8.)

Die Landsenkung im Gebiet um Helgoland hat jedoch einen ganz anderen Verlauf genommen, als bisher dargestellt wurde. Die Region um Helgoland muß damals erheblich höher gelegen haben, als heute offiziell angenommen wird. Wie sich aus den untermeerischen Brandungsterrassen vor Helgoland nachweisen läßt, erfolgte der Anstieg der Nordsee bzw. das Absenken der Landmassen in mehreren Schüben. Etwa 20 m unter dem heutigen Meeresspiegel liegt die tiefste Terrasse, dann folgt ein Anstieg bis zur 10-m-Terrasse und schließlich bis zur heutigen Brandungsplatte.

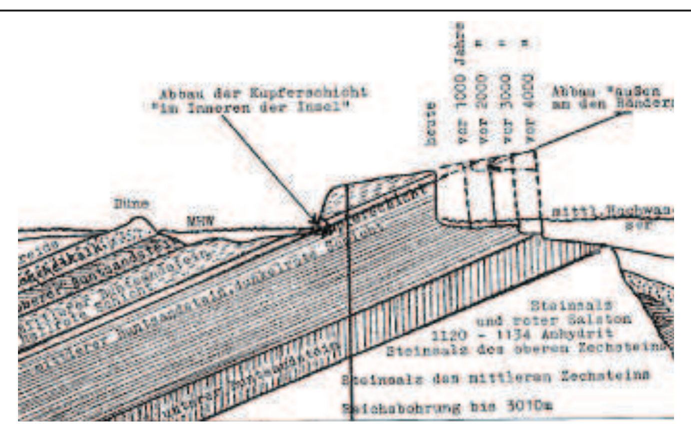
Die Tiefenlinien der Nordsee können gut als Anhalt dafür gelten, welche Gebiete zuerst überflutet wurden. Die 15-m-Linie (15 m unter NN) verband Helgoland noch vor 4500 Jahren mit der holsteinischen Küste. Die Loslösung vom Festland vor ca. 4000 Jahren erfolgte etwa mit der 13-m-Tiefenlinie. Die 12-m-Tiefenlinie wurde dann vor ca. 3500 Jahren erreicht. Das Inselgebiet, das durch die 12-m-Tiefenlinie gekennzeichnet wird, ist noch wesentlich größer als der heutige Inselrest Helgoland (siehe Heinz B. Maas, *Deutschlands Urahnen*, Band I, Seite 110ff).



Zur Veranschaulichung der Landsenkung im Raum Helgoland nach Beginn der Zeitrechnung. Die 12-m, 13-m und 15-m-Tiefenlinien im Raum Helgoland nach Spanuth. Siehe *Die Atlanter,* S. 83f.

Die damalige Inselwelt zur Zeit 2000 bis 1200 v.Chr. im Gebiet des atlantischen Basileias muß man sich aber noch wesentlich umfangreicher vorstellen, weil viele Flächen sicher auch von der Brandung im Laufe der Zeit abgetragen worden sind. Die von *Heinz B. Maas* geschlußfolgerten Werte der Landabsenkung sind wesentlich realistischer als die bisher etablierten Zahlen, weil sie die deutlich erkennbaren Brandungsterrassen westlich von Helgoland berücksichtigen, die 1907 schon *Major Brohm* in seinem Buch „Helgoland“ schildert. Daraus muß geschlossen werden: **Der Meeresboden im Bereich Helgoland hat sich zweimal sprunghaft um etwa 10 m gesenkt hat.**

Bestätigt werden diese Annahmen von *Werner Haarnagel* in der Schrift „Das Alluvium an der deutschen Nordseeküste“, in der dieser den Untergang des Nordseelandes sehr viel später als bisher ansetzt. Die von *Haarnagel* unter dem Meeresspiegel aufgezeigten Kulturschichten lassen erkennen, daß es sich um ein ausgedehntes, über einen langen Zeitraum bewohntes Siedlungsgebiet gehandelt hat, das sich kilometerweit an der Küste entlang erstreckte, sich früher auch über die heutige Tidenniedrigwasserlinie hinaushob und bis ca. 1700 v.Chr. besiedelt war. Für die Doggerbank (sie liegt zwischen England und Dänemark in der Nordsee) beweist *Haarnagel* in diesem Zusammenhang, daß aufgrund urgeschichtlicher Befunde festgestellt wurde, daß der endgültige Untergang und die Zerstörung der Doggerbank durch Brandung, die Ausweitung des englischen Kanals bis zu seiner heutigen Breite und die Heraus-

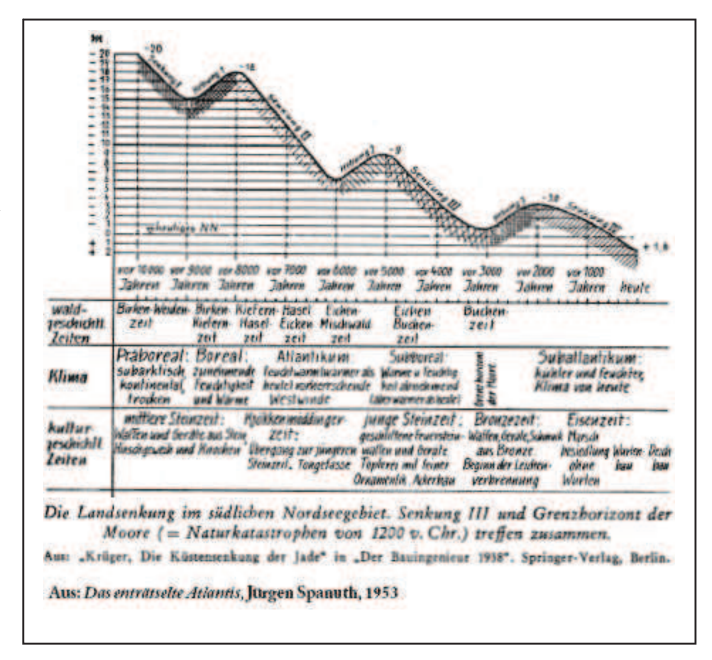


Heinz B. Maas, „Deutschlands Urahnen“, Band II, Seite 18, Querschnitt des Gebiets um Helgoland mit den deutlich erkennbaren Brandungsterrassen – Wie sich anhand der verschiedenen untermeerischen Brandungsterrassen nachweisen läßt, erfolgte die Landabsenkung in mehreren Schüben. Etwa 20 m unter dem heutigen Meeresspiegel liegt die tiefste Terrasse, dann folgt ein Anstieg bis zur 10-m-Terrasse und schließlich bis zur heutigen Brandungsplatte.)

bildung der heutigen Gezeitenwelle vermutlich erst spät zu Beginn der sub-atlantischen Transgression (Landsenkung um ca. 1000 v.Chr.) eingeleitet wurden.

Da die Doggerbank heute bis 13 m unter der Meeresoberfläche ansteigt, kann sie also erst vor 4000 Jahren endgültig verschwunden sein, also ca. 2000 v.Chr. und gleichzeitig mit der Loslösung Helgolands vom Festland. Wahrscheinlich ist sie aber später untergegangen, weil die See sicherlich einige Höhe von ihr abgeräumt hat (Heinz B. Maas, „Deutschlands Urahnen“ Seite 110ff). Anhand der von dem frühen Begründer der Marschenforschung, *Dr. h.c. Heinrich Schütte*, erstellten, erbaggerten und erbohrten Senkungskurve des Marschlandes im Jade-Weser-Gebiet lassen sich vier Senkungen und drei Hebungen des Nordseeküstengebietes erkennen, die neben dem Anstieg des Wasserspiegels auch die tatsächlichen tektonischen Höhenschwankungen des Landes berücksichtigen, die von *H. Schütte* 1940 unter dem Titel „Das Alluvium im Jade-Weser-Gebiet“ veröffentlicht wurden.

Die „eisenzeitliche Regression der Nordsee“ hob das Land im nordfriesischen Küstengebiet um etwa 3 Meter, so daß im Bereich der in der Bronzezeit überfluteten Königsinsel Basileia in der Eisenzeit Teile (allerdings zerstört und zerrissen) wieder auftauchten und wieder besiedelt werden konnten. Nach erneutem Meeresspiegelanstieg wurden dort angelegte Siedlungen auf Warften höher gelegt und mußten schließlich nach weiteren Transgressionen um 250 v.Chr. aufgegeben werden. Wie *Jürgen Spanuth* berichtet (S. 346) hat *Pytheas von Massilien*, ein hochgelehrter Mann seiner Zeit, um 350 v.Chr. diese Insel vor ihrem erneuten Untergang noch betreten können, ihre Lage genau beschrieben und sie wieder *„Basileia“* genannt.



DIE „GROSSE WANDERUNG“

Das postglaziale (nacheiszeitliche) Klimaoptimum vom 6. bis ca. Mitte des 2. Jahrtausends v.Chr. war eine der Ursachen für das „Goldene Zeitalter“ in Nordeuropa. In keiner anderen Epoche seit dem Ende der „Eiszeit“ war die Durchschnittstemperatur so hoch wie damals. Die Laubwaldgrenze reichte im Skandinavien der Bronzezeit bis zum Polarkreis und in Südschweden wurde sogar Wein angebaut (Gerhard Gadow, *Der Atlantis-Streit*, S.77-79; Spanuth 1977, S.284).

Doch schon zur Zeit des Katastrophenjahres 1628 v.Chr. (in dem u.a. auch sämtliche Vulkane des Mittelmeerraumes ausbrachen), als sich das klimatische Optimum in Nordeuropa allmählich dem Ende zuneigte, war es vor allem im Nord-Ostseeraum zu einschneidenden Klimaveränderungen gekommen. Um 1600 v.Chr. waren schon die ersten nordischen Volkstämme aus dem Nord-Ostseeraum in südlicher Richtung abgewandert und hatten in Griechenland als die sogenannten Archäer die Mykenische Kultur und in Kleinasien die Hethitische Kultur gegründet. Mit zunehmender Abkühlung des Klimas in Nord- und Mitteleuropa waren immer weitere Volksstämme der nordischen Atlanter gezwungen, ihre angestammte Heimat zu verlassen, um im Süden eine neue Heimat zu suchen, da die Ernteerträge nicht mehr ausreichten, die dortigen Menschen zu ernähren.

Eine regelrechte Völkerwanderung wurde ausgelöst. Der langobardische Geschichtsschreiber *Paulus Diaconus* (720-797) berichtete später, daß in den Volksversammlungen durch Los entschieden wurde, wer die Heimat zum Aufsuchen neuen Wohngebietes zu verlassen hatte.

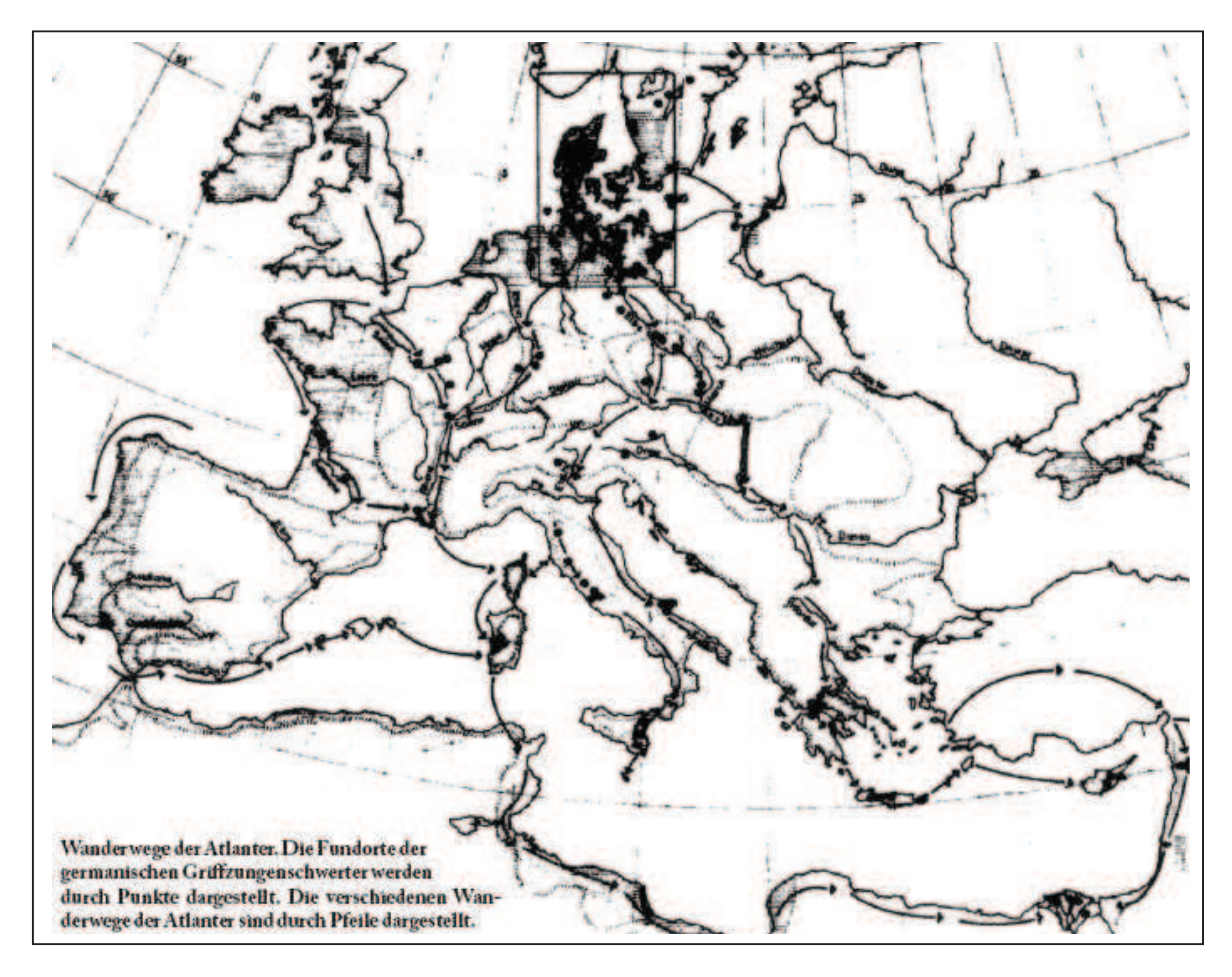
Ca. 400 Jahre später, in der Zeit um 1200 v.Chr., müssen sich den Überlieferungen zufolge, abgesehen von der Phaethon-Katastrophe und einer jahrzehntelangen Dürreperiode in weiten Gebieten der Nordhalbkugel, im Mittelmeerraum noch weitere größere Naturkatastrophen mit gewaltigen Erdbeben und Überschwemmungen ereignet haben, welche die umliegenden Länder verwüstet, die Wälder und Felder *„zu Asche gemacht“* (Medinet Habu, Tafel 46), die Quellen und Flüsse vertrocknet hat. Dabei soll in mehreren Ländern die Bevölkerung bis auf einen geringen Rest ums Leben gekommen sein. *Platon* berichtet, daß die *„gewaltigsten Erdbeben und Meeresüberschwemmungen“* daran Schuld waren, daß von der griechischen Bevölkerung *„nur ein winziger Same übrigblieb“* (Tim, 23c).

Auch das attische Heer und die Schiffe der einst mächtigen mykenischen Flotte waren vernichtet, die Verbindungen der Mykener nach Ägypten, die zuvor sehr rege waren, hörten auf, für das spätmykenische Griechenland begann eine Zeit der Isolation. Die ägäische Kultur war vernichtet, die wenigen Überlebenden verloren in ihrer materiellen Not die Vorraussetzungen für die Entwicklung einer höheren Kultur, sie vergaßen den Schiffbau und auch die Schrift, konnten nicht mehr lesen und schreiben.

Auch der Nil war zu Beginn der Hitze- und Trockenheitskatastrophe ausgetrocknet, *Ramses III.* berichtet in den Texten von Medinet Habu aus der Zeit vor seinem Regierungsantritt: *„Der Nil war vertrocknet und das Land der Ausdörrung verfallen“* (Medinet Habu, Tafel 27). Da aber gleichzeitig die Gletscher im Quellgebiet des Nils schmolzen, führte er danach Hochwasser wie nie zuvor (*Setho II.* berichtet von *„großen Nilen“*), so daß Ägypten schnell wieder fruchtbar wurde – der ägyptische Priester

aus Sais erklärte um 559 v.Chr. dem *Solon*: *„Uns rettete damals der Nil durch seine Überschwemmungen aus dieser Not … Denn hierzulande ergießt sich weder damals noch bei anderen Gelegenheiten das Wasser von oben herab über die Fluren, sondern es pflegt von Natur aus von unten herauf sich zu erheben“* (Timaios, 22d).

Die Völker, die in der Nachbarschaft Ägyptens lebten, versuchten im wieder fruchtbar gewordenen Niltal Rettung zu finden. Die Libyer, deren fruchtbares Land zur Wüste geworden war, stießen von Osten in mehreren Wellen gegen Ägypten vor, die Araber, deren Halbinsel ebenfalls zur Wüste geworden war, drangen von Westen nach Ägyp-



Wanderwege der Atlanter. Die Fundorte der germanischen Griffzungenschwerter werden durch Punkte dargestellt. Die verschiedenen Wanderwege der Atlanter sind durch Pfeile dargestellt.

ten. *Spanuth* zitiert (1989) *Prof. O. Paret* dazu: *„Es war eine außerordentliche Trokkenheit und Hungersnot, die die Bevölkerung der eurasischen Tiefebenen, je sogar die Nomaden der arabischen und afrikanischen Steppen zum Verlassen ihres Heimatbodens zwang.“* (1948, 137).

Je mehr die Landnot nach den Katastrophen der Zeit um 1220 v.Chr. zunahm, desto weniger war mit einer freundlichen Aufnahme seitens der bereits Siedelnden zu rechnen, und desto mehr wurden die Neuankömmlinge verjagt, da in dieser von Naturkatastrophen, Dürren und Hungersnöten geplagten Zeit jedes Volk um sein eigenes Überleben zu kämpfen hatte. Ägypten war wegen des äußerst fruchtbaren und niederschlagsunabhängigen Niltals, mit seinen regelmäßigen zwei Nilüberschwemmungen pro Jahr, besonders umkämpft.

In der Geschichtsschreibung sind die Atlanter als diejenigen See- bzw. Nordmeervölker zu identifizieren, die als Teil der großen Urnenfelder-Völker-Bewegung in mehre-

ren Zügen um 1200 v.Chr. im östlichen Mittelmeer und vor Ägypten erschienen. Anhand der Typen von Waffenfunden („neue Typenfront“) weist *Jürgen Spanuth* nach, daß die Große Wanderung Italien schon in der Zeit der Hitze und Austrocknung erreicht hatte, also wohl schon bald nach 1250 v.Chr. Kurze Zeit später muß die erste große Angriffswelle der Atlanter auf Ägypten – der atlantische Krieg – begonnen haben, welche bereits schon beendet war, als im Jahre 1223 v.Chr. das attische Heer (Attika in Griechenland) und Nordsee-Atlantis durch Naturkatastrophen untergingen. *Platon* schreibt, damals sei eine athenische Armee an einem Tag und in einer Nacht durch *„Erdbeben und Fluten“* (Tim 25c) untergegangen, und *„in ähnlicher Weise“* sei auch die Insel Atlantis *„von der See verschlungen“* worden (Tim 25d).

Nach den Darstellungen von Medinet Habu und *Platon's* Atlantisbericht sollen Völkerschaften vom Weltmeer im Norden im Vorfeld des großen Angriffs auf Ägypten alle griechischen Staaten besetzt haben, nur Athen und Attika nicht, welche sich tapfer zu verteidigen wußten. Wie *Spanuth* als erster klarstellte, handelte es sich bei dem ersten Durchzug der Nordmeer-Atlanter durch Griechenland nicht um einen Zug von Plünderern und rücksichtslosen Zerstörern, sondern um einen Zug hungernder Bauernvölker durch ein zerstörtes Land.

Wie die griechischen Sagen überliefern, trafen die Atlanter (von den Griechen später Herakliden bzw. Dorer genannt) mit König *Echemos von Tegea* die Abmachung, nicht Heer gegen Heer, sondern allein den tapfersten Krieger des peloponnesischen Heeres im Zweikampf gegen *Hyllos,* Sohn des *Herakles* und Anführer der Nordmeer-Atlanter, um das Land kämpfen zu lassen. Man traf folgende Abmachung: Wenn *Hyllos* siege, sollen die Atlanter das Land bekommen. Wenn er aber besiegt würde, sollten sie wieder abziehen und innerhalb von hundert Jahren keinen weiteren Versuch zur Eroberung des Peloponnes machen. Aus dem peloponnesischen Heer wurde König *Echemos*, der sich selber erbot, erwählt zu kämpfen. Im Zweikampf tötete er den *Hyllos* und die Atlanter hielten sich an die Abmachung.

Ganz ähnlich verhielten sich die Atlanter auch bei dem Versuch, die Akropolis von Athen zu erobern und damit die Herrschaft über Attika zu erringen. Dort waren die Nordmeer-Atlanter mit starken Verbänden unter der Führung des *Xanthos* (d.h. „der Blonde“) angetreten, welcher dem *Thymoitas,* König von Athen, den Zweikampf um den Besitz der Stadt Athen und der Landschaft Attika anbot. *Thymoitas* weigerte sich zwar zu kämpfen, doch für ihn übernahm *Melanthos,* ein aus Pylos geflüchteter Nachkomme des Königs *Nestor,* den Zweikampf. *Melanthos* besiegte den *Xanthos* und rettete damit die Freiheit Athens, die Atlanter (später: Herakliden/Danaer bzw. Dorer) hielten sich in ritterlicher Weise an ihre Abmachungen und verließen das Land mit dem Versprechen, erst in hundert Jahren wieder zurückzukehren (Rückkehr der Herakliden).

Vor *Spanuth's* Veröffentlichungen glaubte man, daß die See- bzw. Nordmeervölker für die ungeheuren Brände, deren Spuren man in vielen Wäldern, Mooren, Siedlungen und Palästen für jene Zeit nachgewiesen hat, verantwortlich gemacht werden müßten. Man nahm an, die Nordmeervölker hätten die verbrannten Mauern der Paläste eingerissen und in den von ihnen durchzogenen oder besetzten Gebieten (Kreta, Hethiterreich, Syrien) die Bevölkerung bis auf einen geringen Rest ausgetilgt. Verschiedene Altertumsforscher sprachen von *„Einfällen barbarischer Horden“* (Kahl-Futhmann),

„raubenden und plündernden Scharen“ (Schachermeyr) und der führende Stamm der See- bzw. Nordmeervölker, die Phrs-Philister wurde als das *„Furchtbarste“* bezeichnet.

Aus dem Atlantisbericht erfahren wir aber, daß nicht die Atlanter-Nordmeervölker alle diese Gebiete niedergebrannt hätten, sondern der Komet Phaethon *„die Oberfläche der Erde durch Feuer zerstörte“* (Tim. 22b,c). Die zeitgenössischen altägyptischen Texte bestätigen diese Angaben: *„Vor ihnen her war ein Feuer bereitet“*. Genaue stratigraphische Untersuchungen haben bewiesen, daß die ungeheuren Brände tatsächlich vor dem Eintreffen der Nordmeervölker-Philister gewütet haben.

Ebenso unrichtig ist die oft zu lesende Behauptung, daß die Nordmeervölker die Bevölkerung in den von ihnen durchwanderten oder eroberten Gebieten dezimiert oder gar ausgerottet hätten. Aus dem Atlantisbericht erfahren wir von schwersten Erdbeben und Meeresüberschwemmungen, *„in denen die Masse eurer* (der Athener) *Krieger von der Erde verschlungen wurde“* (Tim, 25d) und auch die Brunnenanlage innerhalb der Akropolismauern *„durch Erbeben verschüttet wurde“* (Krit, 112d).

Die Tatsache, daß in ganz Ägypten, in Assyrien und in vielen anderen Gebieten, wohin die Nordmeervölker nicht gekommen sind, die Paläste und Tempel ebenfalls verbrannt und durch schwerste Erbeben zerstört wurden und ebenso die Aussagen der Tempelinschriften von Medinet Habu belegen, daß für die ungeheuren Vernichtungen und die Dezimierung der Bevölkerung der betroffenen Gebiete nicht die Nordmeervölker verantwortlich zu machen sind. Dazu kommt, daß die griechische Tradition von *„raubenden und plündernden Scharen“*, wie es von einigen Wissenschaftlern dargestellt wird, nichts weiß – in keiner griechischen Sage ist davon die Rede. Den Archäologen ist immer wieder aufgefallen, daß die mächtigen Brandschichten überall vor der Ankunft der Nordmeervölker festgestellt wurden und daß sich die Hinterlassenschaften dieser Völker nirgendwo in den Zerstörungsschichten nachweisen ließen.

In Nordafrika ist Libyen von der schweren Trockenheit des 13. Jahrhunderts v.Chr. besonders betroffen. Nach Jahren großer Hungersnöte dringen die Libyer zusammen mit den Nordmeervölkern (Nordsee-Atlantern) als Verbündeten im Jahre 1227 v.Chr. ins Nildelta ein und gelangen bis kurz vor den Palast von Pharao *Merenptah* (1232-1222 v.Chr.). Doch am Ende können die Ägypter unter *Merenptah* aus eigener Kraft, wenn auch unter schweren Opfern, die Nordmeervölker besiegen, wie ägyptische Quellen den libysch-atlantischen Krieg bezeugen (erster Angriff der Atlanter). Der Sturz des Phaethon (südlich von Helgoland in die Nordsee) und die damit verbundenen Naturkatastrophen ereigneten sich erst im Jahre 1223 v.Chr., vier Jahre nach dem ersten Angriff der Atlanto-Libyer. Der Atlantisbericht *Platons* schildert einen anderen Krieg, aber nicht den Verteidigungskrieg des Pharao *Merenptah!*



Wagentreck der Nordmeervölker mit Frauen und Kindern wird von ägyptischen Söldnern und Hilfstruppen (Sardana) überfallen. (Aus Wreszinski, *Atlas zur altägyptischen Kulturgeschichte,* J. C. Hinrichs Verlag, Gotha)

Insgesamt hatten drei Pharaos Angriffe der Nordmeervölker abzuwehren (Spanuth, 1977, S. 314f), **erst Pharao *Merenptah,* dann *Sethos II.*** (1215-1210 v.Chr.) **und zuletzt *Ramses III.*** (1200-1168). Der Angriff, den *Ramses III.* in gewaltigen Bildern in Medinet Habu dokumentiert, ist der **zweite** Angriff der Seevölker auf Ägypten und fand erst einige Jahrzehnte nach Beginn des atlantischen Krieges statt.

Die Atlanter, die um 1200 v.Chr. die letzte Angriffswelle der Nordmeervölker auf Ägypten trugen, waren **die aus dem Ostseeraum stammenden Pheres** (von den Ägyptern „Phrs" und von den Hebräern „Philister" genannt)**, Chauken** (nachher als „Sakar" bezeichnet) **und Denen** (Dänen, später „Danaer"), welche im Unterschied zu den Nordsee-Atlantern (Nordseefriesen aus dem Gebiet Helgoland-Basileia) Apollon-Verehrer waren. Die Nordmeervölker haben bei ihrer Großen Wanderung unterwegs viele Gräber und Depots angelegt. Dazu gehört u.a. auch ein Grab in Klicevac (Jugoslawien). Dort wurden Tonstatuetten gefunden, die den „Hyperboreischen Apollon" auf einem von Schwänen gezogen Wagen darstellen. Unter dem Namen **„Apollon"** wurde im Hyperboreer-Land (Ostseeraum) der Jahresgott verehrt, der bei den Nordseefriesen Fosite (Poseidon) hieß.

Die Nordsee-Atlanter haben anscheinend nicht mehr an der letzten großen Angriffswelle auf Ägypten teilgenommen, das Siedlungsgebiet der Nordsee-Atlanter war durch den Asteroideneinschlag südlich von Helgoland – *„Sturz des Phaethon"* – und die damit verbundenen Naturkatastrophen sehr wahrscheinlich weiträumig zerstört, so daß es dort nur wenige Überlebende gegeben hat. Der große Angriff der Nordmeervölker auf Ägypten um 1200 v.Chr., den Pharao *Ramses III.* 1195 zurückschlug, steht also mit Insel-Atlantis in keinem Zusammenhang.

Zu der in den Inschriften und Wandbildern von Medinet Habu dargestellten und in *Platon's* Atlantisbericht beschriebenen großen Schlacht der Atlanter gegen die ägyptischen Truppen *Ramses' III.* möchten wir *Spanuth* in den nachfolgenden Absätzen im Original zitieren:

Um 1200 v.Chr. war der Aufmarsch der Nordmeervölker (Atlanter) und der mit ihnen verbündeten Völkerschaften beendet. In Amurru, Palästina, hatten unter Führung der Peleset (Philister), die Sakar, Shekelesh, Denen und Meshwesh ihr Feldlager aufgeschlagen, in Kreta und in Zypern lag eine starke Invasionsflotte der Nordmeervölker bereit, im Westen marschierten unter Führung der Nordmeervölker die Lebu (= Libyer) und Turscha (= Tyrrhener) auf. Der Pharao hatte die Gefahr kommen sehen. Er hatte seine Grenzen im Norden durch eine Verteidigungsmauer, die *„Fürstenmauer"*, befestigt, hatte *„Schlachtschiffe, Mns-Schiffe und Br-Schiffe"*, also Kriegsschiffe aller Art, *„mit den besten Streitern und deren Waffen von vorne bis hinten"* ausgerüstet, er hatte *„alle Rekruten, die in der Dienstliste seiner Majestät stehen"*, bewaffnet und zusätzlich Negervölker als Hilfstruppen aufgeboten (Spanuth, *Die Atlanter*, S. 316).

Im 5. Jahr der Regierung *Ramses' III.* (1195 v.Chr.) erfolgte der Generalangriff gegen Ägypten. Von Westen stießen die Nordmeervölker, Libyer und die Tyrrhener gegen Ägypten vor, von Osten griffen die Nordmeervölker und die anderen bereits genannten Völkerstämme an, von der Seeseite drang eine starke Flotte der Nordmeervölker in die Nilmündung ein. Es kam zu einer Schlacht von welthistorischer Bedeutung. Unter

Einsatz aller Kräfte und wohl auch durch besonderes Schlachtenglück begünstigt, konnte *Ramses* dem dreifachen Ansturm widerstehen. *„Hunderttausende"* von Nordleuten wurden erschlagen oder gefangen genommen.

Die Schiffe, die in die Nilmündungen eingedrungen waren, *„wurden von einem Wall von Erz empfangen"*, *„sie wurden von den Truppen mit Speeren umzingelt, an Land gezogen und eingeschlossen"*, ihre Besatzung *„am Strande niedergeschlagen, geschlachtet, zu Leichenhaufen gemacht"*. Viele feindliche Schiffe wurden zum Kentern gebracht, die im Wasser schwimmenden Krieger wurden von Bogenschützen oder Lanzenträgern getötet, *„der Nil war rot vom Blut der Erschlagenen"* (Medinet Habu). Der Ochsentreck, der auf dem Landweg von Amurru gegen Ägypten zog, wurde umzingelt, die Begleitmannschaft niedergemacht, die Frauen und Kinder, die auf den schweren Ochsenkarren saßen, wurden getötet oder in Gefangenschaft geführt. Auch an der Libyschen Front kämpften die ägyptischen Truppen erfolgreich (Spanuth, *Die Atlanter*, S. 317ff).



Gefangene Nordleute werden mit dem Namen des Pharao gebrannt

(Medinet Habu)

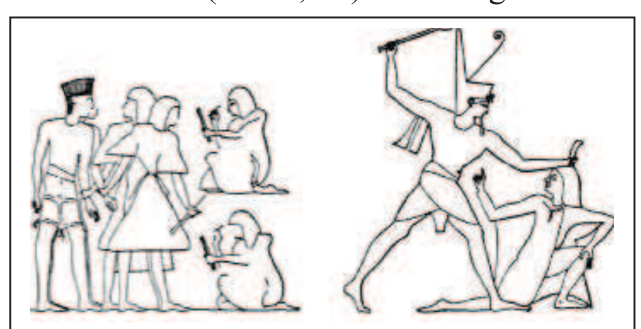
Den gefallenen oder verwundeten Feinden wurden die Hände abgeschlagen, auf Haufen geworfen und gezählt. Während von der Schlacht an der Westgrenze Ägyptens die Zahl der abgeschlagenen Hände mit 12.535 und 12.532 und der abgeschlagenen Phalli mit 12.535 und 12.680 angegeben wurde, wurden die Zahlen der abgeschlagenen Hände und Phalli in der Schlacht an der Grenze von Zahi-Palästina nicht angegeben. Es heißt dort nur, daß *„Hände und Phalli ohne Zahl"* abgeschlagen wurden (Medinet Habu, Tafel 27), es ist von einem *„Gedränge der Feinde wie Heuschrecken"*, von *„Hunderttausenden"*, ja sogar von *„Millionen"* von Feinden die Rede, die dort besiegt worden seien (Medinet Habu, Tafel 27, 29). *„Zahlreich wie der Sand am Meer"* soll die Zahl der Gefangenen gewesen sein (Medinet Habu, Tafel 27). Sicherlich sind das Übertreibungen, die den Ruhm des Pharao erhöhen sollten. Wir können aber annehmen, daß die Zahl der gefallenen Nordmeerkrieger an der Ostfront Ägyptens größer war als an der Westfront und daß darum die unbestimmten Ausdrücke über die Zahl der Gefangenen und Toten gewählt wurde (Spanuth, *Die Philister*, S.21f).

Ein großes, gut erhaltenes Relief schildert das weitere Schicksal der Gefangenen. Sie wurden zu zweit aneinander gefesselt und in Gefangenenlager gebracht. Dort mußten sie sich in Reih und Glied auf den Boden setzen und auf ihre Vernehmung warten. Einzeln wurden sie vor die ägyptischen Offiziere, die an ihrem langen Schurz erkenntlich sind, geführt und erhielten zuerst *„den großen Namen seiner Majestät eingebrannt"* (Medinet Habu, Tafel 28, 42), dann wurden sie vernommen. Zahlreiche Schreiber zeichneten die Aussagen der Gefangenen auf, darum heißt es immer wieder: *„Sie sagen …, sie sagen"*. Die zehn Könige der feindlichen Koalition gerieten alle in Gefangenschaft, sie wurden vor den Pharao geführt, von ägyptischen Offizieren vernommen und dann schließlich von *Ramses III.* persönlich erschlagen. Der Sieg *Ramses*

III. schien vollständig zu sein, aber es war ein „Pyrrhussieg“, wie *W. Hölscher* (1937, 66) sich ausdrückt.

Mehrere Male mußte der Pharao gegen die Nordmeervölker zu Felde ziehen, um sich ihrer zu erwehren. Ägypten hat in diesen Kämpfen schwere Blutopfer bringen müssen. Um 1232 v.Chr., im letzten Regierungsjahr *Ramses' II.*, des Großen, stand Ägypten auf dem Höhepunkt seiner Macht. Seither war es durch die Naturkatastrophen und durch die Abwehrkriege gegen die Nordmeervölker so geschwächt, daß es *„in einer Periode des Hinsiechens“*, ja *„in eine Periode dumpfer Stagnation“* (Breasted 1954, 271) verfiel und sich nie mehr zur alten Größe erheben konnte (Spanuth, *Die Atlanter*, S. 320f).

Die Nordmeervölker setzen sich in der ehemals ägyptischen Provinz Amurru (Syrien, Palästina) fest. Der Stamm der Prst oder Peleset siedelte sich in den Ebenen und an der Küste Palästinas an, es sind die Philister des Alten Testamentes. Die Sakar besetzen die Küsten am Fuße des Libanongebirges, die Denen siedelten sich zum Teil auch auf Zypern an, als die Dori oder Duri (Dorer/Danaer) kehrten sie ca. 100 Jahre später auf die Inseln im Ägäischen Meer und nach der Peleponnes zurück, wo sie dorische Staaten errichteten. An der Küste Palästinas blühten die Städte Gaza, Askalon, Asdod, Jamnia und Dor auf, die alle in den vorausgegangenen Naturkatastrophen zerstört und verbrannt waren. Diese Städte schlossen sich zu einem Bund freier Städte zusammen, den der amerikanische Archäologe *Elihu Grant* mit dem Hansabund der norddeutschen Städte im Mittelalter vergleicht (E. Grant 1936, 175). An den Küsten Palästinas, des Libanons, Zyperns wurden sichere Häfen und starke Flotten erbaut. So errangen die Nordmeervölker bald die Seeherrschaft im östlichen Mittelmeerraum, der nach dem führenden Stamm der Nordmeervölker, den Prst-Philistern, den Namen ***„Philistermeer“*** erhielt (Ex.23, 31). Ein Vergleich dieser in jeder Einzelheit durch die zeitgenössischen ägyptischen Inschriften und durch umfangreiches archäologisches Material bestätigten Ereignisse mit den Angaben des Atlantisberichtes zeigt, daß die Angaben des Atlantisberichtes mit den historischen Tatsachen übereinstimmen (Spanuth, *Die Atlanter*, S. 321f).



Links: Gefangene Nordleute werden verhört. Rechts: Ramses III. tötet einen König der Nordmeervölker.

(Medinet Habu, aus Spanuth, *Die Atlanter*, S. 321)

Die „Große Wanderung“ fand nach Einschätzung der meisten damit befaßten Geschichtsforscher ca. am Ende des 12. Jahrhunderts v.Chr. Ihren Abschluß. Insgesamt hat die Abwanderungsbewegung der Atlanter bzw. der späteren Germanen aus dem nordischen Raum jedoch über 2000 Jahre angehalten, sie begann ca. 1600 v.Chr. und dauerte bis zum Ende der Wikingerzeit an! Die Hauptursache für diese Wanderungen waren die drastischen Klimaveränderungen im gesamten Nord-Ostseeraum seit Ende des „postglazialen klimatischen Optimums“ im skandinavischen Bereich, durch welche im nordischen Raum keine ausreichenden Ernteerträge zur Ernährung der Bevölkerung mehr erzielt werden konnten.

KURZSCHAU DER GESCHICHTE DER PHILISTER UND PHÖNIZIER

Nach den zeitgenössischen altägyptischen Texten siedelten seit ca. 1200 v.Chr., nach dem mißlungenen Angriff auf Ägypten, an der Küste Palästinas drei Stämme der Nordmeervölker-Atlanter, die **„Pheres“** (= Philister), **„Sakar“** und **„Denen“**, von denen die Philister der führende und militärisch stärkste Stamm waren (Anmerkung: Die Pheres ließen sich damals im Philisterland nieder, die Denen siedelten zum Teil auf Zypern, und die Sakar waren die nordischen Seevölkerstämme, die damals als **„Chauken“** direkt im Libanongebiet siedelten und sich mit der dort ansässigen, größtenteils nordischstämmigen kanaanäischen Bevölkerung vermischten). Diese Stämme kamen aus dem nordischen Kulturkreis der Bronzezeit und gehörten zu den sogenannten frühen ***„Urnenfelderleuten“***, deren Name aus der Sitte abgeleitet wurde, die Asche der verbrannten Toten in verzierten Tonurnen aufzubewahren und auf Feldern beizusetzen. All diese Stämme waren Vorfahren der erst später so bezeichneten *„Germanen“*. Die Änderung im Bestattungsverhalten resultierte aus dem Umstand, daß während der Zeit der „Großen Wanderung“ einfach keine Zeit blieb, die Toten in aufwendigen Großsteingräbern beizusetzen.

Die ägyptischen Quellen berichten von den Philistern, sie seien die *„Übriggebliebenen von versunkenen Inseln“* gewesen, die im nördlichen Ozean gelegen hätten. Sie wurden auch als *„Haunebu“* bezeichnet, aus deren Heimat der Bernstein gekommen sein soll („Haunebu“ bedeutet „Hafenbauer“).

Vor allem im Libanongebiet waren durch Naturkatastrophen in der Zeit von ca. 1220-1200 v.Chr. die Siedlungen und Paläste in Schutt und Asche gelegt, die ehemaligen Einwohner fast völlig ausgelöscht und somit Siedlungsraum für die Nordmeervölker (Atlanter) frei geworden. Nach dem mißlungenen Versuch, in Ägypten seßhaft zu werden, siedelten sich die Pheres im Bereich des heutigen Gazastreifens, die Sakar im Libanongebiet und die Denen im Gebiet dazwischen und auf Zypern an.

Da die Griechen die Bewohner der gesamten Levanteküste damals ausnahmslos als „Phönizier“ („phoinikoi“) und die Juden die Stämme der Nordmeervölker als „Philister“ bezeichneten, kann man, die Phönizier und Philister (in den Jahrhunderten nach der Ansiedelung in Palästina) quasi als eine zusammengehörige kulturelle Einheit betrachten. Einige Wissenschaftler beziehen die Bezeichnung „phönizisch“ auch auf die kanaanäischen Küstenstädte des 3. und 2. Jahrtausends v.Chr. – diese waren zwar durch Abstammung und Kultur auch schon nordisch geprägt, kulturgeschichtlich ist es jedoch nicht korrekt, diese als „Phönizier“ zu bezeichnen.

Homer nannte seinerzeit die Bewohner der Levanteküste Sidonier, sie selbst nannten sich Kanaanäer. Mit diesen Kanaanäern, nordische Stämme, welche die Naturkatastrophen (von ca. 1220-1200 v.Chr.) überlebt hatten und schon seit Urzeiten im Libanongebiet ansässig waren, vereinten und vermischten sich die **Stämme der Chauken bzw. der Sakar** – ab diesem Zeitpunkt ist die Bezeichnung **„Phönizier“** erst angebracht.

Die Nordmeervölker (Pheres bzw. Philister, Chauken bzw. Sakar bzw. Phönizier, Denen bzw. Danaer) brachten damals einen sehr hohen kulturellen Standard mit nach Kanaan. Mit der hochentwickelten Baukunst, die sie aus dem nordischen Raum mit-

brachten, sorgten sie für den Bau von Städten mit Befestigungs- und Hafenanlagen und schufen große Tempel. Sie brachten auch das Wissen um die Bronze- und Eisenherstellung, ihre großen Kenntnisse um den Schiffbau und die Schiffahrt und noch viele andere kulturelle Errungenschaften (wie z.B. die Alphabetschrift) mit ins Land, welche die kanaanäische Urbevölkerung und vor allem die dort seit einigen Jahrhunderten ansässigen Hebräer von ihnen erlernten. Die Alphabet- oder Philisterschrift, die die Nordmeervölker um 1200 v.Chr. mitbrachten, war damals in diesem Raum eine absolute Neuerscheinung.

Die **Denen** haben sich in Kanaan nur wenige Jahrhunderte aufgehalten und dieses Gebiet schon bald (zwischen 1100 und 900 v.Chr.) wieder verlassen, um nach Griechenland zu ziehen, wo sie nach dem katastrophenbedingten Untergang der mykenischen Kultur als die **Dorer** bzw. die „zurückgekehrten Herakliden" (Danaer) die „frühgriechische Kultur" aufblühen ließen (siehe Kapitel „Die Rückkehr der Herakliden").

„Da die Griechen … die Bewohner an der Levanteküste sich ausnahmslos als ‚phoinikoi' = ‚Phönizier' bezeichneten, wurde aus der ‚Philisterschrift' die ‚Phoinikeia' = ‚phönizische Schrift'; sie ist aber in Wahrheit die Alphabetschrift der Nordmeervölker gewesen. Wegen der großen Ähnlichkeit dieser Schriftzeichen mit den germanischen Runen hat man diese für ‚archaische Nachahmungen des griechischen Alphabets' gehalten (G. Wilser 1919, 192f). Tatsächlich liegen die Dinge umgekehrt. Die germanischen Stämme der Nordmeervölker hatten diese Schrift schon Jahrhunderte, bevor sie in Griechenland auftauchte. Die ‚griechische Schrift' ist also nicht ein Vorfahre der Runen, sondern ein Nachfahre."

J. Spanuth, *Die Rückkehr der Herakliden*, S. 146f

Die Philister bzw. Phönizier waren auf gar keinen Fall Semiten, wie das verschiedene etablierte Altertumsforscher bis in die heutige Zeit starrsinnig behaupten, und auch die Alphabetschrift haben sie nicht erfunden, sondern aus dem nordischen Raum mitgebracht. Die Mär von der Erfindung der Schrift durch die Phönizier entlarvte *Gustav Kossinna* schon 1914 als Geschichtslüge. Nach *Herman Wirth* beruht die Entstehung und der Gebrauch der Schrift bei den atlantisch-nordischen Völkern auf dem rta, der kosmischen Drehung des Jahreslaufs.

Alle linearen Alphabete lassen sich letztlich auf die uralte „heilige Reihe" des Jahreskreises zurückführen, auch das heute von uns benutzte lateinische Alphabet. Die Linearschrift ist sozusagen als Handschrift der nordischen Völker anzusehen. Die Auswanderer aus dem hohen Norden brachten ihre kultisch begründeten Zeichen in alle Weltteile mit, in die sie mit ihren seetüchtigen Booten gelangten. *Herman Wirth* hat in seinen Werken auch die Verbindungen der Runen mit dem Tifinagh-Alphabet sowie den altsumerischen Hieroglyphen und den chinesischen Schriftzeichen aufgezeigt.

Während nach 1200 v.Chr. die Macht Ägyptens und der vorderasiatischen Großreiche verfiel, kam es im Raum Palästina zu einem Erstarken von zahlreichen Stadtstaaten der neuangesiedelten Nordmeer-Atlanter (Pheres bzw. Philister, Sakar bzw. Phönizier, Denen bzw. Danaer), von denen zunächst Byblos im Vordergrund stand, das jedoch schon bald von Tyros und Sidon verdrängt wurde.

„Die Philisterschrift unterscheidet sich von allen genannten Schriftsystemen, daß sie nicht für verschiedene Silben oder gar für verschiedene Begriffe ein Zeichen verwendet, was naturgemäß zu einer großen Anzahl von Zeichen führt, sondern daß sie für jeden Laut ein Zeichen hat. Da die menschliche Sprache nicht viel mehr als 22 Laute hat, kommt das Philisteralphabet mit 22 Zeichen aus. Diese Zeichen waren sehr einfach. Ein Kind kann sie in wenigen Monaten erlernen. So konnte die Philisterschrift – und konnten natürlich auch ihre Abkömmlinge – in allen europäischen Schriftsystemen zu einer Volksschrift werden.“

J. Spanuth, *Die Rückkehr der Herakliden*, S. 151

In der minoischen und mykenischen Kultur gab es keine Tempel, die Nordmeervölker hatten jedoch gleich nach der Besetzung Zyperns große Tempel für Apollo erbaut. Ebenso fand man Tempel der Nordmeervölker in Tel Quasile bei Tel Aviv, in Gath im Philisterland und in Hazor, im Siedlungsgebiet der Sakar. Bei den Pheres (Philistern) und den Sakar (Phöniziern) standen in den Tempeln Doppelsäulen und die Götter wurden oft mit Hörnern dargestellt. Die Philister werden wegen der im Zentrum ihres Kults stehenden Himmelssäule von den Israeliten auch ***„Säulenvölker“*** genannt (hebräisch ***„Kaphthoriter“***).

Der oberste Gott der Nordmeervölker wurde damals in zwei verschiedenen Gestalten verehrt. Die Stämme der Pheres (Philister) und der Denen (später Danaer bzw. Dorer) verehrten ihren obersten Gott in der Gestalt des hörnerhelmtragenden **Apollon**. Die Sakar (Phönizier) fühlten sich als Herakliden, sie verehrten ihren obersten Gott und Ahnherrn in der Gestalt des keule- oder beilschwingenden **Herakles** (= Melkart), dem sie in ihrer Hauptstadt Tyros drei Tempel erbauten, zwei lagen auf dem Festland, einer auf der Felseninsel vor der Küste. Im Haupttempel des Herakles auf der Insel Tyros soll jedoch auch Apollon verehrt worden sein. Wie die religionsgeschichtliche Forschung aufzeigt, waren beide Göttergestalten ursprünglich eins.

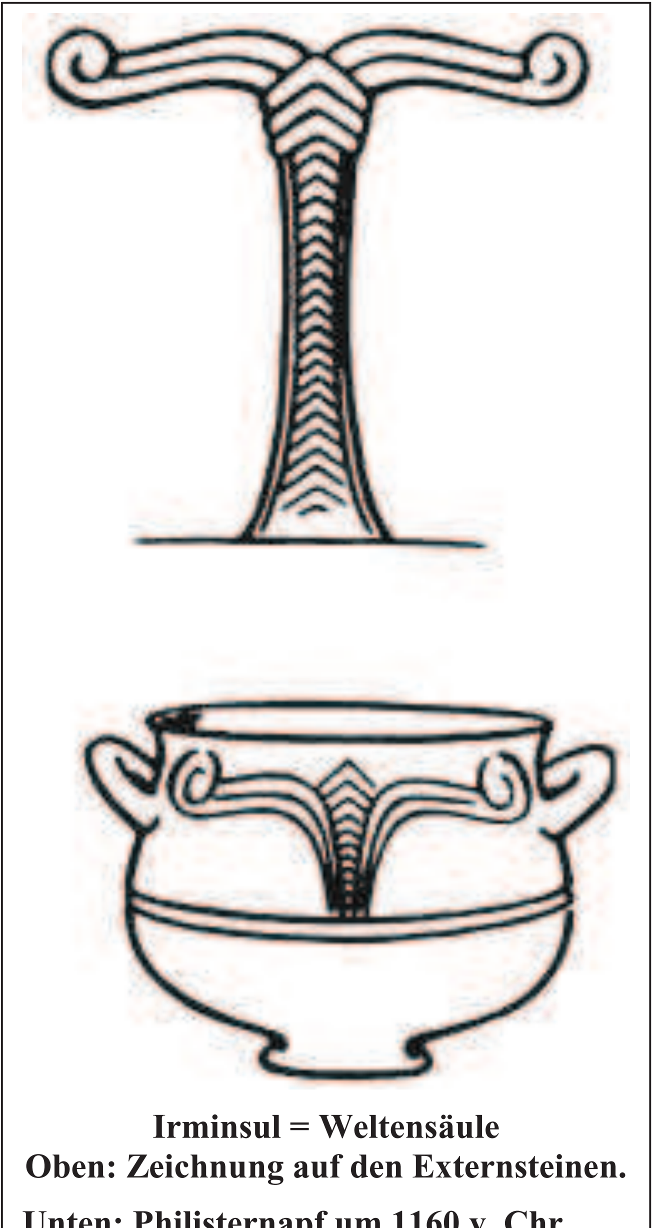
Die Phönizier hatten an verschiedenen Orten Tempel des Herakles errichtet, vor denen jeweils zwei Säulen standen. Die zwei großen Säulen aus Erz, die vor dem phönizischen Heraklestempel in Gades (Cadiz) standen, waren die wahren „Säulen des Herakles“, nicht aber die zwei Berge in der Meerenge von Gibraltar (Abila und Calpe genannt), die in griechischer Zeit so bezeichnet wurden und um die es in der Geschichtsschreibung soviel Verwirrung gab (siehe Spanuth, *Die Phönizier*, S. 172).

Auch ***Alexander der Große***, der überzeugt war, ein Nachkomme des Herakles zu sein und sich zum Königsgeschlecht der Herakliden rechnete, hat dem Herakles einen Altar und zwei Säulen am Jaxartes (heute Syr Darja), dem weitesten im Nordosten gelegenen Ort seines Feldzuges errichtet (Spanuth, *Die Phönizier*, S. 173). Als er im Jahr 332 v.Chr. Bei seinem Zug nach Ägypten nach Tyros kam, bat er, man möge ihn auf die schwer befestigte Felseninsel kommen und dort seinem Ahnherrn Herakles Opfer darbringen lassen.

Als die Tyrer es ablehnten, den siegreichen Feldherrn mit seinem Stab in das Heiligtum des Herakles auf der Felseninsel kommen zu lassen, erzürnte *Alexander* und befahl den bis zu 200 m tiefen Meeresarm zwischen dem Festland und der Felseninsel

zuzuschütten, damit sein Heer über den neu errichteten Damm die Felseninsel stürmen konnte.

Mit zunehmender Kenntnis der Geschichte Kanaans im 1. Jahrtausend v.Chr. drängte sich uns der Verdacht auf, daß die südlicher (im späteren Machtbereich der Hebräer) siedelnden Philister sich im Laufe der Jahrhunderte mit den Hebräern, die über mehrere Jahrhunderte nordisch-atlantische Kultur und sogar die Sonnenreligion übernommen hatten, zum Teil vermischt haben. Und es ist sehr wahrscheinlich, daß ein großer Teil der südlich siedelnden Philister nachher, als die Hebräer ab 622 v.Chr. wieder zur Jahwe-Religion zurückgekehrt waren und die kulturtragende Bildungs- und Führungsschicht der in ihrem Macht-bereich siedelnden Philister elimi-niert hatten, im hebräischen Volk aufgegangen ist (Weiteres dazu im Kapitel: Die Geschichte Israels war ganz anders). Der andere Teil der Philister, der sich dem Machtbereich der Juden entziehen konnte, wird sich den Stämmen der Sakar (Phönizier) angeschlossen haben. Die weitere Geschichte der Sakar und der mit ihnen vereinten Rest-Philister ist dann die allgemein bekannte Geschichte der Phönizier.



Irminsul = Weltensäule
Oben: Zeichnung auf den Externsteinen.
Unten: Philisternapf um 1160 v. Chr.

Die Phönizier (Sakar + Rest-Philister) gründeten an den Mittelmeerküsten, besonders auf Zypern, Sizilien, Malta und Sardinien, in Südspanien (Gadir, heute Cadiz) und Nordafrika Handelskolonien, wo sie später als Punier zur vorherrschenden Handelsmacht im westlichen Mittelmeer mit der Hauptstadt Karthago (Tochterstadt von Tyros) aufstiegen. Die Karthager werden als die hervorragendsten Agronomen des Altertums bezeichnet, ihr landwirtschaftlicher Wohlstand erregte den Neid der Römer. Karthago war eine prächtig ausgebaute Stadt mit zahlreichen Tempeln, darunter gab es auch einen für Herakles-Melkart, einen für Apollon und einen für Baal-Eschmun. Die heutigen Ruinen Karthagos lassen heute noch erahnen, welch großartige Kultur unsere Vorfahren damals dort in Nordafrika hervorgebracht haben. Kurz vor dem dritten Punischen Krieg (146 v.Chr.) zählte Karthago 700.000 Einwohner.

Wichtigste phönizische Städte an der Levanteküste waren neben Byblos, Sidon und Tyros, Arados (heute Ruwad bei Tartus, Syrien) mit dem Hafen Karne, Tripolis, Bery-

tos (Beirut) und Akko. Seit 875 v.Chr. waren die phönizischen Stadtstaaten dem militärischen Druck Assyriens ausgesetzt, der sie zu hohen Tributzahlungen zwang. Auf die Vorherrschaft der Assyrer folgte die der Babylonier (dreizehnjährige Belagerung von Tyros durch Nebukadnezar II.) und der Perser, jeweils unter Fortbestand der stadtstaatlichen Strukturen unter einheimischen Dynastien. Neben den kleinasiatischen Griechen stellten die Phönizier den Hauptteil der persischen Flotte. Erst nach der Teilnahme am ägyptischen Aufstand gegen *Artaxerxes III.* wurde Sidon, das damals Tyros überflügelt hatte, zerstört (343 v.Chr.). Tyros erhielt damit wieder seine Vormachtstellung, bis es 332 v.Chr. von *Alexander dem Großen* ebenfalls zerstört wurde.

Ausführliche Informationen zu diesem Thema hat *Jürgen Spanuth* in seinen Büchern *Die Philister* (1980) und *Die Phönizier* (1985, Zeller Verlag Osnabrück) erarbeitet.

DIE RÜCKKEHR DER HERAKLIDEN
– DIE NORDISCHEN VORFAHREN DER GRIECHEN

„Die Rückkehr der Herakliden“ ist eine alte griechische Sage, die vom Spartaner *Tyrtaios*, der den Krieg gegen die Messenier als Feldherr geführt hat, aufgeschrieben wurde. Die Rückkehr der Herakliden, die zwischen 1000 und 900 v.Chr. datiert werden muß (erste vereinzelte Rückkehrer ab 1100 v.Cr.), ist eines der wichtigsten Ereignisse der frühgriechischen und damit der abendländischen Geschichte, dessen Richtigkeit archäologisch und kulturgeschichtlich nachweisbar ist.

Heute ist es sicher, daß die „Herakliden“ mit den „Nordmeervölkern“ *Ramses' III.* identisch sind, die um 1200 v.Chr. zum erstenmal nach Griechenland kamen, aber wieder abzogen, um für einige Zeit an der Levanteküste zu siedeln, zwischen 1100 und 900 v.Chr. aber sukzessive wieder zurückkehrten, wo sie nach dem Untergang der mykenischen Kultur die „frühgriechische Kultur“ (im Ursprung nordische Kultur) aufblühen ließen.

Die im mykenischen Griechenland weitverbreitete und vor allem in den Palästen von zahlreichen Schreibern geschriebene „Linear-B-Schrift“ war, wie auch die hethitische Schrift, nach den schweren Naturkatastrophen um 1200 v.Chr., die Griechenland weitestgehend zerstört hatten, völlig verschwunden. Die Zeit nach 1200 v.Chr. wird daher auch als „die dunklen Jahrhunderte“ bezeichnet.

> ***„Die Phoiniker*** (Anmerkung: Gemeint sind damit die aus Kanaan gekommenen Dorer) ***haben durch ihre Ansiedlung in Boiotien viele Wissenschaften und Künste nach Hellas gebracht, so z.B. die Schriftzeichen, die die Hellenen, wie ich glaube, bis dahin nicht gekannt hatten.“***
>
> Herodot (V, 58 – zitiert aus Spanuth, *Die Atlanter*)

Die Schrift wurde in Griechenland erst wieder durch die „Phönizier“ (griechische Einheitsbezeichnung für die Nordmeervölker an der Levanteküste), genauer durch die **Denen** bzw. **Danaer** eingeführt, die in Griechenland später als **Dorer** bzw. als (die zurückgekehrten) Herakliden bezeichnet wurden. Die Dorer brachten aus dem nordischen Raum die Runenschrift mit nach Griechenland, von welcher auch die etruski-

sche, phönizische und hebräische Schrift und viele andere Schriften abgeleitet sind. **Die Altgriechen, Etrusker und Phönizier hatten ähnliche Alphabetschriften mit fast identischen Buchstaben, die in ähnlicher Form (als das sogenannte ältere FUTHARK-Runenalphabet) im nordischen Raum in Gebrauch waren.**

Die Seevölkerstämme, die nach der Niederlage gegen Ägypten erst an der Levanteküste siedelten und dann zwischen 1100 und 900 v.Chr. als Dorer (Herakliden) in das mykenische Griechenland kamen, wurden in den ägyptischen Aufzeichnungen als DNN bezeichnet. Da bei *Homer* die Mykener als Achäer oder **Danaer** bezeichnet werden, wird die ägyptische Bezeichnung DNN seit *James Henry Breasted* (1936) mit den Danaern (Griechen) gleichgesetzt. In den Erzählungen *Homer's* steht der Name „Danaer" als Bezeichnung für alle Griechen. Der Name „Mykener" ist nur ein archäologischer Begriff, der auf Heinrich Schliemanns Ausgrabungen in Mykene zurückgeht. In der neueren Vorgeschichtsforschung betrachten die ernstzunehmenden unabhängigen Forscher die Denen (Dänen) mit den DNN, den Danaern und den Dorern (den „zurückgekehrten Herakliden") als identisch.

Die meisten griechischen Sagen, die im Kern uralte einheimische Sagen des Nordens sind und längst vorhanden waren, bevor nordische Völker nach Griechenland kamen, belegen eindeutig, daß die Vorfahren der Griechen aus dem nordischen Kulturgebiet der Bronzezeit, also aus dem Nordsee-Ostseeraum stammten – (siehe: *Homer an der Ostsee*, Dr. Felice Vinci, Fratelli Palombi Editori, ISBN 88-7621-211-6).

„Die Dorer wurden von den äußeren Eilanden und aus den jenseits des Rheines (d.h. östlich des Rheines) ***liegenden Gebieten durch anhaltende Kriege und große Überschwemmungen des wilden Meeres aus ihrer Heimat vertrieben und wanderten nach Griechenland aus."*** Ammianus Marcellinus, Lib. XV,9

„Da die in Griechenland eingefallenen griechisch sprechenden Dorer von weiter nördlichen Gebieten kamen, könnte dies bedeuten: aus der Sprache der Skyten (Goten) bzw. Keltogermanen entwickelte sich die altgriechische als eine mundartliche Mischsprache. Die Ähnlichkeit von alten Runen und altgriechischen Schriftzeichen erscheint jetzt plausibel, ja sogar regelrecht zwingend."

Hans-Joachim Zillmer, *Die Evolutionslüge*, S. 63f

Die Dorer besiedelten Mittelgriechenland und den Peloponnes sowie auch die Inseln Kreta, Rhodos, Kos und das südliche Kleinasien, ebenso siedelten sie lange vor den Römern in Unteritalien und auf Sizilien. Neben der Alphabetschrift und dem umfangreichen nordischen Sagenschatz brachten die Dorer (Herakliden) zwischen 1100 und 900 v.Chr. noch viele weitere Neuerungen mit nach Griechenland – dazu zählen: ein neuer Architekturstil (der dorische Tempel), das Wissen um die Eisenherstellung und Verarbeitung, neue Verwaltungsformen, neue Waffen und Kriegsmethoden, eine neue Kleidung und Keramik, eine neue Kunstauffassung in der Klein- und Großplastik, neue Bestattungsformen, Sportanlagen, Rennbahnen für Pferderennen und **die Olympischen Spiele**, die schon seit dem 9. Jahrhundert v.Chr. stattfanden.

Ebenso führten die Dorer neue Götter ein, ***Apollon,*** *„der Gott und Erzieher des hellenischen Adels"* (Dirlmeier), mit seinem Diener und Gehilfen ***Herakles***. In Griechenland wurden von den Dorern an verschiedenen Stellen, wie z.B. in Delphi und Delos, Tempel für Apollon gebaut. Aus dem berühmten Apollonlied des *Alkaios* (7. Jahrhundert v.Chr.) erfahren wir, daß Zeus seinen Sohn *Apollon* nach Delphi schickte, damit er von dort ***„den Hellenen dike kai themis verkünde"***. Den Hellenen Recht und Gesetz zu verkünden, war die Hauptaufgabe *Apollon's*, was nach den dunklen Jahrhunderten ein überaus wichtiger Beitrag zum Aufbau Griechenlands war (J. Spanuth, *Die Rückkehr der Herakliden*, S. 163).

„Die jahrhundertelangen Streitigkeiten zwischen Athen und Sparta, wo man auf die Abstammung von den Doriern = Herakliden besonders stolz war, haben ihre Wurzeln in der Zeit um 1200 v.Chr., in der die anderen griechischen Staaten, vor allem die Peloponnes, von den Nordmeervölkern = Doriern = Herakliden besetzt wurden, während Athen seine Freiheit rettete und mykenische Tradition bewahrte."

J. Spanuth, *Die Atlanter*, S.300

Wer Genaueres zu dem Thema erfahren möchte, dem empfehlen wir das Buch ***Die Rückkehr der Herakliden*** (Jürgen Spanuth, 1989, Grabert-Verlag-Tübingen), an dem einfach niemand vorbeikommt, der sich ernsthaft mit der griechischen Kultur auseinandersetzen will. Des weiteren möchten wir unseren Lesern das zuvor erwähnte Buch ***Homer an der Ostsee*** von *Dr. Felice Vinci* nahelegen, welcher darin eindeutig und unzweifelhaft belegt, daß auch die Achäer, die um 1600 v.Chr. die mykenische Kultur in Griechenland gegründet haben, aus dem Nord- und Ostseeraum stammen, und daß der tatsächliche Schauplatz von *Homer's* Ilias und Odyssee nicht im Mittelmeerraum, sondern im Norden von Europa liegt. Da dieses Buch noch nicht in deutsch vorliegt, möchten wir auf die Kurzfassung dieses Buches im Weltnetz hinweisen, die einzusehen ist unter www.bocksaga.de.

DAS DATUM 1.628 v.Chr. – DER AUSBRUCH DES SANTORIN

Wie schon zuvor erwähnt, ist die möglichst genaue Datierung einiger herausragender Ereignisse der Vorgeschichte für die Verifizierung verschiedenster markanter kulturgeschichtlicher Ereignisse des Altertums von größter Bedeutung – eine zentrale Rolle spielt dabei die Datierung des großen Vulkanausbruchs auf der damaligen Insel Thera (heute Santorin) in der Ägäis. Daher treffen sich internationale Archäologen, Philologen, Ozeanologen, Historiker, Vulkanologen und viele andere Fachwissenschaftler alle zehn Jahre zu einem interdisziplinären Symposium in Athen, um die neusten wissenschaftlichen Erkenntnisse zur **Verbesserung der Chronologie Santorins** zusammenzutragen – unter ihnen auch die griechische Historikerin *Lena Papazoglou* vom archäologischen Museum in Athen und der deutsche Vulkanologe *Prof. Jörg Keller* vom Mineralogischen Institut der Universität Freiburg. Wir selber sind zwar sehr skeptisch, was verschiedene etablierte Datierungsmethoden betrifft, doch sind wir der Auffassung, daß auf diesen Symposien bisher viele Dinge geklärt werden konnten und die hier interdisziplinär erforschte Datierung des großen Santorin-Ausbruchs der Realität sehr nahe kommt.

Die neusten Erkenntnisse zum Untergang der minoischen Kultur auf Kreta besagen, daß der Vulkanausbruch auf Thera (Santorin) im Jahr 1628 v.Chr. stattgefunden hat! Durch diese Katastrophe sollen einhergehend mit gewaltigen Tsunamis, Ascheregen und Erbeben ein großer Teil der Bevölkerung in der ägäischen Inselwelt ums Leben gekommen und nahezu die gesamte kykladisch-minoische Infrastruktur (Kykladen = südliche Ägäis) zerstört worden sein. Es gibt viele Anzeichen dafür, daß damals zur gleichen Zeit auch sämtliche anderen Vulkane des Mittelmeerraums ausgebrochen sind. Das östliche Mittelmeer von der Türkei bis ins Hinterland Ägyptens lag möglicherweise wochenlang in dämmrigem Licht, wodurch die Durchschnittstemperaturen sehr wahrscheinlich gesunken und schwere Stürme aufgezogen sind. Giftige Gasschwaden werden sich ausgebreitet haben und als Schwefelsäuretröpfchen abgeregnet sein. Es kann sich durchaus so abgespielt haben, wie es die biblischen Plagen im Alten Testament (Exodus) beschreiben: ***„… Und die Fische im Strom starben, und der Strom ward stinkend, daß die Ägypter nicht trinken konnten … und das währte sieben Tage lang … und es starb allerlei Vieh der Ägypter … und da ward eine tiefe Finsternis über ganz Ägyptenland drei Tage …“***.

Einige dieser beschriebenen Plagen spiegeln die wahrscheinlichen Folgen des Santorin-Ausbruchs 1628 v.Chr. verhältnismäßig genau wieder. Auch die im alten Testament beschriebene *„Teilung des Meeres“* (Rückzug des Wassers für ein paar Stunden) steht möglicherweise im Zusammenhang mit dem Phänomen eines durch den Vulkanausbruch verursachten Tsunamis.

„Da kam dichte Finsternis über ganz Ägypten drei Tage lang. Keiner konnte den anderen sehen, niemand von seinem Platz weggehen, drei Tage hindurch“

2. Mose 10,22-23

Wachstumsringe von irischen Eichen, die man im Moor konserviert fand, zeigen, daß die Vulkanausbrüche im Mittelmeer auch das Klima in Nordeuropa stark beeinflußt haben. An den Jahresringen läßt sich ablesen, daß die Eichen bis 1628 v.Chr. ein normal starkes Wachstum hatten, das in den Jahren danach jedoch wesentlich geringer ausfiel.

Auf den o.g. Symposien haben die Vulkanologen darauf hingewiesen, daß die Santorin-Katastrophe einen stark negativen Einfluß auf die Fruchtbarkeit des Bodens und damit auf die Wirtschaftslage der Minoer auf Kreta hatte, womit sicherlich auch eine politische Instabilität einhergegangen war. Es ist auch davon auszugehen, daß die minoische Kriegsflotte durch die Tsunamis aus dem Jahr 1628 v.Chr. völlig zerstört wurde.

Die minoische Kultur ging durch diese Kataklysmen jedoch nicht gänzlich unter, sondern hielt noch ca. 50 Jahre den Auswirkungen der Katastrophe stand, denn einige Paläste und die Stadt Knossos wurden wieder aufgebaut. Doch danach läßt sich der Warenaustausch mit Ägypten nicht mehr nachweisen. Der nach der Katastrophe auf Kreta entstandene marine Stil ist ein Zeichen dafür, daß die Minoer einen Bewußtseinswandel vollzogen, sich von ihren Priesterkönigen abwandten und den Naturgewalten des Meeres erheblich mehr Respekt zollten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die bis dahin bestehende Hierarchie gestürzt wurde und das dadurch entstandene Machtvakuum dann von den Archaiern (Mykenern) zur Machtergreifung genutzt wurde, welche damals um 1600 v.Chr. – kurze Zeit nach der Katastrophe (wahrscheinlich wegen Klimaverschlechterungen) – aus dem Norden nach Griechenland gekommenen waren (siehe *Homer an der Ostsee*).

Der Wiederaufbau bezeichnet den Beginn der spätminoischen Periode. Der in der zweiten Hälfte des 15. Jh. v.Chr. auftretende Palaststil mit seinen stilistischen Veränderungen weist offenbar eine starke Annäherung an die mykenische Kultur aus. Die Minoer übernahmen recht schnell die mykenische Sprache und die Linear-B-Schrift, ebenso wie die zwölf Götter der Mykener. Die Architektur Mykenes ist ausgesprochen vollmegalithisch, wobei jedoch die Vorstufen der megalithischen Architekturentwicklung fehlen, die auf der iberischen Halbinsel, auf den Britischen Inseln und in Nord/Mitteleuropa deutlich gegeben sind. Die mykenische Kultur endet um ca. 1150 v.Chr. als die Dorer nach Griechenland kamen (Dorische Wanderung).

DIE GESCHICHTE ISRAELS WAR GANZ ANDERS

DAS DATUM DES EXODUS 1.628 v.Chr.

In den letzten Jahrzehnten gelangten immer mehr Bibel- und Vorgeschichtsforscher zu der Erkenntnis, daß der Auszug des hebräischen Volkes aus Ägypten (Exodus) zu Zeiten gewaltiger Naturkatastrophen stattgefunden haben muß, welche u.a. auch die Ursache für die biblischen Plagen in Ägypten waren.

Bisher nahm man an, daß die Hebräer ca. zwischen 1.250-1.200 v.Chr. aus Ägypten geflüchtet wären, was mit der Annahme *Jürgen Spanuth's* übereingestimmt hätte, der an dieser (etablierten) Datierung des Exodus bis zu seinem Tod festgehalten hat und an vielen Stellen seiner Bücher immer wieder dafür argumentierte, daß neben dem „Sturz des Phaethons" (Einschlag eines großen Asteroiden vor Helgoland) auch der Ausbruch des Santorin-Vulkans in der Zeit um 1.220 v.Chr. Stattgefunden habe und für die verheerenden Zerstörungen dieser Zeit mitverantwortlich gewesen sei.

Heute gehen jedoch zunehmend mehr Altertumsforscher davon aus, daß der Exodus zur Zeit des Santorin-Ausbruchs stattgefunden hat, welcher als die größte Naturkatastrophe des Mittelmeerraumes der ca. letzten 10.000 Jahre angesehen wird.

„Und der Herr zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten."

2. Mose 13,21

Es hat sich in den letzten Jahren allerdings – wie im vorherigen Kapitel beschrieben – die Erkenntnis durchgesetzt, daß der Santorin (Thera) definitiv um das Jahr 1628 v.Chr. ausgebrochen ist! – das heißt, daß sowohl *Spanuth* als auch die etablierte Lehrmeinung über die Datierung des Exodus in ihrer Einschätzung völlig danebenliegen und der Auszug der Hebräer aus Ägypten über 400 Jahre früher stattgefunden hat!

Es hat also im 2. Jahrtausend v.Chr. mindestens zwei herausragende gewaltige Naturkatastrophen gegeben, den Santorin-Ausbruch um 1628 v.Chr. und den Sturz des Phaethon um 1220 v.Chr., welche die kulturgeschichtlichen Entwicklungen im Mittelmeerraum, vor allem an der Levanteküste, nachhaltig beeinflußt haben. Wie *Jürgen Spanuth*, 1965 in seinem Buch *Atlantis*, S. 140, berichtet, soll sich die Phaethon-Katastrophe (die er um das Jahr 1223 v.Chr. datiert) an einem Frühlingstag kurz vor Neumond ereignet haben, als die Griechen damals das **Anthesterienfest** feierten, das alljährlich in der Mitte des ersten Frühlingsmonats stattfindet.

Wie *Spanuth* selber schreibt, wurde bei diesem Fest der ***„Flut des Deukalion"*** gedacht und dem Gott Apollon besondere Opfer gebracht, weil er bei dieser ungeheuren Überschwemmung die Vorfahren der Delpher vor der Flut errettet hatte. **Damit gibt *Spanuth* selber einen Hinweis darauf, daß sich (in einem für ihn unbestimmten Zeitraum) vor der Phaethon-Katastrophe im ägäischen Raum eine weitere gewaltige Naturkatastrophe ereignet haben muß**, welche die deukaleonische Flut, von der in vielen Berichten aus der Antike die Rede ist, mit ihren ungeheuren Überschwemmun-

gen ausgelöst haben muß. Diese andere gewaltige Katastrophe kann nur der Santorin-Ausbruch um das Jahr 1628 v.Chr. Gewesen sein. Zum Thema Exodus gibt es eine sehr aufschlußreiche Dokumentation des Fernsehsenders *Phönix*, in welcher der Exodus ebenfalls auf 1628 v.Chr. datiert wird, die wir hiermit sehr empfehlen möchten – sie heißt *„Moses und die Plagen – Auszug aus Ägypten"*.

Die Annahme *Spanuth's*, daß der Ausbruch des Santorin (Thera) mit dem Absturz des Phaethon auf ein Datum fällt und sich um das Jahr 1220 v.Chr. ereignet habe, ist **der große Datierungsfehler** in seinen ansonsten brillanten Arbeiten. Dieser Datierungsfehler ist nach unserer Einschätzung einer der Hauptgründe dafür, daß sein großartiges Werk und damit die Erkenntnisse um die atlantische Kultur aus dem nordisch-germanischen Raum bisher in den Wissenschaften und damit auch in der Öffentlichkeit noch nicht zum Durchbruch gelangen konnten.

Wie der *Chyren* schon in der Schrift *ZEITENWENDE IM CHRISTENTUM* dargestellt hat, ist der Auszug der hebräischen Stämme (in alten ägypt. Schriften *Habiru* bzw. *Apiru* genannt) aus Ägypten mit dem Befreiungskampf der Ägypter gegen die Hyksos-Herrschaft in Zusammenhang zu sehen (Anmerkung: Die Hyksos hatten sich in den Jahrhunderten vor 1.628 v.Chr. in Ägypten an die Macht gebracht und selber die Pharaonen gestellt. Da sich die Juden den Hyksos angedient hatten, waren sie gezwungen, nach deren Sturz mit diesen Ägypten zu verlassen). Anscheinend haben die Hebräer die chaotische Situation während der Naturkatastrophe von 1628 v.Chr. genutzt, um aus Ägypten zu fliehen bzw. sind von den Ägyptern aus dem Land nach Kanaan gejagt worden. Die Verhältnisse zur Zeit der Hyksos-Herrschaft sind noch größtenteils ungeklärt, es ist aber sehr wahrscheinlich, daß die Hebräer und die Hyksos in mehreren Schüben aus Ägypten vertrieben worden sind.

Zu den Texten des Alten Testaments möchten wir schon mal vorab anmerken, daß die antiken hebräischen Autoren erst ab dem 7. Jahrhundert v.Chr. (über 1000 Jahre nach dem Exodus) die Geschichte der Israeliten zu Papier gebracht haben; bis dahin wurden einzelne Ereignisse und Geschichten von Generation zu Generation allein mündlich überliefert.

Das Alte Testament ist zwar in erster Linie ein Zeugnis des israelitischen Gottesglaubens, doch wenn man es zu lesen versteht und mit den neusten archäologischen Forschungsergebnissen abgleicht, ist es auch als ein Geschichtsdokument zu betrachten, das sich, in vielen Punkten an die historische Realität anlehnt, wobei jedoch auch viele Details und manche Ereignisse völlig verfälscht oder zeitlich umgestellt wurden, um die Geschichte des Judentums so darzustellen, daß die mosaische Religion und die Rolle der Juden in dem gewünschten Licht von Größe, Ruhm und Auserwähltheit erscheinen.

Auch bei der biblischen Darstellung der Situation und der Ereignisse in Ägypten sowie der Rolle des *Moses* zur Zeit des Exodus scheint es sich um eine große Verzerrung der geschichtlichen Realität zu handeln! Hier sind anscheinend die meisten geschichtlichen Details verfälscht bzw. erfunden worden, um die „jüdische Opferrolle" herauszustellen und die wahre Rolle der Hebräer zur Zeit der Hyksos-Herrschaft in Ägypten zu verheimlichen. Zur Erforschung der Frühgeschichte Israels, seiner Religion und Kultur, ist es daher ratsam, diese von verschiedenen Seiten zu beleuchten und möglichst viele andere Quellen dafür heranzuziehen.

In „Die Rückkehr der Herakliden“ stellt *Spanuth* auf Seite 90 mit dem Bibelzitat 4.Mose 13,27f die Situation im Land Kanaan so dar, als seien die Philister (die ja erst um 1200 v.Chr. ins Land kamen) schon vor den Juden im Lande gewesen, doch dem ist nicht so! Davon ist in 4.Mose 13,27f auch nicht die Rede. Es waren dort zwar mehrere verschiedene Stämme, unter anderem auch mehrere nordischer Abstammung (frühe Kelten) ansässig (es werden **Amalekiter, Hethiter, Jebusiter, Amoriter und Kanaaniter** erwähnt), diese waren aber keine Philister, die kamen erst um 1200 v.Chr., ca. 400 Jahre nach den Hebräern, nach Kanaan (!).

Auch in 2. Mose 13,17 wird im Zusammenhang mit dem Auszug aus Ägypten zwar das Land der Philister erwähnt (*„führte sie Gott nicht den Weg durch das Land der Philister“*). Doch muß man gerade hier berücksichtigen, daß die Bibelstellen, die über den Exodus berichten, erst ca. 1000 Jahre nach den geschichtlichen Ereignissen (ab Ende 7. Jht. v.Chr.) aufgeschrieben wurden und das **„Land der Philister“** zu dieser Zeit schon ca. 600 Jahre diesen Namen trug, so daß die Autoren des Alten Testaments für diese Region gar keine andere Bezeichnung kannten und diese gewohnheitsmäßig auch für frühere Zeiten verwendeten, als in dieser bevorzugten Region am Meer andere starke Stämme der kanaanäischen Urbevölkerung lebten – ***„die Kanaaniter aber wohnten am Meer“*** (4. Mose 13,29).

DIE HEBRÄER SIND SCHON FRÜHER ALS ALLGEMEIN ANGENOMMEN IN KANAAN NACHZUWEISEN

Um den Nachweis zu bringen, daß die Juden schon wesentlich früher als ca. 1200 v.Chr. im Land Kanaan anwesend waren, als bisher angenommen, und der Exodus somit schon 1628 v.Chr. stattgefunden hat, möchten wir einige Zitate aus dem Buch *Kanaan – Israel – Palästina* des Historikers und Israel-Experten *Karl Jaros* (Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1992) bringen, welcher darin detailliert und prägnant die Entwicklung Israels von der Frühgeschichte angefangen beschreibt.

Es handelt sich hierbei um ein exzellent recherchiertes Sachbuch von hohem historischen Wert, das archäologische und kulturhistorische Zusammenhänge aufzeigt, sie über Jahrtausende verfolgt und *„damit zur Erkenntnis der welthistorischen Bedeutung Israels beitragen“* will, wie der Text auf dem Buchdeckel aussagt. Wir haben es hier also mit einem weltanschaulich eher konventionellen und israel-freundlichen Autor zu tun, aber, wie wir den Eindruck haben, mit einem sachlichen Wissenschaftler, der nach bestem Wissen und Gewissen, die Geschichte Israels zu erforschen versucht. Nachfolgend zitieren wir hier einige Auszüge über die frühe Geschichte Israels aus seinem Buch (S. 64-68):

„Für die erste Hälfte des 14. Jh. v.Chr. stehen hervorragende literarische Zeugnisse, ***die Amarnabriefe****, zur Verfügung, die Einblick in die urbane Struktur Palästinas, in die sozialen Verhältnisse, die ethnischen Gruppierungen, in die innerpolitische Situation und in die Ägyptenpolitik geben. Die über 350 Briefe wurden im königlichen Archiv in Amarna in Mittelägypten gefunden. Sie sind in akkardischer Sprache, der üblichen Diplomatensprache abgefaßt und stellen die Korrespondenz der damaligen Großmächte: Hethiter, Mitanni, Babylon und der kanaanäischen Kleinkönige mit den*

ägyptischen Königen Amenophis III. (1403-1365 v.Chr.) und Amenophis IV. (1365-1349 v.Chr.) dar …“ (S. 64)

„In den Amarnabriefen erscheint Palästina als ein ägyptischer Distrikt, dessen Hauptstadt Gaza ist. Dieser Distrikt zerfällt in vier Regionen: Jesreel-Ebene mit Akko, Scharon-Ebene, judäisches Gebirge mit Schefela, Gebirge Efraim. ***Jede Region zerfiel in einzelne Stadtstaaten. Der größte und auch einflußreichste Stadtstaat in der Amarnazeit war Sichem … Die Umgebung der Stadt weist für die Späte Bronzezeit II eine gute Besiedlungsdichte auf: ca. 16 Siedlungen.*** *Der Einfluß Sichems ging jedoch weit über sein stadtstaatliches Territorium hinaus. Aus den Armanabriefen erfahren wir, daß Labaja Stadtkönig von Sichem war. Er versuchte seine Macht bis weit in die Jesreel-Ebene hinein auszuweiten. Er konnte dort die Städte Schunem, Burkana und Harabu erobern (Brief Nr. 250). Andere Stadtstaaten wie Hebron, Jerusalem, Akko und Akschaf verbündeten sich gegen Sichem …“* (S. 65)

„Wir sehen …, wie zerrissen die innerpolitische Situation Palästinas war und wie peinlich es die Ägypter vermieden, sich da einzumischen. Dazu kommt, daß in dem kriegerischen Intrigenspiel der kanaanäischen Kleinkönige die ***Apiru*** *als entscheidende Kraft mitmischten. Sie wirken dabei als Erzfeinde Ägyptens; denn die ärgste Anklage, die die Kleinkönige in ihren Briefen an den Pharao gegeneinander erheben, ist, daß der eine oder andere den Apiru Einfluß gegeben hat. In dieser Gruppe der Apiru, wie sie uns in den Amarnabriefen begegnen, haben wir offensichtlich auch einen bestimmten Menschentyp vor uns: neu zugewanderte und zuwandernde Nomaden, die mit der protoaramäischen Völkerwanderung in Zusammenhang zu sehen sind. Daß diese Gruppen von den Ägyptern als besonders gefährlich eingeschätzt wurden, ist naheliegend, da solche Gruppen im Laufe der ägyptischen Geschichte immer wieder sehr gefährlich geworden sind. Gewissen kanaanäischen Kleinkönigen mußten jedoch die Apiru sehr willkommen gewesen sein und sie verstanden es, sie in ihre Autonomiebestrebungen einzubinden. Obgleich die Begriffe Habiru/Apiru und Hebräer sprachlich nicht gleichgesetzt werden können, besteht jedoch kein wesentlicher Unterschied zwischen den protohebräischen Sippen und Verbänden und den Apiru.“* (S. 65f)

„Mit Beginn der 19. Dynastie setzen über Palästina wieder schriftliche Nachrichten ein. König Haremhab, der letzte König der 18. Dynastie war früher Oberbefehlshaber der ägyptischen Truppen in Palästina gewesen und verfolgte eine sehr semitenfreundliche Politik … Erst die Könige der 19. Dynastie änderten die kurze, semitenfreundliche Politik und versuchten, ihre Machtstellung über Syrien-Palästina wieder zu gewinnen. Auslösendes Moment für den ersten Asienfeldzug Sethi I. (1303-1290 v.Chr.) ist eine Bedrohung des Kulturlandes durch Nomaden und Streitigkeiten zwischen kanaanäischen Stadtstaaten in Nordpalästina. Hamat, Pehel und Jenoam richteten sich gegen Bet Schean und Rechob. Seti I. rückte mit seiner Armee gegen Hamat und Jenoam. Bet Schean und Rechob wurden abgesichert. Ein weiteres Unternehmen führte Seti I. in die gleiche Gegend, um einen Angriff der ***Apiru*** *aus dem Ostjordanland abzuwehren.“* (S. 67)

„… Erst in einem Text Pharaos Merenptah (1224-1214 v.Chr.), welcher über einen Feldzug berichtet, hören wir wieder von Kanaan. Dieser Text auf der sogenannten Israel-Stele ist das einzige ägyptische Dokument, das den Namen ‚Israel‘ erwähnt. Die Stele stammt aus dem 5. Regierungsjahr des Königs. Der Schluß lautet:

‚Die Fürsten sind niedergeworfen und sagen:
keiner erhebt mehr den Kopf unter den Neun Bogen.
Zerstört ist Thnw, Hatti ist friedlich.
Kanaan ist mit allen Schlechten erobert worden;
Aschkelon ward fortgeführt und Gezer gepackt,
Jenoam ist zunichte gemacht.
***Israel** ist verwüstet und hat keinen Samen;*
Hr ist zur Witwe geworden für Ägypten.
Alle Länder insgesamt sind in Frieden;
Jeder, der umherschweifte, ist gefesselt
durch den König von Ober- und Unterägypten, …‘

TGI NR. 17" (S. 68)

„… Der Name Israel ist durch die hieroglyphische Determination ‚Mann und Frau' als Menschengruppe/Stamm/Clan zu verstehen und nicht etwa als die Bezeichnung für eine Stadt. Ähnlich wie die drei Städte stellvertretend für alle kanaanäischen Stadtstaaten Palästinas stehen, so Israel für die halbnomadische Bevölkerung … Vom Ende des 14. Jh. bis Anfang des 12. Jh. v.Chr. Kam es in Ostjordanland zu einer wichtigen Veränderung. Die ursprünglich nomadischen Stämme der Edomiter, Moabiter und Ammoniter wurden seßhaft und entwickelten sehr rasch monarchische Staaten. Zum erstenmal kommt es auf dem Boden Palästinas zur Bildung größerer Staaten (Anmerk. d. Verf.: Edomiter, Moabiter und Ammoniter waren keine hebräischen Stämme. Die Stadtstaaten dieser Zeit waren nicht viel mehr als befestigte Bergdörfer*). "* (S. 69)

*„**Historisch faßbar wird Israel als Verband von 12 Stämmen erst auf dem Boden Palästinas im 11. Jh. v.Chr.**… "* (S. 75)

*„Aus den Namen, die die Stämme im Kulturland tragen, wird deutlich, daß sie nicht bereits vor ihrer Ansiedlung so geheißen haben können, sondern daß die Namen einen Zusammenschluß einzelner Sippen, die in derselben Gegend ansässig waren, voraussetzen. Juda, Efraim, Benjamin und vermutlich auch Naftall sind Landschaftsbezeichnungen, die auf die dort siedelnden Clans übertragen wurden. Gad, Dan und vielleicht auch Ascher sind Gottesnamen. Benjamin besagt einfach, daß Clans von einem gewissen Punkt aus gesehen im Süden wohnen. **Den Namen Issachar erhielten Sippen eines Gebietes, die um Lohn für Kanaanäer arbeiteten.**"* (S. 78)

„Der alttestamentlichen Überlieferung ging es darum, aufzuzeigen, daß alle diese Stämme das eine Israel bildeten. So versuchte man sie auf Ahnherren zurückzuführen, die von einem gemeinsamen Vater, doch nicht von derselben Mutter abstammen. Wichtig war dabei auch die Zahl zwölf, die symbolische Zahl der Vollkommenheit, des Ganzen. Die Stämme in das Zwölferschema zu pressen, war jedoch nicht ganz einfach." (S. 78)

„Das Siedlungsgebiet der israelitischen Stämme, wie es gegen Ende des 11 Jh. v.Chr. vorliegt, ist als Endprodukt einer längeren Entwicklung zu verstehen. Verschiedene Stämme hatten früher ein anderes Siedlungsgebiet, das sie aus je unterschiedlichen Gründen aufgeben mußten. Die Stämme Simeon und Levi siedelten in Mittelpalästina in der Umgebung Sichems. Beide Stämme verloren ihr Gebiet in Auseinandersetzungen mit dem kanaanäischen Sichem (Gen 34) und wurden vertrieben. Levi findet prak-

tisch überhaupt kein Territorium mehr und Simeon scheint weit südlich von Juda auf, wird dann völlig bedeutungslos und geht wahrscheinlich mit Levi in Juda auf. Zeitlich könnte man die Versprengung dieser Stämme gegen Ende des 13. Jhs. v.Chr. ansetzen, wo sich in Sichem archäologisch auch einige kleinere Zerstörungen feststellen lassen…" (S. 78f)

„Es ist jedoch ganz unwahrscheinlich, daß die einzelnen Stämme bereits zu dieser Zeit (ca. 1300 v.Chr.) ihre uns bekannten Namen trugen, besonders was Juda, Dan, Gad, Ascher, Sebulon, Issachar und Naftali betrifft. Für Simeon, Levi, Ruben und Josef wird es jedoch die Bezeichnungen bereits gegeben haben, da es sich hier eher noch um Sippen denn Stämme handelt, die die Namen ihrer Ahnherrn tragen. Die anderen Namen dürften erst im Verlauf des 12. und 11. Jhs. v.Chr. auf Verbände von Sippen übertragen worden sein. Im 10 Jh. v.Chr. mag dann die Genealogie der 12 Söhne Jakobs etwa vollständig gewesen sein." (S. 79)

„Die Patriarchen der Bibel waren Kleinvieh-züchtende Halbnomaden, die in einem je unterschiedlichen Stadium zur Seßhaftigkeit waren … Das Hirtenleben bedingt eine intensive Berührung mit der bereits seßhaften Bevölkerung. Die Halbnomaden beginnen z.B. Rinder in ihre Herden aufzunehmen und Land zu erwerben. Man darf sich allerdings den Prozeß der Seßhaftwerdung nicht linear denken. Die verschiedenen Stufen der bäuerlich-seßhaften und halbnomadischen Hirtenkultur sind in sich vertauschbar. Schon ansässige Bauern konnten ebenso durch widrige Umstände wieder zu nomadisierenden Hirten werden. Die notwendigen Kontakte von Halbnomaden mit dem Kulturland bringen es auch mit sich, daß sie gewisse Rechtsordnungen der Ansässigen übernehmen, obwohl ihre Sitten und Gebräuche weiterhin noch stark von den nomadischen Gegebenheiten geprägt sind." (S. 87)

„Durch den Kontakt mit dem Kulturland und seinen Bewohnern im Land Kanaan nahmen die hebräischen Stämme auch Elemente der kanaanäischen Religion auf, dies besonders dann, wenn sie mit einer städtischen Bevölkerung in ein Vertragsverhältnis treten, wie es bei Sichem belegt ist, wo die bereits konföderativen Clans Israel, Jakob und Joseph ihre Gottheit nun „El Elohei Israel", „El den Gott Israels" bezeichnen (Gen. 33,20). ***Die ursprünglich namenlose Gottheit wird mit dem obersten kanaanäischen El von Sichem gleichgesetzt.*** *Eine ähnliche Situation haben wir in Betel, wo Jakob den El von Betel mit seinem Vatergott identifiziert (Gen. 28). Eine Gleichsetzung zwischen dem kanaanäischen Summus Deus El und einzelnen Vatergottheiten war leicht möglich, da El als hintergründige Gottheit des kanaanäischen Pantheons ähnliche Züge aufweist."* (S. 91)

„Für das spätere Israel galt JHWH als der alleinige und einzige Gott, dennoch aber hat die Bibel selber Erinnerungen daran bewahrt, daß die Väter fremde Götter verehrten (Gen. 35,1-7; Jos. 24,2,14f) und wird daher der historischen Wirklichkeit durchaus gerecht." (S. 92)

„Aus dem bisher Dargelegten hat sich bereits ergeben, daß für die langsame Seßhaftwerdung der Patriarchensippen in Süd- und Mittelpalästina die späte Bronzezeit, näher das ***15. und 14. Jh. v.Chr.*** *am überzeugendsten erscheint. Die Ahnväter können jedoch auf eine frühere Zeit zurückweisen, wovon die Bibel in den Wanderungen der Sippe Terachs von Ur nach Haran Erinnerungen bewahrt haben könnte. Es ist zwar an den Patriarchen als historischen Personen festzuhalten, aber sie selber müssen z.B.*

überhaupt nicht in Palästina gewesen sein. Erst ihre Nachkommen, die sich in Palästina ansiedelten, können ihre Namen mit ins Land gebracht haben und lokalisierten sie an Orten, die für sie im Laufe von Generationen wichtig geworden waren und verbanden die Erzväter mit den einheimischen, kanaanäischen Traditionen.“ (S. 92f)

(Hervorhebungen und Unterstreichungen durch den Verf.)

Wie die Arbeit von *Karl Jaros* und die ägyptischen Amarnabriefe belegen, waren die Hebräer (*Habiru/Apiru*) schon einige Jahrhunderte vor 1200 v.Chr. in Kanaan, haben aber *„in einer langjährigen Entwicklung“* keine höhere Kultur hervorgebracht, mischten jedoch im kriegerischen Intrigenspiel der kanaanäischen Kleinkönige als entscheidende Kraft mit! – ein Verhaltensmuster, das sie anscheinend bis in die heutige Zeit bewahrt haben. Da ihr Auszug aus Ägypten zweifellos zur Zeit einer gewaltigen Naturkatastrophe stattgefunden hat, kommt dafür nur die Zeit um das Jahr 1628 v.Chr. in Frage!

Karl Jaros geht in seinem Buch auch auf die Religion der Kanaaniter ein, hier nur einige Auszüge:

„Die Quellen aufgrund derer wir die religiösen Vorstellungen der Kanaanäer im 2. Jt. v.Chr. erschließen können, sind neben den materiellen Funden wie Tempel, Kultgeräte, Götterfiguren und Bildkunst die mythologischen und kultischen Texte der kanaanäischen Küstenstadt Ugarit.

Die Religion der Kanaanäer ist komplex, jedoch trotz aller Vielfalt überschaubar. Im wesentlichen sind zwei Arten von Heiligtümern zu unterscheiden: die offene Kulthöhe und der Tempel im städtischen Gebiet. Die Kulthöhe ist ein freier Ort, der meist durch eine besondere landschaftliche Lage ausgezeichnet ist. Zu ihm gehören der Altar, Wasserbecken und die die Gottheiten vergegenwärtigenden hl. Steine (später im Hebr. massebot genannt) und hl. Bäume bzw. Kultpfähle (später im Hebr. ascherot genannt). In den Städten herrschte der Tempel vor, der meist von einem Hof umschlossen war. Im Tempelhof standen der Brandopferaltar und oft auch ein großer Kultstein. Die Form der Tempel konnte die des Breit- oder Langhauses sein. Durch Aneinanderreihung von Räumen an einer Achse kann es zur Dreiteilung von Vorraum, Hauptraum und Allerheiligstes kommen. Im Allerheiligsten stand das Kultbild der Gottheit oder auch nur ein Kultstein. Die blutigen Opfer wurden auf dem Brandopferaltar auf dem Hof dargebracht, andere Opfer und Votivgaben deponierte man im Tempel. Auch das Rauchopfer wurde im Tempel vor der Gottheit vollzogen. Als Opfertiere galten und dienten: Rind, Schaf, Ziege, Gazelle, Taube. Das Heiligtum galt allgemein als irdischer Wohnsitz der Gottheit.“ (S. 70)

„Eine Eigenart der kanaanäischen Religion dürfte auch die kultische Prostitution gewesen sein. Ähnlich wie für das Menschenopfer fehlen zwar für das 2. Jt. v.Chr. Belege, aber man wird die Kultprostitution doch annehmen müssen. Der ideelle ***Ausgangspunkt ist der, daß der Mensch in Nachahmung der heiligen Hochzeit des Fruchtbarkeitsgottes mit seiner Geliebten in mystische Einheit mit dem Göttlichen kommen will, um die irdische Fruchtbarkeit zu gewährleisten****. Der Vollzug der heiligen Hochzeit ist daher für den Kanaanäer ein Bekenntnis zum Vertrauen in seine Götter. Und gerade deswegen wurde später von den Propheten Israels diese religiöse Praxis verurteilt, weil sie für die Israeliten Glaubensabfall von JHWH bedeutete!* ***Der***

***Kanaanäer glaubte auch an ein Weiterleben nach dem Tod**. Die kanaanäische Idee des Grabes ist, daß dieses als Haus des Toten gilt, in dem er weiter existieren kann …“* (S. 71)

„EL: war die oberste Gottheit der Kanaanäer … ASCHIRAT: ist die Gemahlin des Gottes El, die Mutter der Götter, gleichsam eine Personifizierung des Mutterschoßes … Im Alten Testament heißt sie Aschera … ASCHTART: ist eine Fruchtbarkeitsgöttin mit ausgeprägt sexuellem Kult. Im Alten Testament lautet ihr Name Astarte.“ (S. 73f)

Schon aus dieser kurzen Beschreibung der Kulte und Götter wird deutlich, daß die **Kanaaniter eindeutig nordisch geprägt waren** und im Vergleich zu den Juden damals schon eine wesentlich höhere Kultur besaßen.

DAS „VOLK ISRAEL“ – DIE ENTLARVUNG EINES GROSSEN SCHWINDELS

Immer wieder wird von Vertretern des Judentums auf die Besonderheit der jüdischen Religion sowie die Auserwähltheit und die rassische Reinheit des Volkes Israels betont. Daß die Hebräer schon seit ihrem Erscheinen im Land Kanaan über lange Zeit nordische Kulte und Religion übernommen hatten und erst durch die nordischstämmigen Philister zu höherem technischen Wissen und Weistum gelangten, wurde zuvor hinreichend belegt. Da von vielen, besonders von gläubigen Juden, so viel Wert auf die Reinhaltung ihrer Rasse gelegt wird, möchten wir nachfolgend den Aspekt der Vermischung des Volkes Israels mit anderen Völkern einmal etwas tiefergehend untersuchen.

Im Kapitel „Kurzschau der Geschichte der Philister und Phönizier“ hatten wir schon die Vermutung geäußert, daß die südlicher (im späteren Machtbereich der Hebräer bzw. Juda) siedelnden Philister sich im Laufe der Jahrhunderte mit den Hebräern zumindest zu einem gewissen Teil vermischt haben; **und daß später** – als die Hebräer ab 622 v.Chr. wieder zur jüdisch-mosaischen Religion zurückgekehrt waren und die kulturtragende Bildungs- und Führungsschicht der in ihrem Machtbereich siedelnden Philister eliminiert hatten (vgl.: 2Kön. 23,24) – **die im Machtbereich der Hebräer bzw. des Königreichs Juda übriggebliebenen nordischstämmigen Bewohner quasi im hebräischen Volk aufgegangen sind**.

Im Alten Testament findet man zuhauf Überlieferungen, die darauf hinweisen, daß sich die Hebräer schon während ihres Aufenthalts in Ägypten (die Josephiten waren halbe Ägypter, 1. Mose 41,45), vor allem aber in Kanaan während der Königszeit mit der einheimischen Bevölkerung über viele Jahrhunderte vermischten. So läßt denn auch der Prophet *Hesekiel* Gott der Stadt Jerusalem zurufen (Hes. 16): ***„Von Ursprung und von Geburt bist du eine Kanaaniterin; dein Vater war ein Amoriter, deine Mutter eine Hethiterin“***, und wirft den israelitischen Bewohnern vor, daß sie sich mit diesen fremden Elementen vermengt hätten. Gerade die Judäer müssen unter allen Israeliten am meisten amoritisches Blut in sich aufgenommen haben, weil die Amoriter den Süden Kanaans, die Gebiete Simeons, Judas und Benjamins am dichtesten bevölkert hatten.

Da die sephardischen (hebräischstämmigen) Juden ein sehr unterschiedliches und in manchen Fällen sogar ein dem nordisch-europäischen Typus ähnliches Aussehen besitzen, ist es sehr wahrscheinlich, daß die ursprünglich aus der Himalaja-Region stammenden, etwas dunkelhäutigen und schwarzhaarigen Hebräer (Abhiras) ihr ehemals asiatisches Aussehen durch die Vermischung mit den Kanaanäern und Philistern schon damals größtenteils verloren hatten.

Es ist bis heute umstritten, ob nicht sogar *David* selber halb oder gar zu dreiviertel Amoriter gewesen ist. Die Bibel legt an verschiedenen Stellen besonderen Nachdruck auf seine Blondheit, doch helle Haut und blondes Haar kam bei den Hebräern (schon gar dieser Zeit) niemals vor, sondern diese Charakteristika des nordischen Menschen erhielten die Hebräer erst durch die Amoriter und andere nordische Stämme. Es ist daher ganz und gar nicht abwegig, daß *David*, ein in Bethlehem (in einer von den Amoritern am dichtesten bevölkerten Gegend) geborener Hirte, eine Amoriterin zur Mutter gehabt haben mag. Auch *David's* Charaktereigenschaften – Kühnheit, Sorglosigkeit, schwärmerischer Sinn, Vorliebe fürs Abenteuerliche (so wie sie in den Überlieferungen dargestellt werden) – scheinen für eine nordische Abstammung zu sprechen.

Ganz abgesehen von der Vermischung der Hebräer mit der nordischstämmigen Bevölkerung Palästinas gibt es deutliche Hinweise dafür, daß sogar ganze Stämme des sogenannten „Volkes Israel" nordischer Abstammung waren (!), wie z.B. die **Omriden**, von denen wir weiter unten noch Näheres erfahren werden.

Ein weiterer nordischer Stamm des „Volkes Israel" war anscheinend auch der aus der Bibel bekannte **Stamm „Dan"**, welcher als der Stamm der Danaer *(Homer's* Bezeichnung für Griechen) zu identifizieren ist, der mit den zwischen 1100 und 900 v.Chr. aus Kanaan abgewanderten Denen in Verbindung zu bringen ist. Es ist anzunehmen, daß die Hebräer in ihrer kriegerisch starken Zeit unter *David* versucht hatten, auch den Stamm der Denen (Danaer) in ihre politischen Interessen einzubinden. Anscheinend haben die Danaer jedoch Palästina schon alsbald in Richtung Griechenland verlassen, um dort eine neue, freie Existenz zu gründen, aus der später die große griechische Kultur hervorgegangen ist. Einen Hinweis darauf finden wir in dem Buch ***Die Philister*** von Trude und Mosche Dotan (Diederichs 1995):

„Eine der frühesten Passagen hebräischer Dichtung, ‚Debora's Siegeslied' (Richter 5), verdunkelt das Rätsel noch mehr. Die Prophetin preist und tadelt die Stämme abwechselnd, je nach Eifer, mit dem sie dem bedrohten israelitischen Bund zu Hilfe kamen. Bei der entscheidenden Schlacht – einem blutigen Kampf gegen Streitwagen der Kanaanäer nahe dem Berg Tabor im Norden – fehlten die Männer von Dan. Verärgert fragte die Prophetin: ‚Und warum weilt Dan bei den Schiffen?' Für Professor Yigael Yadin (‚And Dan, Why Did He Remain in Ships?', AJBA 1, 1968) wurde das Bild deutlicher. Ein israelitischer Stamm, der zur See fährt? Ein israelitischer Stamm, der vorher nicht als israelisch gegolten hatte? Sein Richter ein überlebensgroßer Held, den Helden der griechischen Mythologie ähnlicher als den Richtern des Volkes Israels? Yadin zog den Schluß, daß es mehr als zufällige Verbindungen zwischen dem Danuna genannten Seevolk und dem Stamm Dan gegeben haben mußte. Und die Beweiskette schien in diese Richtung zu deuten: Nach ihrem Auftauchen in der großen Schlacht zu

Lande und zu Wasser zur Zeit Ramses' III. und ihrer Ankunft in Kanaan verschwanden die Danuna auf mysteriöse Weise …"

Damit wir nachvollziehen können, wie es dazu kam, daß in der hebräischen Bibel nordische Stämme zum „Volk Israels" gezählt werden, müssen wir uns nun einige Ausschnitte und Aspekte der Geschichte des „Volkes Israels" noch einmal genauer vor Augen führen und prüfen, inwieweit in den alttestamentarischen Überlieferungen eine Verfälschung der tatsächlichen Geschichte stattgefunden hat.

Hierzu liefern uns u.a. die Bücher ***Keine Posaunen vor Jericho – die archäologische Wahrheit über die Bibel*** und ***David und Salomo – Archäologen entschlüsseln einen Mythos*** der beiden israelischen Wissenschaftler *Israel Finkelstein* (Archäologe, Universität Tel Aviv) und *Neil A. Silberman* (Historiker, Archäologisches Forschungsinstitut Ename, Belgien) wertvolle Hinweise – die mit unseren Recherchen und Forschungen im Einklang stehen und folgendes Bild der damaligen Zeit ergeben.

Um das Jahr 1.000 v.Chr. existierte im nördlicheren Teil des kanaanäischen Hochlandes westlich und östlich des Jordans (das Gebiet ab Jerusalem etwa 25 Km nach Norden und ebenso nach Osten) unter „König" *Saul,* ein kleines, relativ dicht besiedeltes Gebiet von am Ende gut 230 Dörfern mit ca. 40.000 Menschen. Dieses kann als das Kernland der Sippe *Saul* (Stamm Benjamin) bezeichnet werden. Wenn wir vom „Königtum" *Saul's* lesen (was im BROCKHAUS als „Häuptlingtum" bezeichnet wird), so muß uns dabei bewußt sein, daß dies erstens zur damaligen Zeit in der Region lediglich „Stammesfürstentum" bedeutete und daß zweitens die ganze Geschichte ja erst über 300 Jahre später aus einer verklärenden und tendenziösen Retrospektive niedergeschrieben worden ist.

Der südliche Teil des kanaanäischen Hochlandes war hingegen aufgrund der geologisch und klimatisch ungünstigeren Verhältnisse nur äußerst dünn mit ärmlichen, halbnomadischen Bauern und Hirten besiedelt. Es existierten dort gerade mal 20 Siedlungen mit vielleicht 5.000 Menschen. Aus dieser Region stammte *David* (der wahrscheinlich ursprünglich einmal *Elhanan* hieß). Die Menschen dort waren schon immer neidisch auf das nördlichere, wohlhabendere und prosperierende Gebiet, konnten aber aufgrund der schlechteren materiellen und personellen Verhältnisse nichts gegen ihre Situation tun und mußten sich quasi mit ihrem Schicksal abfinden. Für viele Menschen war eine „legale" Existenz gar nicht möglich und sie wurden somit gezwungenermaßen zu „Gesetzlosen".

Nachdem *David* einige Zeit bei den Philistern verbracht und von ihnen gelernt hatte, dann an den „Hof König *Saul's"* gezogen war, es sich dort aber mit dem Herrscher verdorben hatte, flüchtete er unter *Saul's* Verfolgung in das südliche Bergland und wurde dort bald Anführer „à la Robin Hood" einer schlagkräftigen Gruppe (300-400 Mann). Mit seiner Bande Gesetzesloser (Apiru) und unter Duldung von Achisch, des Königs der Philisterstadt Gat, startete er immer wieder brutalste Überfälle in die Umgebung. *„… David zog hinauf mit seinen Männern und fiel ins Land der Geschuriter und Girsiter und Amalekiter ein; denn diese waren von alters her die Bewohner des Landes … Und so oft David in das Land einfiel, ließ er weder Mann noch Frau leben und nahm mit Schafe, Rinder, Esel, Kamele und Kleider …"* (1.Sam 27,2-9) Als Apiru-Rebell war *David* also schlicht nicht mehr als ein Anführer einer marodierenden Räuberbande.

Saul's kleines „Reich“ hingegen blühte immer mehr auf. Er gewann mehrere Kleinkriege gegen die umliegenden Territorien und teils auch Philister und weitete seinen Machtbereich immer mehr nach Norden und Westen aus.

Die entscheidende Wende ging dann wieder einmal vom entfernten Ägypten aus, das unter Pharao *Scheschonk I.* versuchte, seine alte Vormachtposition wieder zu erlangen. Der Pharao unternahm einen Feldzug nach Norden in das Land Kanaan. Unterstützung bekam er dabei diesmal von den Philistern, denen *Saul* schon zu mächtig geworden war. *Saul* sah das Unheil kommen und traf mit seinem einstigen Feind *David* ein Abkommen, wonach *David* ihm mit seiner schlagkräftigen Truppe von inzwischen wahrscheinlich immerhin 600 Mann im absehbaren Kampf gegen die Koalition von Ägyptern und Philistern helfen sollte.

Der Tag der entscheidenden Schlacht kam und *David* kämpfte in der Tat – er verteidigte allerdings nur sein eigenes, südliches Territorium, *Saul* ließ er ins offene Messer laufen. In der Schlacht von Eben-Ezer wurde *Saul's* Streitmacht vernichtend geschlagen und *Saul* selber getötet. Damit war auch das kleine „Königreich“ *Saul's* vernichtet und in der Folge ist dort ein starker Rückgang der Besiedlung und der Kultur zu verzeichnen.

David war der lachende Dritte, der letztliche Nutznießer. Nachdem sich die Koalitionsstreitmacht *Scheschonk's I.* nach ihrem Sieg über *Saul* wieder zurück gezogen hatte und sich der Niedergang des nördlichen Gemeinwesens abzeichnete, gelang es *David,* einen Teil des Territoriums, das zuvor von *Saul* beherrscht worden war, – vielleicht sogar in Absprache mir den Ägyptern bzw. Philistern – zu besetzen. Er kontrollierte jetzt also das kärgliche südliche und Teile des nördlichen kanaanäischen Hochlandes und eroberte auch noch das als lokales Zentrum geltende Bergdorf Jebus der Jebusiter, das spätere Jerusalem, hinzu. In der über 300 Jahre später geschriebenen Bibel wird die ganze Geschichte dann als von Gott gelenkt hingestellt. Gott selbst habe *Saul* verstoßen und seinen Thron *David* übertragen.

David mußte sich von nun an von der verbliebenen nördlichen Bevölkerung ständig den Vorwurf gefallen lassen, an *Saul* Verrat geübt zu haben. Auch dies ist einer der Urkonflikte zwischen dem Nord- und dem Südreich. Innere Konflikte führten dann wahrscheinlich auch zu seinem unrühmlichen Ende.

Immerhin wurde durch *David* eine Ahnenfolge begründet, die erst im späten 6. Jh., also 500 Jahre später und nach der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft, erlöschen sollte. Sein in der Geschichte so berühmter Sohn *Salomo* führte die Herrschaft über dieses Gebiet, das wir dann als Juda bezeichnen können, dann lediglich weiter. Vielleicht gelang es ihm auch, die Macht wieder ein wenig zu festigen und bestimmt wurde in Jerusalem, was immer noch nicht mehr als ein etwas befestigtes Bergdorf mit vielleicht 500 Einwohnern war, auch ein kleiner Tempel errichtet. Für ein „großes Reich“ Juda oder Israel mit einer strahlenden Stadt Jerusalem und einem mächtigen Tempel gibt es jedoch keine Belege, weder unter *Saul,* noch *David,* noch *Salomo*.

All diese verklärenden Geschichten sind lediglich Mythen – bewußt von den Nachfahren kreierte Mythen und Legenden, um sich zum einen im Glanze ihrer Ahnen zu sonnen, sich selber in die ruhmreiche Ahnenreihe einzureihen und zum anderen mit der

Vergangenheit ihr gegenwärtiges Tun zu rechfertigen und zu legitimieren – historisch haltbar ist davon nichts.

Die weitere Entwicklung der folgenden einhundert Jahre sei hier nur kurz dargelegt. Bald schon nach *Salomo's* Tod teilte sich das kleine Reich Juda wieder in einen nördlichen und südlichen Teil auf. Und jetzt vollzog sich wahrscheinlich die religiöse „Ursünde" des Nordens, indem der abtrünnige König *Jerobeam I.* an der alten Kultstätte Bethel einen Altar errichtete, der eine unmittelbare Konkurrenz zum Jerusalemer Tempel darstellte. Diese vermeintliche Abkehr vom (damals noch gar nicht existierenden) alleinigen Gott und der wahren Religion „Israels" sollte in späteren Jahrhunderten immer wieder als Grund dafür heran gezogen werden, den Norden zu attackieren, ihn des Verrats am Gott der Juden zu bezichtigen. Wir wissen aber heute, daß ein Monotheismus mit Jahwe erst viele hundert Jahre später kreiert wurde, hingegen zur Zeit *David's* und *Salomo's* in ganz Juda aber tatsächlich viele Götter verehrt wurden (neben Jehowa/Jahwe, El und Baal u.a. auch der Gott des „israelischen" Heeres Zebaoth).

Wir befinden uns nun in der Mitte des 9. Jahrhunderts. Im nördlichen Kanaan um die Städte Megiddo, Dan, Hazor und Samaria hat sich ein großes Gemeinwesen, ein regelrechter Staat, ein Königreich unter dem Herrscher *Omri* und seinen Nachfahren, den sog. Omriden, unter der Bezeichnung Is-Ra-El herausgebildet. Die Omriden waren jedoch definitiv keine Hebräer, sondern Nachkommen der seit vielen Jahrtausenden in Kanaan und ganz Vorderasien ansässigen und aus dem Norden stammenden Völkern – den Atlantern. Die nordische Abstammung wird auch aus ihrer Religion und ihrem Kult ersichtlich (worüber wir weiter unten mehr erfahren werden) und wird noch eine bedeutsame Rolle spielen.

Samaria war die mächtige, befestigte und ausgebaute Hauptstadt dieses nördlichen, nordischen Reiches Is-Ra-El. Die Omriden bildeten eine große Herrscherdynastie und *„… dehnten z.B. die Macht über das moabitische Territorium südlich des Jabbok aus. Aus ihrer Abhängigkeit konnte sich erst König Mesa zur Zeit des Joram (851-845 v.Chr.; letzter König der Dynastie Omris) befreien (Mesa-Stele, 2.Könige 3). Der Dynastie Omris folgte von 845-747 v.Chr. die Dynastie Jehus, der durch einen Putsch an die Macht gekommen war (2.Könige 9-10). Wichtigster König dieser Dynastie war Jerobeam II. (787-747 v.Chr.), dessen Regierungszeit – politisch gesehen – erfolgreich gewesen ist (2.Könige 14,2329).“* (BROCKHAUS, 2006)

Und nun kommt es – das südliche „Königreich Juda" unter den Nachfahren *David's* ist laut *Finkelstein* und *Silberman* zu dieser Zeit zum Vasallenstaat des nördlichen Omriden-Reiches geworden! (Also genau umgekehrt, als es in der Bibel dargestellt wird! – was übrigens schon an dieser Stelle darauf schließen läßt, wer und mit welcher Intention diesen Teil der Bibel geschrieben hat!) Sämtliche neueren Erkenntnisse sprechen dafür, daß es in Kanaan **zwei Teilreiche** mit zwei unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen und verschiedener Wirtschaftsweise gab, von denen das dominierende, nördliche Israel und das südliche Juda hieß. Israel, das Nordreich mit den besten Handelsverbindungen, fruchtbaren Böden und seinem gemäßigten Klima, war ein wohlhabendes und blühendes Reich, das Südreich Juda mit seiner felsigen Gebirgsregion und geringen Bevölkerung dagegen spielte eine untergeordnete Rolle, es war arm und schwach, seine Wirtschaft konnte den dort lebenden Hebräern gerade ihr Überleben sichern.

Den meisten Menschen ist bis heute nicht bekannt, daß (wie auch schon Je-ru-sal-em) selbst **der Name Israel eindeutig nordischen Ursprungs ist** (Is-Ra-El – Is = typische nordische Silbe mit mehreren Bedeutungen, u.a. Eis; Ra = Sonnengott; El = oberster Gott des kanaanäischen Pantheons).

Auffällig ist, daß in der ja erst viel später geschriebenen Bibel die Könige des Nordreichs (Israel) immer sehr schlecht wegkommen, was ganz klar darauf hindeutet, daß **die Erzählung in der Bibel aus der Sicht des Südreichs Juda verfaßt** wurde, d.h. es wird dabei immer von der Idee ausgegangen, daß Jerusalem die einzige rechtmäßige heilige Stätte ist. Ganz gleich, was die Könige des Nordreichs tun, sie haben keine Chance, im Buch der Könige gut beurteilt zu werden. Zum Beispiel betrachtet die Bibel die o.g. Dynastie *Omri's* mit der mächtigen Hauptstadt Samaria als lasterhaft und abtrünnig und das Herrschaftsgebiet der Omriden als ein kleines abgesplittertes Reich, wogegen in anderen Quellen von einem gewaltigen Reich mit einem mächtigen König die Rede ist und Omris Sohn Ahab als bedeutender Herrscher erwähnt wird.

Megiddo war wichtigstes Zentrum für den bedeutsamen Pferdehandel von Ägypten nach Assyrien geworden und der Bevölkerung des Kleinstaates Juda müssen die geradezu kosmopolitischen Gesellschaftsverhältnisse des Nordens wie eine fremde Welt vorgekommen sein. Unter den Omriden wird Jerusalem zu einem wichtigen Verwaltungszentrum des Südens ausgebaut, wohingegen das südlich davon liegende südkanaanäische Hochland weiter im Status eines Hirten- und Bauernlandes ohne Schrift und Kultur verharrt. Am Anfang des 8. Jahrhunderts befand sich Juda also immer noch auf einem relativ niedrigen Stand der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. Aus archäologischer Sicht können wir daher davon ausgehen, daß das erste richtige Königreich Israel, was man berechtigterweise auch als ein solches bezeichnen kann, im frühen 9. Jahrhundert v.Chr. unter der Herrschaft der Omriden entstand!

Wie die Kultur der Omriden, viele andere archäologische Funde und selbst viele Hinweise in der Bibel auf eine „heidnische" Bevölkerung nördlich des Landes Juda belegen, wurde im Nordreich Israel gewiß kein Jahwe-Kult gepflegt. Wie kam es aber dazu, daß die Juden in späterer Zeit ehemals nordische Stämme zu den ihren zählten und es im Alten Testament so erscheinen lassen, als sei Jahwe auch der Gott des heidnischen bzw. nordischen Israels gewesen? **Die Autoren des Alten Testaments schreiben den beiden Teilreichen zu unrecht einen gemeinsamen Jahwe-Kult zu!** – richtig ist, daß selbst die Hebräer während ihres Aufenthalts in Kanaan bzw. Palästina den **Jahwe-Kult über fast tausend Jahre nahezu gänzlich in Vergessenheit gerieten ließen, nordische Götter anbeteten sowie nordische Sonnenreligion und Kultur lebten**, wie wir weiter oben schon dargestellt haben.

(Anmerkung: Kurz einmal zurück zu der zuvor erwähnten sogenannten **Israel-Stele**, das einzige ägyptische Dokument, das den Namen „Israel" erwähnt. Der darauf enthaltene Text des Pharaos Merenptah [1224- 1203 v.Chr.], welcher über einen Feldzug in Kanaan und die Vernichtung Israels berichtet, meint also nicht ein hebräisch-jüdisches Volk, sondern das nordischstämmige Ur-Israel. Dieser Feldzug Merenptah's ist wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem ersten atlantischen Krieg [der Nordsee-Atlanter gegen Ägypten] zu sehen, da das nordischstämmige Ur-Israel, was ja nur wenige Jahre später von den Atlantern als Rückzugsgebiet genutzt wurde, anscheinend mit den Nordmeervölkern [Atlanter] verbündet war.)

Diese Widersprüchlichkeiten in der Geschichte des Judentums lassen sich nur damit erklären, daß die **Autoren der hebräischen Bibel**, als sie unter König *Josia* nach 622 v.Chr. damit begannen, die Geschichte des frühen „Israels" zu verfassen, dabei **eine religiös motivierte politische Intention verfolgten**, die zu einer erheblichen Verzerrung der tatsächlichen Begebenheiten führte! Hierbei ist das Jahr 622 v.Chr. der Herrschaft König *Josia's* zweifellos ein **Schlüsseldatum in der Geschichte Palästinas und des Judentums**.

(Anmerkung: Bei unserer Suche nach den Beweggründen der Verfälschung der tatsächlichen Geschichte des „Volkes Israel" sind uns die Erkenntnisse der zuvor schon genannten Wissenschaftler *Israel Finkelstein* und *Neil A. Silberman* sehr hilfreich. Zu den o.g. Büchern dieser beiden Autoren gibt es auch eine hervorragende vierteilige Videodokumentation von hohem geschichtlichen Erkenntniswert, ***Die Enthüllung der Bibel***, die der Fernsehsender ARTE Ende Dezember 2006 erstmals ausgestrahlt hat – diese Dokumentation möchten wir hiermit ausdrücklich empfehlen.)

Was geschah weiter in Kanaan, was wurde aus dem Reich Israel und seinem Vasallenstaat Juda unter den Omriden-Nachfolgern? Das Blatt der Geschichte wendet sich. Als im 8. Jahrhundert v.Chr. die Assyrer das Nordreich Israel bedrängen und um 722 v.Chr. unter dem grausamen *Sargon II.* auch das Kernland des Omriden-Reiches mit der Hauptstadt Samaria fällt und unter dem neuen Namen Samerina als assyrische Provinz annektiert wird, flüchtet ein Großteil der Bevölkerung Israels (ca. 75%) in das südliche Juda (das sich schon zuvor für eine Existenz als Vasallenstaat Assyriens entschieden hatte und somit verschont blieb), um der drohenden Deportation zu entgehen. Fortan trägt Juda das Erbe Israels und repräsentiert die übriggebliebene israelitische Nation.

Durch den Flüchtlingsstrom aus dem Norden wächst die Bevölkerungszahl in Juda beträchtlich an. Innerhalb von ca. 25-40 Jahren vergrößert sich Jerusalem flächenmäßig um das zehnfache. Unter König *Hiskia* wandelt sich die Kleinstadt Jerusalem von 6 ha zu einer 60 ha großen Stadt mit einem großen Schutzwall. Die Metropole mit einem großen Schutzwall und die Bevölkerungszahl schoß im gleichen Zeitraum von 1.000 auf über 12.000. Die Stadt scheint sich dann, nach *Sargon's* Tod, auf eine Auseinandersetzung mit dem assyrischen Reich vorbereitet zu haben, denn *Hiskia* läßt auch um die neuen Stadtteile Jerusalems starke Befestigungsmauern errichten. Als letztes „selbständiges" Königreich westlich des Jordans nutzt Juda seine wirtschaftlichen Möglichkeiten als Vasallenstaat der Assyrer. Im Zuge dieses wirtschaftlichen Aufschwungs entsteht eine neue Form der öffentlichen Kommunikation: Juda entdeckt das geschriebene Wort. Die Kultur blüht auf und es kommt unter *Hiskia* zu großen Bauprojekten, wie z.B. dem Siloa-Tunnel, der für die autonome Wasserversorgung des gewachsenen Jerusalems zentrale Bedeutung erlangt. Solche technischen Meisterleistungen waren durch die Zuwanderer und ihr Wissen aus dem Norden nun möglich geworden.

Gleichzeitig waren mit den israelischen Zuwanderern aber auch vermehrt nordischer Kult und nordische Religion nach Juda gekommen (Man würde heute vielleicht von Multi-Kulti sprechen). *Finkelstein/Silberman* schreiben hierzu: *„Diese Menschen blieben den kultischen Traditionen ihrer Heimat verbunden und hielten an den alten Kultstätten des Nordens fest, deren wichtigste der Tempel von Bethel inmitten ihrer Stam-*

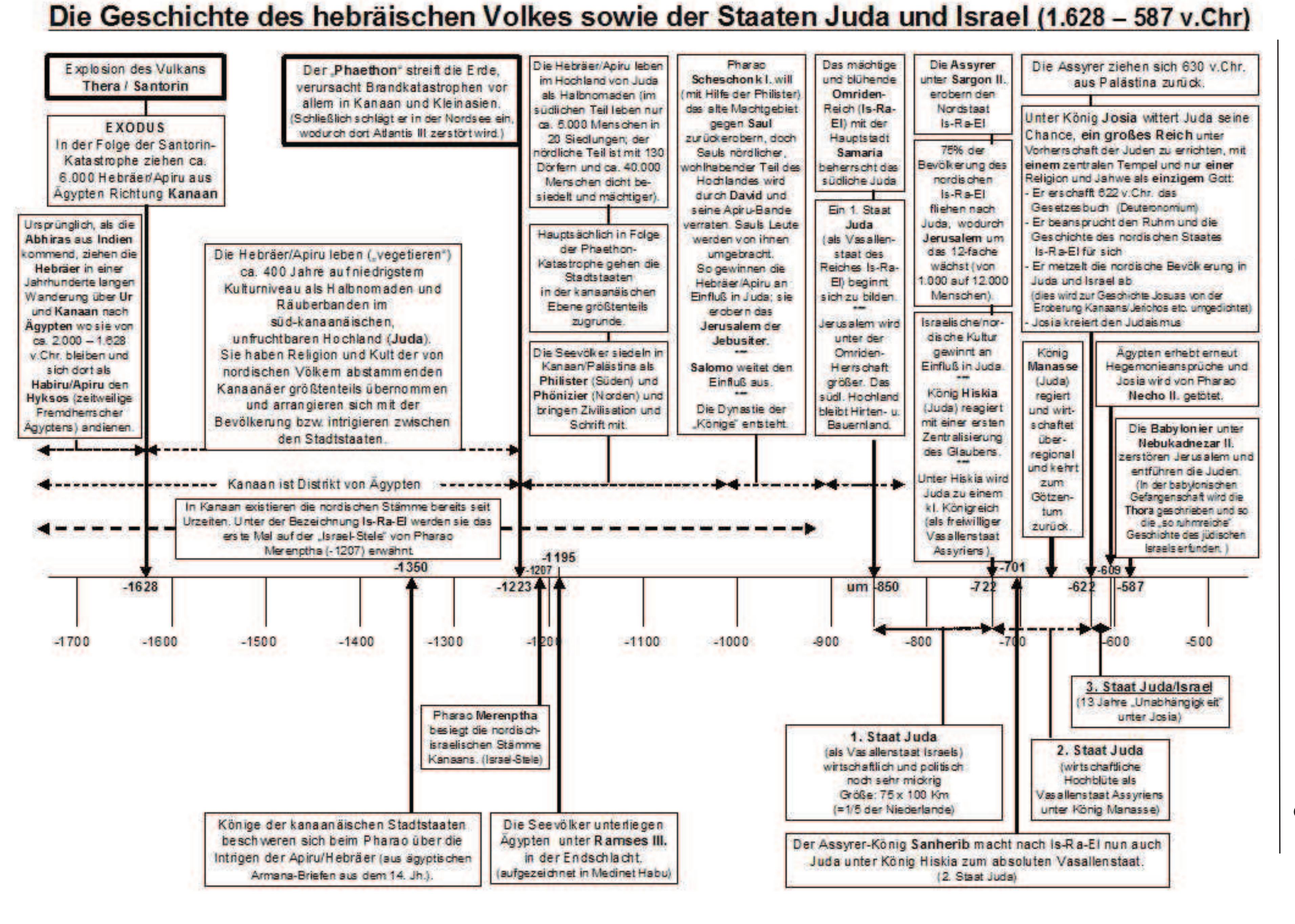
mesdörfer lag. Für die Behörden Judas bedeutete dies eine ernste religiöse Herausforderung. Offenbar war die Lösung des Problems ein Verbot aller Heiligtümer – der Kultstätten des ländlichen Juda ebenso wie des Tempels in Bethel – bis auf den königlichen Tempel in Jerusalem. Mit anderen Worten: Hinter Hiskia's kultischer >Reform< steckte kein puritanisch-religiöser Eifer, sondern innenpolitische Notwendigkeit. Die Kultreform war ein wichtiger Schritt zu einer neuen Identität Judas…" (*David und Salomo* S. 128)

Hiskia beabsichtigte also eine Stärkung der einigenden Elemente des Staates. Es ging ihm um die Zentralautorität des Königs und der Führungsschicht in der Hauptstadt Jerusalem und im gleichen Zuge auch um eine Schwächung der alten, regionalen, auf den Klans basierenden ländlichen Führungsstrukturen. Die auch in ihrer Religion unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen Judas sollten mit radikalen Mitteln geeint werden, wodurch *Hiskia* in der hebräischen Bibel als einer der gerechtesten Könige Judas dargestellt wird, der *„tat, was dem Herrn wohl gefiel, ganz wie sein Vater David"* (2. Kön. 18,3): *„Er entfernte die Höhen und zerbrach die Steinmale und hieb das Bild der Aschera um und zerschlug die eherne Schlange, die Mose gemacht hatte. Denn bis zu dieser Zeit hatte ihr Israel geräuchert und man nannte sie Nehuschtan. Er vertraute dem HERRN, dem Gott Israels, sodaß unter allen Königen von Juda seinesgleichen nach ihm nicht war noch vor ihm gewesen ist."* (2. Kön. 18,4)

Finkelstein und *Silberman* erkennen die besondere Situation in der sich Jerusalem unter *Hiskia* befindet: *„Im Vergleich mit den großen Städten des Nordens war Jerusalem zwar immer noch eine Kleinstadt gewesen. Doch jetzt war es dazu bestimmt, zum Mittelpunkt des gesamten Volkes Israel zu werden. Diese schlagartige Erkenntnis der historischen Bedeutung Jerusalems war ursächlich für die Kompilation einer offiziellen davidischen Dynastie. … Die Abfassung einer nationalen Geschichte war ein wichtiges Instrument."* (*David und Salomo* S. 129)

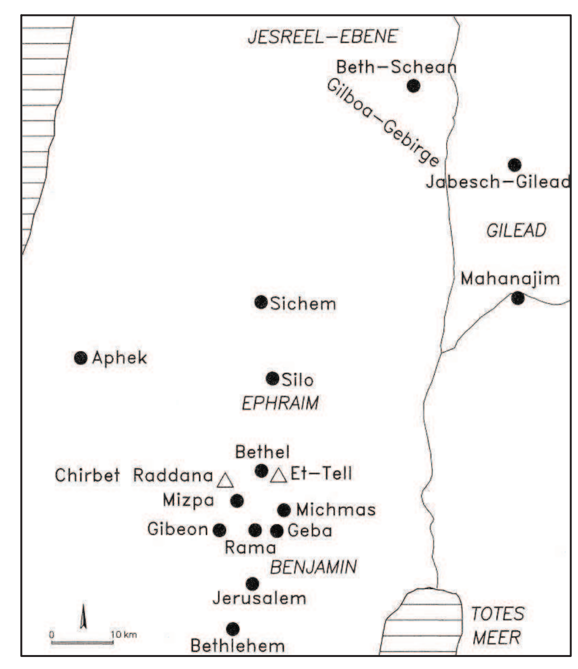
Und jetzt verstehen wir auch, warum die geschichtlich eigentlich unterschiedlichen Erzählstränge des Nordens *(Saul, Omri)* und des Südens *(David, Salomo)* hier und zu dieser Zeit, um das Jahr 700 v.Chr., zu einem großen Epos zusammengewebt werden mußten: *„Unter Hiskia, als mindestens die Hälfte der Bewohner Judas Israeliten waren, konnte Juda die geschichtlichen Überlieferungen des Nordreichs nicht mehr einfach ignorieren oder sogar zu tilgen versuchen. Um das Königreich zu einen, mußte man diesen Traditionen Rechnung tragen. Man mußte sie in eine offizielle Geschichte einbinden, um den ideologischen Druck zu verringern und den umfassenden Herrschaftsanspruch der Könige von Juda zu legitimieren."* (*David und Salomo* S. 130)

Assyrien war nach *Sargon's* Tod durch verschiedene Unruhen und Aufstände für eine Weile geschwächt, was bei *Hiskia* den verwegenen Plan entstehen ließ, das Nordreich Israel nun für Juda zu erobern. Doch *Hiskia*, wie auch die Philister, die die Gunst der Stunde ebenfalls für sich nutzen wollten, hatten Assyrien falsch eingeschätzt. Im Jahr 701 v.Chr. Unterwarf *Sanherib*, ein Sohn des assyrischen Königs *Sargon II.,* auch Juda, ließ *Hiskia* als gedemütigten König aber am Leben und im Amt. Der Preis für sein Überleben war allerdings hoch. Der Bibel zufolge mußte er dem assyrischen König einen enormen Tribut bezahlen.

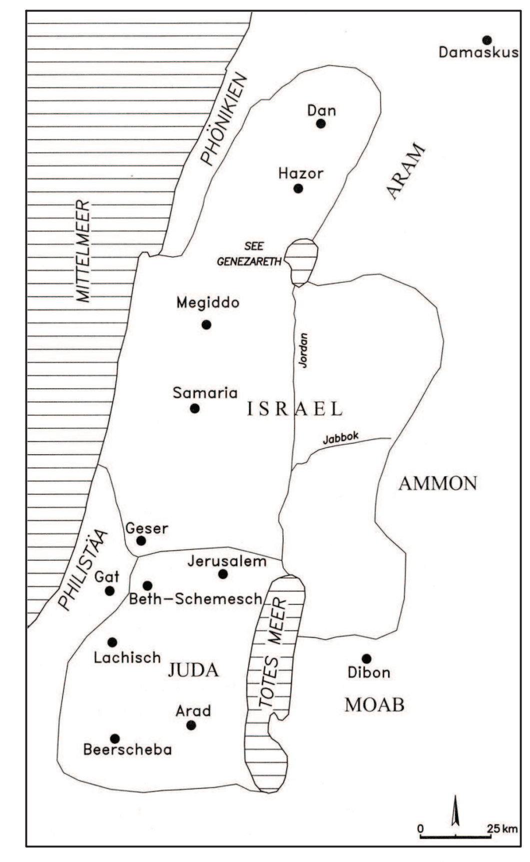

Die Geschichte des hebräischen Volkes sowie der Staaten Juda und Israel (1.628 – 587 v.Chr)
Explosion des Vulkans Thera / Santorin
EXODUS In der Folge der Santorin-Katastrophe ziehen ca. 6.000 Hebräer/Apiru aus Ägypten Richtung Kanaan
Ursprünglich, als die Abhiras aus Indien kommend, ziehen die Hebräer in einer Jahrhunderte langen Wanderung über Ur und Kanaan nach Ägypten wo sie von ca. 2.000 – 1.628 v.Chr. bleiben und sich dort als Habiru/Apiru den Hyksos (zeitweilige Fremdherrscher Ägyptens) andienen.
Der „Phaethon" streift die Erde, verursacht Brandkatastrophen vor allem in Kanaan und Kleinasien. (Schließlich schlägt er in der Nordsee ein, wodurch dort Atlantis III zerstört wird.)
Die Hebräer/Apiru leben („vegetieren") ca. 400 Jahre auf niedrigstem Kulturniveau als Halbnomaden und Räuberbanden im süd-kanaanäischen, unfruchtbaren Hochland (Juda). Sie haben Religion und Kult der von nordischen Völkern abstammenden Kanaanäer größtenteils übernommen und arrangieren sich mit der Bevölkerung bzw. intrigieren zwischen den Stadtstaaten.
Kanaan ist Distrikt von Ägypten
In Kanaan existieren die nordischen Stämme bereits seit Urzeiten. Unter der Bezeichnung Is-Ra-El werden sie das erste Mal auf der „Israel-Stele" von Pharao Merenptha (-1207) erwähnt.
Die Hebräer/Apiru leben im Hochland von Juda als Halbnomaden (im südlichen Teil leben nur ca. 6.000 Menschen in 20 Siedlungen; der nördliche Teil ist mit 130 Dörfern und ca. 40.000 Menschen dicht besiedelt und mächtiger).
Hauptsächlich in Folge der Phaethon-Katastrophe gehen die Stadtstaaten in der kanaanäischen Ebene größtenteils zugrunde.
Die Seevölker siedeln in Kanaan/Palästina als Philister (Süden) und Phönizier (Norden) und bringen Zivilisation und Schrift mit.
Pharao Scheschonk I. will (mit Hilfe der Philister) das alte Machtgebiet gegen Saul zurückerobern, doch Sauls nördlicher, wohlhabender Teil des Hochlandes wird durch David und seine Apiru-Bande verraten. Sauls Leute werden von ihnen umgebracht. So gewinnen die Hebräer/Apiru an Einfluß in Juda; sie erobern das Jerusalem der Jebusiter. *** Salomo weitet den Einfluß aus. *** Die Dynastie der „Könige" entsteht.
Das mächtige und blühende Omriden-Reich (Is-Ra-El) mit der Hauptstadt Samaria beherrscht das südliche Juda
Ein 1. Staat Juda (als Vasallenstaat des Reiches Is-Ra-El) beginnt sich zu bilden. *** Jerusalem wird unter der Omriden-Herrschaft größer. Das südl. Hochland bleibt Hirten- u. Bauernland.
Die Assyrer unter Sargon II. erobern den Nordstaat Is-Ra-El
75% der Bevölkerung des nordischen Is-Ra-El fliehen nach Juda, wodurch Jerusalem um das 12-fache wächst (von 1.000 auf 12.000 Menschen).
Israelische/nordische Kultur gewinnt an Einfluß in Juda. *** König Hiskia (Juda) reagiert mit einer ersten Zentralisierung des Glaubens. *** Unter Hiskia wird Juda zu einem kl. Königreich (als freiwilliger Vasallenstaat Assyriens).
Die Assyrer ziehen sich 630 v.Chr. aus Palästina zurück.
Unter König Josia wittert Juda seine Chance, ein großes Reich unter Vorherrschaft der Juden zu errichten, mit einem zentralen Tempel und nur einer Religion und Jahwe als einzigem Gott:
- Er erschafft 622 v.Chr. das Gesetzesbuch (Deuteronomium)
- Er beansprucht den Ruhm und die Geschichte des nordischen Staates Is-Ra-El für sich
- Er metzelt die nordische Bevölkerung in Juda und Israel ab (dies wird zur Geschichte Josuas von der Eroberung Kanaans/Jerichos etc. umgedichtet)
- Josia kreiert den Judaismus
König Manasse (Juda) regiert und wirtschaftet über-regional und kehrt zum Götzentum zurück.
Ägypten erhebt erneut Hegemonieansprüche und Josia wird von Pharao Necho II. getötet.
Die Babylonier unter Nebukadnezar II. zerstören Jerusalem und entführen die Juden. (In der babylonischen Gefangenschaft wird die Thora geschrieben und so die „so ruhmreiche" Geschichte des jüdischen Israels erfunden.)
-1628
-1350
-1223
-1207
-1195
um -850
-722
-701
-622
-609
-587
-1700
-1600
-1500
-1400
-1300
-1200
-1100
-1000
-900
-800
-700
-600
-500
Pharao Merenptha besiegt die nordisch-israelischen Stämme Kanaans. (Israel-Stele)
Könige der kanaanäischen Stadtstaaten beschweren sich beim Pharao über die Intrigen der Apiru/Hebräer (aus ägyptischen Armana-Briefen aus dem 14. Jh.).
Die Seevölker unterliegen Ägypten unter Ramses III. in der Endschlacht. (aufgezeichnet in Medinet Habu)
1. Staat Juda (als Vasallenstaat Israels) wirtschaftlich und politisch noch sehr mickrig Größe: 75 x 100 Km (=1/5 der Niederlande)
Der Assyrer-König Sanherib macht nach Is-Ra-El nun auch Juda unter König Hiskia zum absoluten Vasallenstaat. (2. Staat Juda)
2. Staat Juda (wirtschaftliche Hochblüte als Vasallenstaat Assyriens unter König Manasse)
3. Staat Juda/Israel (13 Jahre „Unabhängigkeit" unter Josia)

Karten aus dem Land der Bibel von David bis Josia

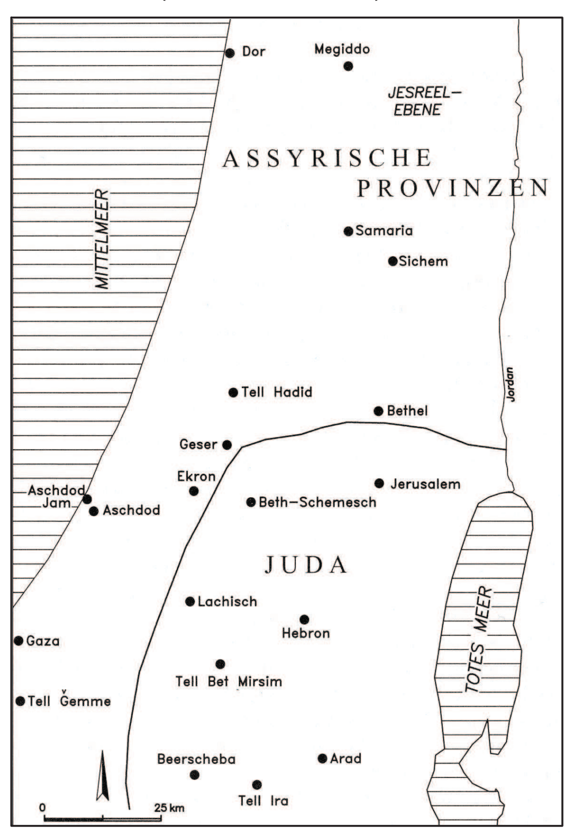
(aus: Finkelstein/Silberman *David und Salomo*, 2006)



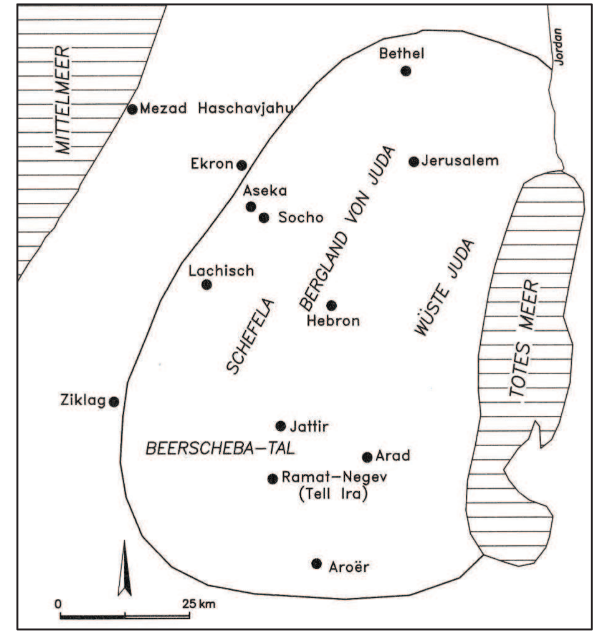
Stammesfürstentum von Saul und Isch
(ca.10.Jh. v.Chr.)



Israel und Juda im 9. Jh. v.Chr.



Juda und die nördl. assyrischen
Provinzen
im späten 8. Jh. v.Chr.



Juda zur Zeit König Josias
(ca. 620 v.Chr.)

Juda lag am Boden. *„Mit seinem Feldzug und seinen Tributforderungen zerstörte Sanherib das wirtschaftliche System, das Ahas und Hiskia in den Jahren zuvor aufgebaut hatten. Das nunmehr geschrumpfte Staatsgebiet Judas war entvölkert, Assyrien unterworfen und mit verheerenden Schulden belastet. Das davidische Königtum jedoch hatte überlebt, und Jerusalem war unzerstört."* (Finkelstein/Silberman in *David und Salomo* S. 135)

Juda war zwar als Staat belassen worden, doch wie zuvor schon das erste Königreich lediglich ein Vasallenstaat des omridischen Israels gewesen war, so war nun auch dieser 2. Staat Juda ein absoluter Vasall Assyriens.

Es war *Hiskia's* Sohn *Manasse,* der Juda wieder lebensfähig machen und aufbauen mußte. Da ihm nach der desaströsen Niederlage seines Vaters gegen die Assyrer nur noch das karge, südliche Juda, das Hochland südlich von Jerusalem, zur Verfügung stand, war dies keine leichte Aufgabe. Es blieb ihm keine andere Wahl, als überregionale Kontakte zu knüpfen, sehr weise zu regieren und dabei jede nur erdenkliche Ressource auszunutzen, die sich ihm anbot. Er nutzte nun auch ökonomisch schwieriges Terrain und sämtliche Randgebiete seines kleinen Staates zum Anbau von Getreide. Da dies aber immer noch nicht zum Überleben Judas ausgereicht hätte, mußte er auch neue Einnahmequellen finden, er baute weitgreifende Handelskontakte auch zu den arabischen Staaten auf und ging dabei sehr umsichtig und diplomatisch vor.

In diesen Zeiten konnte er es sich nicht leisten, irgendjemand vor den Kopf zu stoßen, und so breitete sich automatisch eine recht große allgemeine Toleranzmentalität im Reich aus. Selbst die alten Götter, die noch sein Vater so heftig bekämpft hatte, durften wieder verehrt werden. Auch jetzt spielen die alten Geschichten des glorreichen Nordens wieder eine wichtige Rolle: *„Die Verschmelzung von israelitischen Überlieferungen aus dem Nordreich mit dem Prestige der davidischen Dynastie diente somit auch dazu, die aristokratische Kultur und die Handelsinteressen König Manasse's zu legitimieren, der die Teilhabe Judas an der assyrischen Weltwirtschaft propagierte."* (Finkelstein/Silberman in *David und Salomo* S. 158)

Nach einer sehr langen Regierungszeit von über 50 Jahren bis Mitte des 7. Jahrhunderts war es ihm dann gelungen, den Kleinstaat Juda fest zwischen den ihn umgebenden Großreichen zu positionieren und wirtschaftlich wieder auf die Beine zu stellen.

Wenn wir uns die Person *Manasse*, seine Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik und seine umsichtige, diplomatische Vorgehensweise anschauen, dann bleibt uns die auffallende Ähnlichkeit mit dem Bild vom weisen *Salomo* nicht verborgen. Hier finden wir das schon bekannte Muster wieder, wo historische Personenbeschreibungen angelegt werden um aktuelle Politakteure in deren glorreichen Kontext zu stellen. Wenn wir also nach einer geschichtlichen Figur suchen, auf deren Basis der mythische *Salomo* entwickelt wurde, dann ist dies nach *Finkelstein* und *Silberman* sehr wahrscheinlich dieser König *Manasse*.

Doch *Manasse's* aus der Not geborene liberale Politik erzeugte zum einen viel Neid, zum anderen stand sie natürlich einer notwendigen Identitätsfindung Judas diametral gegenüber, denn *„die weitreichenden kulturellen Beziehungen des Königreichs hatten zur Folge, daß altehrwürdige Traditionen, Sitten und Gebräuche aufgegeben wurden – nicht nur im religiösen, sondern auch im gesellschaftlichen und ökonomischen Be-*

reich. Diejenigen, die Manasse's Vater Hiskia bei der Zentralisierung des Kults und seiner nationalistischen Revolte gegen Assyrien unterstützt hatten, müssen von Manasses Politik entsetzt gewesen sein." (Finkelstein/Silberman in *David und Salomo* S. 160)

So war es nur eine Frage der Zeit, wann *Amon*, der nach dem Tod seines Vaters *Manasse* im Jahr 642 v.Chr. den Thron bestieg, aus dem Weg geräumt werden würde. Wieder spielen außenpolitische Veränderungen eine bedeutendes Rolle für die inneren Verhältnisse des Kleinstaates Juda, denn als die Assyrer wieder einmal mit internen Problemen zukämpfen haben, ziehen sie sich um 630 v.Chr. aus dem östlichen Mittelmeerraum zurück. Die Schwächung der Assyrer läßt in Juda neuerlich den Traum aufkommen, das Gebiet des ehemaligen Israels zu erobern. So plant König *Josia*, der von den gleichen oppositionellen Kräften als Achtjähriger auf den Thron gebracht worden war, welche im selben Zug seinen Vorgänger Amon beseitigt hatten, ein Jahrhundert nach dem Fall Israels **die „Rück"-Eroberung der nördlichen Gebiete, in der Absicht, ein großes Reich mit einem einzigen Gott unter Kontrolle Juda zu schaffen und in diesem Zuge die Erfolge der Könige des Nordreichs für sich und den Ruhm Israels für Juda zu beanspruchen**.

Josia's politisches Ziel entspricht damit genau dem des zwei Generationen zuvor herrschenden *Hiskias,* dessen Amtszeit so verheerend für Juda geendet hatte. Doch *Josia* hat aus der Geschichte gelernt. Er weiß inzwischen, daß man nur mit Verboten und Verordnungen kein Volk auf Dauer regieren und unter Kontrolle halten kann – schon gar nicht ein solches multkulti und laissefaire geführtes Volk, wie es *Manasse* bzw. *Amon* ihm hinterlassen hatten. Nicht mehr weltliche Anordnungen sollen ausreichen, sondern göttliche Gesetze müssen her. Und da sich mittlerweile auch die Alphabetisierung im Volk verbreitet hat, ist ein Gesetz in schriftlicher Form das beste. *Josia* geht etappenweise vor.

In einem ersten Schritt „entdeckt" er bei Ausbesserungsarbeiten am Tempel ein Gesetzesbuch, das *Mose* zugeschrieben wird und stellt die gesamte Bevölkerung unter den Gehorsam der Gesetze. Ob es sich tatsächlich um die „Entdeckung" eines Buches, oder um die Inszenierung eines von langer Hand vorbereiteten Plans handelt, weiß heute niemand zu sagen. **Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß das „gefundene Buch", von machtpolitischer Motivation geleitet, von hebräischen Priestern und Schriftgelehrten unter *Josia* erst neu geschrieben wurde.** Ohne auf die geschichtliche Fundiertheit dieses Ereignisses einzugehen, wird heute davon ausgegangen, daß es sich bei diesem Buch um das fünfte Buch des Alten Testaments, das sogenannte Deuteronomium handelt. Einer der wichtigsten Gedanken im **Deuteronomium** ist die Idee der Zentralisierung des Kultes. Danach darf das gesamte Volk Israel nur einem einzigen Gott dienen und auch nur an einem einzigen Ort. Somit ist dieses Buch eine ideale Grundlage dafür, den Jahwe-Kult wieder zu etablieren und eine geeinte Nation zu schaffen, die einen Gott in einem einzigen Tempel verehrt.

In einem zweiten Schritt beseitigt *Josia* alle anderen Kulte, indem er jegliche Anbetung anderer Götter sowie alle Orte der „Götzenverehrung" verbietet und – wie schon *Hiskia* – den Tempel in Jerusalem zum einzig rechtmäßigen Ort der Verehrung Gottes erklärt. An dieser Stelle spielt auch wieder die – von uns bereits oben erwähnte – von *Jerobeam I.* errichte Kultstätte in Bethel eine wichtige Rolle. *Finkelstein* und *Silber-*

man schreiben dazu folgendes: *„Die Zerstörung der Kultstätte in Bethel und die Wiederherstellung des wahren Glaubens des Jerusalemer Tempels an diesem Ort der Schändung war der erste Schritt von großer Symbolkraft, um den Jahrhunderten des Glaubensabfalls des Nordreiches ein Ende zu setzen und das große, unter Gottes Schutz stehende Königreich wiederherzustellen." (David und Salomo* S. 179)

In einem dritten Schritt geht es schließlich darum, eine gemeinsame Geschichte zu erschaffen, in der die Traditionen aus dem Norden und aus dem Süden noch stärker, als es bereits bei *Hiskia* der Fall gewesen war, zusammengeführt werden. Die Archäologen *Finkelstein* und *Silberman* sehen Belege für die Reformen *Josia's* und die Zentralisierung des Kultes in Jerusalem darin, daß es im Juda des 8. Jahrhunderts Tempel an verschiedenen Orten gab, dagegen jedoch im 7. Jh. all diese Tempel verschwunden waren und nur einer übrig blieb, der von Jerusalem. Legitimiert durch ein gemeinsames Gesetz und eine gemeinsame Geschichte kann *Josia* die Hebräer für sein ehrgeiziges Vorhaben gewinnen und mit einem großen Blutvergießen den Sonnen- und Säulenkult in Juda und Israel auslöschen. In Israel gelang ihm dies nicht vollständig, weil er es nicht schaffte, das ganze Nordreich zu erobern, bevor er gewaltsam gestoppt wurde. **Die durch Gesetze geeinte jüdische Gesellschaft und damit den Judaismus, gibt es somit in der uns heute bekannten Form erst ab *Josia*! König *Josia* wird in den hebräischen Schriften wie ein neuer *David,* sowohl als Befreier als auch als Gesetzgeber dargestellt.**

Finkelstein und *Silberman* ziehen zu *Josia* folgendes Resümee: *„Während der schicksalhaften Königszeit Josias* (Anmerkung: Was übrigens „Jahwe möge heilen" bedeutet; vgl. BROCKHAUS 2006) *erfuhr die davidische Dynastie eine dramatische Umwertung die religionsgeschichtlich von enormer Folgewirkung war. Aus einer Sammlung dynastischer Legenden wurde die Programmatik einer messianischen Erwartung formuliert, die das unabhängige, kleine eisenzeitliche Königreich überdauern und zur Grundlage des jüdischen und christlichen Glaubens werden sollte."* (*David und Salomo* S. 165)

(Anmerkung: Wir sehen im Kapitel über Paulus, daß es gerade dieser $$war, dem es in raffinierter Weise später gelang, die davidische Dynastielinie auf Jesus den Galiläer zu übertragen und somit schon im Ursprung das Christentum mit der Geschichte des Judentums zu verknüpfen.)

Nach *I. Finkelstein* und *N.A. Silberman* ist in diesem Kontext auch die Erzählung im Buch Josua über die gewaltsame Eroberung des Landes Kanaan nach dem Exodus der Hebräer aus Ägypten einzuordnen, denn die Eroberung Josuas bezeichnet die Gebiete, die *Josia* zu erobern beabsichtigte. Nach Erkenntnissen dieser beiden Wissenschaftler gibt es nicht einen einzigen archäologischen Beleg für eine Eroberung Kanaans in der Zeit nach dem Exodus, außerdem waren viele der im Buch Josua erwähnten Orte Kanaans zu dieser Zeit noch gar nicht besiedelt – auch Jericho existierte zu dieser Zeit noch nicht! Daß die im Buch Josua beschriebene Eroberung des Landes Kanaan nicht in der Zeit nach dem Exodus, weder im 16. Jh. noch im 13. Jh. stattgefunden haben kann, entspricht ebenfalls unseren Erkenntnissen.

Finkelstein und *Silberman* gehen davon aus, daß das Buch Josua nicht von historischen Ereignissen berichtet, sondern daß es sich dabei um eine mythische Erzählung handelt, die ein noch zu erlangendes Ideal beschreibt, womit die Verfasser dieser bibli-

schen Saga *Josia* als einen neuen *David* darstellen wollten. Doch in diesem Punkt sind wir etwas anderer Auffassung. **Denn da die Sonnen- und Säulenreligion und alle nordische Kultur nach König *Josia* in ganz Palästina nahezu ausgelöscht waren, ist davon auszugehen, daß die bestialischen Abschlachtungen und die Ausrottung der Philister und anderer nordischer Stämme (Kanaaniter), die im Buch Josua beschrieben werden, tatsächlich von den Hebräern allerdings erst unter Josia in der dort beschriebenen Form getätigt wurden.** Die Geschichte des Exodus und der Eroberung des Landes Kanaan, so wie sie allgemein bekannt ist, wurde erst nach *Josia's* Untergang in der babylonischen Gefangenschaft im 6. Jh. zusammengeschrieben und dann dort in völlig verdrehter und verfälschter Form dargestellt.

Ägypten, das inzwischen über eine hochgerüstete Söldnerarmee aus griechischen Soldaten verfügt, bekommt allerdings mit, was da unter *Josia's* Expansionsbestrebungen in Kanaan geschieht und die Krise verstärkt sich. Genau diese Situation stellt wahrscheinlich auch den Kontext zur bekannten „David gegen Goliath Geschichte" dar. So schreiben *Finkelstein* und *Silberman: „Der Kampf zwischen David und Goliath – letzter gerüstet wie ein griechischer Hoblit in ägyptischem Sold, der die Interessen und die Macht Ägyptens verteidigte – symbolisierte die wachsende Spannung zwischen Juda und dem Ägypten der 26. Dynastie. Für die Judäer jener Zeit, die sich von der Präsenz der griechischen Söldner bedroht fühlten, war die Botschaft der Geschichte klar und deutlich: Josia, der neue David, würde die griechischen Elitesoldaten der ägyptischen Armee besiegen, so wie sein berühmter Vorfahr den mächtigen, scheinbar unbesiegbaren Goliath zu Fall gebracht hatte, indem er ‚im Namen des HERRN Zebaoth [kämpfte], des Gottes des Heeres Israel' (1Sam 17,45)."* (*David und Salomo* S. 177)

Doch König *Josia* war mit seiner kleinen Streitmacht dieser Situation nicht gewachsen, sein Traum von einem Großreich Juda/Israel, das erstmals beide Reiche vereinigt hätte, erfüllte sich nicht. Bevor er seinen Plan zu Ende führen konnte, wurde er von Pharao *Necho II.* getötet, der das Widererstarken Judas im Keim ersticken und die Machtstellung des ägyptischen Reiches festigen und ausweiten wollte und daher mit seinen (Söldner-)Truppen nach Kanaan vorgestoßen war.

<u>Der letzte und in der Geschichte wahrscheinlich einzige jemals souverän existierende Staat Juda, wie es ihn für 13 Jahre unter König *Josia* kurz gegeben hat, war untergegangen.</u> (Anmerkung: Der Staat zur Zeit der Makkabäer im 2. und 1. Jh. war dann schon ein jüdischer Staat, der seit der Perserzeit nach dem babylonischen Exil den Namen Israel für sich übernommen hatte.)

Abschließend zu diesem wichtigen Kapitel aus der jüdischen Geschichte möchten wir noch einmal *Israel Finkelstein* und *Neil A. Silberman* zu Wort kommen lassen, die als israelische Wissenschaftler die geschichtliche Bedeutung dieser Ereignisse mit einer beeindruckenden Klarheit und Offenheit beschreiben: *„Josia, der neue David, war mit so vielen Hoffnungen bedacht worden, seine Anhänger waren sich des von Gott verheißenen Sieges so sicher gewesen, daß sein Tod durch die Hand des Pharaos zu einem nationalen Trauma wurde, das niemals heilen sollte. Selbst der Name des Ortes seiner Ermordung – Megiddo – blieb unvergessen. Har Megiddo (‚der Hügel von Megiddo'), Jahrhunderte später aus dem hebräischen als ‚Armageddon' ins Griechische übersetzt, gilt seither als mythischer Ort, an dem die Mächte des Guten und des Bösen*

DAS ABSCHLACHTEN DER AMALEKITER DURCH DIE JUDEN HAT ERST NACH 622 v.Chr. STATTGEFUNDEN!

Laut der hebräischen Bibel befahl der jüdische Gott Jehova (Jahwe) bei der Eroberung des Landes Kanaan dem hebräischen Heer, das Zehntausende zählte, einen Völkermord der sieben Jahre andauern und alle Städte entvölkern sollte, um die Hebräer in Kanaan ansiedeln zu können. Wie die neuere Geschichtsforschung eindeutig belegt, hat es aber in der Zeit nach dem Exodus keinerlei Eroberungen durch die Juden gegeben, diese fanden erst nach 622 v.Chr. unter König *Josia* statt: ***„… So eroberten sie die Stadt und vollstreckten den Bann an allem, was in der Stadt war, mit der Schärfe des Schwerts, an Mann und Weib, jung und alt, Rindern, Schafen und Eseln“*** (Josua 6,20-21). Als das vollbracht war: ***„Aber die Stadt verbrannten sie mit Feuer und alles, was darin war. Nur das Silber und Gold und die kupfernen und eisernen Geräte taten sie zum Schatz in das Haus des Herrn“*** (Josua 6,24). Das nächste Ziel war Ai, eine Stadt mit 12.000 Einwohnern. Alle Bewohner von Ai wurden erschlagen, und die Stadt wurde bis auf den Grund niedergebrannt. Diese Greueltaten wiederholten sich in jeder Stadt:

„So schlug Josua das ganze Land auf dem Gebirge und im Süden und im Hügelland und an den Abhängen mit allen seinen Königen und ließ niemand übrig und vollstreckte den Bann an allem, was Odem hatte, wie der Herr, der Gott Israels, geboten hatte“ (Josua 10,40). Der Völkermord wurde damit gerechtfertigt, daß alle Opfer böse seien. Der Bibel zufolge war das eigentliche Verbrechen der Ungehorsam der Einwohner dieses Gebietes.

„Denn der Herr dein Gott wird dich segnen, wie er es dir verheißen hat; so wirst du vielen Völkern leihen, und du wirst von niemandem borgen; du wirst über viele Völker herrschen, und über dich wird niemand herrschen.“ (5. Moses 15,6)

„Aber in den Städten, die dir Jahwe, dein Gott, zum Erbe geben wird, sollst du nichts leben lassen, das Odem hat.“ (5. Moses 20,16) ***„Jahwe, dein Gott, wird selber vor dir hergehen. Er selber wird diese Völker vor dir her vertilgen, damit du ihr Land einnehmen kannst.“*** (5. Moses 31,3)

„Denn ein Feuer ist entbrannt durch meinen Zorn …“ (5. Moses 32,22) ***„So zieh nun hin und schlag Amalek und vollstrecke den Bann an ihm und an allem, was er hat; verschone sie nicht, sondern töte Mann und Frau, Kinder und Säuglinge, Rinder und Schafe, Kamele und Esel.“*** (1. Samuel 15,3)

„Denn Jahwe ist zornig über alle Heiden (Nichtjuden) ***und ergrimmt über alle ihre Scharen. Er wird an ihnen den Bann vollstrecken und sie zur Schlachtung dahingeben.“*** (Jesaia 34,2); ***„Und ihre Erschlagenen werden hingeworfen werden, daß der Gestank von ihren Leichnamen aufsteigen wird und die Berge von ihrem Blut fließen.“*** (Jesaia 34,3); ***„Verflucht sei, wer sein Schwert aufhält, daß es nicht Blut vergieße.“*** (Jeremia 48,10)

Zitate dieser Qualität lassen sich aus den heiligen Schriften der Juden ohne Ende zitieren. In diesen Schriften findet man überall nur triefendes Blut und Leichengestank, Intriganzien und primitivste Rachegelüste, hervorgebracht und getrieben von niedersten Haß- und Neidgefühlen gegen alles Höhergeistige in der Welt.

eines Tages gegeneinander kämpfen und das Schicksal der Welt entscheiden werden. Ein gerechter König aus davidischer Linie würde eines Tages an den Ort zurückkehren, an dem der letzte gerechte davidische König sein Leben ließ. Josia's Tod im Jahre 609 v.Chr. Bedeutet somit die Geburtsstunde der jüdischchristlichen Eschatologie und des davidischen Messianismus." (*David und Salomo* S. 184)

Kurze Zeit später betrat mit Babylon eine neue Großmacht die politische Bühne Vorderasiens und drängte nach Palästina. Im Jahr 597 v. Chr., zerstörten die Babylonier ein erstes Mal das Reich Juda/Israel. 587 v.Chr. rückte *Nebukadnezar II.* auf Jerusalem vor, der „Jahwe"-Tempel wurde niedergebrannt und die gesamte Stadt dem Erdboden gleichgemacht. Juda wurde von der Landkarte getilgt. Ein Großteil der ländlichen Bevölkerung lebte weiter in Juda unter Herrschaft der Babylonier, ein anderer Teil der Juden, darunter die führende Oberschicht, wurde nach Babylonien deportiert.

Um in der extremen Krisensituation des Exils fern der Heimat, ohne Tempel, König und ohne Land überleben zu können, mußte eine idealisierte Form der Identität gefunden werden. Und so haben sich die hebräischen Schriftgelehrten und Priester daran gemacht, eine notwendige, das Durchhaltevermögen stärkende nationalreligiöse Identität zu erschaffen. In der Fremde trat anstelle des Tempels die Synagoge, anstelle des Königs die Figur des *Moses*, und die Thora wurde zum Symbol der Einheit und einer Art tragbaren Heimat er Juden. Erst in der babylonischen Gefangenschaft wurde so, inspiriert von der Reformidee *Josia's*, durch ständiges Sehnen und Schreiben die jüdische Identität erfunden, welche bis heute die Juden zusammenhält.

Im Land zwischen Euphrat und Tigris, haben jüdische Schriftgelehrte und Priester aus den alten hebräischen Überlieferungen die Geschichte bzw. das Märchen vom „Volk Israels" und der Jahwe-Religion nach ihren Vorstellungen und Interessen zusammengeschrieben. Wer die wahren Hintergründe des Judentums heute wirklich durchschauen will, muß in erster Linie die politische Intention verstehen, dem die Bibel entspringt.

Welche Anteile der mosaisch-jahwistischen Gesetzesreligion im Detail schon vor *Josia* bestanden und welche ab 622 v.Chr. Hinzugefügt wurden, kann im Rahmen dieser Schrift nicht abschließend geklärt werden, das wird die Religionsforschung in Zukunft noch zu erforschen haben. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ist jedoch davon auszugehen, daß die fünf *Moses*-Bücher keineswegs, wie ihre Stellung am Anfang des Alten Testaments suggeriert, die ältesten Texte der Bibel sind, sondern daß sie erst in der Zeit *Josia's* bzw. der babylonischen Gefangenschaft entstanden sind. In den tausend Jahren zuvor war Jahwe für die Hebräer ein wesentlich unbedeutenderer Gott, einer von vielen, der erst wieder durch *Josia* aus der Vergessenheit gehoben und mit machtpolitischer Intention etabliert wurde.

Die mosaisch-jahwistische Gesetzesreligion mit ihrem Auserwähltheits-Anspruch und der Verschwörung gegen die Völker, wie man sie heute kennt, gibt es in Israel also erst ab ca. 600 v.Chr., nachdem der nordische Sonnen- und Säulenkult gewaltsam ausgerottet worden war. Ohnehin ist es ja merkwürdig, daß die absolute Zentralfigur des Judentums außerhalb der ihr zugeschriebenen Bücher in der Bibel kaum vorkommt. Von den sechzehn Propheten in der hebräischen Bibel kennen ihn nur vier *(Jeremia, Daniel, Micha, Maleachi),* und auch die erwähnen den *Moses* nur ganz am Rande.

Auch in außerbiblischen Texten taucht *Moses* erst sehr spät auf, erst nach 300 v.Chr. künden griechische und römische Autoren von seinem angeblichen Leben und Wirken.

Ganz gelang es den Anhängern des Jahwe-Kults jedoch nicht, den Sonnen- und Säulenkult in Israel auszulöschen. Aus dem – wie bereits oben beschrieben wurde –, was einige wenige hebräische Gelehrte davon im geheimen bewahrten, wurde später die sogenannte Kabbala, in deren Mittelpunkt das Sefirothsystem steht, d.h. der nordische Weltenbaum mit seinen Säulenprinzipien. Aber auch das offizielle Judentum hat verschiedene nordische Weistumsinhalte und Symbole aus der nordischen Säulenreligion übernommen, dazu gehören (neben den schon zuvor genannten kulturellen Errungenschaften, welche die Hebräer schon früh von den Kanaanäern und den nordischen Seevölkern übernommen hatten) z.B. die Metapher vom Stab, der zur Schlange wird, Teile der Schöpfungsgeschichte (Genesis), die **Menora** (der siebenarmige Leuchter, ein Symbol des Lebensbaums und der Lichtverehrung) und das **Salomonische Siegel** (Symbol der Durchdringung und der Ausgewogenheit von männlichem und weiblichem Prinzip), das auch als **Davidsstern** bezeichnet wird.

Wie Kenner der Geschichte des Judentums wissen, hatten die Juden von Anbeginn große Probleme mit ihrer Identitätsfindung, was nicht nur in ihrer langwierigen Zerstrittenheit bei der Suche nach dem wahren hebräischen bzw. jüdischen Gott begründet liegt. Die ganze Geschichte des Judentums ist eine einzige Ansammlung von ungelösten Identitätskrisen, die im Kern aus einem völkischen und kulturellen Minderwertigkeitskomplex resultieren, den die Juden später mit Hilfe ihrer mosaischen Auserwähltheits-Religion zu überspielen versuchten. Auch die Zeit von 200 vor bis 100 n.Chr. war in Palästina und der jüdischen Mittelmeer-Diaspora eine Periode religiöser Gärung im Judentum, wo die Juden untereinander und mit dem Hellenismus sowie später mit verschiedenen Christengruppierungen im theologischen Clinch lagen.

Da jüdische Identität ein immanentes Dasein Gottes und somit eine wahrhaftige innere spirituelle Selbstanerkennung nicht kennt, sind die Juden unbedingt (um jeden Preis) auf Anerkennung von außen angewiesen. Das permanente Minderwertigkeitsgefühl der Juden hat dazu geführt, daß sie sich ständig selbst und auch allen anderen Menschen etwas vormachen (vorgaukeln) mußten und heute noch müssen, um von der Welt anerkannt zu werden. Aus diesem Beweggrund heraus haben die Juden die Märchen über ihre angeblich so ruhmvolle Vergangenheit, die „Auserwähltheit" und das ach so schwere Leid ihres Volkes in die Welt gesetzt. Dabei haben sie es sehr geschickt verstanden, sich anderen Völkern immer wieder als Opfer zu präsentierten und auf das Prinzip des Mitleids zu setzen, womit sie es schließlich geschafft haben, die gesamte Welt von dem Leid abzulenken, was sie den Völkern angetan haben und diese in einem philo-jüdischen Betroffenheitswahn gefangen zu halten.

Den bis 587 v.Chr. (Verschleppung durch Nebukadnezar) schon stark vermischten Hebräern ist es seit der babylonischen Gefangenschaft im Unterschied zu anderen Völkern zweifellos gelungen, ihre kulturelle Identität bruchlos und umfassend zu bewahren. Auch haben sich die Hebräerjuden ab dieser Zeit bemüht, ihre ***„rassische Reinheit"*** zu bewahren. Doch ganz abgesehen von der in der Bibel erwähnten **Vermischung mit den Ägyptern** vor dem Exodus, sowie der **Vermischung mit der nordischstämmigen Urbevölkerung** seit ihrem Erscheinen im Land Kanaan, haben sich die hebräischstämmigen Juden auch in der Folgezeit **mit dem in Palästina ansässigen**

Vielvölkergemisch noch weiter vermischt, wozu nicht zuletzt die vielen Glaubenskrisen und religiösen Abspaltungen vor allem zur Zeit der römischen Besatzung beigetragen haben.

Bezüglich der von den Juden so oft betonten *„rassischen Reinheit"* gilt es weiter zu bedenken, daß sich die hebräischstämmigen Juden auch während ihres Aufenthalts in Europa über einen langen Zeitraum mit Menschen verschiedener europäischer und vor allem nordischer Völker vermischt haben, womit bei sogenannten sephardischen, also angeblich hebräischstämmigen Juden das so unterschiedliche, in vielen Fällen europäisch und zum Teil auch dem Nordischen ähnliche Aussehen zu erklären ist. Selbst in der Führungselite der Nationalsozialisten sind die hebräischstämmigen Leute mit vormals jüdischem Familienhintergrund kaum aufgefallen. (Anmerkung: Das Thema „Abstammung" bzw. „Vererbung von Charaktermerkmalen" werden wir weiter hinten noch vertiefen).

Zweifellos gibt es heute noch einige weniger vermischte hebräischstämmige Juden, denen man ihre ethnische Herkunft noch deutlich ansehen kann, doch machen diese selbst unter den sogenannten Sepharden (angeblich hebräischstämmige Juden) nur noch einen relativ kleinen Prozentsatz aus.

Und da es eine Tatsache ist, daß sich die Gesamtheit der Juden nur zu weniger als 5% aus Menschen sogenannter hebräischer Abstammung (Sepharden, Sephardim) und zu ca. 95% aus Ashkenazim khasarischer Abstammung (Khasaren = Turkvolk aus dem Gebiet nördlich des Kaukasus) zusammensetzt, die erst Mitte des 9. Jahrhunderts n.Chr. das Judentum als Religion übernommen haben, ist es vollkommen abwegig, falsch und nur irreführend, die Juden als ein Volk oder gar als eine Rasse zu identifizieren. Es ist also völlig unsinnig, von der ***„rassischen Reinheit des jüdischen Volkes"*** zu sprechen. Die Bezeichnung „Juden" steht allein für eine pseudoreligiöse, menschen- und völkerverachtende Weltanschauung bzw. Geisteshaltung.

In diesem Zusammenhang ist weiter zu berücksichtigen, daß von der Gesamtzahl der sogenannten Juden tatsächlich nur 10% mosaisch-gläubige, also religiöse Juden sind! – 90% der als Juden bezeichneten Menschen haben mit der völkerverachtenden Primitiv-Religion des Judentums so gut wie nichts am Hut, sondern vertreten größtenteils eine nihilistische, materialistisch-reduktionistisch bzw. materialistisch-mammonistisch geprägte Weltanschauung.

(Anmerkung: Diese nihilistisch-materialistische Weltanschauung, die seit der Aufklärung weltweit Verbreitung gefunden hat, ist neben der religiösen die zweite Erscheinungsform des Judentums, die zur Herausbildung des vereinzelten und identitätslosen, spirituell entwurzelten und größeren Herausforderungen des Lebens gegenüber völlig ohnmächtigen Multi-Kulti-Massen- bzw. Zombie-Menschen geführt hat, der einfach zu regieren und zu beherrschen ist.)

Führenden Juden ist schon seit frühester Zeit bewußt, daß das Judentum **weder** in einer gewachsenen biologischen Volkseinheit **noch** in einer geistig-kulturell ruhmreichen Geschichte wurzelt, sondern **einzig und allein auf Lüge, Völkermord und Raub gründet**. In den daraus resultierenden abgrundtiefen Neid- und jahrtausendealten Minderwertigkeits- und Identitätskonflikten liegt maßgeblich das Bestreben des Judentums begründet, alle Völker und Rassen beherrschen und durch eine globale

Zwangsvermischung zu einer einzigen eurasisch-negroiden Mischrasse auflösen und somit die gottgewollte Vielfalt des Menschseins unumkehrbar vernichten zu wollen.

Es ist jedenfalls festzustellen, daß die schlimmste überhaupt denkbare Form eines menschen- und völkerverachtenden Rassismus von einer sich Juden nennenden Bevölkerungsgruppe ausgeht, welche entgegen ihrer Behauptungen selber die Kriterien einer halbwegs einheitlichen Abstammungslinie in keiner Weise erfüllt und schon gar nicht den Anspruch erheben kann, als Rasse zu gelten.

Das jüdische Gesetz, die ***Halacha***, definiert das Judesein nicht nach Kriterien des Glaubens oder der Religionszugehörigkeit, sondern nach der Rasse bzw. der ethnischen Herkunft.

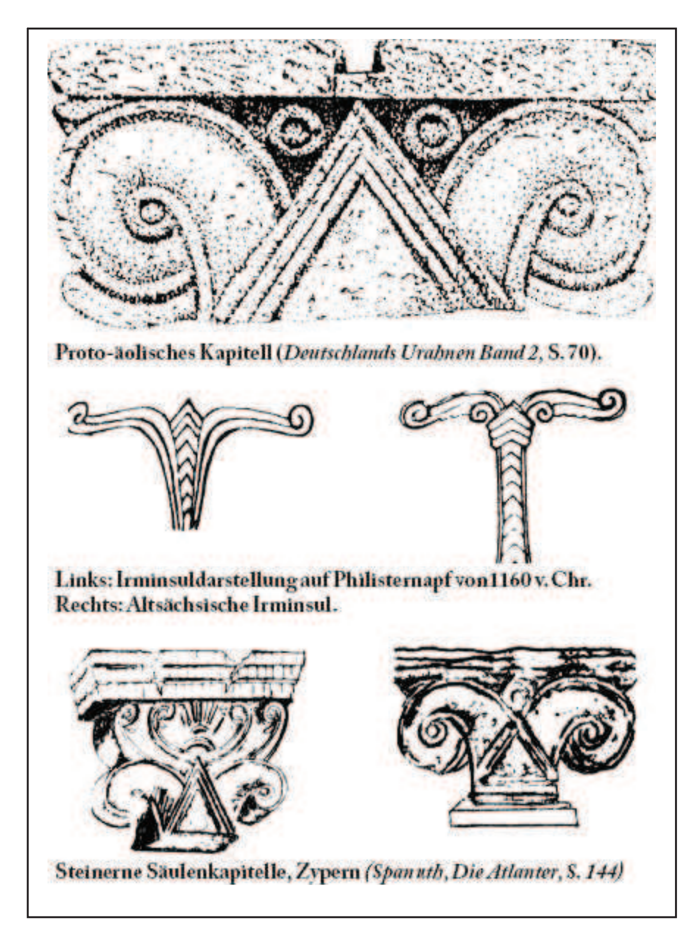
Der Sachverhalt, daß es kein jüdisches Volk und keine jüdische Rasse gibt, ist für jeden halbwegs einsichtsfähigen Menschen zweifelsfrei nachzuvollziehen. **Wenn man das Judentum bekämpft, dann kämpft man also nicht gegen ein Volk oder eine Rasse, sondern man kämpft für die Befreiung der Völker von einer satanischen Weltanschauung!**

Dem Vorhaben des Judentums, die Völker auszuplündern, zu unterjochen und eine jüdische Weltherrschaft zu errichten, kommt es sehr entgegen, daß die Träger dieser satanischen Gesinnung als „Volk“ bzw. „Rasse“ definiert und anerkannt werden, denn so können die Juden jegliche Befreiungsbestrebungen zur Entlarvung ihres Tuns als rassistische Handlung diffamieren. **Vor allem die deutschen Patrioten sollten sich abgewöhnen, die Bezeichnungen „das jüdische Volk“ bzw. „die jüdische Rasse“ in ihrem Sprachgebrauch zu verwenden, weil dies einfach falsch ist, die Wahrheitsfindung verhindert und letztlich nur den dunklen Zielen des Judentums selbst dient!**

EINIGE WEITERE FAKTEN ZUR GESCHICHTE PALÄSTINAS

DIE RELIGION DES NORDREICHES IS-RA-EL

Wie wir bereits oben ausführlich dargelegt haben, war das Nordreich Israel im Vergleich zu Juda schon lange Zeit ein funktionierender und mächtiger Staat. Hier waren im 9. Jahrhundert v.Chr. die „Omriden“ an der Macht. Für wichtige ergänzende Aspekte möchten wir hierzu *Heinz B. Maas* zitieren (S. 70f): *„Im Anschluß an Jerobeam werden die ‚Omriden', die große nördliche Dynastie, die von einem ehemaligen israelischen General namens Omri begründet wurde, Könige in Israel. Sie errichteten prachtvolle Städte als Verwaltungszentren und stellten eine der mächtigsten Armeen der Region auf. Omri erbaut die neue Hauptstadt Samaria.* ***Sein Gott war Baal und seine Göttin Aschera*** (Anmerkung: Das sind nordisch-keltische Gottheiten). *Die Omriden waren die militärisch mächtigen Herrscher eines der stärksten Staaten im vorderen Orient. Die Omriden übertrafen auch andere Könige in Israel oder Juda als Bauherren und Verwalter. Als Bauherren ihrer eisenzeitlichen Hauptstadt ‚Samaria' erbauten sie, technisch gekonnt, eine riesige Plattform auf der Spitze einer kleinen Anhöhe mit gewaltiger Kasemattenmauer und ebenso gewaltigen Erdaufschüttungen. Die Außenmauern des darauf errichteten außerordentlich schönen Palastes bestehen aus feinbehauenen, dicht aneinander gesetzten Quadersteinen. Im Schutt der späteren Jahrhunderte fand man Steinkapitelle in einem einzigartigen frühen, wegen seiner Ähnlichkeit zu späteren griechischen äolischen Kapitellen als proto-äolisch bezeichneten Stil* (Anmerkung.: Dies sind **Kapitelle mit nordischen Symbolen!**).


Proto-äolisches Kapitell (*Deutschlands Urahnen Band 2, S. 70*).
Links: Irminsuldarstellung auf Philisternapf von 1160 v. Chr. Rechts: Altsächsische Irminsul.
Steinerne Säulenkapitelle, Zypern (*Spanuth, Die Atlanter, S. 144*)

Auch in ‚Megiddo' grub man einen eisenzeitlichen Palast aus, der ähnlich aus schön behauenen Quadersteinen von den Omriden errichtet war und fand dazu zwei ungewöhnlich große proto-äolische Kapitelle. Die Stadt ‚Hazor' lieferte genau solche Omriden-Bauwerke und dazu ergrub man in diesen beiden Städten als sehr beeindruckende Ingenieurleistung je ein gewaltiges unterirdisches, durch den Fels getriebenes Wassersystem. Eine weitere wichtige Stätte, die mit den Omriden zusammenhängt, ist die Stadt ‚Dan' hoch im Norden, bei den Quellflüssen des Jordan mit Bauwerken gleicher Qualität. Erwähnt werden muß auch noch die Stadt ‚Jesreel' mit Bauwerken, die denen Samarias sehr ähnlich sind. Am Südpalast in Megiddo und am Palast in Samaria tragen die Quadersteine sogar Steinmetzzeichen. Auch in

‚Geser‘ ist man fündig geworden, wenn auch alles sehr zerstört ist. Dort entdeckte man schon zu Anfang des 20. Jh. weitere proto-äolische Kapitelle. Bei allen Palästen waren die Mauereingänge durch komplizierte Sechskammer-Tore geschützt. Die Omriden waren große Könige, sie waren Könner. ***Das israelische Element des Nordreichs, wie die späteren Verfasser der Bibel es sahen, war in vieler Hinsicht lediglich eine jüdische Vorstellung aus der späten Königszeit.“*** (Hervorhebungen und Unterstreichungen d. d. Verf.)

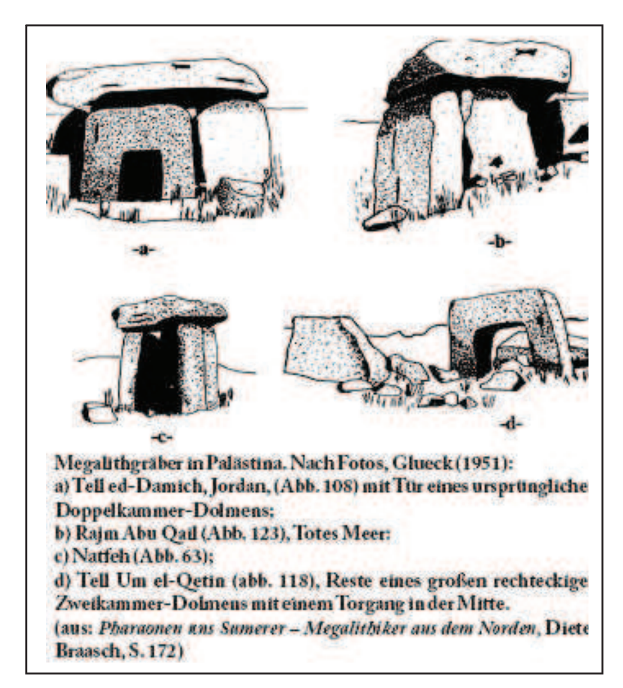
Wie schon das kanaanäische **Ugarit** an der Mittelmeerküste (im heutigen Syrien, nördlich von Latakia), das im Altertum eine Handelsmetropole und ein bedeutendes Kulturzentrum und vom 18. bis ins späte 13. Jahrhundert v.Chr. ein recht bedeutendes Königreich mit einer blühenden mykenischen Kolonie war, die zweifelsfrei von nordischen Menschen gegründet wurde und deren Kultur und Architektur eindeutig nordisch war, so weisen auch die proto-äolischen Kapitelle, die an die uralte nordische Irminsul (Weltensäule) erinnern, und die bautechnischen Ingenieurleistungen der Omriden aus Stein darauf hin, daß auch diese Ableger der nordisch- atlantischen Kultur waren!

Die vielen Tausend Megalithgräber westlich und östlich des Jordans, die für die etablierten Vorgeschichtsforscher ein nicht zu lösendes Problem darstellen, sind stille Zeugen dafür, daß schon lange vor den Juden bzw. Hebräern eine nordisch-atlantische bzw. frühkeltische Urbevölkerung (nordische Megalithiker) in Palästina ansässig war. Von dieser nordisch-atlantischen Urbevölkerung haben die Juden über viele Jahrhunderte verschiedene kulturelle Gewohnheiten und Teile der megalithischen Urreligion übernommen, wie auch mehrere Textstellen des Alten Testaments zeigen, die belegen, daß im frühen „Sagenteil“ des Alten Testaments **Steine sakrale Bedeutung hatten**:

„Und so du mir einen steinernen Altar willst machen, so sollst du ihn nicht von gehauenen Steinen bauen, denn wo du mit deinem Messer darüber fährst, so wirst du ihn entweihen.“ (2. Mose 20,25)



Megalithgräber im Jordangebiet. Die einzelnen Punkte können mehrere Gräber kennzeichnen. (Thomsen 1914).



Megalithgräber in Palästina. Nach Fotos, Glueck (1951):
a) Tell ed-Damich, Jordan, (Abb. 108) mit Tür eines ursprüngliche Doppelkammer-Dolmens;
b) Rajm Abu Qail (Abb. 123), Totes Meer:
c) Natfeh (Abb. 63);
d) Tell Um el-Qetin (abb. 118), Reste eines großen rechteckige Zweikammer-Dolmens mit einem Torgang in der Mitte.
(aus: *Pharaonen aus Sumerer – Megalithiker aus dem Norden*, Diete Braasch, S. 172)

„Und zu der Zeit, wenn ihr über den Jordan geht in das Land, das der Herr, dein Gott, dir geben wird, sollst du große Steine aufrichten und sie mit Kalk tünchen und darauf schreiben alle Worte dieses Gesetzes.“ (5. Mose 27, 2-3)

„Wie Mose, der Knecht des Herrn, den Israeliten geboten hatte, wie geschrieben steht im Gesetzbuch des Mose: einen Altar von unversehrten Steinen, die mit keinem Eisen behauen waren. Und sie opferten dem Herrn darauf Brandopfer und brachten Dankopfer dar, …“ (Josua 8,31)

DIE HEBRÄER HABEN ZIVILISATION UND TECHNIK VON DEN PHILISTERN ÜBERNOMMEN

Vor allem ab der Zeit, als die nordischen Seevölker (Atlanter), die von den Juden *„Philister“* genannt wurden, um 1200 v.Chr. nach Kanaan kamen, lassen sich im Alten Testament noch viele weitere Hinweise dafür finden, **daß die hebräischen Stämme über lange Zeit von nordischer Kultur und Religion stark beeinflußt waren** und erst dadurch mit der abendländischen Zivilisation in Berührung kamen.

Die Philister brachten einen sehr hohen kulturellen Standard mit in das Land, sie besaßen eine hochentwickelte Kultur, die der der Hebräer und Kanaanäer weit überlegen war. Etwa hundert Jahre lang haben die Philister und die hebräischen Stämme friedlich nebeneinander gelebt. In dieser Zeit hatte der Hebräer *David* sich als Vertrauter des Philister-Königs *Achis von Gath* sechzehn Monate im Philisterland aufgehalten und sich dort die verschiedensten kulturellen und technischen Errungenschaften abgeschaut.

Die Philister waren hervorragende Fachleute auf dem Gebiet der Kupfer- und Bronzetechnik sowie der Eisen- und Stahlherstellung. Die Hebräer als Halbnomaden hatten jedoch nicht die geringste Ahnung von der Gewinnung und Verarbeitung von Metallen. Das Alte Testament berichtet aus der Zeit *Saul's* (1032-1012 v.Chr.): ***„Es war aber kein Schmied im ganzen Land Israel zu finden … und ganz Israel mußte hinabziehen zu den Philistern, wenn jemand eine Pflugschar, Hacke, Beil oder Sense zu schärfen hatte“*** (1. Sam. 13,19f). Noch viel später erinnerten sich die Juden daran, daß sie die Bronze- und Eisenherstellung den Völkern „von Mitternacht“, also den Nordmeervölkern, verdankten, denn der Prophet Jeremia (626-580 v.Chr.) schreibt ***„Eisen und Erz kommt aus Mitternacht“*** (Jeremia 15,12).

Die Hebräer kannten bis zur Zeit König *David's* auch nicht den Umgang mit Pferden und Streitwagen, erst von den Philistern lernten sie Pferde zu züchten und als Wagen- oder Reittiere zu verwenden; ebenso bekamen sie das Wissen über Strategie und Tak-

tik von ihnen. Der Professor für die Geschichte Israels an der Universität Jerusalem, *Baruch A. Levine,* schreibt in seinem Buch *Die Israeliten*, 1975, S. 108: ***„Eigenartigerweise benutzten die Israeliten, wohl als einzige größere Macht der damaligen Zeit, noch nicht Pferde und Streitwagen als Kriegswaffe. Ihre Offiziere ritten auf Eseln. Erst König Salomo, David's Sohn, führte den Gebrauch von Pferden und Streitwagen ein und benutzte die Gespanne auch für kommerzielle Zwecke"***.

Auch mit größeren Stein- und Holzbauten kannten sich die Hebräer nicht aus – ***„Denn du weißt, daß bei uns niemand ist, der Holz zu hauen versteht, wie die Sidonier"***. Selbst für den Bau des Tempels mußte *Salomo* den König *Hiram von Tyros* (Küstenstadt im Libanon) um Hilfe bitten (siehe 2. Chron. 2,1-17), der ihm einem Baumeister schickte, ***„… Der versteht zu arbeiten mit Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Steinen, Holz, rotem und blauem Purpur, feiner Leinwand und Scharlach, und Bildwerk zu schnitzen und alles, was man ihm aufgibt, kunstreich zu machen …"*** (2. Chron. 2,13). Sowohl die hochentwickelte Baukunst als auch den Schiffbau und die Schiffahrt lernten die Israeliten erst von den Philistern kennen.

DER TEMPEL SALOMO'S
– EIN NORDISCHES SONNENHEILIGTUM

Der Tempel *Salomo's* (von dem wir ja oben erfahren haben, daß er erst zu viel späterer Zeit unter einem anderen König errichtet worden ist), den der Baumeister *Huram von Tyros* nach alter Tradition seines Stammes erbaut hatte, wird im Alten Testament als ein Bauwerk im megalithischen Stil beschrieben, er war aus großen nach Maß gehauenen Steinen gebaut und wie die Tempel der nordisch geprägten Kanaanäer aufgeteilt, die durch die Dreiteilung in Vorraum, Hauptraum und Allerheiligstes gekennzeichnet waren. Dies kann man damit erklären, daß die Juden eben keine eigenen Vorstellungen davon hatten, wie ein Tempel zu bauen ist. Wesentlich verwunderlicher ist die Ausschmückung des Tempels, der doch eigentlich für Jahwe errichtet worden sein soll, **denn der Tempel *Salomo's* war** (nach der Beschreibung im Alten Testament) **ausschließlich mit Symbolen und Kultgegenständen des nordischen Sonnen- und Säulenkults ausgestattet!** – z.B. „eherne" Säulen, einem großen Kessel, Stieren, einem Sonnenwagen u.a.

Vor dem Tempel hatte Baumeister *Huram* **zwei große Säulen** angeordnet, von denen die eine ***Jachin*** und die andere ***Boas*** genannt wurde. Aus der Beschreibung dieser beiden Säulen geht hervor, daß jede 19,25 Meter hoch war und daß deren Enden mit ausladenden Voluten von je 2,75 Meter Länge verziert waren. Es handelte sich hier also eindeutig um „Himmelsstützen" bzw. „Sonnensäulen", die für den Jahwe-Kult der Juden gewiß nicht erforderlich waren, jedoch ein charakteristisches Kennzeichen der nordisch-atlantischen Religion bzw. des Säulenkults der Philister sind. Solche Doppelsäulen sind aus den Philistertempeln in Gath, Tell Qasile und Tyros bekannt. – *Herodot,* der Tyros besucht hatte, berichtet: ***„Ich habe ihn gesehen*** (den Tempel) ***und er war sehr reich ausgeschmückt mit vielen Weihgeschenken, und waren unter anderem in demselben zwei Säulen, die eine aus lauterem Golde, die andere aus Smaragden."*** Je zwei Säulen standen auch in den Apollonheiligtümern in Delos und Delphi. Nach *Aristoteles* standen zwei Säulen auch auf der Elektrideninsel vor dem dortigen Hauptheiligtum (Spanuth, *Die Phönizier*, S. 172)

Der Zwei-Säulen-Kult hat im Verbreitungsgebiet der nordischen Megalith-Kultur eine lange Tradition: zwei Weltensäulen gab es auch schon in Atlantis, die eine in Basileia (Nordatlantis) und die zweite stand damals auf dem gleichen Längengrad am Himmelspol des Bodenhimmelsystems im heutigen Allagen im Sauerland (Süderland = Südatlantis); ebenso gab es in den frühen Dynastien in Ägypten je eine heilige Säule in Unter- und eine in Oberägypten; zwei Obelisken standen vor den Eingängen ägyptischer Tempel; zwei Säulen standen im Vorhof der Apollon-Tempel sowohl in Delos als auch in Delphi, usw.

Rechts vor dem Tempeleingang stand weiter ein riesiger Bronzekessel, der als **„Meer“** bezeichnet wurde und auf zwölf Rindern stand, jeweils drei in die vier Himmelsrichtungen gerichtet. Nach der Beschreibung in 2. Chron. 4,2 hatte dieser Kessel für damalige Verhältnisse enorme Ausmaße, 10 Ellen (5,5 m) im Durchmesser und 5 Ellen (2,75 m) Höhe. Die kultische Bedeutung des „Meeres“ war es, ***„daß sich die Priester darin waschen sollten“*** (2. Chron. 4,6). Daß das „Meer“ den Seevölkern heilig war, ist mehr als verständlich, doch warum sollte dem „Meer“ in der Religion eines Nomadenvolkes eine höhere Bedeutung zukommen? Es wird ausdrücklich berichtet, daß dieser Kesssel *„voran gegen Mittag“* (1. Kön. 7,39) oder *„mittagwärts“* (2. Chron. 4,10) stand, woraus zu schließen ist, daß der Tempel von Süden nach Norden ausgerichtet war, d.h. der Eingang war im Süden und der Altar im (den Nordmenschen) heiligen Norden, so wie es für Tempel der nordischen Megalithiker charakteristisch ist. Auch die frühen dorischen Tempel aus dem 7. Jahrhundert v.Chr. waren von Süden nach Norden orientiert.

(Anmerkung: In der alten Welt der nordischen Völker [Atlanter] stellt der Kessel seit alters her das heilige, rituelle Gefäß schlechthin dar. In ihm wurden nicht nur Fleisch gekocht und Bier gebraut, sondern er erwuchs zum ewig sättigenden Kultgefäß, welches fester Bestandteil der Grabausstattung nordischer Fürsten wurde. Der Kessel als Lebensspender ist ein altes Erbe der atlantisch-nordischen Kultsymbolik.)

Es wurden ferner zehn Kessel aus Bronze angefertigt, ***„um in ihnen zu waschen – nämlich was zum Brandopfer gehört“*** (2. Chron. 4,6). Bemerkenswert ist, daß diese **zehn Kessel auf Stühle gesetzt** wurden, welche jeweils vier Räder hatten. Diese Stühle verweisen wiederum auf die nordisch-megalithische Kultur, in welcher der nordische Stuhl, ein Klappstuhl, der aus Eschenholz und einem Ledersitz bestand, hohe kultische Bedeutung hatte. Die Hauptfunktion dieses Stuhles war zeremonieller Natur, nur Menschen von besonderer Bedeutung hatten so einen Klappstuhl zum Sitzen. Noch die ersten deutschen Kaiser hatten ihren Klappstuhl.

Im nordischen Raum fand man solche Klappstühle bzw. Reste davon bisher an 17 Fundorten: 1 in Schweden, 6 in Dänemark, 6 in Schleswig-Holstein, 3 in Mecklenburg und 1 in Niedersachsen (siehe Heinz B. Maas, *Deutschlands Urahnen*, S. 119). Der Tempel *Salomons* war auch mit einem Sonnenwagen ausgestattet, wie man 2. Kön. 23,11 – ***„und die Wagen der Sonne verbrannte er mit Feuer“*** – entnehmen kann. Daß der Sonnenwagen eines der höchsten Kultsymbole der Sonnenreligion im nordischen Raum war, ist allgemein bekannt. Sonnenwagen und Kessel sind in der Bronzezeit auf der kimbrischen Halbinsel (Jütland) und an verschiedenen Stellen von Routen der „Großen Wanderung“ der Nordmeervölker nachweisbar.

Der amerikanische Professor *Charles McDowell,* Fachmann für Geschichte und Kultur Palästinas in Dallas, untersuchte in seiner Studie *Salomons Temples: An Astronomical Observatory* (Januar 1981), alle Angaben, die im Alten Testament über den Tempel *Salomons* gemacht werden. Nach eingehender Untersuchung kommt *McDowell* zu der Feststellung: ***„Der Erbauer des Tempels Salomon's verstand sehr viel von Astronomie" … „Der Verfertiger muß die Zahl Pi gekannt haben" … „er kannte die zwölf Unterteilungen des Zodiakalkreises und die genaue Länge des Jahres mit 365, 25 Tagen"***. *McDowell* ist erstaunt, daß sich diese Kenntnisse im Tempel *Salomo's* nachweisen lassen, denn – wie aus 5. Mose 4,19; 17,3 zu entnehmen ist – war das Studium von Sonne, Mond und den Sternen bis dahin bei den Juden verboten. Aber *McDowell* weist an drei Stellen auf die astronomischen Kenntnisse im Nordseeraum hin (S. 41, 51, 58), wo Fachleute für prähhistorische Astronomie durch die Untersuchung vieler Megalithanlagen dieselben erstaunlichen Kenntnisse astronomischer und kalendarischer Daten nachgewiesen haben. Weiteres dazu schreibt *J. Spanuth* in *Die Phönizier*, S. 40-58.

Der Bau des ersten großen Tempels in Jerusalem und seine kultischen Einrichtungen zeigen eindeutig Traditionen aus dem Nordseeraum. Nun fragt man sich natürlich, wie es geschehen konnte, daß das Juden, die in späterer bis in die heutige Zeit so grenzenlos stolz auf ihre mosaische Religion und die angeblich damit verbundene Geschichte sind, über so lange Zeit eine andere Religion und Kultur übernehmen konnten (– und dann noch die von den Vorfahren der Deutschen).

Da nach Aussage des Alten Testaments *Salomo* selber den Auftrag gegeben hat, die heiligen Symbole des nordisch-megalithischen Sonnen- und Säulenkults zur Ausstattung des Tempels herzustellen, ist nur allzu offensichtlich, daß König *Salomon* selber Anhänger der nordischen Sonnenreligion war!

AUCH JERUSALEM IST EINE NORDISCHE GRÜNDUNG

Auch das alte **Jerusalem ist nicht von den Hebräern gegründet oder erbaut worden**, wie viele Anhänger der drei großen abrahamistischen Religionen heute irrtümlicherweise immer noch annehmen. Jerusalem war damals das befestigte Dorf „Jebus" der Jebusiter, eines Stammes der Kanaanäer und ist von den Hebräern erst unter *David* mit Hilfe einer Spionage-List erobert worden.

Ursprünglich war Jerusalem von den Amoritern gegründet worden, einem nordischen Stamm mit großen, blonden und helläugigen Menschen mit lichter Hautfarbe, mit denen schon *Abraham* in friedlicher Bundesgenossenschaft gelebt haben soll, wie in 1. Mose 14,13 beschrieben. Jebusiter nennt die Bibel die gemischte Bevölkerung aus Amoritern und frühen Hethitern, die vor der Gründung ihres Reiches vereinzelt schon bis an die Grenzen Ägyptens siedelten. Selbst der Name Je-ru-sal-em ist rein nordischen Ursprungs, wie auch der Name *Salomon,* der von *Salman* herzuleiten ist.

DIE „REINIGUNG DES TEMPELS“ – DIE WIEDERKEHR DES JAHWE-KULTS

Noch einmal zu *Josia* zurück. Wie bereits oben beschrieben „findet“ man im Jahre 622 v.Chr. bei Ausbesserungsarbeiten am Tempel ein Buch, es ist angeblich das mosaische Gesetzbuch, für die Hebräer das Gesetzbuch Gottes, dessen Inhalt im Laufe der Jahrhunderte völlig in Vergessenheit geraten war. Beim Lesen zerreißt der König *Josia* seine Kleider, da ihm nun das Leiden seines Volkes erklärbar wird, ***„weil unsere Väter nicht den Worten dieses Buches gehorcht haben und nicht alles taten, was darin geschrieben ist“*** (2. Kön. 22,13). *Josia* läßt Säulen, Kessel, Sonnenwagen und alle Symbole des Sonnen- und Säulenkults zerstören, da sie nicht in einen Tempel gehören, der dem Jahwe geweiht ist.

„Und der König gebot dem Hohenpriester Hilkija und dem zweitobersten Priester und den Hütern der Schwelle, daß sie aus dem Tempel des Herrn hinaustun sollten alle Geräte, die dem Baal und der Aschera und allem Heer des Himmels gemacht waren. Und er ließ sie verbrennen draußen vor Jerusalem im Tal Kidron und ihre Asche nach Bethel bringen“ (2. Kön. 23,4) … *„Und er setzte die Götzenpriester ab, die die Könige von Juda eingesetzt hatten, um auf den Höhen zu opfern in den Städten Judas und um Jerusalem her; auch die Baal geopfert hatten, der Sonne und dem Mond und den Planeten und allem Heer am Himmel“* (2. Kön. 23,5) … *„Und er schaffte die Rosse ab, die die Könige von Juda für den Dienst der Sonne bestimmt hatten am Eingang des Hauses des Herrn, …, und die Wagen der Sonne verbrannte er mit Feuer“* (2. Kön. 23,11) … *„Und die Altäre … brach der König ab und ging hin und warf ihren Staub in den Bach Kidron“* (2. Kön. 23,12) … *„Und zerbrach die Steinmale und hieb die Ascherabilder um und füllte ihre Stätte mit Menschenknochen“* (2. Kön. 23,14) … *„Auch rottete Josia aus alle Geisterbeschwörer, Zeichendeuter, Abgötter und Götzen und alle Greuel, die im Lande Juda und in Jerusalem zu sehen waren, damit er erfüllte die Worte des Gesetzes, die geschrieben standen in dem Buch, das der Priester Hilkija im Hause des Herrn gefunden hatte“* (2. Kön. 23,24).

Wenn man nun einmal zusammenzählt, dann muß man sich fragen, ob der Jahwe-Kult (Mosaismus), die eigentliche jüdische Religion, für die hebräischen Stämme während der ersten tausend Jahre im Land Kanaan überhaupt eine größere Bedeutung hatte. Wie wir nun wissen, unterlagen die Juden schon in der Zeit ihres ca. 400 jährigen Halbnomadentums (in der Zeit vor 1200 v.Chr.) einem starken religiösen und kulturellen Einfluß der nordisch geprägten kanaanäischen Stämme, deren Götter sie schon damals anbeteten. Als die Philister aus dem Nordmeer (die nordischen Atlanter) nach Kanaan kamen, haben die Hebräer Kultur und Zivilisation allergrößtenteils von diesen Nordmenschen angenommen, spätestens ab 950 v.Chr. bis 622 v.Chr. sich die nordische Sonnen- und Säulenreligion zu ihrer höchsten Religion gemacht, wie der nordisch gestaltete Tempel *Salomo's* bezeugt, und ihre ehemalige mosaische Religion nahezu gänzlich in Vergessenheit geraten lassen.

DIE ALPHABETSCHRIFT HABEN DIE JUDEN VON DEN PHILISTERN ÜBERNOMMEN

Auch die Buchstabenschrift verdanken die Hebräer den Philistern. Aus Ägypten konnten sie diese Schrift nicht mitgebracht haben, denn dort gab es sie noch nicht. Erst in den hundert Jahren, als die Hebräer friedlich in der Nachbarschaft der Philister lebten und viele von ihnen bei den Philistern arbeiteten (1. Sam. 24,21) bzw. in den nachfolgenden Jahrhunderten, als die Philister in Palästina die vorherrschende Kultur waren (Ri. 14,4; 15,11), hatten sie die Möglichkeit, die Buchstabenschrift zu erlernen. Die ältesten hebräischen Texte sind aus dem 10. Jahrhundert v.Chr., und die sind in der Philisterschrift geschrieben! Im hebräischen Volk findet die Alphabetisierung erst im 7. Jahrhundert v.Chr. Verbreitung.

„Vor der Einwanderung der Nordmeervölker kannten die Bewohner Palästinas und Libanons das ‚Philisteralphabet‘ noch nicht. Alle Schriftdenkmäler, die man unter dem ‚Katastrophenhorizont‘ von etwa 1200 v.Chr. gefunden hat, zeigen entweder die pseudohieroglyphische Keilschrift Ugarits oder ägyptische Hieroglyphen.“

J. Spanuth, *Die Philister*, S. 175f

Die Buchstabenschrift ist jedoch nicht von der Philistern oder den Phöniziern (die Griechen bezeichneten die Bewohner der Levanteküste damals ausnahmslos als „phoinikoi“ = „Phönizier“) erfunden worden, sondern ist in Wahrheit die Alphabetschrift der Nordmeervölker gewesen, welche diese schon Jahrhunderte besaßen, bevor sie im Mittelmeerraum auftauchte. Die hebräische und die griechische Schrift sind somit Nachfahren der germanischen Runen. Der älteste bisher entdeckte frühhebräische Text ist der Geser-Kalender aus dem 10. Jahrhundert v.Chr, eine weiche Kalksteinscherbe, auf dem die Monate des Jahres und gleichzeitig auch die landwirtschaftlichen Erzeugnisse aufgeführt sind – die Ähnlichkeit dieser bisher als hebräisch gedeuteten Schrift mit den germanischen Runen ist unverkennbar (siehe Abbildung *Rückkehr der Herakliden*, S. 146).

„Anfänglich waren die hebräischen Buchstaben denen der Philisterschrift völlig gleich. Das zeigen die ersten in hebräischer Sprache in Ton geritzten Texte. Die Eigenart der hebräischen wie später aller anderen semitischen Schriften, nur die Konsonanten zu schreiben, geht dabei wohl auf den Einfluß des Aufenthaltes in Ägypten zurück. Schrieben doch die Ägypter, wenn sie in ihrer Begriffsschrift etwas lautlich ausdrücken wollten, Wörter mit dem entsprechenden Konsonanten ohne Rücksicht auf die dazugehörigen Vokale …“

J. Spanuth, *Die Philister*, S. 259

DAS ESOTERISCHE URWEISTUM DER KABBALA STAMMT VON DEN (NORDISCHEN) PHILISTERN

Heute wissen wir ebenso mit absoluter Sicherheit, daß auch das esoterische Geheimwissen der Kabbala ursprünglich nicht von den Juden bzw. von den Hebräern stammt! Wir haben selber lange gerätselt, woher die Juden das Wissen um die Kabbala herbekommen haben, das ja in seiner spirituellen Ausrichtung der mosaischen Religion (also dem Judaismus) diametral entgegensteht. Erst mit dem Wissen um die nordisch-atlantische Kultur und die „Große Wanderung“ fiel endlich der Groschen. Gewisses esoterisches Geheimwissen mögen die Hebräer vielleicht auch schon aus Indien (ihrem Ur-Ursprungsland – siehe *ZEITENWENDE IM CHRISTENTUM*) und nachher aus Ägypten mitgebracht haben, doch heute sind wir uns sicher, denn es kann gar nicht anders gewesen sein, als daß die paar tausend kulturlosen, mit Minderwertigkeitskomplexen beladenen Juden, die da über vierhundert Jahre größtenteils als Halbnomaden im kanaanäischen Bergland herum-*„vegetiert“* haben, das esoterische Geheimwissen, wie auch alle anderen höheren kulturellen Errungenschaften erst von den Philistern, also von den nordischen Atlantern, übernommen haben.

Um dies erkennen zu können, muß man wissen, daß sich bei der Kabbala im Kern alles um die Erforschung des universellen Seelenprinzips (Sephirot-System; das ideale Urbild des Menschen = *„Adam Kadmon“*), also der Weltenseele dreht! Und läßt man mal die von den Juden da herumgebastelte falsche und schwarzmagische Zahlen- und Buchstabenmystik beiseite und konzentriert sich auf die philosophischen Uressenzen der Kabbala, dann kann man in der Kabbala die Überlieferung eines ganzheitlich-spirituellen wissenschaftlich-philosophischen Wissens für die Erforschung des universellen Seelen- und Weltensäulen-Prinzips entdecken, welches hundertprozentig nordisch-atlantisches Kulturgut ist und niemals von den Juden bzw. Hebräern kommen konnte.

Wie der *Chyren* schon in *ZEITENWENDE IM CHRISTENTUM* mit seinen ontologischen Erkenntnissen zur Erforschung des universellen Seelenprinzips (Weltenseele, Weltensäule, *„Ontologische Achse“*) und der Entschlüsselung des Magischen Quadrats (dies stellt die gleichen Zusammenhänge dar wie das Sefiroth-System der Kabbala) ausführlich belegt hat, stehen das Gott- Welt- und Menschenbild sowie das grundsätzliche wissenschaftlich-philosophische Esoterikverständnis der Kern-Kabbala voll und ganz im Einklang mit der philosophisch-spirituellen Ausrichtung der Deutschen Idealistischen Philosophie, in welcher nordische Geistigkeit in ihrer reinsten Form zum Ausdruck kommt.

Der philosophisch-esoterische Kern des in der Kabbala überlieferten Weistums ist das nordisch-heidnische Element im Judentum! – dieses dem Mosaismus diametral entgegenstehende Wissen um dieses Weistum war im Judentum bis vor wenigen Jahrzehnten verboten und wird noch heute unterdrückt bzw. in völlig verfälschter (judaisierter) Form weitergegeben.

Die Kabbala ist im Kern nichts anderes als die Überlieferung des esoterischen Wissens um den nordischen Weltenseelen- und Säulenkult, welches die dreifältige Struktur des universellen Seelenprinzips erkennt und in die drei archetypischen Wesensprinzipien

(drei wesentliche Säulen) der menschlichen Seele aufgliedert, diese heißen in der Kabbala: die Säule der Strenge (männliches Prinzip; Aktivität), die Säule der Milde (weibliches Prinzip; Passivität) und die Säule des Ausgleichs (Koheränzprinzip).

Diese dreifältigen archetypischen Wesensprinzipien finden wir auch in den atlantischen, keltischen und germanischen Götterwelten, im dialektischen Dreischritt des Deutschen Idealismus, in *Rudolf Steiner's* dreifacher Wesensgestalt des Menschen, in der Biophotonenlehre nach *F.A. Popp,* in der Germanischen Neuen Medizin nach *R.G. Hamer,* in der ontologischen Naturphilosophie des *Chyren* usw. – das Sefiroth-System (Lebensbaum) der Kabbala entspricht Eins zu Eins dem Magischen Quadrat, das in den unteren drei (grobstofflichen) Ebenen der Ontologischen Achse verborgen liegt (wird weiter hinten erklärt).

> ***„Denn der Herr wird die Philister verderben, den Rest derer, die gekommen sind von i kaphthor."*** Jeremia 47,4

Die Juden, die ja die Philister wegen der im Zentrum ihres Kults stehenden Welten- bzw. Himmelssäule auch als ***„Säulenvölker"*** bezeichneten (hebräisch ***„Kaphthoriter"***, was wörtlich bedeutet, ***„Völker vom Oberteil der Himmelssäule"*** – Gen. 10, 14; Deut. 2, 23; 1. Chron. 1, 12), hatten über mehrere Jahrhunderte die Sonnen- und Säulenreligion von den Philistern übernommen und sich das esoterische (Seelen-)Wissen um den Sonnen- und Säulenkult zu eigen gemacht. **Das kabbalistische Urwissen (die Uressenzen der Kabbala) ist bis heute das nordisch-heidnische Element im Judentum!**

Als unter König *Josia* ab 622 v.Chr. der nordische Sonnen- und Säulenkult in Israel ausgemerzt und der jüdische Jahwe-Kult zur einzigen Religion des südlichen Judas und des nördlichen Israels erklärt wurde, haben die Hebräer das nordisch-esoterische Wissen um das Seelenwesen des Menschen (das universelle Seelenprinzip) im geheimen als das esoterische Geheimwissen der Kabbala über ca. sieben Jahrhunderte durch mündliche Überlieferung tradiert. Erst im ersten Jahrhundert n.Chr. haben jüdische Rabbis damit begonnen, dieses Wissen aufzuschreiben. Es ist eine der großen Ironien der Geschichte, aber die Hebräer haben damit in der Tat einen großen Beitrag zur Bewahrung nordischen Kulturwissens gebracht.



TEIL IV – EIN ANDERER ANSATZ, SICH DEM ATLANTISTHEMA ZU NÄHERN

Dank der großartigen wissenschaftlich-historischen Werke *Jürgen Spanuth's* zur Erforschung des Atlantis-Rätsels und mehrerer darauf aufbauender Arbeiten der letzten Jahre von unabhängigen Vorgeschichtsforschern wie *Gert Meier, Hermann Zschweigert, Dieter Braasch, Heinz B. Maass u.a.* **hat die Atlantisforschung in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht. Jedoch gab es bisher noch sehr viele ungelöste Rätsel, verschiedene Widersprüchlichkeiten, Einzelthesen und -erkenntnisse, die sich nicht in das bisherige Gesamtbild integrieren ließen.** Trotz aller Fortschritte erweist es sich, daß die Erforschung des europäischen Urkultes und damit auch der Megalithkultur heute noch immer ziemlich am Anfang steht.

In den folgenden Kapiteln möchten wir daher unabhängig von den Erkenntnissen zum Atlantis der Bronzezeit **einen ganz anderen, weiter gefaßten Ansatz in der Atlantisforschung starten**, welcher eine erweiterte, visionäre Perspektive über die Vorgeschichte ermöglicht und auch die vielen bisher nicht berücksichtigten Einzelerkenntnisse zur Vorgeschichte und archäologischen Entdeckungen miteinander in einen konstruktiven Zusammenhang stellt und ein stimmiges Gesamtbild der vorgeschichtlichen kulturellen Entwicklungen und Zusammenhänge skizziert.

Lange Zeit hatten auch wir den Arbeiten *Jürgen Spanuth's* keine Beachtung geschenkt, weil wir – wie viele andere Atlantis-Forscher auch – in Unkenntnis über die bronzezeitliche Vorgeschichte „unser" Atlantis in einer viel früheren Zeit suchten. Ein Atlantis im 13. Jahrhundert v.Chr. und dann noch hier im Gebiet von Deutschland hielten wir noch vor wenigen Jahren für unvorstellbar, wenn nicht gar für völlig absurd. Wir waren auf ein Atlantis um die Zeit von ca. 10.500 v.Chr. fokussiert, eine rätselhafte megalithische Kultur, welche die einzigartige Pyramidenanlage von Giseh als Monumente für die Nachwelt hinterlassen hat und, wie wir später sehen werden, auch an verschiedenen anderen Stellen der Erde großartige Megalithanlagen geschaffen hat.

Hierzu ist anzumerken, daß in unabhängigen Wissenschaftskreisen, die sich mit der Erforschung der Pyramiden von Giseh befassen, sich seit einigen Jahren die Erkenntnis durchsetzt, daß die Giseh-Pyramidenanlage und einige andere, meist unterirdische megalithische Anlagen in Ägypten sehr viel älter sind, als es heute die etablierten Ägyptologen trotz zwingender gegenteiliger Beweise dogmatisch behaupten, nämlich ca. 12.500 Jahre und nicht erst 4.500 Jahre (Genaueres dazu weiter hinten).

Weiter gelangen seit der Jahrtausendwende immer mehr unabhängige Vorgeschichtsforscher und Ägyptologen zu der Erkenntnis, daß die Pyramiden von Giseh nicht von den dynastischen Kulturen des alten Ägyptens, sondern von einer sehr viel älteren, nicht aus Ägypten stammenden Megalithkultur erbaut worden sind, für welche die Herstellung von Großsteinanlagen, d.h. die Bearbeitung von härtesten Steinmaterialien sowie der Transport und die Verbauung von gewaltigen Steinen mit Gewichten von mehren Hundert Tonnen, scheinbar eine Leichtigkeit war.

Drei sehr empfehlenswerte Bücher zu diesem Thema, durch die man eine Vorstellung davon gewinnen kann, was der Menschheit in diesem Zusammenhang verheimlicht werden soll, möchten wir an dieser Stelle empfehlen: 1. das Buch *DIE SPUR DER GÖTTER,* Graham Hancock, Bastei-Lübbe-Verlag, ISBN 3-404-64149-3, 2. das Buch *DIE PYRAMIDEN: TOR ZU DEN STERNEN*, Robert Bauval, Moewig-Verlag, ISBN 3-8118-6940-X, und 3. das Buch *DIE GIZA-MAUER* von Rico Paganini und Armin Risi (Govinda-Verlag, ISBN 3-906347-73-7).

Die Frage, wie die Zeitspanne zwischen 1.200 v.Chr. und 10.500 v.Chr. zu erklären und kulturgeschichtlich mit Inhalt zu füllen ist, ist eines der großen ungelösten Rätsel in der Atlantisforschung. Weil hierauf bisher keine befriedigende Antwort gefunden wurde und so die meisten Atlantis Interessierten „ihr“ Atlantis eben in erheblich früheren Zeiten suchen, wird das bronzezeitliche Atlantis *Spanuth's* östlich von Helgoland von vielen von vornherein ignoriert. Dabei wird von diesen Leuten überhaupt nicht in Erwägung gezogen, daß es **im Laufe der Jahrtausende mehrere Untergänge der atlantischen Kultur** gegeben haben könnte.

Je mehr wir nachforschten, desto mehr drängte sich uns die Vermutung auf, daß in der Entwicklungsgeschichte der nordischen Kulturen sich ähnlich wie in der Zeit um 1200 v.Chr., beim Untergang des bronzezeitlichen Atlantis durch den Sturz des Phaethon, mindestens noch eine, wahrscheinlich sogar zwei weitere durch größere Naturkatastrophen bedingte Unterbrechungen in der kulturgeschichtlichen Entwicklung Europas ereignet haben müssen, durch welche die nordischen Völker kulturell und vor allem technisch weit zurückgeworfen wurden. Die Annahme, daß sich die Entwicklung des Menschen und der Kulturen in der Geschichte in linearer Weise vollzogen habe, ist ein grundsätzlicher Denkfehler der Wissenschaft des modernen Zeitalters, welcher für die alte materialistisch-reduktionistische Weltsicht charakteristisch ist.

Um in dem chaotisch erscheinenden Wirrwarr aus Mythen, Sagen und Berichten sowie unzähligen mehr oder weniger fundierten Hypothesen zur Vorgeschichts- und Atlantisforschung eine räumliche und zeitliche Orientierung zu gewinnen, ist es sehr hilfreich, bedeutsame Ereignisse, Theorien, Datierungen sowie auch Mythen- und Sageninhalte miteinander in eine Beziehung zu setzen bzw. inhaltlich zur Überdeckung bringen zu können. Diesbezüglich sind die zwei zuvor erwähnten Entdeckungen, die wir in einem der folgenden Kapitel näher erläutern, eine große Hilfe, da durch sie unterschiedliche kulturgeschichtlich markante Orte und Ereignisse sowohl inhaltlich als auch zeitlich miteinander in einen Zusammenhang gestellt werden können. **Diese beiden Entdeckungen betreffen das bisher größte Katastrophenereignis der Menschheitsgeschichte, den zuvor schon angedeuteten „Polsprung“-Kataklysmus, für das dadurch nun sowohl der konkrete Zeitpunkt als auch die genaue Lage des ehemaligen Nordpols bestimmt werden können, wodurch uns wichtige Anhaltspunkte zur Erforschung der nacheiszeitlichen Vorgeschichte und des Atlantis-Mythos geliefert werden.**

(Anmerkung: Unter Altertumsforschern weiß man, wie wertvoll für die verschiedenen Forschungsbereiche allein eine einzige konkrete Datierung eines weit zurückliegenden herausragenden Ereignisses ist, weil man damit dann andere Geschehnisse in Beziehung setzen, Rückschlüsse auf diese ziehen und so auch viele andere Ereignisse geschichtlich besser einordnen und datieren kann. Beispielgebend hierfür ist die mühse-

lig erarbeitete konkrete Datierung des Santorin-Ausbruchs [Vulkan Thera in der Ägäis], wofür man über hundert Jahre akribisch geforscht hat, bis man schließlich das Jahr 1628 v.Chr. als Datum dieses gewaltigen Vulkanausbruchs ausfindig machen konnte, welches heute als die besterforschte und sicherste Datierung des Altertums gilt).

Beim heutigen Erkenntnisstand der Forschung ist es zwar noch nicht möglich, eine vorgeschichtliche Landkarte ohne größere weiße Flecken zu zeichnen, doch ist es uns aufgrund eines mittlerweile recht guten Überblicks über das Feld der Vorgeschichtsforschung und neuester aufschlußreicher Erkenntnisse zumindest möglich, mit diesem *REICHSBRIEF* schon einmal den Rahmen und die Struktur eines umfassenden vorgeschichtlichen Gesamtbildes aufzuzeigen, worin sich viele der bisher miteinander nicht in Zusammenhang stehenden Einzelerkenntnisse wie in ein zusammengehöriges Mosaik integrieren lassen. Wir hoffen damit der Vorgeschichtsforschung eine erweiterte Perspektive sowie frische Impulse für weitere Entdeckungen und Erkenntnisse geben zu können.

Bevor wir jedoch auf die beiden Entdeckungen zum „Polsprung“-Kataklysmus eingehen, möchten wir in den folgenden Kapiteln zur weiteren Entschlüsselung des Atlantis-Rätsels einige grundlegende Überlegungen über die Atlantis-Thematik anstellen und mit der grundsätzlichen Überlegung beginnen, in welcher Region der Erde denn überhaupt die geistige Höherentwicklung der Menschheit stattgefunden haben kann.

WO STAND DIE WIEGE DER ZIVILISATION?

Die „Out of Africa Theorie“, nach der die Menschheit von einem gemeinsamen Ahnenstamm abstammt, welcher vor ca. 200.000 Jahren in Afrika gelebt und sich dort zum heutigen Homo sapiens entwickelt haben soll, dann auf dem Weg in nördlicher Richtung im Zweistromland des heutigen Irak die ersten großen Kulturen gegründet und erst sehr spät bzw. zuletzt die Kultur in den Norden gebracht habe, galt in den letzten Jahrzehnten als unumstößliche wissenschaftliche Tatsache. Aufgrund reichhaltiger archäologischer Funde aus dem nordsibirischen Raum wird jedoch von immer mehr Forschern bezweifelt, daß der Ursprung der Menschheit (allein) in Afrika zu suchen sei.

Seit Jahren mehren sich die Stimmen in den Wissenschaften, die von einer multiregionalen Entstehung des Menschen und der verschiedenen Menschenarten (MFT) ausgehen, womit sich auch das unterschiedliche Aussehen der heutigen Menschenrassen (Europiden, Mongoliden, Negriden) besser erklären läßt, welche sich von vornherein in ihren speziellen Rassen herausgebildet haben, aus denen dann später noch verschiedene Mischformen entstanden sind.

Viele archäologische Funde weisen heute auf eine „Entstehung“ des Menschen an verschiedensten Orten hin, z.B. konnten an Funden uralter menschlicher Fossilien die gleichen regionalen Unterschiede wie heute festgestellt werden – so unterscheidet sich die Form der Nasen und Schneidezähne heutiger Chinesen von denen der Javanesen in ähnlicher Form wie bereits vor Millionen von Jahren. Die sich scheinbar explosionsartig vermehrenden Funde in Europa, Amerika, Asien und Afrika belegen, daß auch der frühmoderne Mensch (Cro-Magnon) überall weltweit vertreten war.

Unterstützung findet die MFT durch neueste Erkenntnisse molekularbiologischer Forschung, welche Erbgutbausteine identifizieren konnte, die mehrere Millionen Jahre alt sind, also älter als die angeblichen afrikanischen Stammformen des heutigen Menschen. Auch wurden so uralte regionale Unterschiede der Gene festgestellt, welche die „Out of Africa Theorie“ eindeutig widerlegen (siehe *P.M.* 4/2004).

Die heute immer noch existierende wissenschaftliche Lehrmeinung, die Menschheit hätte sich in Afrika entwickelt und von da ausgehend die Erde bevölkert, drängt zu der Frage, wie denn die Menschen dann dazu kamen, in der Arktis zu siedeln? Denn wer verläßt schon freiwillig eine Heimat, in der es ideale Lebensbedingungen gibt (warme Temperaturen, Lebensmittel in Hülle und Fülle, usw.), um sie gegen eine unwirtliche Gegend einzutauschen (Kälte, Nahrungsmittelknappheit usw.)?

Es macht keinen Sinn und ist äußerst unwahrscheinlich, daß Stämme aus dem Süden freiwillig in unwirtliche Breitengrade vorgedrungen sind, um am Rande des Eises zu siedeln. Wohl eher wichen die der Kälte angepaßten Menschen mit den Zyklen von Kalt- und Warmzeit dem kälter werdenden Klima im Norden aus und folgten den Tieren südwärts, um später mit dem wärmeren Klima wieder nordwärts in ihre gewohnte Umwelt und angestammte Heimat zu ziehen, deren Verlust sie nicht ertragen hätten.

Von immer mehr Wissenschaftlern wird heute bezweifelt, daß sich aus ehemals dunkelhäutigen Menschen im Laufe von einigen Jahrtausenden eine weißhäutige Rasse mit blonden Haaren und blauen bzw. grünen Augen entwickelt haben könnte. Zum Beispiel lassen sich bei den Inuit, den mongoliden Bewohnern der arktischen Zone, die

schon seit mindestens tausend Jahren dort im hohen Norden leben, keinerlei Anzeichen dafür feststellen, daß sich ihre Haut-, Augen oder Haarfarbe in irgendeiner Weise dem Aussehen des weißrassigen nordischen Menschen angleicht.

Der Anthropologe *Dr. med. habil. August Vogl*, der die arktische Zone als Heimat des Homo sapiens betrachtet, erläuterte 1979 in dem Aufsatz *Zur Depigmentierung der Menschenrassen* (Neue Anthropologie) die Tatsache, daß nur in den nebelreichen Sommern der Arktis die pigmentarme Haut den Vorteil bot, daß die spärliche Sonnenstrahlung optimal genutzt wurde. Der Farbstoffmangel der nordischen Menschen war nötig, um bei fehlender Sonne genug Vitamin D zum Leben zu bilden. Die weiße Menschenrasse (der nordische Mensch) kann also nur in nördlichen Gebieten jenseits des 60sten Breitengrades entstanden sein, wo durch den Breitengrad, oftmalige Dauerbewölkung und Nebel bedingt Sonnenmangel die Regel ist.

Hermann Wirth (deutsch-niederländischer Urgeschichtsforscher, geb. 1885) ist zu der Erkenntnis gekommen, daß u.a. das Gärtnern in der Arktis entstanden sein müsse. In dem „Führer durch das Ur-Europa, II. Teil: Einführung in die Ursymbolik und Urreligion" steht (auf den Seiten 6 und 7): *„Die Nordatlantiker vom Polarkreis brachten bei ihrer Einfahrt in die neue Heimat des Pyrenäenkreises folgende Kulturgüter mit, die es bis dahin im Abendland, im Nahen Osten wie in Afrika nicht gab: 1. eine monotheistische kosmische Religion …; 2. eine vergeistigte, sinnbildliche Wortzeichenschrift …; 3. eine Hackbau-Kultur, die die Karsthacke wie die Saathacke besaß und die mit der ‚Kraft von oben' gehandhabt wurde."*

Eine Entwicklung der Menschheit in Afrika kann sich auch nicht in der Art und Schnelligkeit vollzogen haben, wie es uns die etablierten Wissenschaftler weismachen wollen, denn die Notwendigkeit zu einer Veränderung der Lebensverhältnisse und einer geistigen Höherentwicklung war in den warmen, sonnenverwöhnten Gebieten Afrikas mit ganzjährig zur Verfügung stehenden Naturreichtum nicht gegeben. In solchen Regionen der Erde, wo die Lebensmittel naturgegeben waren und mehr oder weniger nur „von den Bäumen gepflückt" werden brauchten, da hatten die Menschen der Frühzeit logischerweise nun eben keine naturgegebene Veranlassung, nach höherer geistiger Entwicklung zu streben und auch nicht einen so großen inneren Drang nach Erkenntnis der höheren Zusammenhänge – nur die Not macht erfinderisch!

Es leuchtet ein, daß sich der Mensch erst in sonnenärmeren Gefilden (im nordischen Bereich), wo die langen Winternächte die Imagination und Kreativität der Menschen herausforderten, wo eine vorausschauende Vorratshaltung, intelligente Arbeitsteilung und die Entwicklung einer höher gearteten, gemeinsinnigen Sozialordnung für das Überleben der Gemeinschaft unbedingt erforderlich, ja not-wendig sind, zur Notwendigkeit einer geistigen Weiterentwicklung veranlaßt sieht. Besonders die Zyklen der extremen Gegensätze von sonnenarmen und sonnenreichen Jahreszeiten mit den wechselnden Tages- und Nachtlängen sowie von Kalt- und Warmzeiten ermöglichten dem nordischen Menschen (erst recht nördlich des 60-sten Breitengrades) die intensive Wahrnehmung der Natur- und Lebenszyklen und forderten von ihm die Fähigkeit, sich extrem umstellen zu können und sich den jeweiligen Bedingungen anzupassen.

An dieser Stelle muß aber auch darauf hingewiesen werden, daß sich in Gebieten der Erde, in denen die gegebenen Naturbedingungen den Menschen der Frühzeit keine ertragreiche Landwirtschaft ermöglichten, sich auch keine höhere Kultur und erst recht

keine Hochkultur herausbilden konnte, weil in solchen Regionen die Völker in der Regel sämtliche Kräfte dafür aufbringen mußten, die Ernährung der Menschen halbwegs zu gewährleisten, und gar nicht die Möglichkeit hatten, Menschen für die Erarbeitung höherer kultureller Errungenschaften freizustellen.

Die Möglichkeit zu einer reichhaltige Erträge hervorbringenden Landwirtschaft ist die grundsätzliche Voraussetzung dafür, daß sich in einem Land eine Hochkultur herausbilden kann. Denn erst durch eine ertragreiche Landwirtschaft ist ein Volk in der Lage, Menschen für andere Bereiche des gesellschaftlichen Lebens wie Handwerk, Künste, Wissenschaft, Rechtsprechung, Religion usw. freistellen zu können und somit überhaupt erst fähig, höhere Kultur hervorzubringen! Die Frage nach der Ursprungsregion der geistigen Höherentwickelung der Menschheit kann daher erst befriedigend beantwortet werden, wenn im nordischen Raum ausreichend landwirtschaftlich nutzbare Flächen und eine ertragreiche Landwirtschaft ermöglichende Klimaverhältnisse nachgewiesen werden können – dazu Genaueres im Kapitel: *Die „Eiszeit“ war ganz anders*.

Bei der Suche nach der Wiege der Zivilisation, erhalten wir weitere fruchtbare Hinweise, wenn wir die Herkunftsregion der ältesten Religion der Erde – der Sonnen- bzw. Säulenreligion – ausfindig machen, denn nahezu alle alten Großkulturen sind in ihrem Ursprung auf einen Sonnen- und Säulenkult zurückzuführen.

DER URSPRUNG DES SONNEN- UND SÄULENKULTES

In fast allen alten Kulturen der Erde finden wir Spuren einer bis in Ur-Zeiten zurückreichenden kosmischen Religion, die durch einen Sonnen- und Säulenkult gekennzeichnet ist. Es stellt sich die Frage, wie und vor allem wo dieser Sonnen- und Säulenkult entstanden sein könnte.

In Ägypten, wo Sonnenschein im Überfluß ständig vorhanden war und ist, wo im Alten Reich der Pharao sogar als Sohn der Sonne, des Sonnengottes Re, galt, gab es keinen besonderen, aus den unmittelbaren Natur- und Lebenszusammenhängen ersichtlichen Grund, die Sonne zu verehren, denn am Nil bringt die Sonne die sengende Dürre. Dort werden die Felder bestellt, wenn im November die Flut des Nils endet, und die Frucht reift dort im Winter. Die Sonne wird in Ägypten, zumindest von den Fellachen, eher als Feind empfunden. Warum sollte die Sonne im Rahmen einer Naturreligion in Ägypten oder ähnlich sonnenreichen Ländern angebetet werden? – da wäre es doch eigentlich viel passender, irgendwelche Regen-, Fluß- oder Tiergötter zu verehren. Solche lassen sich in verschiedenen Kulturen selbstverständlich auch finden, doch sind diese in der Regel einer jeweiligen Sonnengottheit weit untergeordnet.

Die Sonnenverehrung, d.h. der Sonnenmythos nebst all seiner religiösen Symbolik, ist dort geboren worden, wo das Erscheinen der Sonne ein kosmisches Erlebnis von größter Eindringlichkeit und Notwendigkeit gewesen sein muß – im Hohen Norden! (Anmerkung: Es gilt in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen, daß sich der Nordpol bis zum letzten „Polsprung“ zum Ende der letzten Eiszeit an der Ostküste Südgrönlands befand und der Nordseeraum und Mitteleuropa damals noch etwas näher am Nordpol lagen als heute). Nur in den nördlichen, eisnahen Bereichen konnte die lebensspendende und lebenserneuernde schöpferische Urkraft der Sonne und die Bedeutung des Lichts so intensiv durch tiefstes Seelenerleben wahrgenommen und die scharfe Unterscheidung der vier Jahreszeiten vorgenommen werden.

Das Leben der nordischen Menschen war extrem abhängig vom Erscheinen der Sonne, ihr ganzes Dasein und die gesamte nordische Lebensart waren auf die Zyklen der Natur, der Jahreszeiten und der Gestirne, vor allem aber der Sonnenbahn abgestimmt. Daher verfolgten sie die Bahn der wärme- und lebensspendenden Sonne am Himmel sehr genau. Unsere Vorfahren beobachteten, wie die Sonne im Osten aufgeht, ihre halbierte Kreisbahn am Himmel zieht und dann im Westen hinter dem Horizont verschwindet, wo die Sonne für sie anschaulich ins vermutete Reich der Unterwelt eintaucht, um am Morgenhimmel im Osten wieder aufzusteigen. Sie nahmen wahr, daß die Sonne zum Winter hin immer schwächer wird und immer kürzer am Himmel erscheint, und wußten, daß sie den oft bedrohlich kalten Winter nur überstehen konnten, wenn die Sonne im Frühjahr wieder an Kraft gewinnt. Sie hatten somit allen Grund, die Sonne als Gottheit zu verehren und sie durch Opfer und Kulte günstig zu stimmen.

Viele Kulthandlungen waren daher der Wärme spendenden Sonne geweiht. Unübersehbar ist die Zahl der nordischen Felszeichnungen mit verschiedensten Sonnensymbolen. Die nordischen Felsbilder geben Auskunft davon, wie unsere nordischen Vorfahren in ihren religiösen Kulten symbolisch die Sonne auf Schiffen trugen bzw. Sonnenschiffe auf Schlitten zogen, um durch eigene Anstrengung dem Sonnengott zu die-

nen. Auf vielen Felsbildern werden Sonnenschiffe mit „doppeltem Rumpf" dargestellt, wobei der untere Rumpf einen Schlitten darstellt, auf dem das Sonnenschiff im Winter über Eis und Schnee durch die Unterwelt gezogen wird. Auch im alten Ägypten wurden Kultboote getragen oder auf Schlitten gezogen.

In allen Kulturen, in denen wir Spuren eines Sonnen- und Säulenkults vorfinden, treffen wir auch auf das **Symbol der Sonnenspirale** (Volutensymbol), welche das Motiv der jährlichen Sonnenbahn in den nördlichen Breiten symbolisiert. Unsere atlantisch-nordischen Vorfahren nahmen wahr, daß in den Breiten nördlich der Alpen die Sonne im Winter kleine und im Sommer große Bogen am Himmel zieht, wobei die Bogen der Sonnenbahn über dem Horizont bis zur Sommersonnenwende allmählich immer größer werden und bis zur Wintersonnenwende zum kleinsten Bogen wieder zurücklaufen. Dieser Unterschied in der Sonnenbahn über dem Horizont ist in südlicheren, dem Äquator nähergelegenen Breiten geringer, aber im Norden sehr deutlich ausgeprägt. Da sie davon ausgingen, daß die Sonne auch nachts ihre Bahn nicht verläßt, sondern durch die Unterwelt gleitet, um am nächsten Morgen im Osten wieder aufzugehen, stellten sie folgerichtig die Bahn der Sonne als Spirale bzw. als gegenläufige Spirale dar.

Auch die **megalithischen Steinkreise**, mit denen die Atlanter Auf- und Untergänge von Sonne, Mond und markanten Gestirnen am Horizont einvisierten, sind Kennzeichen der nordischen Sonnenreligion. Diese Steinkreise sind Himmelsobservatorien und Horizontalkalender – das Jahr ist ein Kreis rings um den Rand der Welt. Ebenso ist das Kreuz im Kreis, oft als *Keltenkreuz* oder *Ringkreuz*, von *Herman Wirth* als *„Rechtkreuz im Kreis"* bezeichnet (*Der Aufgang der Menschheit*, Diederichs, Jena 1928), ein Symbol der Sonnenreligion. Da dieses Kreuz im Kreis, das als heiliges Sinnzeichen in allen nordisch-atlantisch geprägten Kulturen zu finden ist, aus Naturbeobachtung im hohen Norden am Polarkreis stammt, nennen wir es das ***Nordische Kreuz***.

Der Kreis dieses Kreuzes symbolisiert den durch den Horizont umschriebenen Großkreis auf der Erdoberfläche, er ist das Sinnbild des Jahreslaufs der Sonne und des ewigen Reigens. Das Kreuz in diesem Kreis symbolisiert die Verbindungsachsen zwischen den markanten Orientierungspunkten des Sonnenlaufs im Jahreskreis. Die Nord-Süd-Achse steht für die Verbindung der Punkte höchster und tiefster Sonnestände im Norden und Süden zur Winter- und Sommersonnenwende beobachtet am Polarkreis (66,5 Grad nördlicher Breite). Die Schnittpunkte der Ost- West-Achse dieses Kreuzes mit dem Kreis stellen die Punkte der Tag- und Nachtgleichen im Osten und im Westen dar, die Schnittpunkte von Kreuz und Kreis insgesamt stehen für die vier Himmelsrichtungen. Kreuz und Kreis zusammen symbolisieren das grundsätzliche Daseinsprinzip der Einheit, welche die Prinzipien von Polarität und Ausgleich in sich birgt, die der im Zentrum seines Daseins (des Kreuzes) bzw. des Sonnenlaufs stehende Mensch zu erkennen und zu beherzigen hat.

Der ewige Jahreslauf der Sonne mit seinen vier markanten Orientierungspunkten, symbolisiert durch **das Nordische Kreuz**, ist seit der Altsteinzeit das Sinnbild der zirkum(nord)polaren Ordnung der nordischen Menschen – Sinnbild der Einheit im geordneten Kosmos. Noch die Trelleborgen, heilige Siedlungen der Wikinger, waren nach dem Vorbild des Nordischen Kreuzes gestaltet. (Anmerkung: In den Insignien

des Deutschen Reichs finden wir das Symbol des Nordischen Kreuzes in Gestalt des Reichsapfels wieder und im Zepter bzw. Lilienstab die Weltensäule der alten nordischen Atlanter. Die Lilie, ein altes nordisches Symbol, ist zugleich auch als verzierte Hagalrune zu sehen, ebenso als dreieinige kosmische Flamme).

Auch der Kreuzgott an den Externsteinen, aus religions- und kulturgeschichtlicher Sicht eine Besonderheit, resultiert nicht aus einem personalen Gottes-Mythos, sondern ebenfalls auch aus der Teilung des Jahreskreises in die beiden Sonnenwendpunkte im Süden (Winter) und im Norden (Sommer) sowie die Punkte der beiden Jahresgleichen im Osten und im Westen.

„Noch wurde der Mythos des wohlgeordneten Jahres des Guten, als Gleichnis empfunden. Und auch der Jahresgott, zunächst zwiegestaltig, wiedergeboren und sterbend – Zwiegesicht –, war zunächst ein Gleichnis. Die Überzeugung von der Existenz eines höchsten Wesens, von Pater Wilhelm Schmidt („Der Ursprung der Gottesidee“, Aschendorfsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1954) so schlagend als (nord)zirkumpolar und vormegalithisch-jungpaläolithisch nachgewiesen, hat das gute, wohlgeordnete Jahr, den Jahreslauf der Sonne, von einer Beobachtung einer Naturgegebenheit in den Rang eines ‚guten Wesens', eines ‚Gottes', eines anbetungs- und verehrungswürdigen, weil vorausschauend aktiven und gestaltenden Mitspielers im Weltgeschehen gemacht. Der Jahresgott, und damit der Kreuzgott, war geboren. Welche staunende Erschütterung, als der sterbende Kreuzgott an den Externsteinen gefunden wurde, mit geschlossenen Beinen stehend am Fels Vier, mit geneigtem Haupt, die ausgebreiteten Arme nach rückwärts gebogen! Es handelt sich um eine natürliche Felsformation, die die ganze Steinformation durchzieht, mit deutlichen Zutaten menschlicher Arbeit, einem tiefen Loch an der rechten Seite des Körpers unterhalb der Rippen und einem Stirnreif. Das Loch stellt den Speerstich in die Flanke dar, ursprünglich die wintersonnenwendliche Südweststelle, aus der der junge Jahresgott geboren werden wird. Der Ort war gefunden, wo sich der Jahresgott in Stein manifestiert hatte. Um diesen Ort entstand in Stein die Darstellung des megalithischen Glaubens.“

(zitiert aus: *Die Hochkultur der Megalithzeit,* Gert Meier, Hermann Zschweigert, Grabert-Verlag-Tübingen)

Der Glaube, der seit der Altsteinzeit im Europa nördlich der Alpen herrschte, beruhte auf dem kultischen Sonnenjahr, es war der Glaube an die ewige Wiedergeburt des Lichts und allen Lebens. **Die „Sonne“ und die „Große Mutter Erde“ (Allmutter) waren die Gottheiten der nordischen Menschen seit undenkbaren Zeiten**. Die Allmutter gebiert zur Wintersonnenwende ihr Kind, den jungen Jahresgott, der den ewig neuen Jahreslauf der Sonne versinnbildlicht. Dieses Sinnbild ist Ausdrucksformel des nordischen Wiedergeburtsglaubens: Wie nach dem Ende des Sonnenlaufs des Jahres ein neuer Jahreslauf beginnt, so wird die Seele des Verstorbenen immer wieder von neuem in ein neues Leben hineingeboren.

Der junge Jahresgott, der Gottessohn (Atlas, Baal, später Baldur usw.) gilt als Lichtbringergott und symbolisiert zugleich die zyklische Wiedererstehung. Es handelt sich bei der Sonnenreligion unserer frühen Vorfahren um eine kosmische Laienreligion, die den nordischen Menschen die spirituelle Erfahrung des ewigen Wandels und der zyklischen Wiederkehr – von Leben und Tod – gewahr werden ließ, die das Göttliche in allem Leben erkannte und den Tod nicht fürchtete.

Der religiöse Aspekt der Wiedererstehung allen Lebens, den wir als Reinkarnationsgedanken in so vielen Religionen wiederfinden, hat im hohen Norden seinen Ursprung. Nur hier, **nördlich des 60sten Breitengrades**, sind die einzigartigen **geophysikalischen Voraussetzungen** zur Entstehung einer aus den Naturgegebenheiten und den Zyklen des Lebens erwachsenen kosmischen Gottesvorstellung mit Licht- und Sonnenverehrung gegeben, die den nordischen Glauben ausmacht und als Sonnenreligion in den ältesten Kulturen weltweit Verbreitung gefunden hat. Die Sonnenreligion konnte nur hier im hohen Norden entstehen, sie mußte hier entstehen, keine andere Region der Erde kommt ansonsten dafür in Frage.

(Anmerkung: Mit Beginn der „Großen Wanderung" – die Abwanderungen nordischer Stämme aus dem nordischen Raum, die bisher als indogermanische Wanderungen bezeichnet wurden – bedingt durch die Verschlechterung des Klimas im nordischen Raum und Naturkatastrophen, wandelt sich die Gottesvorstellung von der Gestirnsverehrung zum personifizierten Götterglauben. Die Sonne wird ab nun bis in die hochgermanische Zeit zwar weiterhin verehrt, aber mit Himmelsgottheiten identifiziert. Aber auch im späteren germanischen Gott Odin (althochdeutsch Wuotan, Woden, ursprünglich ein Beiname des Jahresgottes), der aus seinem Lebensatem (od) das neue Leben hervorgehen läßt, ist der Urmythos vom Jahresgott als Sinnbild des Jahreslaufs der Sonne noch erkennbar. Bei den aus dem nordisch-atlantischen Raum abgewanderten Stämmen wird die weibliche Sonnengottheit zum männlichen Himmelsgott, dem Lichtbringer- Gott. Bei den Daheimgebliebenen, die später als Germanen bezeichnet werden, bleibt die Sonne weiblich! Auch der Wiedererstehungsglaube tritt gegen Ende der Bronzezeit, mit Beginn der Urnenfelderzeit in den Hintergrund und wird durch die Vorstellung des „Paradieses" in Form der Siegeshalle Walhall abgelöst, in der die gefallenen Helden nach ihrem Heldentod die Ehre haben, mit Odin zu speisen. Oft wird vergessen, daß diese Vorstellungen lediglich den Stand der späteren Germanenzeit widerspiegeln und die Verdrängung der ursprünglichen Religion sowie die Veränderung der Stellung der Frau mit der Abwanderung aus der alten Heimat und den dadurch bedingten Kriegszügen in Zusammenhang gesehen werden muß. In der nordischen Kultur hatte die Frau eine außerordentlich hohe und gegenüber dem Mann ebenbürtige Stellung. Erst nach dem Beginn der nordisch-atlantischen Wanderungen um ca. 2000 v.Chr., bei denen die militärische Schutzfunktion des Mannes eine große Rolle spielte, trat die Stellung der Frau in den Hintergrund).

Wie wir den Überlieferungen entnehmen können, sind die beiden **höchsten Sinnbilder der nordischen Atlanter die Sonne und die Weltensäule**, die **der Germanen die Sonne und die Irminsul** (All-Säule) bzw. die Yggdrasil (Weltesche, Weltenbaum, Sonnenbahn-Dreh-Säule), wobei sich die Germanen ihre heilige Säule vorwiegend als Baum (Lebensbaum) vorstellten. Die Baumverehrung der Germanen gilt jedoch grundsätzlich demselben kosmischen Prinzip wie die Verehrung der Weltensäule bei den Atlantern, nämlich der Weltenachse bzw. Weltenseele. Auch die **Obelisken in Ägypten**, die **Totempfähle der nordamerikanischen Indianer**, der **Weltenbaum der Maya**, der **Lebensbaum der Kabbala**, der **griechische Säulenkult**, der im Deutschen Kulturraum weitverbreitete **Maibaum** und auch der in vielen Teilen der Welt verbreitete **Weihnachtsbaum** gehen alle auf den gleichen Kultus zurück und stehen symbolisch für das Prinzip der Weltensäule, die auch als Himmelssäule, Himmelsstütze, Weltenachse oder Weltenseele bezeichnet wird.

Doch welche grundsätzliche Idee steckt hinter der Verehrung der Weltensee-le/Weltensäule?

Der Säulenkult resultiert aus der Verehrung der Weltenachse, die als verlängerte Erdachse in den verschiedenen Zeitaltern auf den jeweiligen Himmelspol bzw. Polarstern im fernen Kosmos zeigt. Die Weltenachse bzw. Weltensäule wurde auch als Weltenseele verehrt, welche die irdische Welt mit dem heiligen Kosmos des Sternenhimmels und der Welt der Ahnen verbindet. Nicht ohne Grund besitzen die „Säule“ und die „Seele“, engl. „soul“, die gleichen Sprachwurzeln. Säulen- bzw. Menhirsetzungen galten somit auch als Orte der Ahnenverehrung. Wie die Sonne nach der Wintersonnenwende wieder nach oben steigt, so geschieht das auch mit der Seele des Verstorbenen – und von neuem geht sie im Körper des Nachkommens auf.

Die Weltenachse war den sternenkundigen und seefahrenden Nordmeer- bzw. Seevölkern, wie die Atlanter in verschiedensten Überlieferungen der Antike bezeichnet werden, schon aus einem ganz praktischen Nutzen heilig, denn da durch sie der Himmelspol bestimmt wurde, ermöglichte sie ihnen die Orientierung auf den Weltmeeren. Der Himmelspol, um den sich die ganze Welt dreht, bringt als der ruhende Pol im Universum Ordnung und Berechenbarkeit in das Sternenmeer, was zur Orientierung auf die Verhältnisse der Erde übertragen werden kann.

Die Weltenachse war den Atlantern aber vor allem in religiöser Hinsicht heilig. Sie wurde im kulturellen Einflußbereich der Megalithkultur auch als „Himmels- bzw. Weltensäule“ oder als „Himmelsstütze“ bzw. „Säule des Himmels“ bezeichnet, da man von der Vorstellung ausging, daß auf ihr das Himmelszelt ruht und dieses durch sie gestützt werden müsse.

Sehr wahrscheinlich aufgrund von Erfahrungen aus verschiedenen Naturkatastrophen, die als göttliche Strafen betrachtet wurden, befürchteten die Menschen der Antike, daß ihnen der Himmel auf den Kopf fällt, wenn dieser nicht gestützt wird. Von der Himmelssäule, um deren Spitze das Himmelsgewölbe mit den zirkumpolaren Sternbildern sichtbar kreist, hing der Bestand der Welt ab, ihr Sturz bedeutete das Weltende. In allen Kulturen auf der nördlichen Halbkugel war diese Vorstellung verbreitet, sie kann aber nur im hohen Norden entstanden und von dort in südlichere Bereiche gelangt sein.

Beobachter in südlicheren Breiten konnten nicht die Vorstellung einer „senkrechten“ Himmelssäule gewinnen, da für sie der Himmelspol niedrig über dem nördlichen Horizont stand, doch ging man in den südlicheren Kulturen von der Annahme aus, daß im Norden eine Himmelssäule (Weltensäule) steht, die den Himmel stützt und um deren Spitze sich das Himmelsgewölbe dreht. Die Griechen nannten die Himmelssäule „stele boreios“ (Nordsäule) oder Säule bzw. Säulen des *Atlas*. *Atlas,* der Himmelsstützer, wurde geradezu als Personifikation der Weltachse gesehen. Bei *Homer* ist *Atlas* derjenige, *„der die mächtigen Säulen hält, die Erde und Himmel beiderseits stützen“*. Aber schon früh kam die Sage auf, *„Atlas hat die Säulen des Himmels dem Herakles zum Halten gegeben“* (Clemens Alexandrinus I, 15, § 73), daher bekamen die „Nordsäulen“ auch den Namen „Säulen des Herakles“. Seit dem 6. oder 5. Jahrhundert v.Chr., als der Norden Europas immer mehr aus dem Gesichtskreis der Mittelmeervölker verschwand, bezeichnete man Säulen nördlich der Meerenge von Gibraltar als „Säulen des Herakles“. Aber noch *Apollodor* aus Athen stellt ausdrücklich fest, daß *Atlas* dem

Herakles nicht jene Säulen im Westen (wie manche unbelehrbare Atlantis-Phantasten behaupten), sondern die Säulen im Norden, bei den Hyperboreern, zum Halten gegeben habe (Spanuth, 1977, S. 149). (Anmerkung: Rein praktisch gesehen läßt sich das Himmelsgewölbe natürlich auch nur im Drehpunkt von einem Himmelsstützer bzw. von einer Weltensäule abstützen, daher konnte der Standort der Weltensäule ja nur der Nordpol und mit der Weltensäule ja nur die Verlängerung der Erdachse gemeint sein, die am Himmel auf den Himmelspol ausgerichtet ist).

Wenn an anderen Orten „Säulen des Herakles“ beschrieben werden, so sind darunter Abbildungen jener imaginären Weltensäule zu verstehen, die den Himmel im Norden stützen. Die Germanen nannten den Gott der Himmelssäule Irmin, der in den Edden *„Iörmun“* genannt wird. Auch ägyptische Texte sprechen von den „Säulen des Himmels, die im Norden stehen“ und in den altägyptischen Mythen gibt es den göttlichen Himmelsstützer (siehe unten). Die Ägypter nannten den Gott der Himmelsstütze „Tat“ oder „Schu“.

Da nach den Vorstellungen verschiedener alter Völker der Nordhalbkugel die „Himmelssäule“ (Weltensäule) im hohen Norden unter dem Polarstern stand, nahmen sie an, daß sich auch die Heimat der sogenannten Nordmeer- bzw. Säulenvölker (Atlanter), wo die Weltensäule stand, unter dem Polarstern am Nordpol befindet. Aus dieser Vorstellung entstand der Mythos, daß das sagenumwobene Land der Götter – Hyperborea – *„jenseits des Nordwinds“*, am bzw. in der Nähe des Nordpols lag. Selbstverständlich war die Heimat der Nordmeer- bzw. Säulenvölker (Atlanter), zu deren nördlichen Grenzgebieten ja auch Skandinavien gehörte, nicht am Nordpol, sondern nur in relativer Nähe zu diesem heiligen Ort.

Das Weltbild der Ägypter um 1200 v.Chr. war damals von Süden nach Norden, ab dem Äquator (*„kein Schatten zur Mittagszeit“*) in zehn Bogen unterteilt. Für die alten Ägypter lag der neunte Bogen an den „Enden der Erde im fernsten Norden“ und am zehnten Bogen ruhte die Sonne um Mitternacht. Der ganze damals bekannte „Erdkreis“ wurde auch *„alle neun Bogen“* genannt. Und genau von dort kamen nach den Angaben *Ramses III.* die ‚Nordmeervölker‘: *„von den Inseln und Festländern am ‚Großen Wasserkreis‘ (sin wur) im fernsten Norden“* bzw. *„von den Enden der Erde“*, *„von den Säulen des Himmels“*, *„aus der fernen Finsternis“*. In den Inschriften werden diese Völker auch *„Neunbogenvölker“* genannt, weil sie *„vom neunten Bogen, wo der längste Tag 17 Stunden dauert“,* stammen – dort stand nach damaligen ägyptischen Vorstellungen *„die Säule des Himmels“.*

Der in den ägyptischen Überlieferungen erwähnte „Große Wasserkreis im fernsten Norden“ ist identisch mit der Nord- und Ostsee, dort lagen nach den Vorstellungen der damaligen Zeit auch die *„Enden der Erde“* und die *„Säulen des Himmels“*. Die Ägypter hatten die Vorstellung, daß der Himmel mit dem Polarstern, dem scheinbar einzig ruhigen Punkt am Sternenhimmel, auf den *„Säulen des Himmels“* aufliegt. Der „neunte Bogen“ entspricht, wie schon *F.A. Uckert* in seiner „Geographie der Griechen und Römer“ festgestellt hat, den Gebieten zwischen 52. und 57. nördlichen Breitengrad, wo Norddeutschland, Dänemark und Südskandinavien liegen – ebenso das von *Jürgen Spanuth* entdeckte Atlantis. Griechen und Römer haben dieses altägyptische Weltbild übernommen. Auch *Plinius der Ältere* schreibt: *„Der neunte circulus geht durch Britannien und das Land der Hyperboreer (Kimbrische Halbinsel), dort dauert der läng-*

ste Tag siebzehn Stunden" (siehe J. Spanuth, *Die Atlanter*, S. 32), er bezeichnet die Kimbrische Halbinsel mit dem Eridanus (= Eider), dem Schlammeer (= Wattenmeer) und dem Bernsteinland (= Deutsche Bucht) als *„Hyperboreerland"*. **Tatsächlich dauert der längste Tag genau auf dem 54. Grad nördlicher Breite, dem Breitengrad von Helgoland, siebzehn Stunden!**

Im Atlantisbericht *Platon's* wird überliefert, daß die heilige Weltensäule, auf der die Gesetze Poseidons standen, im Zentrum der kreisförmig angelegten atlantischen Hauptstadt Basileia (dem Hauptzentrum des Atlantischen Reichs), genau im Mittelpunkt des Heiligtums des Poseidon errichtet worden war. In allen religiösen Zentren der Atlantischen Kultur stand als höchstes Heiligtum ein symbolisches Abbild der Weltensäule.

Um zu verhindern, daß der Himmel herniederstürzen und die Welt dadurch untergehen würde, wenn die Himmelssäule bricht oder fällt, mußte sie bei religiösen Zeremonien mit dem Blut von Opfertieren eingerieben werden. Dieser Brauch ist aus vielen Ländern, in denen der Himmelssäulenkult geübt wurde, überliefert. Offenbar galt Poseidon als Gott der Säule und des Beiles. Dazu paßt gut, daß auch in Griechenland in ältester Zeit *Poseidon* an Säulen verehrt wurde und daß er das Beil oder die Doppelaxt trug (Schweitzer, 1922, 93 ff.). Später wurde dann bei den Griechen der älteste Sohn des *Poseidon, Atlas* (Krit. 114a), zum Gott der Himmelssäule oder zum Himmelsstützer.

Im Atlantisbericht überliefert uns *Platon* (Krit. 119c):

„Die Herrschaft und Gemeinschaft unter ihnen wurde aufrechterhalten nach den Anordnungen des Poseidon, wie sie ihnen (den fünf königlichen Zwillingspaaren) das Gesetz und die Inschriften überlieferten, die von den Urvätern auf einer Säule aus Oreichalkos (Bernstein) eingegraben waren; sie stand in der Mitte der Insel im Heiligtum des Poseidon."

Im Heiligtum des Friesengottes *Fosites/Poseidon* auf Fositesland (Helgoland) müssen noch im Jahr 689 n.Chr. „wunderbar geschmückte Steinsäulen" gestanden haben, wie von *Wulfram* (Vita Wulframni, Kap. 10) berichtet wird. Die Thing- und Gerichtssäulen und die Markt- oder Rolandssäulen des Mittelalters sind vermutlich Nachfolger jener Kultsäulen an Versammlungsstätten, die die Weltensäule darstellten. Das Gebiet nördlich der Eider wird noch Anfang des 9. Jahrhunderts n.Chr. **Sillendi** oder **Silland** genannt, das als Säulenland zu deuten ist (**sil, sul = Säule**), aus dem die „Säulenvölker" (Kaphtoriter) bzw. „Nordmeervölker" stammten, die zu Beginn des 12. Jh. v.Chr. zu Wasser und zu Lande Ägypten angriffen und von *Ramses III.* geschlagen wurden. Dem Buch „Nordfriesland, Heimatbuch für die Kreise Husum und Südtondern" von *L.C. Peters* ist zu entnehmen, daß die ältesten Schreibweisen der Insel **Sylt** noch **Siland** lauten. In einer Weltkarte des damals in Palermo lebenden arabischen Geographen *Idrisi* wird das Nordseeküstengebiet nördlich der Eider noch um 1130 n.Chr. **Sila** genannt.

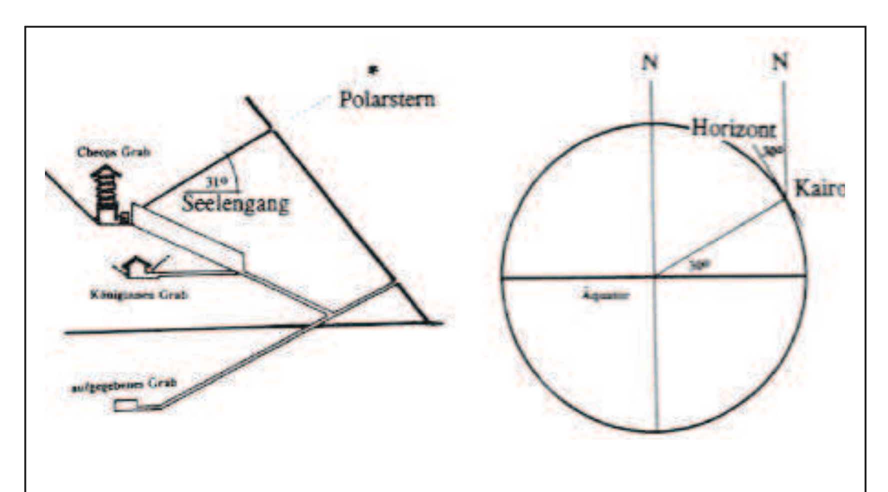
In einer Karte des Amtes Tondern von 1648 n.Chr. ist vor der Küste von Sylt auf Höhe des 55. Breitengrades der untergegangene Ort Sillum eingezeichnet, dessen Name als „an den Säulen" gedeutet werden kann. Auch der Name der atlantischen Hauptstadt

Basileia, der sich als germanische Stammform nachweisen läßt, enthält die „Säule“ (sil): Ba = leuchten, erhaben; sil = Säule; eyja = Insel, was Basileia als die „erhabene, strahlende (in der Rangfolge oberste) Säuleninsel“ ausweist (Zschweigert, DGG). Auch in dem germanischen Heiligtum Yggdra**sil** ist die atlantische Säule **„sil“** enthalten, und in der heiligen Irminsul das **„sul“**.

„Viele hohe Berge, von Norwegen über die Alpen bis nach Süditalien,tragen ‚Säulennamen‘, zum Beispiel Storsula, Norsaulo, Syltoppen, Storsylen, (Norwegen) oder Sillkogel, Sulegg, Hochsäul (Alpen) und Sila (Italien). Mit hoher Wahrscheinlichkeit entstanden diese Namen aus der Vorstellung von einem hohen Berg, der als Säule den Himmel stützt. Die zahllosen Silberberge in Deutschland, gerade auch im norddeutschen Tiefland, sind mit ‚Silber‘, etwa durch Erzbergbau oder als Fundort eines Silberschatzes, nicht zu erklären. In Wirklichkeit entstanden die Mehrzahl dieser Namen aus sil, ‚Säule‘, und beri, ‚Berg‘. Es sind ursprünglich sil-berries, ‚Säulenberge‘, auf denen Kultsäulen aus Holz oder Stein standen, Abbilder der Himmels- oder Weltsäule. Als man die Bedeutung von sil-beri nicht mehr verstand, wurde daraus ‚Sil-ber-‘, und man fügte ‚-berg‘ hinzu (eigentlich eine Tautologie), weil der Name ohne Zusatz keinen Sinn mehr ergeben hätte. Den selben Vorgang finden wir bei Europas größter Erdpyramide aus der Zeit um 3000 v.d.Ztr., dem 40 m hohen Silbury-Hill in England, auf dessen Plattform mit größter Wahrscheinlichkeit eine Säule als Abbild der Himmels- oder Weltsäule gestanden hat, denn sil/syl war eine Form des Wortes ‚Säule‘.“

Gert Meier, *Die deutsche Frühzeit war ganz anders*, S. 266f

Die Weltensäule bzw. Himmelsstütze wurde auch als **Sonnensäule** bezeichnet, weil man die Vorstellung besaß, daß die Sonne – nach ihrem Untergang im Westen und vor ihrem Aufgang im Osten – während der Nacht im Norden auf der Höhe der Weltensäule ihren Ruheplatz habe (Säule = „Ruheplatz der Sonne“). In vielen kultischen Darstellungen wird die Weltensäule daher mit einem darüber angeordneten Sonnensymbol dargestellt, so z.B. bei den Sumerern; bei verschiedenen Darstellungen der Irminsul, wo man oft eine angedeutete Sonne in der Mitte über den beiden Volutenarmen findet; beim hethitischen Mauerschrein in der Nähe der Ortschaft Beysehir finden wir drei Weltensäulen mit jeweils zwei Volutenarmen und je einer Sonnendarstellung darüber; auch die Ionischen Säulen in Griechenland symbolisieren mit ihren Voluten die Sonne bzw. die Sonnenbahn über der Säule; ebenso ist unterhalb des Sonnenlochs in der Sonnenwarte an den Externsteinen eine Weltensäule angeordnet. **Säulen-, Sonnen- und Sternenkult sind unmittelbar miteinander verbunden und machen die kosmische Religion der nordischen Megalithiker aus, sie stellen keine konkurrierenden Religionen dar, wie dies irrtümlicherweise oft dargestellt wird.**



Die Gänge der Großen Pyramide von Giseh und die Erdkugel. Der 30 Grad-Schacht aus der Königskammer der Großen Pyramide zeigt genau auf den Himmelspol, denn Kairo liegt auf dem 30. Breitenkreis, d.h., der nördliche Himmelspol bzw. jeweilige Polarstern ist in Kairo unter einem Winkel von 30 Grad über dem nördlichen Horizont erkennbar (aus *Pharaonen und Sumerer – Megalithiker aus dem Norden,* Dieter Braasch, S. 121)

Auch in der Architektur der Pyramiden und in alten ägyptischen Überlieferungen finden wir verschiedene Indizien, die dafür sprechen, daß der ägyptische Sonnen- und Säulenkult seinen Ursprung in den nordischen Megalithgebieten hat. Zum Beispiel sind die in nördlicher Richtung nach außen führenden Seelenschächte bzw. Grabkorridore in den Königskammern ägyptischer Pyramiden immer mit einem Winkel von ca. 30° auf den nördlichen Himmelspol ausgerichtet. Diese Ausrichtung der Seelenschächte ägyptischer Pyramiden ist religiös begründet. Nach den alten ägyptischen Pyra-midentexten wünscht der tote König bei seiner nächtlichen Aufersteh-ung zu den **„Unvergänglichen“** des Ster-nenhimmels in der Nähe des nördlichen Him-melspols emporzustei-gen. Unvergänglich, weil diese Sterne nahe um den Drehpunkt des Himmelsgewölbes nicht hinter dem Horizont versinken, und somit nach damaliger religiöser Vorstellung auch niemals in die Unterwelt, das Totenreich, eintauchen.

Nun stellt sich die Frage, warum ein ägyptischer König zum Ende seines Lebens zum himmlischen Nordpol will. Hierüber Auskunft geben die **Pyramidentexte**, die in den Wänden von Königspyramiden der 5. und 6. Dynastie (2500-2200 v.Chr.) eingraviert wurden und zum Teil aus prädynastischen Zeiten stammen. Sie stellen die ältesten schriftlichen Hinweise zur Religion der herrschenden Schicht im Alten Reich dar und sind noch zu großen Teilen erhalten. In den Pyramidentexten, von denen zwar einige dem späteren Osirisglauben angepaßt wurden, sind die Anschauungen der alten Ägypter über das Jenseits überliefert. Diese Texte dienten als Vorbereitung für die Fahrt der Toten zu den Göttern. Hier einige Auszüge, die wir aus dem Buch *Pharaonen und Sumerer – Megalithiker aus dem Norden*, Dieter Braasch, Grabert Verlag, entnommen haben.

(§1168) *„My father ascends to the sky among the gods who are in the sky; he stands in the Great Polar Region, and learns the speech of the sun-folk. … he who is north of waterway, the end of the sky.“*

(§559) *„Hail to you, Great Flood, butler of the gods, leader of the sun-folk!“*

(§1567) *„I (am saved?) by my father Osiris, the sun-folk have guarded me."*

(§1886) *„O my father Osiris the King, on the thron of Re-Atum, that you may lead the sun-folk."*

(§1766) *„… The sun-folk in his two boats. My name is there in the horizon."*

(§2187) *„The sun-folk shall come to you."*

Weitere Hinweise auf Verbindungen der Pharaonen zu einem mystischen Sonnenvolk der Vorfahren im hohen Norden geben auch Inschriften auf den Särgen des Mittleren Reichs. Diese späteren **„Sargtexte"** haben die gleiche Bestimmung wie die Pyramidentexte des Alten Reichs, sie sollen der Seele auf ihrem Weg zu den Göttern helfen.

Auch in den Sargtexten wird mehrfach ein Sonnenvolk erwähnt, das mit dem Ältesten der ägyptischen Götter, dem Luftgott Schu, am Horizont lebt. Nach ältesten ägyptischen Überlieferungen konnte das Leben erst beginnen, nachdem der Luftgott Schu sich zwischen Himmel und Erde stemmte. Das Symbol des Gottes Schu wurde die Himmelssäule. Nach den Sargtexten ist Schu ein (Spell 75) *„selbst geschaffener Gott, der allein ins Sein kam, älter als die Götter, er, der die Höhe des Himmels durchstieß … die Sturmwolke des Himmels ist mein Ausfluß; Hagelstürme und Halbdunkel sind mein Schweiß … Ich bin gebunden an meinen Platz der Ewigkeit"*. Da der Drehpunkt des Himmels nun unzweifelhaft am Nordpol liegt, kann Schu sich aber nur dort gegen den Himmel gestemmt haben, was wiederum dafür spricht, daß der Himmelsstützenmythos in Ägypten in frühester Zeit aus dem Norden übernommen wurde. Hier noch einige weitere Auszüge aus den Sargtexten:

(317/288) *„when Shu is at the head of the sun-folk."*

(1126) *„The sun-folk. The crew of Re, whose number is unknown."*

(586) *„Hail to you, O Re … O Blue-eyed one, who freshens eyes, whose power is severe"*, und Spell (467) *„heads are given to me, and I knit on the head of the Blue-eyed Horus."*

Die vorab zitierten Auszüge aus den Pyramiden- und Sargtexten belegen, daß es in der alten ägyptischen Religion, in der sich die Pharaonen als Söhne des Sonnengottes Re verstanden, also auch die Vorstellung eines „Sonnenvolkes" hoch im Norden in der „Polar-Region" gab.

Die Ausrichtung der Seelenschächte auf den nördlichen Himmelspol, das offensichtliche Bemühen des toten Pharaos in die „Polarregion", zum Drehpunkt des Himmels, zu gelangen, die Beziehungen zu dem Sonnenvolk in der Polarregion, der Himmelsstützenmythos, die blauen Augen von Re und Horus sowie auch die Tatsache, daß die Cheopstochter mit blonden Haaren dargestellt wurde, sprechen eindeutig dafür, daß die frühen Pharaonen und die alte ägyptische Kultur ihren Ursprung im atlantischen Nordwesten Europas, in der nordischen Megalithkultur haben.

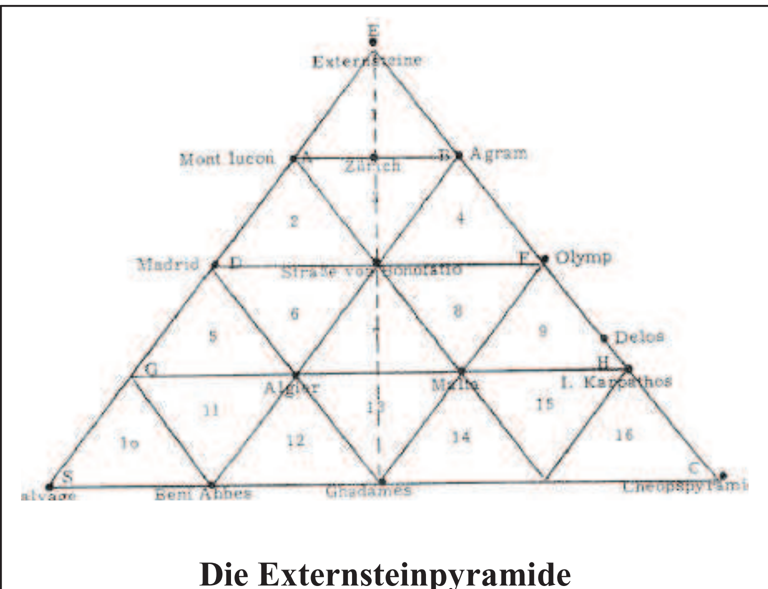
Eine der größten und rätselhaftesten Entdeckungen der Archäologie, ja **die phänomenalste Hinterlassenschaft der gesamten Vorgeschichte**, die den Schlüssel zur Beantwortung vieler bisher ungelöster Fragen der Vorgeschichtsforschung in sich birgt, ist die Externstein-„Pyramide" (Externstein-Dreieck), deren **geheimnisvolle Botschaft** wir in den nachfolgenden Kapiteln entschlüsseln werden.

DIE EXTERNSTEIN-PYRAMIDE

Die Externsteine bei Horn in der Nähe von Detmold am Rande des Teutoburger Waldes zählen zu den ältesten Zentralheiligtümern der Welt, doch führen sie im etablierten Geschichtsbild der heutigen Scheuklappen-Wissenschaft ein Schattendasein. Der eigentliche Begründer der neueren Externsteinforschung ist der zuletzt in Maschen bei Hamburg ansässige Forscher *Walther Machalett* (1901-1982). Aufbauend auf den Erkenntnissen von *Wilhelm Teudt* (1860-1942), der in langjähriger Forschung grundlegendes Wissen um die Externsteine erarbeitet hatte, kam *Machalett* zu **ganz außerordentlichen Erkenntnissen über die Externsteine, die bis heute geschichtlich nicht eingeordnet werden konnten** und von den allermeisten Vorgeschichtsforschern einfach verdrängt werden.

Walther Machalett ist der Entdecker der von ihm so bezeichneten ***Externstein-„ Pyramide“***, die in Wirklichkeit ein gleichschenkliges Großraumdreieck ist, das mit den Externsteinen an der Spitze sich von Mitteleuropa bis zum 30. Breitengrad in Nordafrika erstreckt, wo die Insel Salvage im Atlantik (nördlichste Insel der Kanaren; nur 1,5 km² groß; zu Portugal gehörend) den westlichen und die Cheopspyramide den östlichen Eckpunkt der Grundlinie bilden. Dieses Dreieck hat seinen Namen erhalten, weil es die Vergrößerung einer Seitenansicht der Cheopspyramide darstellt. Das heißt, das **Großraumdreieck *Externsteine-Cheopspyramide-Salvage*** hat den Schenkelwinkel von 51°51’14,32’’, welcher genau dem Neigungswinkel der Cheopspyramide entspricht.

Konkret bedeutet das: Wenn man auf der Landkarte von der Cheopspyramide ausgehend den Winkel von 51°51’14,32’’ am 30. Breitengrad anlegt und die Schenkellinie in nordwestlicher Richtung bis nach Mitteleuropa verfolgt, dann geht diese Linie genau durch die Externsteinanlage.



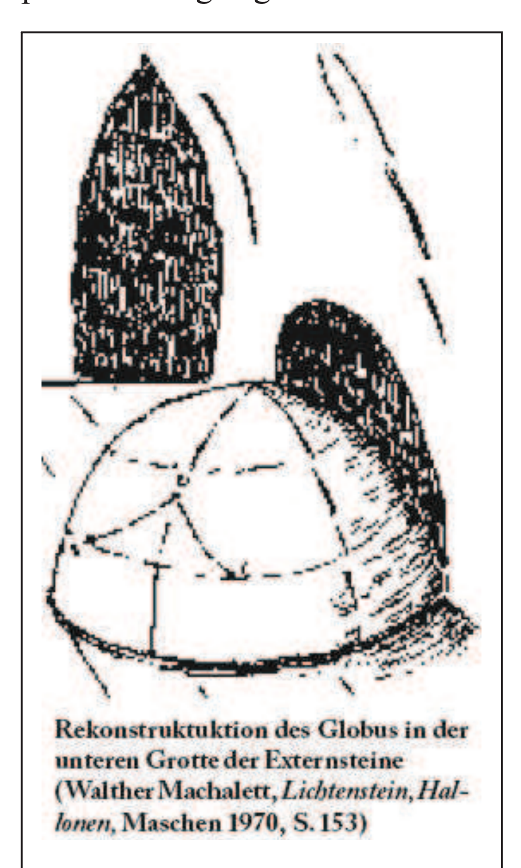
Die Externsteinpyramide

(Walther Machalett, *Die Externsteine, Band 2,* Hallonen, Maschen 1970, S. 407)

Legt man auf der anderen Seite ebenso am 30. Breitengrad von der Insel Salvage im Atlantik ausgehend diesen Winkel an, so führt auch diese Schenkellinie durch die Externsteinanlage. Das ist schon erstaunlich und scheint kein Zufall zu sein. Das Außergewöhnliche an diesem Großraumdreieck ist jedoch der Breitengrad, auf dem sich die Externsteine befinden – **denn die Externsteine liegen haargenau auf 51°51’14,32’’ nördlicher Breite!**

Der Meridian des Externstein-Dreiecks verläuft von den Externsteinen über Korsika und Sardinien dicht an Karthago vorbei, wo er dann im Raum Ghadames den 30. Breitengrad n.Br. schneidet. Die Seitenlinien dieses Großraumdreiecks sind die von *Machalett* sogenannten Schlüssellinien. Auf diesen Linien fand *Machalett* die Kultstätten des Altertums wie Perlen an einer Schnur aufgereiht. Von den drei Seiten des Externstein-Dreiecks hat *Machalett* insbesondere die östliche Seitenlinie, die **E-C-Linie** (Externstein-Cheops), untersucht. Von den Externsteinen kommend schneidet diese Linie eine Reihe von Orten mit bedeutender mythischer oder kulturgeschichtlicher Vergangenheit, u.a. Kassel, den Neunzehnberg nördlich von Bebra (mit seinem Mondobservatorium), Staffelstein und den Staffelberg, Kottingeichendorf, den Olymp (der heilige Berg und Göttersitz), Delos (der mythologische Geburtsort von Apollo und Artemis, Sonne und Mond) und trifft dann auf die Cheopspyramide. Auch die erst im Jahr 2005 in Bosnien (ca. 30 km nordwestlich von Sarajevo nahe dem Ort Visoko) entdeckte ca. 100 Meter hohe Pyramide liegt genau auf der E-C-Linie.

Die Seitenlinien des *Machalettschen* Externstein-Dreiecks sind aber auch noch mit anderen Liniensystemen vernetzt. Der griechische Fliegergeneral und Mathematiker *Theophanis N. Manias* hat herausgefunden, daß 22 altgriechische Orte und die sieben frühgeschichtlichen griechischen Orakelstätten (Delphi, Delos, Dodona, Eleusis, Epidaurus, Olympia, Trophonium) nach einem geheimnisvollen geometrischen System angelegt wurden. Diesem System liegen feste Streckenverhältnisse zugrunde – 9 des Goldenen Schnitts und 18 der gleichen Entfernungen. Delos ist viermal Bezugspunkt des Streckensystems des Goldenen Schnitts. Die sieben Orakelstätten des alten Griechenlands sind also ebenso wie die alten Städte Griechenlands (Argos, Athen, Chalkis, Epidaurus, Korinth, Mykenai, Nikosia, Sparta u.a.) als Standorte von Menschen geplant und angelegt worden. Der westliche Punkt dieses Systems ist das Heiligtum von Delos (Gert Meier, *Die Externsteinpyramide*, DGG,2/2004). Die westliche Seitenlinie des Externstein-Dreiecks, die E-S-Linie, verläuft von den Externsteinen ausgehend u.a. auch mitten durch das von Wolfgang Thiele entdeckte (über 10.000 km² große) Bodenhimmelsystem in Südwestfalen, welches wir schon in *REICHSBRIEF NR.6* vorgestellt hatten.


Rekonstruktuktion des Globus in der unteren Grotte der Externsteine (Walther Machalett, *Lichtenstein, Hallonen,* Maschen 1970, S. 153)

Viel wurde schon über das Alter der Externsteine spekuliert. *Hermann J. Dörr* berichtet in seiner Schrift *Die Externsteine – Urkunden versunkener Kultur* von einer Runenritzung auf dem Kopf von Felsen-1 der Externsteine, die besagt, daß die Externsteine, als jene Runen eingeritzt wurden, über drei Präzessionen als Beobachtungsstätte gedient hatten. (Anmerkung: Eine Präzession ist eine Pendelbewegung der Erdachse mit einer Dauer von 25.920 Jahren. Drei Präzessionen umfassen einen Zeitraum von 77.760 Jahren).

Vermessungen an der Cheopspyramide ergaben **das Maß von 63,5 cm** für ein Pyramidenmeter.

Machalett erkannte dieses Maß als heiliges Urmaß jener frühen Kultur, die das Großraumdreieck angelegt und die Pyramiden von Giseh errichtet hat. Er fand das Maß 127 cm (= 2 x 63,5 cm) als Durchmesser der Halbkugel bzw. des in den massiven Felsboden der Externsteingrotte eingehauenen Kessels, der, wie aus der gesamten örtlichen Situation erkennbar ist, eine aus zwei halbkugelförmigen Bronzeschalen zusammengesetzte, maßstabgerechte Abbildung der Erde – **einen vorgeschichtlichen Globus** (im Maßstab 1 : 10.000.000) **von genau 127 cm Durchmesser enthielt**.

Ebenso fand *Machalett* dieses Maß auch in der Höhe der Säule (vom Boden bis zur Oberkante) im Sonnen- und Gestirnsbeobachtungsraum (Sacellum), dem sogenannten Turmzimmer der Externsteine. 12.700 km mißt bzw. maß der Poldurchmesser der Erde damals, das Maß von 127 cm bildet somit den zehnmillionsten Teil der Erdachse (Erdseele). Jene frühe Kultur kannte also nicht nur die Kugelgestalt der Erde, sondern sie verfügte auch über ein hohes geodätisches und himmelskundliches Wissen.

Die Säule im Sacellum der Externsteine mißt in der Höhe vom Boden bis zur Oberkante 127 cm und vom Podest bis zur Oberkante 84,6 cm, was dem Doppel der Megalithischen Elle von 42,3 cm entspricht – die im ganzen Megalithbereich im Gebrauch gewesene Elle bewegte sich um dieses Maß von 42,3 cm. Die Megalithische Elle mit 42,3 cm ist ein Drittel von 127 cm und die Hälfte von 84,6 cm. Das Säulenmaß im Turmzimmer der Externsteine besitzt ein Verhältnis von 2 : 3, welches der Grundformel des Goldenen Schnitts entspricht. (Anmerkung: **Der Goldene Schnitt** ist das kosmische Proportionsgesetz der Schöpfung! – das Sonnensystem, jeder einzelne Planet, jedes Atom, der Kristall wie auch der Baum, jede Blume und jedes Geschöpf gehorcht diesem Gesetz. Ebenso ist dieses Gesetz das Grundgesetz der Musik, es ist schon als Tongesetz in den einzelnen Schritten unserer Dur-Tonleiter verankert. Im Goldenen Schnitt unterteilt man eine Strecke dergestalt, daß sich das kleinere Teilstück zum größeren verhält wie dieses zum Ganzen, 2 : 3 wie 3 : 5 wie 5 : 8 usw.)

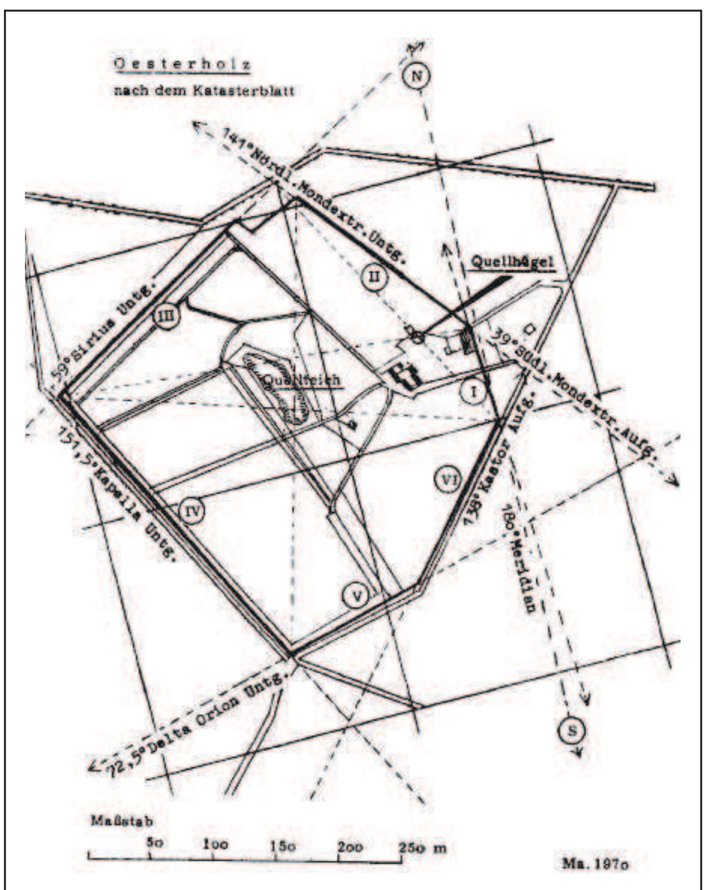
Der Neigungswinkel von 51°51'14,32'' birgt eine mathematische Überraschung, wie *Gert Meier* erläutert: „Der Arctangens dieses Winkels entspricht dem Quadrat der Zahl 2, geteilt durch die Kreiszahl Pi, mathematisch ausgedrückt: tan 51°51'14,32'' = 4/Pi. Sind das mathematische Spielereien, oder steckt Sinn dahinter? Sollten in der Form und in den Maßen des Externstein-Dreiecks – und das Gleiche gilt für die Cheopspyramide – mathematische Formeln hinterlegt sein? Die Neugier wird größer, wenn man sich die Mühe macht, den Bruch 4 : Pi einmal auszurechnen. Dann erhält man nämlich die Zahl 1,2732. Diese Größe – **1,27**32 – entspricht dem *Machalettschen* Urmaß von 127 cm. Die Zahl dieses Maßes müßte genau lauten: 1,2732 cm“ (zitiert aus Deutschland in Geschichte und Gegenwart, Sept. 2005).

Die Externsteine sind in Wirklichkeit Bestandteil eines größeren Anlagenkomplexes, welcher auch das von Wilhelm Teudt entdeckte **Himmelsobservatorium von Oesterholz** mit einschließt. Die astronomisch ausgerichteten mehrere hundert Meter langen Wälle dieser Anlage, die den heutigen Sternhof umgeben, sind heute noch vorhanden und auf dem Katasterplan deutlich zu erkennen. Der Sternhof liegt genau 6350 m südwestlich der Externsteine. Diese Entfernung entspricht einem Vielfachen des machalettschen Urmaßes von 127 cm, was darauf schließen läßt, daß der Ort, auf dem das Himmelsobservatorium errichtet wurde, mit den Externsteinen als Bezugspunkt geplant wurde. **Der Grundriß der Anlage von Oesterholz enthält, darin waren sich**

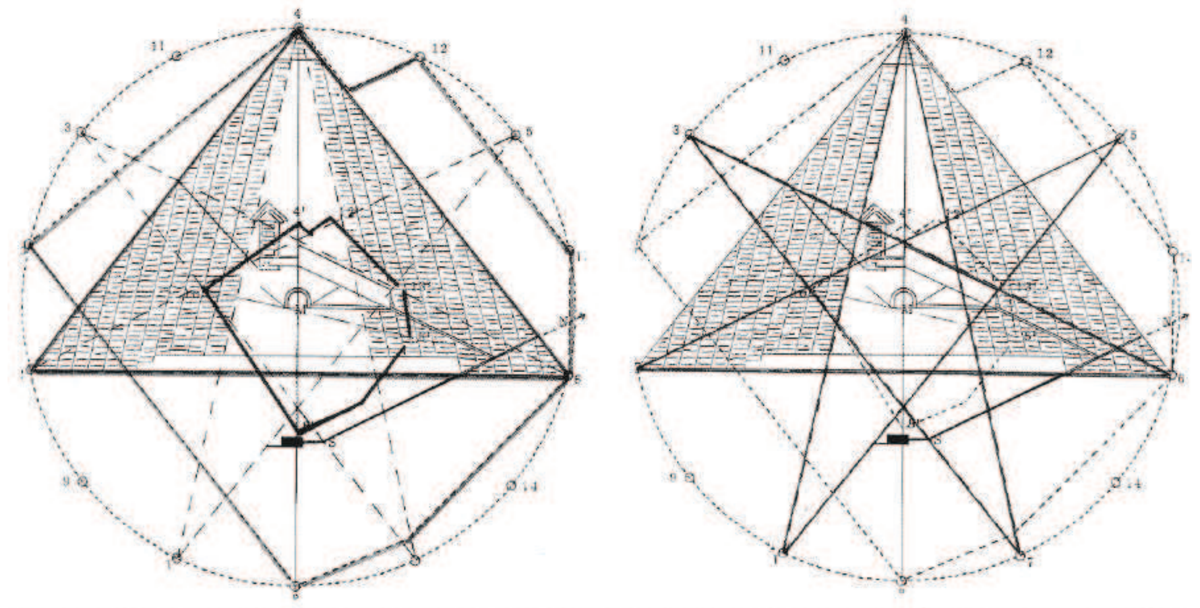
Machalett und Teudt einig, den Konstruktionsplan der Externstein-„Pyramide“ und auch der Cheopspyramide.

Die als Visurlinien dienenden Wälle und Mauern bilden ein unregelmäßiges Sechseck und waren ausgerichtet auf den Meridian (Nord-Süd-Richtung), die südlichen (Aufgang) und nördlichen (Untergang) Mondextreme, und die vier Fixsterne (Untergangspunkte): Sirius, Kapella, Orion (Orionis – Mintaka) und (Aufgangspunkt) Kastor.

Dem Konstruktionsplan der Anlage von Osterholz liegt die Idee der Siebenteilung des Kreises zugrunde, die durch die drei Eckpunkte des Seitenansicht-Dreiecks der Cheopspyramide ermöglicht wird. Die geometrische Konstruktion des Siebensterns (Orion) findet sich also sowohl im Grundriß der Anlage von Oesterholz als auch in der Seitenansicht bzw. dem Querschnitt der Cheopspyramide (siehe Neigung und Länge der großen Galerie) wieder.



Der Grundriß der Anlage von Oesterholz nach dem Katasterblatt (aus: Machalett)



Einkonstruktionen in den Grundriß der Anlage von Oesterholz (*Stars, Stones and Scholars*, Andis Kaulin, Trafford Victoria BC 2003, S. 313))

Die Übereinstimmungen zwischen dem Grundriß der Anlage von Oesterholz und dem Konstruktionsplan der Cheopspyramide ist nicht der einzige Bezug zwischen diesen beiden Anlagen. Auffällig ist auch, daß zwei der Visurlinien der Oesterholz-Anlage **auf Orion und Sirius (im großen Hund) ausgerichtet** sind, denn diese Sternbilder standen im alten Ägypten im Mittelpunkt kultischer Verehrung.

Es könnten noch viele weitere Übereinstimmungen aufgezeigt werden, was aus Platzgründen in dieser Schrift jedoch nicht möglich ist. Deshalb empfehlen wir zu diesem Thema die Bücher: *Die Externsteine*, Walther Machalett, Verlag Hallonen, Maschen 1970, Bd. 1-5; *Die deutsche Frühzeit war ganz anders*, Gert Meier, Grabert-Verlag, ISBN 3-87847-175-0; und Zeitschriften *Deutschland in Geschichte und Gegenwart*, Grabert-Verlag: DGG – 2/2004, DGG – 3/2005, DGG – 4/2005.

Das Externstein-Großraumdreick (Externstein-„Pyramide“) ist schon an sich eindeutig, die unübersehbaren Parallelen zwischen dem Himmelsobservatorium von Oesterholz und der Cheops-Pyramide in Astronomie und Architektur geben einen weiteren Hinweis darauf, daß es in der Frühzeit einen einheitlichen, bis nach Nordafrika reichenden nordisch geprägten Kulturraum gegeben hat, dessen Zentrum in Westfalen war.

DIE ENTDECKUNG DES GEWALTIGSTEN KATASTROPHENEREIGNISSES DER MENSCHHEITSGESCHICHTE

Eine Vielzahl neuerer vor- und erdgeschichtlicher Erkenntnisse sprechen dafür, daß sich auf unserer Erde vor mehreren tausend Jahren in irgendeiner Form ein „Polsprung“ ereignet hat, der einhergehend mit gewaltigsten Kataklysmen das Bild der Erde in vielen Regionen entscheidend umgestaltet, zur Verschiebung von Klimazonen und auch zum Untergang vieler Kulturen geführt hat.

Erst mit Hilfe der Annahme eines solchen „Polsprungs“, der mit gewaltigen globalen Naturkatastrophen einherging, können verschiedene, bisher nicht erklärbare Phänomene gedeutet werden, wie z.B. das abrupte Ende der sogenannten (letzten) Eiszeit; die zur Zeit der „Eiszeit“ eisfreien Gebiete in den heutigen Polarzonen (ganz Nord- und Nordost-Sibirien und selbst Nordalaska waren eisfrei und es herrschte dort ein mildes Klima); das Schockgefrieren vieler tausender Mammuts in Nord- und Nordostsibirien; das Vorhandensein der vielen großen Eisschmelz-Seen in Nordamerika (am Rande des ehemaligen Eises); großräumige Bodenablagerungen, die von gewaltigsten Überschwemmungen zeugen; das Ragnarök und der Fimbulwinter der Edda; die überall auf der Erde vorzufindenen Sintflut-Mythen usw.

Am 28. Oktober 1999 berichtete MSNBC Online:

„WISSENSCHAFTLER ERKENNEN
BEWEISE FÜR SCHNELLE KLIMAVERÄNDERUNG

In einer Studie, die man durchaus als Warnung verstehen kann, haben Wissenschaftler nachgewiesen, daß sich das Weltklima plötzlich verändern kann. Beinahe wie ein Thermostat, der von ‚Kalt‘ auf ‚Heiß‘ schaltet. Eine neue Methode zur Analyse von in den Gletschern Grönlands eingeschlossenen Gasen hat bewiesen, daß eine mehrere tausend Jahre währende Eiszeit vor ungefähr ***15.000*** *Jahren schlagartig endete, weil die Lufttemperatur plötzlich enorm angestiegen war. ‚Am Ende der letzten Eiszeit kam es zu einer plötzlichen Erwärmung um 16° C‘, erklärte Jeffrey P. Severinghaus vom Scipps Institut für Ozeanographie mit Bezug auf eine vor kurzem im Science-Magazin veröffentlichte Studie. ‚Diese Erwärmung vollzog sich innerhalb von zwei Jahrzehnten. Die bisherige Annahme ging davon aus, daß sich die Temperatur im Verlauf von Jahrtausenden verändern würde. Wir haben aber festgestellt, daß sich dieser Vorgang viel schneller vollzieht‘. Als mögliche Ursache nimmt Severinghaus eine warme Strömung im Atlantik an, die zum schnellen Abschmelzen der großen Eisfelder führte, von denen die nördliche Hemisphäre bedeckt gewesen war. Der Rückzug des Eises erstreckte sich immer noch über mehrere hundert Jahre, aber der Beginn dieses Vorgangs vollzog sich entschieden schneller, als es die Wissenschaft bisher für möglich gehalten hat. Davon läßt sich ableiten: Severinghaus erklärte, das Weltklima sei über lange Zeiträume stabil, verändere sich unter bestimmten Bedingungen jedoch plötzlich. Dies sollte uns zu denken geben.“*

(Unterstreichungen und Hervorhebungen durch den Verfasser)

Zum Thema „Polsprung“ gibt es die unterschiedlichsten Theorien und Spekulationen, so daß darüber eigentlich nur ein großes Durcheinander kontroversester Meinungen existiert und man sich bis heute nicht darüber einig ist, vor wieviel Tausend bzw. Millionen Jahren sich dieser ereignet haben und wo der ehemalige Nordpol gelegen haben mag.

Von den verschiedenen Polsprungtheorien, die wir durchdacht und überprüft haben, mußten wir die meisten verwerfen, weil sie auf der irrigen Annahme aufbauen, daß die Drehachse der Erde durch gewisse Einflüsse von außen oder aus dem Innern der Erde (Gravitation, Umpolung des Erdmagnetfeldes o.ä.) relativ einfach ihre Schrägstellung ändern könnte. Dies ist aber definitiv nicht der Fall, da das durch die Erdrotation erzeugte Drehmoment die Ausrichtung der Erdachse immer stabil hält, abgesehen von der leichten Pendelbewegung der Erdachse, die als Präzession bekannt ist, aber auch diese ist eine konstante, berechenbare Bewegung. Um die Schrägstellung der Drehachse der Erde zu verändern, müßte sich schon ein Einschlag eines Himmelskörpers gewaltigster Größe ereignen, dessen Auswirkungen dann aber auch gewiß die Vernichtung der gesamten Menschheit bedeuten würden. Daß sich zumindest in den letzten hunderttausend Jahren die Schrägstellung der Erdachse über die bisher schon bekannten leichten Pendelbewegungen hinaus nicht verändert hat, das bezeugt auch das althergebrachte Wissen um die verschiedenen astronomischen Zyklen, das nur durch weitestgehend feste Beobachtungsparameter und eine wiederholte Beobachtung regelmäßig wiederkehrender Zyklen über sehr, sehr lange Zeiträume gewonnen werden konnte.

Es gibt dennoch eine Möglichkeit, die Verlagerung der Polbereiche auf der Erdoberfläche zu erklären, wenn man sich bewußt macht, daß die Erdkruste nur wenige Kilometer dick ist und in Form verschieden großer, leicht gewölbter Platten (Kontinentalplatten) auf dem flüssigen Erdmantel schwimmt. Im Verhältnis zu einem Hühnerei ist die Erdkruste unserer Erde ungefähr so dünn wie beim Ei die Schale. **Der Prozeß des damaligen „Polsprungs“ könnte sich dann so vollzogen haben, daß nicht die Erdachse ihre Stellung änderte, sondern daß die gesamte Erdkruste (z. B. durch einen äußeren kosmischen Einfluß oder vielleicht sogar durch eine innere geophysikalische Ursache) mit allen Kontinenten zugleich auf dem „glitschigen“ Erdmantel flüssigen Gesteins verrutschte.**

Im Rahmen einer Auseinandersetzung mit verschiedenen Eiszeit-Theorien in Verbindung mit dem „Polsprung“-Phänomen arbeiteten wir im Herbst 2004 daran, die Lage des ehemaligen Nordpols zu lokalisieren. Mit dem Wissen um die recht merkwürdige, **relativ polferne Zentrierung des eiszeitlichen Eisschildes** auf der Nordhalbkugel während der sogenannten Eiszeit, mit einer Vereisung bis zum 40. Breitengrad an der nordamerikanischen Ostküste und einem völlig eisfreien Alaska und Sibirien, sowie mit der Kenntnis verschiedener anderer Indizien, wie z.B. um die vielen Tausend schockgefrorenen Mammuts, die man in Nord- und Nord-Ost-Sibirien im Permafrostboden gefunden hat, hatten wir die Position des ehemaligen Nordpols vor dem letzten „Polsprung“ bei ca. 65° nördlicher Breite und 40° westlicher Länge an der Ostküste Südgrönlands ausgemacht.

Als wir diesen Punkt auf einem Kunststoffglobus mit einer Stecknadel markierten, auf dem wir schon Monate zuvor schon die „Externstein-Pyramide“ des Vorgeschichtsfor-

schers *Walther Machalett* (d.h. die Seitenansicht der „Cheops"-Pyramide auf dem Globus mit den Eckpunkten Externsteine, „Cheops"-Pyramide, Insel Salvage) abgesteckt hatten, fiel uns einige Tage später durch „Zufall" auf, daß die doppelte Verlängerung der Linie Cheops-Externsteine um das Abstandsmaß dieser Orte fast genau auf die von uns vermutete Position des alten Nordpols weist! – wir mußten die Makierungsnadel für den von uns ausfindig gemachten alten Pol auf unserem Globus nur um ca. zwei Millimeter umstecken, damit die Verbindungslinie zwischen zwei der ältesten und herausragendsten Kultplätze der Menschheitsgeschichte in ihrer doppelten Verlängerung genau den **ehemaligen Nordpol bei ca. 62° 30' nördlicher Breite und 39° 30' westlicher Länge an der Ostküste Südgrönlands** markiert!

Es lief uns heiß und kalt den Rücken runter! – was hatten wir da mit dieser einfachen Feststellung entdeckt? – **wurden die Pyramiden von Giseh von unseren atlantischen Vorfahren hauptsächlich als Erinnerungs- und Mahnmal dort in Ägypten am Nil gebaut?** Soll damit nach vielen tausend Jahren des geistig-kulturellen Wandels und Niedergangs der Nachwelt die Möglichkeit gegeben sein, sich den „Polsprung"-Kataklysmus, das unvorstellbare, bisher größte Katastrophenereignis der Menschheitsgeschichte und ebenso die einstige Hochblüte der alten atlantischen Kultur ins Bewußtsein zu rufen? Sollen die Giseh-Pyramiden die Nachwelt vor der Wiederholung solch globaler Katastrophen warnen?

Es wurde uns alsbald klar, daß wir mit dieser Entdeckung auch die Lageposition des auf Grönland vermuteten **„Ultima Thule"** gefunden hatten, den heiligen mystischen Ort, der in vielen alten Mythen erwähnt wird, von dem aber niemand mehr wußte, wo er sich genau befindet und welche konkrete Bedeutung er hatte. Das „Ultima Thule" war der Ort des ehemaligen Nordpols vor dem letzten „Polsprung", welcher über mehrere Hunderttausend Jahre für viele Ur-Kulturen der heiligste Ort der Erde war, da nach der Vorstellung der alten Kulturen am Nordpol die Weltensäule steht, um die sich das ganze Universum dreht – siehe Kapitel über den Sonnen- und Säulenkult. (Anmerkung: Um die in dieser Schrift dargestellten Gesamtzusammenhänge zu veranschaulichen und besser nachvollziehen zu können, empfehlen wir unseren Lesern, sich das Externstein-Dreieck und den ehemaligen Nordpol auf einem Globus abzustecken bzw. aufzuzeichnen).

Die Position des ehemaligen Nordpols vor dem letzten „Polsprung" hatten wir also gefunden – es handelt sich hier nur um eine einfache, aber sehr weitreichende Entdeckung, die in verschiedensten Bereichen der Wissenschaft, wie z.B. der Geologie, der Eiszeit-, Erdgeschichts-, Kulturgeschichtsforschung, Ägyptologie usw., große Auswirkungen haben wird. Wie aber war nun der Zeitpunkt dieses gewaltigen erdgeschichtlichen Ereignisses ausfindig zu machen?

Nach den meisten Eiszeitthesen soll die letzte „Eiszeit" vor ca. 10.000-15.000 Jahren zu Ende gegangen sein, wobei viele dieser Thesen ja noch von einem schleichenden Ende der Eiszeit ausgehen. Von den Giseh-Pyramiden wissen wir durch Entdeckungen des Pyramidenforschers *Robert Bauval,* daß diese vor ca. 12.500 Jahren (ca. 10.500 v.Chr.) erbaut wurden, und da deren Grundrisse auf den jetzigen, d.h. auf den neuen, jetzigen Nordpol ausgerichtet (eingenordet) sind, ebenso auch der Meridian der „Externsteinpyramide" gleichen Alters auf den jetzigen Nordpol zeigt, müssen die Pyra-

miden von Giseh auf jeden Fall nach dem letzten „Polsprung“, der das Ende der letzten „Eiszeit“ herbeigeführt hat, errichtet worden sein.

Da anzunehmen ist, daß Bauwerke solcher Qualität nicht direkt nach solch einem Katastrophenereignis errichtet worden sein können, weil die damalige Erbauer-Kultur nach den gewaltigen Zerstörungen und damit verbundenen Hungerkatastrophen u.ä. sicher mindestens erst einmal mehrere Jahrhunderte brauchte, um wieder auf die Beine zu kommen, sich neu zu organisieren und die Erde neu zu vermessen, ist es realistisch, daß sich der „Polsprung“-Kataklysmus mindestens 1.500 Jahre vor dem Bau der Pyramiden von Giseh, also in der Zeit vor 12.000 v.Chr. (mind. 14.000 Jahre vor heute) ereignet hat. Diese Zeitangabe würde auch mit den Datierungen von den meisten Mammut-Funden im Permafrostboden Nord- und Nordost-Sibiriens übereinstimmen, die im Mittel auf ein Alter von ca. 14.000-15.000 Jahren schließen lassen.

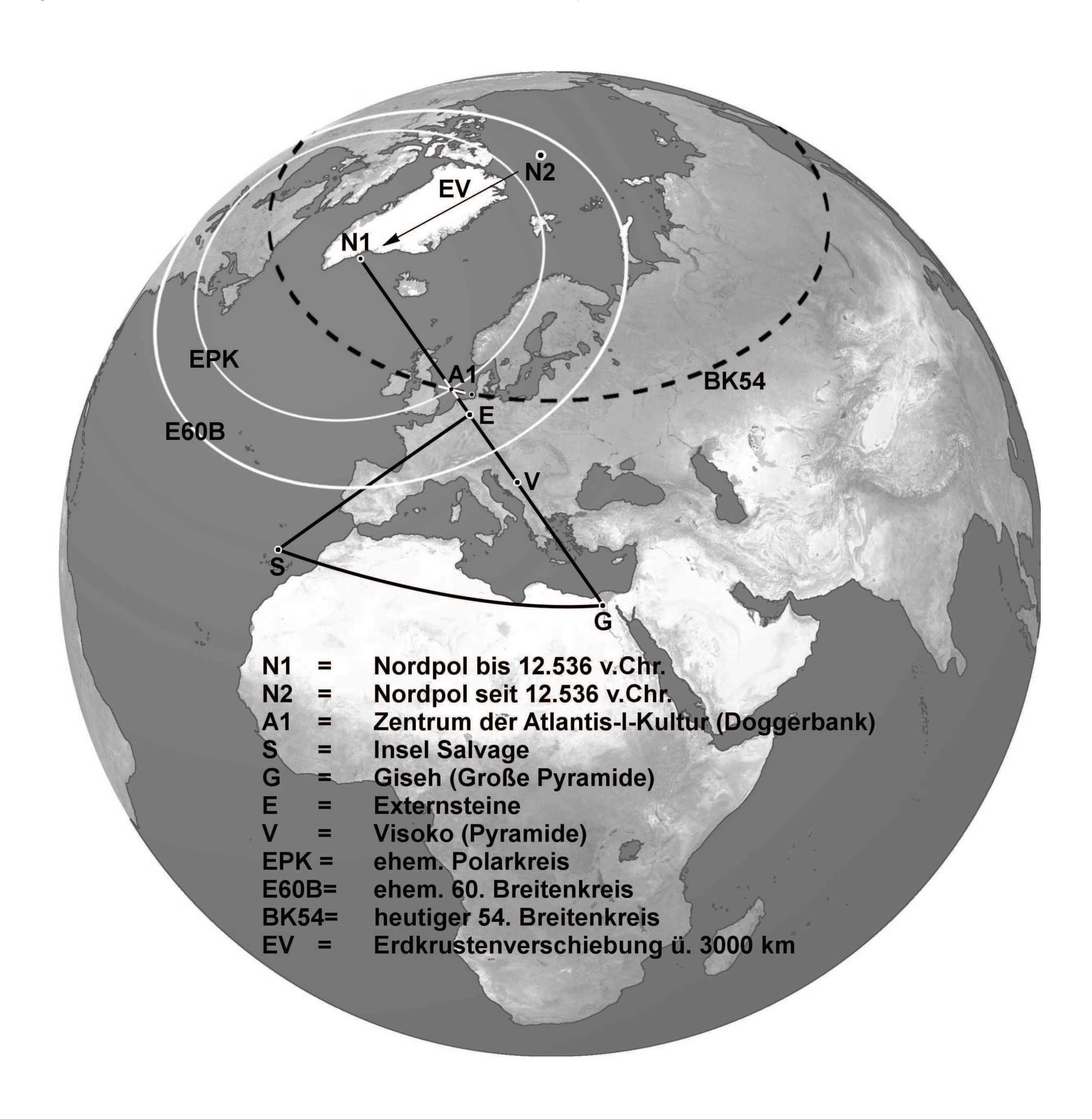
Weitere interessante Informationen, die uns der konkreten Datierung des „Polsprung“-Kataklysmus näher brachten, fanden wir in dem Buch *Der zwölfte Planet* (aus dem Jahr 1976) von *Zecharia Sitchin*. Durch dieses Buch erfuhren wir, daß in den alten sumerischen Schriften ein Planet namens ***Nibiru*** erwähnt wird, der zu unserem Sonnensystem gehören, aber neben unserer Sonne noch eine zweite, längst erloschene „Schwarze Sonne“ umlaufen soll. Dieser Planet soll ca. fünfmal so groß wie die Erde sein und für seine weitgezogene elliptische Umlaufbahn ca. 3.600 Jahre benötigen.

In den sumerischen Schriften wird Nibiru auch der ***Zwölfte Planet*** genannt (Sonne und Mond wurden dabei mitgezählt). Ein langer mesopotamischer Text, *„Epos der Schöpfung“,* beschreibt, daß dieser Planet nach einer kosmischen Kollision, bei welcher der Asteroidengürtel sowie unsere Erde und unser Mond entstanden sein sollen, in einem weiten elliptischen Orbit von unserer Sonne eingefangen wurde. Er soll eine rechtsläufige Umlaufbahn besitzen, entgegengesetzt zur Bewegungsrichtung der Planeten unseres Sonnensystems. Nach Angaben der alten sumerischen Schriften soll Nibiru ein **rötliches Aussehen** besitzen. **Bei seinem Erscheinen soll er regelmäßig mehr oder weniger gewaltige Katastrophen auf der Erde verursachen. Laut Zecharia Sitchin sollen die Völker der Antike die periodische Annäherung des 12. Planeten als ein Zeichen großer Unruhen und Veränderungen auf der Erde sowie als das Ende einer Herrschaft und Ära betrachtet haben**. Die sumerischen Schriften sprechen über das periodische Auftauchen des 12. Planeten als ein „erwartetes, voraussagbares und beobachtbares Ereignis“.

Mit unterschiedlichen Namen soll *Nibiru* in den Mythen und Prophezeiungen der verschiedensten Kulturen enthalten sein, insgesamt soll es 35 Namen für ihn geben – z.B. bezeichneten ihn die Babylonier als *Marduk*; die Griechen als *Typhon*; die Ägypter als *Apep* oder *Seth*; die Hopis als *Roten Stern*; die Chinesen als *Gung-Gung* oder *Roter Drache*; die Majas als *Himmlischen Quetzalcoatl*; in der Geheimen Offenbarung des Johannes (8,10-12) ist der Name dieses Sterns ***Wermuth***.

Wegen zu vieler abgehobener und wirklichkeitsferner pseudo-esoterischen Spekulationen und eines penetrant auf den meisten Seiten dieses Buches vertretenen **krampfhaften UFO- und Außerirdischen-Wahns** können wir dieses Buch von *Zecharia Sitchin* zwar nicht insgesamt weiterempfehlen, doch die Berichte in diesem Buch über den *Zwölften Planeten* (*Nibiru*) mit einem Bahnzyklus von ca. 3.600 Jahren scheinen den alten sumerischen Schriften tatsächlich zu entsprechen.

(Anmerkung: In diesem Buch sind viele schöne Abbildungen von sumerischen Götterdarstellungen zu finden, die Sitchin durchweg als Außerirdische weiszumachen versucht, **wobei sämtliche Götterbildnisse in diesem Buch eindeutig als nordisch identifiziert werden können**, da sie in den meisten Fällen nicht nur Hörnerhelme tragen, sondern auch noch zusammen mit verschiedenen anderen nordischen Heiligtümern und Symbolen, wie der Weltensäule bzw. der Irminsul, Sonnensymbolen, dem Nordischen Kreuz [Keltenkreuz] u.a. abgebildet sind. Eine dieser Abbildungen in diesem Buch zeigt auch einen Mauerschrein mit der **Darstellung der atlantischen Urgötter Poside und Kleito mit ihren zehn Kindern**, den fünf männlichen Zwillingspärchen, genau so, wie Platon sie beschreibt. In diesem Mauerschrein ist auch dreimal die Irminsul und ebenso dreimal die Sonne symbolisiert, also ein eindeutiges nordisch-atlantisches Heiligtum – für UFO-Guru Sitchin sind die darauf abgebildeten Figuren jedoch selbstverständlich außerirdische Götter).



Auch im Pergamonmuseum in Berlin gibt es Hinweise auf diesen Planeten, dort wird unter der Katalognummer VA/243 ein ungefähr 4500 Jahre altes akkadisches Rollsiegel aufbewahrt, auf dem die **älteste uns bekannte Darstellung unseres Sonnensystems** abgebildet ist. Es handelt sich bei dieser Sternenkarte um eine Sensation, denn auf ihr sind alle Planeten in den richtigen Größenverhältnissen dargestellt, einschließlich Pluto, der erst 1930 entdeckt wurde. Im Unterschied zu gewöhnlichen Darstellungen unseres Sonnensystems **zeigt diese alte Sternenkarte zwischen Mars und Jupiter noch einen weiteren, für unsere heutigen Astronomen unbekannten Planeten**. Anscheinend hatte man auch im alten Ägypten Kenntnis von diesem Planeten, denn im Jahr 1857 fand *Heinrich Karl Brugsch* in einem Grab in Theben auf einem Sargdeckel eine Himmelskarte, auf der alle Planeten unseres Sonnensystems eingezeichnet sind, samt Pluto und einem zusätzlichen Planeten – so berichtet *H.-J. Zillmer* in seinem Buch *Irrtümer der Erdgeschichte* auf Seite 127f.

Obwohl sein Buch *Der zwölfte Planet* voll von pseudo-esoterisch eingefärbten Fehlinterpretationen ist, hat *Sitchin* mit der Verbreitung des altsumerischen Wissens um den Planeten *Nibiru* uns doch einen entscheidenden Impuls für die Erforschung und Datierung von Katastrophenereignissen in der Vorgeschichte geliefert. Als wir bei *Sitchin* vom ca. 3.600-Jahre-Zyklus des Planeten *Nibiru* lasen, brachten wir damit gleich den Ausbruch des Vulkans Santorin (Thera) in Verbindung, der sich im Jahr 1628 v.Chr. ereignet haben soll, und es fielen uns relativ schnell noch verschiedene andere Ereignisse ein, die auf ca. 1600 v.Chr. datiert werden. Neben dem gewaltigen Vulkanausbruch auf der Insel Santorin sollen damals auch der Ätna und der Vesuv, ja, sämtliche Vulkane im Mittelmeerraum zur gleichen Zeit ausgebrochen sein und es gibt **viele Anzeichen dafür, daß diese Katastrophe um das Jahr 1628 v.Chr. weltweite Ausmaße hatte, also eine globale Katastrophe war.**

Schon im Vorfeld, aber besonders im Anschluß an dieses Katastrophenjahr kam es in vielen Gebieten der Erde zu längeranhaltenden **klimatischen Verschlechterungen**. Der Kälteeinbruch der damaligen Zeit kann u.a. durch das Studium der Jahresringe an fossilierten Bäumen nachgewiesen werden. **In diese Zeit fallen:** der Exodus der Hebräer aus Ägypten (immer mehr unabhängige Vorgeschichtsforscher gelangen zu der Überzeugung, daß der Exodus genau zur Zeit des Santorin-Ausbruchs stattgefunden hat!); **das Ende des *Klimatischen Optimums* in Nordeuropa**; der Untergang des Mittleren Reichs in Ägypten (das Nilhochwasser blieb aus); der Klimawandel in der Sahara; die Himmelsscheibe von Nebra; die Einleitung des Untergangs der minoischen Kultur; die deukaleonische Flut in der Ägäis; Aufzeichnung der Gilgamesh-Legende; der Zug der Olmeken von Nord- nach Mittelamerika und viele andere Ereignisse.

Da nach 1628 v.Chr. (Ende des Klimatischen Optimums) die Ernteerträge im Nord- und Ostseeraum nun nicht mehr ausreichten, all die dort ansässigen Menschen zu ernähren, wanderten von dort die ersten Stammesverbände ab (die ersten schon ab ca. 2000 v.Chr.), die Skythen zogen nach Osten und andere in den Mittelmeerraum, wo sie um 1600 v.Chr. auf dem Gebiet des heutigen Griechenlands als die Archäer *(Homer)* die mykenische Kultur, in Klein-Asien (heutige Türkei) die hethitische Kultur und nur einige Zeit später auf dem Gebiet des heutigen Italiens zwischen Arno und Tiber die etruskische Kultur gründeten.

Bestätigen all diese Ereignisse die Aussagen der alten sumerischen Schriften? Erreichte der Planet *Nibiru* 1628 v.Chr. seinen erdnächsten Punkt und löste weltweit gewaltige Naturkatastrophen aus? Heißt das, daß wir bald wieder mit dem Erscheinen *Nibiru's* zu rechnen haben? Daß wir in apokalyptischen Zeiten leben, und daß in Kürze ein geistig-kultureller Paradigmenwechsel samt einer weltpolitischen Wende bevorsteht und dies auch von vielen Prophezeiungen für unsere Zeit vorhergesagt wurde, darüber haben wir schon in verschiedenen Schriften berichtet, doch jetzt wurde es selbst uns ein wenig mulmig! – es kam uns vor, als wäre uns aus der tiefen Vergangenheit kommend ein kühler Hauch des menschheitsgeschichtlichen Schicksals durch die Glieder gefahren.

Die Vorstellung von *Nibiru's* baldiger Wiederkehr war bisher nur eine Vermutung, jedoch wurde die ganze Sache nun immer spannender! – dabei wollten wir doch anfangs eigentlich nur die Vorgeschichte der germanisch-deutschen Kultur erkunden und dafür gewisse Rätsel und Widersprüche der etablierten Eiszeittheorien auflösen. Es blieb uns nichts anderes übrig, als weiter zu forschen, und so versuchten wir noch einige markante Ereignisse in der Vorgeschichte um 1600 v.Chr. und der Zeit davor ausfindig zu machen. Hinweise auf weitere größere vorzeitliche Katastrophenereignisse auf unserem europäischen Gebiet, fanden wir in Schottland, Norwegen und Deutschland. An der Nordostküste Schottlands soll sich **vor ca. 7.000-7.500 Jahren eine gigantische Flutkatastrophe** ereignet haben, von der noch heute meterdicke Ablagerungen vorzufinden sind. In Norwegen soll es **ca. vor über 7.000 Jahren** durch Gashydratfreisetzung am oberen Kontinentalabhang zu einer der größten weltweit bekannten Rutschungen gekommen sein. Bei dieser sogenannten **Storegga-Rutschung** sind insgesamt **über fünftausend Kubikkilometer (!) Kontinentalmasse bis zu 800 Kilometer weit in die tiefere Nordsee abgerutscht**. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die gewaltigen Überschwemmungen an der Nordostküste Schottlands mit der Storegga-Rutschung in Zusammenhang stehen. Auch in Deutschland fanden wir Hinweise auf eine gewaltige Katastrophe in der Vorgeschichte, und zwar **vor ca. 11.000 Jahren**, zu dieser Zeit **sind in der Eifel zum letztenmal die Vulkane ausgebrochen**. Weiter vorne hatten wir für den „Polsprung"-Kataklysmus einen Zeitpunkt postuliert, der mindestens 1.500 Jahre vor dem Bau der „Cheops"-Pyramide liegt, also **vor über 14.000 Jahren** anzuordnen ist. **Halten wir die ungefähren Zeitpunkte all dieser Katastrophen einfach mal im Hinterkopf fest**.

Wenn wir jetzt einmal davon ausgehen, daß im weltweiten Katastrophenjahr 1628 v.Chr. der Planet *Nibiru* (*Marduk, Planet X, Wermuth* usw.) zum letztenmal um unsere Sonne herum- und damit auch an der Erde vorbeigezogen ist, **dann ist innerhalb der nächsten Jahre mit seiner Wiederkehr zu rechnen!** Aus den alten sumerischen Schriften wissen wir, daß der Zyklus *Nibiru's* nah bei 3.600 Jahren liegt. Da dieser Planet bisher (wir schreiben das Jahr 2007) nicht an der Erde vorbeigezogen ist, ist ein Zyklus von 3.634 Jahren (1.628 Jahre + 2.006 Jahre) auszuschließen. Wir müssen den Bahnzyklus *Nibiru's* also um ein, zwei oder drei Jahre länger ansetzen. **Gehen wir einmal von einem Zyklus von ca. 3636 Jahren aus, dann würde er im Jahr 2008 in den Bereich des inneren Sonnensystems kommen**. Wobei er dann aus dem fernen All kommend von unserer Sonne auf Höchstgeschwindigkeit beschleunigt um sie herumziehen wird, um dann wieder in das Weltall hinauskatapultiert zu werden. Zu einem bestimmten Zeitpunkt, und zwar spätestens, wenn er auf seiner Bahn seinen erd-

nächsten Punkt hinter sich gelassen hat, werden sich die durch seinen Gravitationseinfluß in der Erde und auf der Erdkruste aufgebauten Spannungen in Form von verschiedenen Katastrophen (Erdbeben, Vulkanausbrüchen u.ä.) entladen. Die Schwere und Intensität der Katastrophen wird bei jeder Wiederkehr dieses Planeten entscheidend davon abhängig sein, wie nah sich *Nibiru* und *Erde* auf ihren Bahnen um die Sonne zum Zeitpunkt ihrer größten Annäherung tatsächlich kommen.

So, und nun wird's interessant! – wenn wir ausgehend von dem Jahr 2008 nun einmal in der Zeit zurückgehen und die Multiplikatoren von ca. 3.636 Jahren untersuchen (3.636 Jahre x 2 = 7.272 Jahre, 3.636 Jahre x 3 = 10.908 Jahre und 3.636 Jahre x 4 = 14.544 Jahre), dann ist festzustellen, daß die Zeitpunkte der großen, geschichtlich belegten Naturkatastrophen genau in das Schema der hier ermittelten Zahlen hineinpassen, also genau mit dem 3.636-Jahreszyklus von *Nibiru* übereinstimmen!

Wie zuvor schon genannt, sollen sich die gigantische Flutkatastrophe an der Nordostküste Schottlands **vor ca. 7.000-7.500 Jahren** und die Storegga-Rutschung **vor ca. über 7.000 Jahren** ereignet haben – diese Datierungen stimmen mit dem 3.636-Jahreszyklus überein, wenn man diesen mit zwei multipliziert = **7.272 Jahre**. Die Vulkane in der Eifel sollen **vor ca. 11.000 Jahren** das letztemal ausgebrochen sein – der 3.636-Jahreszyklus mit drei multipliziert ergibt **10.908 Jahre**. Für das Ende der Eiszeit, das Schockgefrieren der Mammuts in Sibirien bzw. den Zeitpunkt des „Polsprung"-Kataklysmus hatten wir zuvor auf andere Weise einen Zeitpunkt ermittelt, der **ca. 14.000-15.000** Jahre zurückliegt – der 3.636-Jahreszyklus mit vier multipliziert ergibt **14.544 Jahre!** Liebe Leser, rechnet bitte alles nach und recherchiert die Datierungen der Katastrophenereignisse selber – auch ihr werdet feststellen, daß einfach alles paßt!

Hier die Umrechnung auf die konkreten Jahreszahlen: 3.636 Jahre vor dem Jahr 2008 = 1.628 v.Chr. – Ausbruch des Vulkan Thera (Santorin) in der Ägäis u.a. 7.272 Jahre vor dem Jahr 2008 = 5.264 v.Chr. – Flutkatastrophe in Schottland; Storegga-Rutschung in Norwegen 10.908 Jahre vor dem Jahr 2008 = 8.900 v.Chr. – die letzten Vulkanausbrüche in der Eifel 14.544 Jahre vor dem Jahr 2008 = 12.536 v.Chr. – „Polsprung", Schockgefrieren der Mammuts, Ende der „Eiszeit".

An dieser Stelle möchten wir alle an der Erforschung der Vorgeschichte Interessierten bitten, dabei mitzuhelfen, nach Spuren von Katastrophen-Ereignissen in der Vorgeschichte zu suchen, die in dieses Zeitraster passen – wir selber können hier nur einen kleinen Anstoß geben. Bezüglich der Datierungen von Ereignissen in der Vorgeschichte gilt es zu bedenken, daß man bei offiziell angegebenen Datierungen manchmal einen gewissen „Spielraum" berücksichtigen muß, weil die wissenschaftlichen Methoden zur Bestimmung von Daten, die mehrere Tausend Jahre zurückliegen, auch heute noch ziemlich ungenau sind.

DER „POLSPRUNG"-KATAKLYSMUS 12.536 v.Chr. KONKRET

Konkret kann man sich den „Polsprung", genauer die Verlagerungen der Polbereiche auf der Erdoberfläche so vorstellen: Über mehrere Hunderttausend, sehr wahrscheinlich sogar über 1,5 Millionen bis mehrere Millionen Jahre (zumindest über den Zeitraum der sogenannten Eiszeiten) lag die Position des geographischen Nordpols der Erde an der Ostküste Südgrönlands auf ca. 62° 30' nördlicher Breite und 39° 30' westlicher Länge. Als Planet *Nibiru* vor ca. 14.500 Jahren (um 12.536 v.Chr.) auf seiner Bahn um unsere Sonne sehr nah an der Erde vorbeizog, kam es durch den gravitativen Einfluß dieses Planeten zu einem ruckartigen Verrutschen (in wenigen Stunden) der Erdkruste, wodurch die Lage des Nordpols um ca. 3.050 km in das heutige Nordpolarmeer verschoben wurde. Die Erdachse änderte dabei ihre Stellung nicht, sondern blieb in derselben Position in Relation zur Sonne – **lediglich die Erdkruste verschob sich in eine neue Position!**

Durch diese spontane Verrutschung der Erdkruste brachen sämtliche Spalten zwischen den tektonischen Platten der Erdkruste auf und weltweit ereigneten sich gewaltige Kataklysmen mit Erdbeben, Vulkanausbrüchen und Überschwemmungen ungeheuren, ja für unser Denken unvorstellbaren Ausmaßes. Aus der Perspektive des Menschen auf der Erde muß der optische Eindruck entstanden sein, als ob der Himmel fortgezogen würde. In Wirklichkeit war es jedoch nur die Erdkruste, die auf dem Erdmantel verrutschte. Unzählige Vulkanausbrüche verdunkelten die Atmosphäre, wodurch der Himmel auf der gesamten Erde über Wochen fast völlig verdunkelt wurde. Nord-Alaska, Nord- und Nordost-Sibirien wurden innerhalb weniger Stunden in die Polarregion verlagert, wodurch es dort schlagartig zu einer extremen Abkühlung kam. Erst seit dieser Zeit gibt es hier den Permafrostboden.

Während des „Polsprung"-Kataklysmus brachen die Wassermassen der Meere und Ozeane über die Tieflandgebiete der Kontinente herein, es kam zu gewaltigsten Überschwemmungen (Superfluten, noch viel gigantischer als die größten Tsunamis), von denen man sich heute kaum ein Bild machen kann. Dabei wurden riesige Mengen an Schlamm, Lehm, Geröll und Sand bewegt, welche viele Hunderttausende Quadratkilometer der kontinentalen Tieflandgebiete flächendeckend mit meterhohen Geröll-, Schlamm-, Lehm-Sand- oder Lehm-Ablagerungen überdeckt und teils auch moränenähnliche Ablagerungen von teils bis zu 150 Meter Höhe hinterlassen haben. Die Wassermassen schwappten in großen Zyklen viele Male hin und her, auf dem Höhepunkt der Überschwemmungen stand die gesamte norddeutsche Tiefebene bis ins Münsterland im Schnitt ca. 200 Meter unter Wasser (Schlamm- bzw. Lehmwasser).

In der Phase der Erdkrustenverrutschung erhoben sich auf einigen Kontinenten große Gebiete aus dem Meer, wie z.B. in den mittleren USA (im Bereich des Missouri-Mississipibeckens), und einige Gebirge bzw. Teile von Gebirgen sind durch Heraushebung bzw. Faltung neu entstanden. Zum Beispiel ist in Nordamerika das Colorado-Plateau um fast zweitausend Meter angehoben worden – wobei auch große Wassermassen mit emporgehoben wurden, welche wiederum in relativ kurzer Zeit den Grand Canyon haben entstehen lassen (Zillmer, *Die Evolutionslüge*, S. 49ff). Vieles spricht dafür, daß tatsächlich erst zu diesem Zeitpunkt die Dinosaurier ausgestorben sind (Anmerkung: Lieber Leser, auch wir konnten anfangs darüber nur schmunzeln), wie

Hans-Joachim Zillmer es in seinen Büchern beschrieben hat und wie viele Funde von unversteinerten Dinosaurier-Knochen beweisen – hier *Zillmer* im Originaltext:

„Die wie frisch hinterlassen wirkenden Wasserstandslinien in den trockenen Seen der heutigen Wüstengebiete im Gebiet des Colorado-Plateaus sind ein Mahnmal für jeden Besucher, wie schnell sich eine Landschaft verändern kann. Deshalb findet man heutzutage die Dinosaurierskelette am Rande dieser früheren Seen wie Ölsardinen in der Büchse, meist zusammen mit Krokodilen und Schildkröten in einer Art zusammengeschwemmtem Massengrab, das aus einem Knochenwirrwarr besteht …

*Wie in meinem ‚Dinosaurier Handbuch‘ ausführlich diskutiert, waren die meisten Dinosaurierarten auch keine Land-, sondern **Wasserbewohner**, weshalb man sie auch oft zusammen mit Fossilien von Krokodilen und Schildkröten findet. Diese Ansicht war früher auch vorherrschend, wurde jedoch vor relativ kurzer Zeit wissenschaftlich geändert. Sauropoden gelten jetzt als Landtiere, was auf Grund des immensen Gewichts, der Probleme mit der Blutversorgung und anderer Kriterien aber nicht richtig sein kann (Zillmer, 2002, S. 87ff.).*

*Aus dieser Sichtweise folgt zwangsläufig auch, daß Dinosaurier in 2000 Meter Höhe, wo sie in Colorado heutzutage gefunden werden, gar nicht lebensfähig sein konnten. Definitiv nicht! Die Saurier wurden mit der Hebung des gesamten Plateaus zusammen mit Seen und Sümpfen, in denen sie lebten, tot und vielleicht noch lebendig, wie mit einem Aufzug in größere Höhen befördert. Die wenigen überlebenden Saurier waren allein wegen ihrer Größe und der kaum aufrecht zu erhaltenden Blutversorgung sowie dem einsetzenden Impakt-Winter dem Tod geweiht und relativ bewegungsunfähig. Die überlebenden Ureinwohner dieser Gebiete kennen diese Dinosaurier deshalb auch noch aus eigener Anschauung und stellten sie in Felsbildern exakt so dar, wie sie auch nach neuer wissenschaftlicher Ansicht aussahen: **mit waagerechtem Schwanz**, gerader Wirbelsäule und höchstens leicht erhobenem Kopf, wie die Darstellung eines Sauropoden auf dem eingangs beschriebenen, 1924 in Tucson ausgegrabenen Schwert zeigt.*

*Jeder Besucher der Navajos in Arizona kann vor Ort nach ihren Überlieferungen fragen. Die Mythen bezeugen, daß die Vorfahren der Navajos und Dinosaurier am Anfang der Welt gemeinsam lebten. Vor 140 Millionen Jahren oder eher vor ein paar tausend Jahren? Die Behausungen der Navajos in der Nähe von Tuba City (Arizona) liegen in unmittelbarer Nähe von Felsspalten, in denen unzählige Trittsiegel von Dinosauriern **an der Erdoberfläche** konserviert sind (Ortsbeschreibung im ‚Dinosaurier Handbuch‘ S. 262-263). Die Navajos bestätigen auf Nachfrage, daß hier früher auch Fußspuren von Menschen versteinert waren, die aber von den Bauarbeitern, die die Straße errichteten, aus der Felsplatte herausgeschnitten wurden. Ein im Jahre 1990 veröffentlichter Bericht dokumentiert, daß nicht nur Fußspuren von Menschen neben Dinosaurier-Trittsiegeln vorhanden sind, wie in ‚Irrtümer der Erdgeschichte‘ dokumentiert wurde, sonder auch versteinerte Spuren von Säugetieren in den gleichen geologischen Schichten (Rosnau et al., 1990).“*

H.-J. Zillmer, *Die Evolutionslüge,* S. 49ff (Hervorhebungen und Unterstreichungen d.d.Verf.); (Anmerkung: Auch in der Wüste Gobi wurden schon viele Dinosaurierskelette direkt an der Erdoberfläche gefunden).

DIE THEORIE DER ERDKRUSTENVERSCHIEBUNG IST NICHT NEU:

Die Annahme einer solchen Erdkrustenverschiebung ist nicht neu. Mehrere unanhängige Erd- und Vorgeschichtsforscher haben darüber schon Überlegungen angestellt und betrachten eine solche Erdkrustenverlagerung als tatsächlich geschehen. In seinem Buch Die Spur der Götter, ISBN 3-404-64149-3, weist Graham Hancock darauf hin (S. 514), daß es schon seit Jahrzehnten eine detaillierte Darstellung einer Theorie der Erdkrustenverrutschung gibt, die ursprünglich von Professor Charles Hapegood formuliert wurde und in dem Buch *When the Sky Fell* (Rand und Rose Flem-Ath) zu finden sein soll. Diese Theorie, die damals u.a. auch von Albert Einstein unterstützt worden sein soll, geht jedoch davon aus, daß sich der einstige Nordpol in der nordamerikanischen Hudson Bay befunden habe. Auch nach dieser Theorie hat die Polverlagerung gut ca. 3.000 km betragen, soll sich aber über einen größeren Zeitraum, zwischen 14.500 und 12.500 v.Chr. erstreckt haben.

BELEGE FÜR DEN „POLSPRUNG“-KATAKLYSMUS UM 12.500 v. Chr.

In der Phase des „Polsprung“-Kataklysmus wurden ganze Landschaften durch gewaltige Schlammfluten gestaltet (siehe H.-J. Zillmer, *Die Evolutionslüge*, Abbildungen 39-42). Auch die meterhohen flächendeckenden Lehm-, Schlamm-, Geröll- oder Lehm-Sand-Ablagerungen in großen Bereichen der Deutschen Tiefebene, die in der Regel Richtung Küste immer sandiger werden und an verschiedensten Stellen, so z. B. im Ausgrabungsgebiet bei Schöningen in Niedersachsen, sauber geschichtet zu beobachten sind, sind durch die gewaltigen Überschwemmungen vor ca. 14.500 Jahren entstanden, als die Meere und Ozeane über die kontinentalen Tieflandgebiete hinwegschwappten – alle anderen Erklärungen scheiden bei so großflächigen Ablagerungserscheinungen aus.

Auf allen Kontinenten finden wir in küstennahen Tieflandebenen solche großflächigen, im Mittel 2-3 Meter dicken Lehm-, Schlamm-, Geröll- oder Lehm-Sand-Ablagerungen, selbst im Zweistromland (Irak) sollen solche Ablagerungsschichten gefunden worden sein, weshalb verschiedene Wissenschaftler die Vermutung anstellten, daß dort die Sintflut stattgefunden hätte – diese war jedoch ein globales Katastrophenereignis!

Ein weiteres Beispiel gibt es in der Ukraine. Dort fand man vier geräumige Hütten aus geschickt zusammengesetzten großen Mammutknochen bei Meschiritsch etwa 100 km den Dnjepr flußabwärts von Kiew. Die Hütten werden der **Epigravettien-Kultur** zugeordnet, die vor ca. 15.000 Jahren (!) in Osteuropa existierte und von der in der Ukraine und angrenzenden Regionen viele kleine Siedlungen mit solchen Hütten entdeckt wurden (siehe Spektrum der Wissenschaft – Spezial 1/2006, S. 64- 71). Die Hütten in Meschiritsch wurden von einem Bauern entdeckt, der eine Baugrube für den Neubau eines Kellers ausheben wollte. Was an der Hüttensiedlung von Meschiritsch in unserem Themenzusammenhang interessant ist, ist die Tatsache, daß das ursprüngliche Grundniveau dieser Hütten aus Mammutknochen von einer über zwei Meter hohen Lehmschicht bedeckt ist, welche wie die auch die norddeutsche Tiefebene nahezu flächendeckend überlagernden Ablagerungsschichten nur durch die globale Überschwemmungskatastrophe des „Polsprung“-Kataklysmus entstanden sein können.

Die deutlichsten Zeugnisse der gewaltigen Überschwemmungskatastrophe während der Erdkrustenverrutschung vor ca. 14.500 Jahren sind die vielen Tausend schockgefrorenen Mammuts, die im Permafrostboden Nord- und Nordostsibiriens begraben liegen, von denen bisher erst ein Bruchteil gefunden wurde. In den meisten Fällen wurden die **Mammuts in einer ca. 2 - 3 Meter dicken Schlamm- bzw. Geröllschicht gefunden** und wiesen Knochenbrüche auf. Wenn man Mammuts im Eis gefunden hat, dann enthielt das Eis, aus dem man sie herausgepickt hat, **viele Geröll- und Schlammanteile**. Dies läßt darauf schließen, daß diese Mammuts damals Opfer eines gewaltigen Tsunamis wurden, der viele Schlamm- und Geröllmassen mit sich geführt und die Mammuts darunter begraben hat.

Mikroskopische Untersuchungen der Haut an verschiedenen Mammutfunden ergaben das Vorhandensein von punktförmigen Einblutungen, die nicht nur einen plötzlichen Tod beweisen, sondern auch, daß der Tod durch Ersticken, entweder durch Gase oder

Wasser, eingetreten ist. Das Fleisch von einigen im Permafrostboden entdeckten Mammuts soll noch frisch und für die Schlittenhunde genießbar gewesen sein, in den Mägen mancher Mammuts hat man verschiedene unverdaute Pflanzenarten mit Samen gefunden, die nur in warmen und feuchtwarmen Klimazonen gedeihen können, nicht aber in der Nähe des Polarkreises.

„Eine Reihe vielbeachteter Funde brachten die 1970er Jahre, allen voran ein ‚Mammutfriedhof' in Nordostsibirien am Berelech, einem Nebenfluß der Indigirka. Als Erstes kam dort 1970 ein Bein zum Vorschein, das auf ein Alter von etwa 13.700 Jahren datiert wurde. Binnen zehn Jahren folgten mehr als 10.000 Mammutknochen, die alle in derselben zwei Meter dicken Schicht lagerten. Verschiedene Skelette, Rüsselstücke und andere Teile, die in jenen Jahren teils in derselben Gegend, teils an anderen Orten geborgen wurden, bereichern heute die Museen Sibiriens."

Spektrum der Wissenschaft – Spezial 1/2006, S. 34

Durch das schlagartige Verrutschen der Erdkruste auf dem Erdmantel („Polsprung") und der damit verbundenen Verschiebung der geographischen Pole wurden die Lebensräume der Mammuts in Nord- und Nordostsibirien spontan innerhalb weniger Stunden in die Polarregion verlagert. Dadurch wurden sie einer schockartigen Extrem-Abkühlung ausgesetzt, welche durch die gleichzeitige Verdunkelung der Atmosphäre aufgrund unzähliger Vulkanausbrüche auf der gesamten Erde zusätzlich verstärkt wurde (da kam tagelang, in manchen Regionen gar wochenlang kein Sonnenstrahl auf der Erde an), so daß die Wasser- bzw. Schlammassen, die damals in Form von gewaltigen Tsunamis über das nördliche Sibirien gespült wurden, innerhalb kürzester Zeit zum heutigen Permafrostboden erstarren und die Mammuts darin einschließen konnten.

Die verschiedenen Mammutfunde in Nord- und Nordostsibirien werden von der heutigen Wissenschaft mit ihren nach wie vor ungenauen Meßverfahren zwar unterschiedlich datiert, zwischen 6000 und 18.000 Jahren v.Chr., jedoch sind die Mammuts, die da in den ca. 2-3 Meter dicken Schlamm-, Geröll- oder Flußschotterschichten bzw. dem Permafrostboden Sibiriens begraben liegen, alle im selben Jahr und am selben Tag in den Stunden ums Leben gekommen, als sich die größte Naturkatastrophe der Menschheitsgeschichte ereignet hatte – um 12.536 v.Chr.!

„Rund 1500 Tonnen Mammutelfenbein dürften in Rußland seit dem Ende des 17. Jahrhunderts verarbeitet oder von dort ausgeführt worden sein. Setzt man für ein paar Stoßzähne im Durchschnitt 60 Kilogramm an, wären das schätzungsweise 25.000 Tiere. Offiziell verwertet und exportiert das Land heute jährlich fünfzehn bis zwanzig Tonnen des kostbaren Rohstoffs."

Spektrum der Wissenschaft – Spezial 1/2006, S. 31

Um eine Vorstellung von der Anzahl der bei dieser Katastrophe zu Tode gekommenen Mammuts zu erhalten, kann man die in *Spektrum der Wissenschaft* geschätzte Größenordnung von 25.000 bisher gefundenen Tieren gewiß noch mal mit dem Faktor drei

multiplizieren, denn in dem großräumigen und dünnbesiedelten Gebiet Nord- und Nordost-Sibiriens ist sicher erst ein Teil der Kadaver gefunden worden, so daß man zirka auf eine Zahl von **75.000 Mammuts** kommt, die dort insgesamt durch die Schlammfluten begraben wurden. Jedem halbwegs klardenkenden Menschen sollte einleuchten, daß Tiere wie Mammuts, die einen immensen Nahrungsbedarf an Gräsern und anderen Pflanzen haben (ähnlich wie Elefanten), und schon gar nicht so viele, niemals in eisigen Polargebieten existiert haben können, wie es die offizielle wissenschaftliche Lehrmeinung bis heute weismachen will, sondern nur dort gelebt haben können, wo mildes Klima und üppige Vegetation anzutreffen waren.

Im nordsibirischen Permafrostboden fand man aber nicht nur Mammuts. Während Vermessungsarbeiten auf den Neusibirischen Inseln fand der Arktisforscher *Eduard von Toll* einen **eingefrorenen Obstbaum** mit einer ursprünglichen Höhe von 27 Metern. Dieser Baum wurde samt seinen grünen Blättern, Wurzeln, Samen und reifen Früchten schockgefroren und im Eis konserviert (Zillmer, *Irrtümer der Erdgeschichte*, S. 153).

Ein weiterer unglaublicher Fund in der Arktis wurde 1995 gemacht. Nur ca. 1200 km vom Nordpol entfernt auf der westlich von Grönland im Nordpolarmeer gelegenen Axel-Heiberg-Insel, wurde von einer Expedition **ein gefrorener Wald** gefunden – **über 2500 km nördlich der Waldgrenze!** Offiziell wurde das Holz auf ein Alter von 45 Millionen Jahre datiert, doch es war noch nicht versteinert, wie es bei einer solch langen Liegezeit zu erwarten wäre. Im Gegenteil, es ist derart frisch, daß es geschnitten und verbrannt werden kann! – das bedeutet, daß dieses Gebiet aus erdgeschichtlicher Sicht erst seit relativ kurzer Zeit (seit der Polverlagerung) vereist war (Zillmer, *Die Evolutionslüge*, S. 54). Daß selbst einige Inseln, die ganz in der Nähe des heutigen Nordpols liegen, nicht vereist waren und Vegetation haben konnten, wird durch das Kapitel *Die Eiszeit war ganz anders* erst richtig verständlich!

In der Antarktis gehörte zu den eisfreien Gebieten vor dem „Polsprung"-Kataklysmus (während der „Eiszeit") auch der sich zum Atlantik und nach Südamerika erstreckende Bereich, welcher jedoch heute vereist ist. Der geographische Südpol lag vor dem „Polsprung" ca. auf 140° 30' östlicher Länge und 62° 30' südlicher Breite, er war vom heutigen Südpol betrachtet ca. 3.050 km in Richtung Australien verschoben. Während zur Zeit der größten Vereisung in der letzten „Eiszeit" im Osten des nordamerikanischen Kontinents (Nordost- und Ost-Kanada) die Eiszeitgletscher weit bis nach Süden, bis auf die Linie Chikago-Boston reichten, war Alaska und auch der Norden Alaskas eisfrei. Selbst in vielen konventionell wissenschaftlichen Abbildungen der vereisten Polargebiete auf der Nordhalbkugel während des Höhepunktes der Vereisung vor angeblich 21.000 Jahren sind Nordost-Sibirien und sogar Nord-Alaska als eisfrei dargestellt, was sich mit der Lage des geographischen Nordpols im Nordpolarmeer, wo er sich heute befindet, nicht erklären läßt.

Zieht man um den ehemaligen Nordpol an der Ostküste Südgrönlands (ca. 62° 30' nördlicher Breite und 39° 30' westlicher Länge) einen Kreis auf der Höhe des damaligen (während der Eiszeit; vor dem Polsprung um 12.536 v.Chr.) 60sten Breitengrades, dann findet man als weiteres Indiz **die gesamten großen Seen des nordamerikanischen Kontinents wie an einer Perlenschnur am ehemaligen 60sten Breitengrad gelegen**. Diese Seen liegen genau auf der Linie, bis zu der auf dem nordamerikani-

schen Kontinent die polare Vereisung reichte, d.h. daß ihre Entstehung sehr wahrscheinlich durch das Abschmelzen des polaren Eisschildes bedingt ist und ihre Lage den ehemaligen Nordpol an der Ostküste Südgrönlands weiter bestätigt. **All die hier aufgeführten Punkte und viele, viele weitere sprechen eindeutig für eine Verlagerung der Polargebiete aus dem Bereich der Ostküste Südgrönlands ins heutige Nordpolarmeer vor ca. 14.500 Jahren!**

In seinem Buch „Glauben und Denken der Sioux" (Berlin 1970) weist *Werner Müller* eindeutig nach, daß die Sioux-Stämme aus einer Urlandschaft im hohen Norden stammen müssen. Die Wandersage der Cheyenne berichtet: ***„Ursprünglich hätten sie in einem Lande des fernsten Nordens gewohnt, in einem Lande ohne Eis und Kälte"***. Die Delaware erinnern sich: ***„Eine Flut- und Erdbebenkatastrophe zwang ihre Vorväter, ihr altes Land, das Nordland oder Schildkrötenland, zu verlassen. Es war dort kalt und schneereich geworden"***. Der Wahrheitsgehalt dieser Überlieferungen aus indianischen Sagen wird erkennbar, wenn man bedenkt, daß der größte Teil des heutigen Alaskas damals, als sich der Nordpol noch an der Ostküste Südgrönlands befand, südlich des 50. Breitengrades lag.

In seinem Buch *Die Chronik von Akakor* zitiert *Karl Brugger,* ein ehemals für die ARD in Rio de Janeiro arbeitender freier Auslandskorrespondent, alte indianische Überlieferungen, die als Zeugenbericht für den letzten Polsprung betrachtet werden können. *Brugger,* der als Spezialist für Indianerfragen gilt, interviewte mehrfach den Häuptling *Tatunca Nara,* welcher berichtete, daß es zwei die Erde verwüstende große Katastrophen gegeben haben soll. Die erste soll nach indianischer Überlieferung vor 10468 Jahren ereignet haben – hier zwei Zitate aus *Bruggers* Buch:

„Eine rote Sonne, ein schwarzer Weg kreuzten sich … Sie sahen die Sonne nicht mehr, nicht den Mond und nicht die Sterne … Dunkelheit brach herein. Seltsame Gebilde zogen über ihren Häuptern dahin. Flüssiges Harz troff vom Himmel, und im Dämmerlicht suchten die Menschen nach Nahrung" (Brugger, 1976, S. 48f).

„Die erste große Katastrophe gab dem Antlitz der Erde eine neue Gestalt. In einem Geschehen, das für immer unbegreiflich bleibt, veränderten sich der Lauf der Flüsse, die Höhe der Berge und die Kraft der Sonne. Kontinente wurden überflutet. Die Wasser des großen Sees flossen in die Meere zurück. Der große Fluß wurde durch eine neue Bergkette zerrissen. In einem breiten Strom trieb er jetzt nach Osten. An seinen Ufern entstanden riesige Wälder. In den östlichen Gebieten des Reiches breitete sich eine schwüle Hitze aus. Im Westen, wo sich gewaltige Berge aufgetürmt hatten, erfroren die Menschen in der bitteren Kälte der Höhen" (Brugger, 1976, S. 52f).

Es ist unglaublich! – sollte die Bergkette im Westen, also die Anden, tatsächlich erst durch den letzten Polsprung entstanden sein? – und der große Fluß, der Amazonas, mündete früher also in den Pazifik und soll nach der Katastrophe seine Fließrichtung geändert haben? Wir selber konnten nur staunen, doch wurde nun die anfängliche Vermutung, daß es einen Polsprung gegeben haben könnte, immer mehr zur Gewißheit. Anscheinend haben wir hier einen Augenzeugenbericht des Polsprung-Kataklysmus vor ca. 14.500 Jahren vorliegen. Daß die Zeitangabe in den indianischen Legenden sich von dem von uns berechneten Zeitpunkt etwas unterscheidet, läßt sich durch die lange Zeit der mündlichen Überlieferung und den damit verbunden Unge-

nauigkeiten bzw. Fehlzählungen der Jahre erklären – jedenfalls sagt uns die indianische Zeitangabe „vor 10.468 Jahren", daß der Polsprung-Kataklysmus weit in der Vorgeschichte, über 10.000 Jahre, zurückliegt.

Die indianischen Legenden berichten noch über eine zweite weltweite Katastrophe, die sich angeblich 6.000 Jahre nach der ersten ereignet haben soll (Brugger, 1976, S. 60): ***„Und die Götter begannen, die Menschen zu vernichten. Einen gewaltigen Stern schickten sie, dessen rote Spur den ganzen Himmel bedeckte. Und Feuer sandten sie, heller als tausend Sonnen … Dreizehn Monde lang regnete es. Dreizehn Monde ein unaufhörlicher Regen. Die Wasser der Meere stiegen an. Rückwärts flossen die Flüsse. Der große Strom verwandelte sich in einen gewaltigen See. Und die Menschen wurden vernichtet. In den schrecklichen Fluten ertranken sie."***

Hier handelt es sich sehr wahrscheinlich um eine Beschreibung der nächsten Wiederkehr *Nibiru's* 3.636 Jahre nach dem Polsprung-Kataklysmus vor ca. 10.900 Jahren, als auch die Vulkane in der Eifel ausbrachen. Wahrscheinlich hatte sich die Erdkruste bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht wieder ausreichend stabilisieren können, so daß das Erscheinen Nibirus selbst bei relativ großem Erdabstand seiner nahesten Erdannäherung große Katastrophen auslöste, da die „alten Wunden" sich leicht aufreißen ließen.

EIN HINWEIS AUF DEN „POLSPRUNG" IN DER EDDA – DIE EISSTRÖME IM OSTEN

In der Sage vom Eisriesen Hymir in der Edda fordert der Wettergott Thor den Riesen Ägir, der über die Binnengewässer herrscht, auf, den Göttern Bier zu brauen. Nach Ausflüchten suchend sagt Ägir, daß er keinen Kessel habe, wenn Thor Bier trinken wolle, dann müsse er erst den Kessel herbeischaffen. Den Kessel besitzt Hymir, ein Eisriese, der am Ende des Himmels wohnt, **im Osten, wo sich die urweltlichen Eisströme (Elivagar) befinden**. Daraufhin macht sich Thor, der Wettergott, auf den Weg ***„gen Osten"***, um von Hymir den Kessel zu bekommen. Da dieser Hinweis „gen Osten" mehrfach in der Edda in Verbindung mit dem Eis erscheint, ist mit dem Wissen um den „Polsprung"-Kataklysmus darauf zu schließen, daß die Geschichte mit dem Eisriesen Hymir nur aus der Zeit vor dem „Polsprung" um 12.500 v.Chr. stammen kann. Auf der Karte mit der Darstellung des nordischen Raums zur Zeit des ehemaligen Nordpols und der maximalen Vereisung ist deutlich zu erkennen, **daß sich die Eismassen über dem skandinavischen Raum genau östlich des atlantisch-germanischen Hauptsiedlungsgebietes befinden**.

Nach unseren Erkenntnissen war dieser „Polsprung" um 12.536 v.Chr. mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit das Ereignis, auf das sich weltweit die Mythen von der ***„Sintflut"*** gründen und worauf sich ebenso das in der altgermanischen Edda beschriebene ***„Ragnarök"*** (Weltenuntergang) bezieht, auf das direkt der ***„Fimbulwinter"*** folgte, in dem es über drei Jahre keinen Sommer und somit auch keine Ernten gab. Es ist anzunehmen, daß durch dieses außerordentlich gewaltige Katastrophenereignis der größte Teil der damaligen Menschheit und aller auf der Erde damals vorhandenen Kulturen vernichtet wurde. Bei den germanischen Völkern ist bis in die Zeit

der Völkerwanderung die Erinnerung an den sagenumwobenen Ort ***„Ultima Thule“*** (den ehemaligen Nordpol) lebendig geblieben.

Mit der hier dargestellten „Polsprung“-Version lassen sich auch verschiedene bisher ungeklärte Rätsel der Geologie, wie z.B. verschiedene bisher unerklärliche Landabsenkungen sowie partielle Gebietsemporhebungen und Auffaltungen von Gebirgen auf der Erdoberfläche erklären. Vor allem aber können hiermit viele bisher ungelöste Fragen zum Thema „Eiszeit“ beantwortet werden, denn dadurch wird deutlich, daß es die sogenannten Eiszeiten in der bisher angenommenen Vorstellung nicht gegeben hat, sondern daß die Vereisung von bestimmten Gebieten vor allem aus deren ehemals polnäheren Lage, also in erster Linie aus einer Verschiebung der Polargebiete auf der Erdoberfläche resultiert. Darüber hinaus kommt aber auch dem Golfstrom eine ganz entscheidende Rolle zu und es kommen noch einige ganz bestimmte physikalische Grundprinzipien zum Tragen, welche für ein zyklisches Anwachsen und Wiederabtauen der Inlandeismassen verantwortlich waren – diese sollen im nächsten Kapitel erläutert werden.

GIBT ES HINWEISE AUF DIE ANNÄHERUNG DES PLANETEN NIBIRU?

Weil ein herannahender Planet von einer solchen Größe, wie sie von *Nibiru* angenommen wird, sicher auch schon in großer Entfernung Auswirkungen auf das Gravitations- und Magnetfeld sowie das Klimageschehen der anderen Planeten zeigen muß, ist durchaus anzunehmen, daß die Zunahme der vielen Überschwemmungs- und Hurrikan-Katastrophen sowie der vielen bisherigen anderen Wetter- und Klimaextreme durch das Herannahen von *Nibiru* verursacht worden sind. In diesem Zusammenhang ist auch die weltweite extreme Zunahme an Erdbeben und Vulkanausbrüchen zu sehen. Wie die Statistik zeigt, ist allein seit 1995 mindestens eine Verdoppelung der Anzahl von Erbeben auf unserem Planeten im Vergleich zu den letzten zehn Jahre davor (1984-1994) zu verzeichnen, und im Vergleich zu den 1970er Jahren fast eine Verdreifachung! Auch Vulkanausbrüche haben in dieser Zeit, besonders in den letzten zehn Jahren, ständig zugenommen.

Über Jahrzehnte wurde eine durchschnittliche Erdfrequenz (Schumann- Resonanz, SR, entsteht durch die Eigenresonanzen des Hohlraumresonators, der aus Erdoberfläche und Ionosphäre in ca. 100 km Höhe gebildet wird), auch als Herzschlag der Erde bezeichnet, von 7,8 Schwingungen pro Sekunde gemessen (SR 7,8), so daß man lange Zeit annahm, es handele sich um einen konstanten Wert. Doch nach jüngsten Berichten steigt die Erdfrequenz seit Jahren dramatisch an. Gegenwärtig liegt sie höher als SR 11 und steigt weiter an, wofür die Wissenschaft bis heute keine Erklärung hat. Während der „Pulsschlag“ der Erde ansteigt, nimmt die Feldstärke des irdischen Magnetfeldes beständig ab. Allein in den letzten hundert Jahren soll es um bis zu 40% abgenommen haben.

Es gibt verschiedene Berichte, die auf die Existenz und das Herannahen von *Nibiru* hinweisen. Ob die von uns ausfindig gemachten Quellen jedoch authentisch sind, konnten wir bisher nicht überprüfen. Eins ist aber klar: Wenn der Planet *Nibiru* tatsächlich schon entdeckt worden ist und sich der Erde annähern sollte, dann könnte es nur im größten Interesse des Establishments liegen, dies der Weltöffentlichkeit zu verheimlichen bzw. dieses Ereignis, wenn *Nibiru* tatsächlich demnächst am Abendhimmel zu sehen und nicht mehr wegzuleugnen ist, möglichst herunterzuspielen, damit die Menschen erst möglichst spät die tatsächliche Bedrohungssituation erkennen. Würde die Kunde von *Nibiru* zu früh in der Öffentlichkeit bekannt, bestände die Gefahr, daß die ganze öffentliche Ordnung zusammenbrechen würde und ebenso, daß die Situation von Gegnern U$raels – des jüdisch-anglo-amerikanischen Mega-Systems – zum Systemsturz genutzt werden könnte.

Wir wollen ehrlich sein und nicht um den heißen Brei drumherumreden. Wer uns kennt, weiß, daß wir keine abergläubigen Menschen oder sonst irgendwie geartete Glaubensapostel sind, sondern Philosophen, Zukunfts- und Wahrheitsforscher, die bemüht sind, die Lebenswirklichkeit so zu sehen, wie sie wirklich ist. Und nach langer intensiver Auseinandersetzung mit den Themen „Katastrophismus“, „Polsprung“, „Eiszeit“, „Kulturgeschichte der Menschheit“ usw. sind wir fest davon überzeugt, daß *Nibiru* kommen wird! Wir können momentan das Jahr seines Erscheinens zwar noch nicht genau voraussagen, aber mit unserem Wissen um die analytische Auswertung von sämtlichen Prophezeiungen, die für dieses Thema von Bedeutung sind, und mit

der Kenntnis verschiedener weltkriegsrelevanter Entwicklungen in der Welt können wir den Zeitraum, in dem mit ihm zu rechnen ist, ziemlich genau eingrenzen: **Mit *Nibiru* und den Kataklysmen, die durch ihn ausgelöst werden, ist zwischen Oktober 2008 und Dezember 2012 zu rechnen!**

Die weltpolitische Situation spricht momentan zwar schon sehr für das Jahr 2008, aber die Zuspitzung der Lage kann sich durchaus auch noch ein oder gar zwei Jahre in die Länge ziehen. Wie schon gesagt, theoretisch könnte *Nibiru* auch erst 2012 kommen. Es gilt die verschiedenen Entwicklungen zu beobachten und zu schauen, ob die herausragenden Ereignisse eintreffen, welche die seriösen Prophezeiungen für das Jahr vor der heißen Phase des Dritten Weltkriegs vorhergesagt haben – dies sind z.B.: ein sehr warmer Winter vorher; im April viele Erdbeben; Solidarisierung der muslimischen Staaten; Annäherung zwischen islamischer und kommunistischer Welt; Unruhen in Frankreich und Italien; Krisen in Ägypten, in der Türkei und auf dem Balkan; Handlungsunfähigkeit der westlichen Regierungen, ein Putsch in Rußland usw. (Anmerkung: Der vorausgesagte Putsch in Rußland ist anscheinend schon längst eingetroffen, nur die meisten haben ihn nicht zur Kenntnis genommen – nach unserer Einschätzung war die Machtergreifung *Putin's* dieser Putsch!) Sobald wir Genaueres über die Entwicklung in Erfahrung bringen, werden wir uns bemühen, das deutsche Volk kurzfristig über das Weltnetz und über Flugblätter zu informieren. Vorkehrungen treffen muß man eh – wer jetzt noch in Küsten- oder in Großstadtnähe wohnt und keine haltbaren Lebensmittelvorräte, Saatgut usw. eingelagert hat, hat die Zeichen der Zeit noch nicht erkannt.

Um das tatsächliche Erscheinen von *Nibiru* am Abendhimmel demnächst herunterspielen zu können, hat man die Menschen schon mindestens zehn Jahre mit Berichten, Fernsehsendungen und auch Kinofilmen über kosmische Katastrophen (Asteroideneinschläge usw.) überfüttert – ist Euch das denn nicht aufgefallen? Seit Mitte der neunziger Jahre hat man in den Medien nahezu aus jedem größeren Steinbrocken, den irgendein Astronom im All entdeckt hat, eine Sensation gemacht oder daraus in „Wissenschafts"-Fernsehsendungen Horrorszenarien gezeichnet, um die Öffentlichkeit gegenüber diesem Thema abzustumpfen (Prinzip der intriganten Dialektik), so daß die meisten Menschen, wenn dann *Nibiru* am Abendhimmel demnächst tatsächlich mit dem Auge zu erkennen ist, sie kein Interesse zeigen bzw. die Bedeutung dieses Ereignisses bis kurz vor der Katastrophe als wenig bedrohlich betrachten, z.B. nur so ansehen, wie das Erscheinen des Hale-Bopp 1997.

Vermutlich ist auch das große Theater im Jahr 1999 um den chilenischen Astronom *Ferrada,* der vorgab, einen Planeten entdeckt zu haben, der angeblich im August 1999 an der Erde vorbei und um unsere Sonne ziehen sollte, eine ganz gezielte Inszenierung zur Irreführung der Menschen gewesen, damit sie gegenüber dem Thema „Planetoiden aus dem All" schon einmal abgestumpft sind und Berichte über *Nibiru* möglichst lange als Falschmeldung bzw. Unsinn abtun.

DIE „EISZEIT“ WAR GANZ ANDERS

Aufbauend auf unseren Erkenntnissen zum „Polsprung“-Kataklysmus möchten wir in diesem Kapitel das Thema „Eiszeit“ einmal aus einer völlig neuen Sicht angehen und dabei versuchen, verschiedene brauchbare Aspekte bisheriger Denkansätze und Hypothesen in einen kohärenten Gesamtzusammenhang zu stellen.

Vom „eiszeitlichen“ Geschehen und den damals im mittel- bis nordeuropäischen Raum vorherrschenden klimatischen Verhältnissen ein der Wirklichkeit entsprechendes Bild zu gewinnen, ist für die Erforschung der deutschen und europäischen Vor- und Kulturgeschichte von großer Bedeutung, denn jede einzelne wahre Erkenntnis zu diesem heute immer noch recht diffusen Thema trägt auch dazu bei, Schritt für Schritt eine konkrete Vorstellung von den wirtschaftlich-existentiellen Möglichkeiten und darüber hinaus auch von dem tatsächlichen geistig-kulturellen Daseinsniveau unserer Vorfahren der Frühzeit im europäischen Raum zu gewinnen.

Solange etablierte Kreise den Menschen Riesenmammuts als ehemals in polaren Schnee- und Eisgebieten lebende Tiere (als wären diese Schnee- und Eisfresser gewesen) weismachen können, solange gelingt es ihnen auch weiterhin, der Öffentlichkeit die Urahnen der Deutschen als wilde, mit der Keule durch den Wald laufende Primitivmenschen zu verkaufen.

In diesem Zusammenhang möchten wir auch darauf hinweisen, daß die Aufrechterhaltung des Dogmas von der weitverbreiteten **irrigen Vorstellung von zwei gewaltig großen Eis-„Palatschinken“** (Pfannkuchen), die laut offizieller Lehrmeinung bis vor ca. 15.000 oder gar 10.000 Jahren einen Großteil des atlantisch-germanischen Völkerherds abgedeckt haben sollen (der eine über dem Alpenraum und der andere über Skandinavien bis nach Mitteldeutschland hineinreichend), es dem Establishment ermöglicht, die großartige deutsch-europäische Vorgeschichte einer weltweit ausstrahlenden Hochkultur weiterhin totzuschweigen und statt dessen weiter das negative Zerrbild vom primitiven und kulturlosen Daseinsstatus unserer germanischen Vorfahren in der Vorgeschichte zu verbreiten. Dies nur als Information, um die kulturelle und politische Bedeutung der Eiszeit-Diskussion einmal deutlich zu machen.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts, vor der Etablierung des Eiszeit-Dogmas durch *Louis Agassiz,* hat man in der Geologie die Bodenformationen, die heute als eiszeitliche Erscheinungen gedeutet werden, großen kataklysmischen Ereignissen zugeschrieben. Obwohl der **„Katastrophismus“** in der Geologie heute weltweit wieder deutlich zunehmende Anerkennung findet, wird dieses Thema in etablierten wissenschaftlichen Kreisen bisher noch gänzlich verdrängt. Die Hypothesen der sogenannten Schulwissenschaft ignorieren kategorisch sämtliche Fakten und Erkenntnisse, die nicht der Zementierung der offiziellen geologischen Lehrmeinung – der Doktrin des „Lyellschen Aktualismus“ *(Charles Lyell)* – dienen, welche unabrückbar für den Standpunkt steht, daß bei der Formung der Erdoberfläche stets nur vergleichsweise harmlose, nicht-kataklysmische Kräfte mitgewirkt hätten.

Einer der großen Schwachpunkte der etablierten Eiszeit-Lehre liegt schon in der Frage, was denn eigentlich ein „Großes Eiszeitalter“ ausgelöst oder beendet ha-

ben soll. Die heute etablierten Geologen haben nicht die geringste Ahnung, welche Mechanismen dafür in Frage kommen oder welche Ereignisse damals stattgefunden haben könnten und es scheint, daß man in den Kreisen dieser Leute gar kein ernsthaftes Interesse hat, die Ursachen des „Eiszeit"-Phänomens wirklich erforschen zu wollen.

Bei aller berechtigten Kritik muß aber leider festgestellt werden, daß auch von nonkonformistischen Eiszeit-Forschern bisher kein befriedigendes Erklärungsmodell hervorgebracht wurde, mit dem das „Eiszeit"- Rätsel umfassend gedeutet werden kann. Hier und da sind zwar mal ein paar interessante Ansätze zu entdecken, doch in wesentlichen Punkten bleiben viele Fragen offen, oder es wird gleich das Kind mit dem Bade ausgegossen, indem die einstigen Eismassen fast gänzlich wegphantasiert oder die Zeitrechnung in absurder Weise zusammengekürzt wird. **Bis heute gibt es keine einzige kohärente Eiszeit-These geschweige denn Theorie, welche das Phänomen Eiszeit mit den tatsächlich beobachteten Fakten kompatibel erklären könnte!**

Einen herausstechenden physikalischen Erklärungsansatz zum Thema „Eiszeit" hat der schon mehrfach erwähnte *H.K. Horken* in seinem Buch „Ex nocte lux" dargestellt. In *Horken's* Eiszeitthese werden zwar einige wesentliche Aspekte wie das „Polsprung"-Geschehen und das Faktum einer wesentlich geringeren Ausdehnung der Inlandeismassen in Europa noch nicht miteinbezogen, doch sind einige darin formulierte Prinzipien dermaßen grundlegend für das Verständnis des „Eiszeit"-Phänomens, daß man sie nicht unberücksichtigt lassen kann. Einige dieser grundsätzlichen Erkenntnisse *Horken's*, die uns bei unseren Forschungen zum Thema „Eiszeit" weitergeholfen haben, möchten wir nachfolgend in aller Kürze einmal darstellen, bevor wir unsere eigene „Eiszeit"-Theorie vorstellen.

DIE WESENTLICHEN PRINZIPIEN AUS H.K. HORKEN'S EISZEITTHESE

Horken hat als erster einleuchtend erklären können, daß das (zyklische) Anwachsen der Inlandeismassen, dessen Ursache die etablierte Wissenschaft in einer zunehmend kühler werdenden Kaltzeit („Eiszeit") begründet sieht, nicht durch eine Abkühlung des Klimas bedingt ist, sondern – und das mag viele überraschen – eher mit einer Erwärmung des Klimas in Zusammenhang steht. *Horken* hat anschaulich klargestellt, daß Gletscher zum Leben und Wachsen keiner zusätzlichen Kälte bedürfen, sondern was sie brauchen, ist Schnee – Schnee – Schnee! Mag noch so harte Kälte kommen: Wenn kein Schnee fällt, verkümmert der Gletscher. Umgekehrt: Wenn anstatt auch nur geringster zusätzlicher Kälte eine feuchtwarme Regenperiode einsetzt, wobei dann in den höher gelegenen Regionen „Regen" als Schnee niederfällt, gedeiht der Gletscher! Und so wenig er zusätzlicher Kälte von außen bedarf, so gewiß wird der Gletscher bei viel, mehr und immer mehr Schnee gewaltig wachsen, seine Zunge immer schneller und weiter ins Vorland schieben und seinerseits Kälte erzeugen (Horken, *Ex nocte lux*, S.103).

Laut *Horken's* These müssen in der Vergangenheit durch einen ***„geheimnisvollen Mechanismus"*** zum wiederholten Mal sehr wirksame Voraussetzungen für gewaltige Regen-Schnee-Mengen und die dazu erforderlichen verdunsteten Wassermengen rings

um den arktischen Länderkranz entstanden und wieder verlorengegangen sein. Seit dem Ende der letzten Eiszeit haben nach *Horken* die Voraussetzungen für eine Regen-Schnee-Produktion im Eiszeitmaßstab gefehlt, daher stellt er (S. 106) die folgerichtige Frage: Woher konnte damals (anstatt zusätzlicher Kälte) solche zur Gletscherbildung im Eiszeitmaßstab ausreichende zusätzliche Wärme im Polarraum kommen?

In *Horken's* Eiszeitthese kommt dem **Golfstrom** mit seinen warmen Wassermassen – der aus dem Golf von Mexiko kommend zwischen Schottland und Island nach Nordosten westlich an Norwegen vorbei, entlang der nordsibirischen Küste durchs Nordpolarmeer fließt und schließlich entlang der Ostküste Grönlands, zwischen Grönland und Island, **abgekühlt als Grönlandstrom** wieder in den Atlantik zurückfließt – **eine Schlüsselrolle** zu. Die gewaltigen Wärmemengen, die der Golfstrom mit sich führt, können die erforderlichen verdunsteten Wassermengen für die gewaltigen Regen-Schnee-Mengen im Eiszeitmaßstab gewährleisten.

Über den warmen Wassermassen des Golfstroms im europäischen Nordmeer zwischen Norwegen und Grönland sind aufgrund der hohen Temperaturunterschiede die besten Voraussetzungen zur Entstehung großer Verdunstungsmengen und ihren Abtransport durch Winde gegeben.

Weil sich die sehr kalte Polarluft über der Wasseroberfläche der Wassertemperatur des Golfstromes rasch bis auf wenige Grade Unterschied annähert, erfolgt ein beträchtlicher Temperaturanstieg der Luft über dem Wasser, die nun erhebliche Mengen von Wasserdampf in gasförmigem Zustand fassen kann (Anmerkung: Die Wärmekapazität des Wassers, auf gleiches Volumen umgerechnet, ist rund 3200 mal größer als diejenige der Luft).

Durch das Aufeinandertreffen von warmen Golfstromwasser und kalter arktischer Luft bildet sich **„arktischer Seerauch"**, Nebel und Wolken. Seerauch entsteht immer da, wo die Luft sehr viel kälter als das Oberflächenwasser ist. Über einem zugefrorenen Polarmeer könnte sich dagegen kein nennenswerter Wassergehalt in der Luft, der für eine Gletscherbildung nötig ist, entwickeln.

Nach *Horken's* Eiszeitthese wird <u>bei steigenden Temperaturen im Nordpolarmeer und im Europäischen Nordmeer</u> immer mehr des von den Wärmeenergien des Golfstromes verdunsteten Wassers durch die kontinuierlichen Westwinde per Wolken ins Binnenland verfrachtet und dort in Form von Schnee, Firn und schließlich Gletschereis <u>in wachsendem Maße in den Gletschern eingelagert und dem Kreislauf zurück zum Meer entzogen.</u> (Anmerkung d.Verf.: Horken geht für die Zeit des größten Gletscherwachstums von einer Schneemenge aus, die bis zu 150 mal höher war als heute – diese Annahme halten wir allerdings für viel zu hoch gegriffen).

In den Gebirgsregionen, in denen es eh kälter als im Tiefland ist, schaffen sich die wachsenden Eismassen selber ein kühles Mikroklima, welches das Gletscherwachstum begünstigt. Langsam, aber unaufhaltsam sinkt der Meeresspiegel. Ebenso langsam, aber unaufhaltsam steigt, wo der Schelf das zuläßt, ständig neues fruchtbares Schelfland aus dem Meer, das von den Menschen der Frühzeit besiedelt werden kann – westlich von Frankreich und Irland, im Bereich der Nordsee, westlich von Norwegen, vor allem aber im Bereich des Weißen Meeres und der nordsibirischen Küste bis nach

Alaska, ist ein breites Band neuen Landes aus dem Meere gestiegen. An all diesen Schelfküsten herrscht dank des Golfstroms mildes Klima.

Über viele Jahrtausende hat der Golfstrom nun das Nordpolarmeer sowie auch das Europäische Nordmeer erwärmt und dabei durch seine **Verdunstungsleistung** riesige Wassermassen aufs Festland transportiert. Durch das Absinken des Meeresspiegels und das damit einhergehende Trockenfallen von Randgebieten hat die Oberfläche des Nordpolarmeeres um mehr als ein Drittel (!) abgenommen. Dadurch sind auch alle Verbindungen zum Nordpolarmeer von der Bering-Straße bis zum Robeson- Kanal flachgefallen, was nicht ohne Folgen für den Energiehaushalt des Polarraumes bleibt, denn in einem kleineren Polarmeer mit weniger Abflüssen bleiben mehr der vom Golfstrom gelieferten Wärmeenergien erhalten, die so mit dem Grönlandstrom in südlicher Richtung abgeführt werden und nun auch östlich von Grönland das Europäische Nordmeer erwärmen. Dies bedeutet zusätzliche Verdunstungsmengen und weiteres Gletscherwachstum.

Da der Grönlandstrom den Wasserrücktransport aus dem Arktischen Meer jetzt allein bewältigen muß, tritt mit weiterem Absinken des Meeresspiegels ein wesentlicher Mechanismus zur Steuerung der sogenannten eiszeitlichen Kalt- und Warmzeit-Zyklen in Kraft. An der flachen sogenannten ***„nordatlantischen Schwelle“*** (zwischen Schottland, Färöer, Island und Grönland), deren Durchflußleistung infolge des Absinkens des Meeresspiegels stark geschwächt ist, kommen sich nun der Grönlandstrom und der Golfstrom im Gegenverkehr entgegen. Bei verdoppeltem Gegenverkehr auf halbierter Straße ist es nur eine Frage der Zeit, wann der Verkehr zusammenbricht. So unaufhaltsam sich der Zeitpunkt nähert, an dem der Golfstrom seine Arbeitsleistung einschränken muß, weil er nicht mehr in ausreichender Kapazität über die nordatlantische Schwelle fließen kann, so langsam wird sich dieser Vorgang über große Zeiträume hinziehen.

Weil der Golfstrom ab einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr in ausreichender Menge über die nordatlantische Schwelle fließen kann und nun vorher abbiegt, sinken im Nordpolarmeer und im Europäischen Nordmeer die Temperaturen, wodurch im gesamten nordischen Raum und ganz in Europa die Niederschlagsmengen erheblich zurückgehen. Dadurch kommt der Gletscherfluß in den europäischen Eisregionen zum Stehen und schließlich ziehen sich trotz kühleren Klimas die Eismassen zurück.

Wir merken uns:

Auf dem Höhepunkt der Vereisung ist das Nordpolarmeer warm, und zu Zeiten geringster Vereisung ist es kalt – es ist also genau anders herum, als die etablierte Wissenschaft den Sachverhalt dargestellt!

Der gesamte Prozeß verläuft über sehr, sehr lange Zeiträume bis der Golfstromeffekt infolge des Ansteigens des Meeresspiegels (durch Abschmelzen der Gletscher) wieder zum Tragen kommt und nach vielen, vielen Tausend Jahren das Nordpolarmeer allmählich wieder wärmer wird und die Gletscher wieder wachsen. Die Menschen des nordischen Raumes haben sich in der Frühzeit den Zyklen des Eises bzw. des Golfstroms angepaßt, sind mit dem sinkenden Meeresspiegel in die Schelfgebiete gewan-

dert, um das fruchtbare Marschland zu besiedeln, und haben dieses im Laufe der Jahrtausende mit steigendem Wasserstand wieder aufgeben müssen.

Was die Ausdehnung des Inlandeises und der einzelnen Eisvorstöße betrifft, übernimmt *Horken* im Großen und Ganzen die Annahme der konventionellen wissenschaftlichen Lehrmeinung, d.h., auch er geht also davon aus, daß zum Höhepunkt der Vereisung zwei riesige Eis-„Palatschinken" über Skandinavien (bis nach Deutschland hineinreichend) und über den Alpen und dem Alpenvorland liegen. Soviel in Kürze zu *H.K. Horken's* Eiszeitthese.

Zu *Horken's* Eiszeitthese sowie auch bei den allermeisten anderen uns bekannten Erklärungsansätzen zur Lösung des „Eiszeit"-Rätsels ist anzumerken, daß kaum die Tatsache zur Kenntnis genommen bzw. gar völlig verdrängt wurde, daß während der sogenannten Eiszeit, in der große Teile Nordeuropas, der nordöstliche Bereich Nordamerikas und Grönland unter einer bis zu mehrere Kilometer dicken Eisschicht lagen, andere Bereiche unserer Erde wie Alaska und Sibirien, die heute in der Polarzone bzw. nahe der Polargrenze liegen, jedoch eisfreie Zonen der Erde waren. Auch der dem Atlantik zugewandte Teil der Antarktis war nach wissenschaftlich gesicherten Erkenntnissen damals – während der „Eiszeit" – eisfrei.

Da all die bisherigen „Eiszeit"-Hypothesen das „Polsprung"-Phänomen mit den verschiedenen damit einhergehenden Kataklysmen völlig außer Acht gelassen, oder wenn, dann nur inkonsequent und halbherzig miteinbezogen haben, konnte sich bisher auch keine wirklich kohärente „Eiszeit"- Theorie herauskristallisieren. **Erst wenn man der Erforschung des „Eiszeit"-Rätsels die Erkenntnis der in den vorherigen Kapiteln beschriebenen Verschiebung der Polarbereiche auf der Erdoberfläche um über 3000 km („Polsprung"-Kataklysmus) als Annahme zugrunde legt, lassen sich all die bisher dem „eiszeitlichen" Geschehen zugeordneten Erscheinungen sowie die verschiedensten, bisher nicht erklärbaren Phänomene** (wie z.B. das abrupte Ende der sogenannten letzten Eiszeit, die zur Zeit der „Eiszeit" eisfreien Gebiete in den heutigen Polarzonen, das Schockgefrieren vieler tausend Mammuts in Nordsibirien, das Vorhandensein der vielen großen Eisschmelzseen in Nordamerika am Rande des ehemaligen Eises, das Ragnarök und der Fimbulwinter der Edda, die überall auf der Erde vorzufindenen Sintflut-Mythen usw.) **schlüssig und in einem kohärenten Zusammenhang erklären.**

Auch wenn *H.K. Horken's* Eiszeitthese nicht alle tatsächlichen Begebenheiten und Einflußfaktoren berücksichtigt und somit das Gesamtphänomen Eiszeit nicht gänzlich erfassen kann, liefert er entscheidende grundlegende Überlegungen und erklärt die wesentlichen Mechanismen, die zur Erlangung eines der Wirklichkeit entsprechenden Gesamtbildes dessen notwendig sind, was bisher als „Eiszeit" bezeichnet wurde. Daher möge der Leser die von *H.K. Horken* sauber herausgearbeiteten „eiszeitlichen" Funktionsmechanismen („Golfstromeffekt") bei unseren weiteren Überlegungen zum Thema „Eiszeit" im Hinterkopf behalten.

Bei all unseren nachfolgenden Ausführungen gilt es grundsätzlich zu bedenken, daß der Nordpol der Erde zu der Zeit, die bisher allgemein als „Eiszeit" bezeichnet wurde, nicht wie heute im Nordpolarmeer, sondern bis vor ca. 14.500 Jahren an der Ostküste Südgrönlands auf ca. 62° 30' nördlicher Breite und 39° 30' westlicher Länge lag.

Nach unserer Einschätzung kommt der in *Horken's* Eiszeitthese für das Gletscherwachstum eine so große Rolle spielende zusätzliche Verdunstungseffekt erst mit voller Wirkung zum Tragen, wenn man davon ausgeht, daß sich der ehemalige Nordpol genau an dieser Position befunden hat. Dies kann man leicht nachvollziehen, wenn man sich einmal auf einem Globus den ehemaligen Nordpol auf der Position ca. 62° 30' nördlicher Breite und 39° 30' westlicher Länge markiert, zur besseren Orientierung auch den damaligen 60sten Breitengrad aufzeichnet und dann den Fluß des Golfstroms durch die auf seinem Weg liegenden polnahen und polferneren Gebiete verfolgt.

Nun fällt es nicht schwer, sich vorzustellen, daß der Golfstrom damals (vor der Polverlagerung) bei seinem Fluß entlang der Küsten Nordsibiriens und Nordalaskas – die sich zu dieser Zeit südlich des ehemaligen 60sten Breitengrades in wärmeren Gefilden befanden, heute aber in der kalten Polarregion liegen – einen wesentlichen Teil seiner hohen Wärmeenergien bewahren und auf dem Rückweg beim Entlangfließen an der grönländischen Ostküste direkt am ehemaligen Nordpol vorbei mit diesen Wärmemengen aufgrund der extremen Temperaturgegensätze für erheblich höhere Verdunstungsmengen als heute sorgen konnte.

Diese Überlegungen machen deutlich, daß *Horken's* Argumentation der erforderlichen zusätzlichen Wärmeenergien zur vermehrten Verdunstung von Wasser in der Polarregion und des daraus resultierenden Gletscherwachstums auf jeden Fall richtig ist, wenn wir von einer Verlagerung der Polargebiete und einem ehemaligen Nordpol auf der Position ca. 62° 30' nördlicher Breite und 39° 30' westlicher Länge ausgehen. Es ist jedoch fraglich, ob die erforderlichen zusätzlichen Wärmeenergien auch bei einer Lage des heutigen Nordpols im Nordpolarmeer geliefert werden könnten.

Bei der Kurzdarstellung unseres Erklärungsansatzes zur Lösung des „Eiszeit"-Rätsels, wollen wir gar nicht lange um den heißen Brei herum reden und von vornherein klarstellen, daß auch wir ähnlich wie *Horken* von einer langfristigen, zyklisch zu- und wieder abnehmenden Vereisung großflächiger Gebiete im skandinavischen und nordost-amerikanischen Raum sowie auf Grönland in der Zeit vor dem letzten „Polsprung" ausgehen. Jedoch entspricht nach unseren Erkenntnissen die tatsächliche Größenordnung der damals unter Eismassen liegenden Flächen speziell im europäischen Raum nicht der Darstellung der etablierten wissenschaftlichen Lehrmeinung!

In Europa gab es langfristige Vereisungen und große Gletscherbildungen sowohl in den Alpen als auch in Skandinavien – das ist eine Tatsache, die sich nicht wegphantasieren läßt! Auch im schottischen Hochland und den Pyrenäen wird es ein paar Gletscher gegeben haben – doch flächenmäßig kann die langfristige Inlandvereisung bei weitem nicht so groß gewesen sein, wie die von der konventionellen Wissenschaft postulierten Eismassen, und auch die weit ins Land reichenden Eis-„Palatschinken" – da sind wir uns sehr sicher – kann es nicht gegeben haben.

Auch die Niederschlagsmengen zur Zeit des Eis-Maximums, von denen *H.K. Horken* in seiner Eiszeitthese ausgeht (bis zu 150 mal mehr als heute), betrachten wir als viel zu hoch gegriffen. Diese hohe Annahme ist zustande gekommen, da *Horken* die von der konventionellen Wissenschaft postulierte Annahme von der gewaltigen Größe der Eis-„Palatschinken" als real in seine These übernommen und darauf die Berechnung seiner Niederschlagsmengen bezogen hat.

Um ein realistisches Bild von den Niederschlagsmengen im Europa vor dem „Polsprung“ zu gewinnen, ist insbesondere zu berücksichtigen, daß bei der ehemaligen Lage des Nordpols an der Ostküste des heutigen Südgrönlands der damalige Westwind den arktischen Seerauch nicht nach West- und Mitteleuropa brachte, sondern größtenteils quer über Grönland transportierte und dort für extrem hohe Niederschläge sorgte.

Im Gebiet des heutigen West- und Mitteleuropa kann die erhöhte Bildung arktischen Seerauchs durch den damals warmen Grönlandstrom daher nur zu einer geringfügigen Erhöhung der Niederschlagsmenge geführt haben – eventuell zur doppelten Menge des heutigen Niederschlags.

In der Region Norwegen/Nord-Schweden/Finnland, die relativ nah am damaligen Entstehungsgebiet des arktischen Seerauchs lag, wird die Niederschlagsmenge vor dem „Polsprung“ um einiges, sehr wahrscheinlich um ein Vielfaches höher gewesen sein, sie wird eventuell das 5-fache der heutigen Menge betragen haben, vielleicht sogar noch etwas mehr, aber ganz gewiß nicht das 150-fache.

DAS TATSÄCHLICHE AUSMASS DER MAXIMALEN VEREISUNG

Nach unseren Erkenntnissen reichte die Vereisung in Skandinavien – **auf dem Höhepunkt der Vereisung** (vor dem „Polsprung“-Kataklysmus um 12.500 v.Chr.) – in südlicher Richtung gerade mal bis zur Südküste Norwegens und Finnlands, wobei in Finnland der Küstenstreifen meist über ca. 50 km eisfrei und besiedelt war, wie wir aus der finnischen *„Bocksaga“* (www.bocksaga.de) erfahren. Der Meeresspiegel lag zu dieser Zeit ca. 65 m - 80 m tiefer als heute. Über mehrere Hunderttausend Jahre floß, während die Eismassen die skandinavische Halbinsel und den Ostseebereich (mehr oder weniger) herunterdrückten, ein Teil des Golfstroms hinter den Britischen Inseln rechts herum nach Osten, südlich an Norwegen vorbei, teils über das damals abgesenkte Nord-Jütland und über das damals ebenso tiefergelegene Mittel-Schweden (Bereich Vänersee) durch die Ostsee und den Finnischen Meerbusen über die karelischen Wasserwege ins Weiße Meer (südlich und östlich der Halbinsel Kola).

Dieser Golfstromableger brachte viel Wärme in dieses relativ weit nördlich gelegene Gebiet, wodurch im Ostseeraum am Rande des Eises ein konstant mildes Klima geschaffen wurde, so daß die Gletscher in den Küstenregionen immer schnell abschmolzen. Im Westen und Norden Norwegens liefen die Gletscher in den Fjorden im Bereich der heutigen Küstenlinie aus. Wie archäologische Funde beweisen, war auch die an Nordfinnland angrenzende Halbinsel Kola während der „Eiszeit“ eisfrei.

Ob bei abgesenktem Meeresspiegel zur Zeit größter Eisausdehnung (in der Zeit vor dem „Polsprung“) die Schelfgebiete westlich von Irland, Schottland und Norwegen besiedelt waren, wie u.a. *H.K. Horken* in seiner Eiszeit-Hypothese annimmt, möchten wir bezweifeln, denn wenn man die Lage des ehemaligen Nordpols an der Ostküste von Südgrönland berücksichtigt, dann ist es sehr unwahrscheinlich, daß Menschen dort in größerer Zahl siedelten, weil diese Regionen viel zu nah am damaligen Nordpol (um den damaligen 70sten Breitengrad) lagen und somit viel zu wenig Sonnenlicht hatten, um dort existieren zu können.

„Die Funde deuten darauf hin, daß weniger Landfläche mit Eis bedeckt war, als von manchen Wissenschaftlern angenommen wurde. Denn das Vorkommen von Mammutsspricht für eine steppenartige Landschaft mit offenem Grasland.“

Bild der Wissenschaft, 6.9.2001

Auch in den Alpen reichten die Gletscher bei weitem nicht so weit und schon gar nicht so flächig ausgedehnt ins Land hinein, wie von der Wissenschaft bisher dargestellt wurde. Es gab zwar einige Gebirgsgletscher mehr als heute, die großen Gletscher werden aber zur Zeit des Vereisungsmaximums nicht viel mehr als ca. das Fünf- bis Zehnfache ihrer Größe von vor fünfzig Jahren besessen haben. Die tatsächliche Eismenge in den Alpen umfaßte also nur einen Bruchteil (ca. ein 1/100stel) von dem, was die etablierte Wissenschaft bisher behauptet. Die im Alpenvorland vorzufindenden, angeblich „eiszeitlich“ bedingten moränenähnlichen Bodenformationen, die bisher als Ablagerungserscheinungen gewaltiger, großflächiger Vorlandgletscher gedeutet wurden, sind auf das in vorherigen Kapiteln beschriebene „Polsprung“-Geschehen zurückzuführen.

Das Geschehen auf der Erdoberfläche, speziell in den Alpen während und nach der „Polsprung“-Phase (Erdkrustenverrutschung vom ehemaligen zum neuen Pol um ca. 3.050 km innerhalb weniger Stunden) muß man sich nur einmal möglichst konkret vor Augen führen. Während der Erdkrustenverrutschung ereigneten sich nicht nur gewaltigste Stürme und Erdbeben, durch die in den Gebirgen große Steinmassen von den Bergen zu Tal donnerten, es gab auch einen unvorstellbar starken, schlagartigen Ruck, und zwar genau parallel zu der geographischen Versprunglinie der Polverlagerung (die Alpen verrutschten ruckartig in die heutige Südwest-Richtung), durch den zum Teil auch riesige Gesteinsbrocken die Täler abwärts rollten und durch den „Polsprung“-Ruck über weite Strecken in die heutige Nordost-Richtung transportiert und dabei in kürzester Zeit durch kilometerweites Rollen zu Findlingen geschliffen wurden.

Durch die ruckartige Erdkrustenverrutschung in die heutige Südwest-Richtung konnten innerhalb kurzer Zeit riesige Gesteinsbrocken und ebenso auch gewaltige Eisbrokken über große Entfernungen in die heutige Nordost-Richtung verlagert werden, weil viele Täler am nördlichen Gebirgsrand der Alpen eh in nördlicher bzw. nordöstlicher Richtung abfallen. Es gibt im nördlichen Alpenvorland mehrere Findlinge von hundert und mehr Tonnen – der größte Findling befindet sich bei Weiler im Allgäu und wird auf ursprünglich 3.000-4.000 m³ geschätzt.

Dort, wo weit im nördlichen Alpenvorland gewaltige Findlinge und große Toteislöcher vorzufinden sind, ergänzten sich Richtung und Abschüssigkeit der Täler mit der Richtung der ruckartigen Bewegung der Erdkrustenverrutschung. Während dieser dramatischen Stunden schossen in den nach Norden und Nordosten abfallenden Alpentälern auch lehm- und geröllhaltige Schlammfluten mit hoher Geschwindigkeit bis weit ins Alpenvorland, deren mehrere Meter mächtige Ablagerungen heute als Grundmoränen gedeutet werden, jedoch solche nicht sind (Anmerkung: Wirkliche Grundmoränen

müssen lehmfrei sein, weil die feinen Gesteinsbestandteile, welche den Lehm bilden, beim Abtauen des Gletschereises von den Schmelzwässern abgeführt werden).

Um nach der „Polsprung“-Phase die Vorgänge in der Alpenregion nachvollziehen und die verschiedenen Ablagerungserscheinungen im Alpenvorland verstehen zu können, ist weiter zu bedenken, daß die alpenländischen Vereisungsgebiete im Zuge der Erdkrustenverrutschung vom ca. 60sten Breitenkreis in südlichere Gefilde auf den ca. 46sten Breitenkreis verfrachtet worden sind, wo es dann innerhalb weniger Jahre zu erheblichen Abschmelzungen und damit verbundenen Schmelzwasserfluten, zwischenzeitlichen Aufstauungen und Sturzfluten gekommen ist. Auch die Isardurchbrüche bei Bad Tölz und Grünwald, deren Entstehung von etablierten Geologen auf die Zeit zwischen 11.000 v.Chr. und 13.000 v.Chr. Datiert werden (paßt hundertprozentig mit unserer Datierung überein!), sind in der Zeit des „Polsprung“-Kataklysmus bzw. kurz danach durch tektonische Ursachen und durch Sturzfluten entstanden.

Die allermeisten als „eiszeitlich bedingt“ gedeuteten Ablagerungserscheinungen (Drumlins, Esker, Warven, Schotterflächen aus geschichteten Kiesen) im Alpenvorland sind auf **kurzfristig abgelaufene Abschmelzprozesse in den Gebirgsregionen und daraus resultierenden gewaltigen Schmelzwasserfluten**, zurückzuführen. Hierzu möchten wir anmerken, daß von nonkonformistischen Forschern ganz identische Bodenformationen in Gegenden gefunden worden sind, wo definitiv nie Vergletscherungen existiert haben (das Buch *Impact Geology* von Allan O. Kelly, Encinitas/Kalifornien 1985, enthält zahlreiche aufschlußreiche Farbfotos solcher Formationen).

Auch wenn vor dem Erdkrustenverrutschungs-Kataklysmus die tatsächlichen Gesamtflächen der Vereisung in den Alpen und anderen Gebirgsregionen erheblich kleiner waren, als von der etablierten Wissenschaft bisher dargestellt, ist von gewaltigen Massen an Schmelzwasser auszugehen, die sich während der Abtauzeit nach zwischenzeitlichen Aufstauungen in einer gewissen Zeit nach dem „Polsprung“-Geschehen aus dem Hochgebirge in die Gebirgsvorlandregionen ergossen haben.

Abgesehen von einigen wenigen dafür geeigneten Gletschertälern mit entsprechenden Geländestrukturen (ausreichendes Gefälle, wenige Hindernisse usw.) dürfen die von den Vertretern des Eiszeit-Dogmas für das Alpenvorland postulierten großflächig palatschinkenartig ausgedehnten, weit ins Land vorstoßenden Vorlandgletscher berechtigterweise bezweifelt werden, denn die kann es allein schon wegen der dafür nicht ausreichenden Schubkraftverhältnisse aufgrund mangelnden Eisdrucks, zu geringen Gefälles und großer Geländehindernisse nicht gegeben haben! Selbst wenn man eine wesentlich größere Vergletscherung der Alpen annimmt, dann wären die Eismassen von den ihnen den Weg blockierenden Bergen und Höhenzügen festgehalten worden, so daß nur durch wenige Gletschertäler ein kleiner Teil der Eismassen einige wenige Kilometer weit ins Vorland hätte vordringen können – die Eis-Palatschinken-These ist aber ein völliger Unsinn.

Wir möchten in diesem Zusammenhang auch darauf aufmerksam machen, daß nirgendwo in gegenwärtigen Vergletscherungsgebieten, ob in Island, Grönland oder Alaska, derart großflächig ausgedehnte Vorlandvergletscherungen vorzufinden sind, wie sie von der schulwissenschaftlichen Eiszeit-Lehre für das oberbayrische Alpenvorland postuliert werden.

ERLÄUTERUNG „EISZEITLICHER“ BEGRIFFE:

Warve = während eines Jahres entstandene Ablagerungsschicht (nach konventioneller Lehrmeinung).

Warven-Methode = eine der tragenden Säulen der schulwissenschaftlichen Eiszeit-Chronologie, mit welcher anhand geologischer Schichtenbildung in sogenannten eiszeitlichen Bodenformationen das Alter dieser Schichten zu ermitteln versucht wird. Diese Analyse-Methode geht von der Annahme aus, daß sich in der „Eiszeit“ bei bestimmten örtlichen Situationen pro Jahr eine Ablagerungsschicht gebildet habe.

Jedoch ist es den geologischen Schichtungen im Nachhinein nicht anzusehen, ob einzelne Schichten innerhalb eines Jahres, innerhalb von Monaten, Wochen oder Tagen abgelagert wurden, was für die Zeitrechnung einen riesigen Unterschied ergibt. Warven mit vielen Ablagerungsschichten können im Rahmen großer Sturzfluten (oder im Flachland durch Super-Tsunamis) durch zyklische Überschwemmungen (z. B. Hin- und Herschwappen großer Wassermassen o. ä.) innerhalb von wenigen Tagen entstanden sein.

Endmoränen = setzen sich aus ungeschichteten, bis zu Kubikmeter großen Blöcken, alle Korngrößen enthaltenden Anhäufungen von Gesteinsschutt zusammen. Im Gegensatz dazu bauen sich durch Riesentsunamis und Superfluten entstandene Schotterflächen aus hervorragend geschichteten Kiesen auf, wie sie eben von fließendem Wasser abgelagert werden.

Esker = extrem schmale, teils sehr lange, quasi Bahndamm-ähnliche Schotterdämme, die sich unregelmäßig durch die Landschaft ziehen. Die konventionellen Eiszeitforscher gehen davon aus, daß sie durch große Schmelzwasserbäche, die unter Inlandeismassen flossen, entstanden sind, doch konnte man bisher unter heutigen Gletschern nirgendwo „Esker“ beobachten.

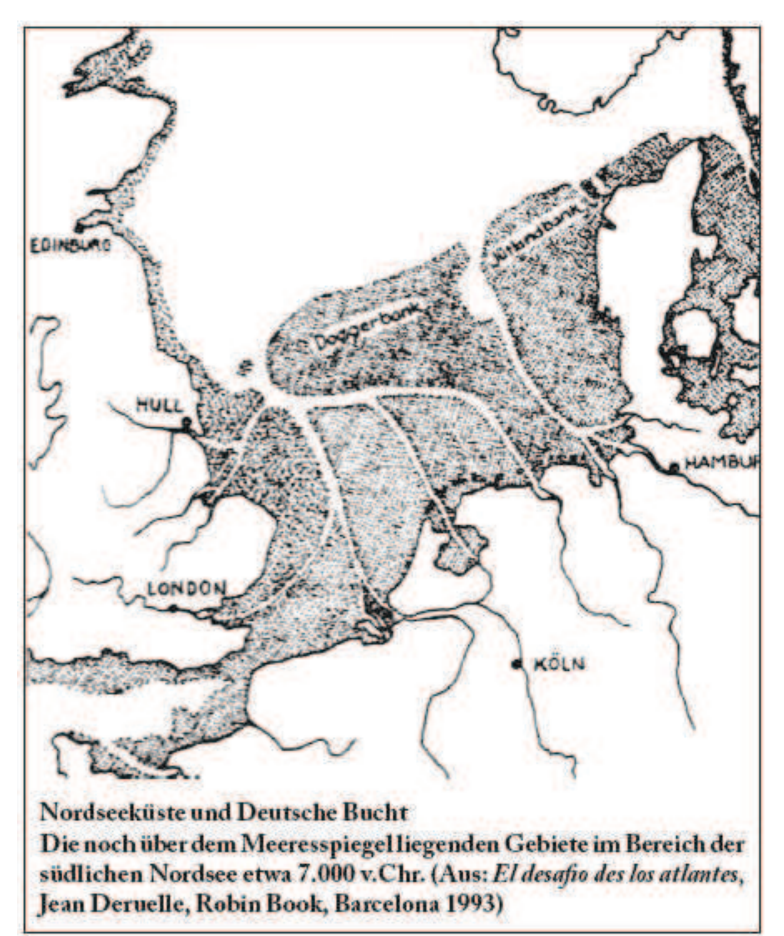
Drumlins = stellenweise sehr zahlreich vorzufindende, typisch länglich- stromlinienförmig geformte Hügel aus Ablagerungsmaterial wie Kies usw.

Toteislöcher = verschieden große, vertiefte Gelände-Hohlformen bis über 20 m tief, die nach offizieller Lehrmeinung so entstanden sein sollen, daß in den „Moränen“ und sonstigen „eiszeitlichen“ Ablagerungserscheinungen gewaltige Eisblöcke von Kies und Sand bedeckt wurden, unter denen sie dann erst über einen längeren Zeitraum abschmolzen und dann schließlich diese Geländevertiefungen zurückließen. Nach unserer Auffassung sind in Norddeutschland die meisten dieser sogenannten Toteislöcher Einschlaglöcher von Asteroiden bzw. Asteroiden-Teilen, die vor dem Einschlag in der Atmosphäre explodiert sind und sich in viele kleinere Bruchstücke aufgeteilt haben und so über weite Flächen verstreute Vertiefungen hinterlassen haben, die heute kleine Seen bilden.

Im Bereich Nordamerikas reichte das Maximum der polaren Vereisung (während der Eiszeit; vor dem Polsprung um 12.536 v.Chr.), wie in einem der vorherigen Kapitel schon erwähnt, bis ca. zum damaligen 60sten Breitengrad, auf dem die gesamten großen Seen des nordamerikanischen Kontinents wie an einer Perlenschnur liegen. Für die starke Vereisung dieser Gebiete auf dem nordamerikanischen Kontinent spricht auch hier gerade die Lage des ehemaligen Nordpols an der Ostküste Südgrönlands und ebenso die warmen Wassermassen im Bereich des heutigen Nordpolarmeeres, welche die nötigen Wärmeenergien für die entsprechende Wasserverdunstung im Bereich östlich der nordamerikanischen Eismassen geliefert haben. Zur besseren Veranschaulichung der damals bestehenden Verhältnisse betrachte man die konkrete damalige Situation an einem Globus, auf dem der ehemalige Nordpol gekennzeichnet ist und berücksichtige die kontinuierlich wehenden Westwinde, durch die die verdunsteten Wassermassen in Richtung Nord-Ost-Amerika transportiert wurden, genau dorthin, wo auf dem nordamerikanischen Kontinent die großen Inlandeismassen waren.

„EISZEITLICH“ BEDINGTE LANDSENKUNGEN UND -ANHEBUNGEN

Nach der Erdkrustenverrutschung („Polsprung“; Ende der „Eiszeit“) schmolzen die ehemaligen Inlandeismassen, die über mehrere Hunderttausend Jahre den Osten des nordamerikanischen Kontinents, die Britischen Inseln, Skandinavien, die Alpen und die Pyrenäen bedeckt hatten, sukzessive ab und mit diesem Abschmelzen stieg der Meeresspiegel wieder an. Der Anstieg des Wasserspiegels wurde in der südlichen Nordsee in späteren Jahrtausenden (zeitlich versetzt) noch durch tektonische Landabsenkungen verstärkt, welchen eine Hebung Skandinaviens und der Britischen Inseln infolge der Entlastung durch das abschmelzende Eis gegenübersteht. Durch diese tektonische Hebung wurde die skandinavische Halbinsel in ihrem Mittelteil bisher bis zu 250 m emporgehoben.



Nordseeküste und Deutsche Bucht
Die noch über dem Meeresspiegel liegenden Gebiete im Bereich der südlichen Nordsee etwa 7.000 v.Chr. (Aus: *El desafio des los atlantes*, Jean Deruelle, Robin Book, Barcelona 1993)

Aufgrund der Landanhebungen in Nordjütland, Südschweden und Karelien wurde der Durchfluß des Golfstromes durch die Ostsee nun verhindert, da diese Landflächen aufgrund der isostatischen Landanhebung höher angehoben worden waren, als der Meeresspiegel im gleichen Zeitraum anstieg.

Laut wissenschaftlicher Lehrmeinung ist die Ostsee durch Eisaufstauungen im Zuflußbereich im Zeitraum bis 8.300 v.Chr. zum Baltischen Eisstausee geworden. Zwischen 8.300 und 6.800 v.Chr. wurde die Ostsee dann (noch einmal) zu einer Meerstraße zwischen Nordsee und Weißem Meer (Yoldiameer), bis sie schließlich durch weitere Landanhebungen für einige Zeit zu einem Süßwasserbinnensee wurde (Ancylussee 6.800 – 5.500 v.Chr.) und dann in den folgenden Stadien ihre heutige Gestalt annahm. Laut Brockhaus bewirkt die isostatische Landanhebung im Bottnischen Meerbusen ein Fallen des Wasserstandes um rund 50 cm im Jahrhundert, während der Wasserstand im Bereich der südlichen Ostseeküste, welche von dem Gebiet der maximalen Vereisungsdicke viel weiter entfernt war, in diesem Zeitraum ungefähr gleich blieb.

Das Gebiet der heutigen Nordsee war in der Zeit vor dem „Polsprung“-Kataklysmus über lange Zeiten ein weites, von den Flüssen Rhein, Themse, Ems, Weser, Elbe usw. durchflossenes fruchtbares Flachland mit einigen wenigen sanften Erhebungen. Nach dem „Polsprung“ bildete bis ca. 8.000 v.Chr. die Doggerbank den Südrand der Nordsee. Nach dem Abschmelzen des Eises hatte der Meeresspiegel um ca. 5.500 bis 5.000 v.Chr. seinen Höchststand erreicht, den er – abgesehen von geringfügigen Schwankungen – bis heute weitestgehend beibehalten hat. Ab ca. 6500 v.Chr. wurde die Doggerbank allmählich zu einer Insel, bis letzte Reste von ihr mit Beginn der subatlantischen Transgression um 800 v.Chr. in der Nordsee untergingen. An der jütländisch-deutsch-holländischen Nordseeküste kommt es, bedingt durch das Abschmelzen der damaligen Eismassen über Skandinavien und den Britischen Inseln, zeitlich versetzt bis heute zu tektonischen Landabsenkungen, die zwischenzeitlich mit drei leichten zyklischen Landanhebungen verbunden waren (siehe Schüttesche Senkungskurve).

SOGENANNTE EISZEITLICH BEDINGTE, MORÄNENÄHNLICHE ABLAGERUNGEN IM BEREICH DER KÜSTENREGIONEN

Um die Entstehung der verschiedenen moränenähnlichen Ablagerungserscheinungen in den Küstenregionen und den angrenzenden Flachlandgebieten (wie z.B. der norddeutschen Tiefebene), die bisher als Spuren eiszeitlicher Gletscher gedeutet wurden, nachvollziehen zu können, muß man sich eine Vorstellung von den gewaltigen Naturkatastrophen verschaffen, die damals durch den „Polsprung“ ausgelöst wurden. Es ereigneten sich damals, vor ca. 14.500 Jahren, gewaltigste Kataklysmen, die ganze Gebirgsregionen in den Anden, Rocky Mountains und den Himalajas in wenigen Stunden um einige Tausend Meter emporgehoben und großräumige Gebiete wie z.B. den Bereich des mittleren Nordamerikas über den Meeresspiegel verlagert haben. Von den Überschwemmungen, die sich damals ereignet hatten, kann man sich heute kaum ein Bild machen.

Während der akuten Phase der Erdkrustenverrutschung brachen die Ozeane wie gewaltigste, weit über tausend Meter hohe Super-Tsunamis über die küstennahen Flachlandgebiete bis weit ins Binnenland herein. Als diese gewaltigen Wassermassen anschließend in vielen Wogen in das Binnenland hinein-, zurück- und wieder hinein- und dabei immer wieder hin- und herschwappten, sind dabei über große Gebiete flächendeckende Ablagerungsschichten und je nachdem, wie die Wassermassen hereinbrachen bzw. zurückströmten, auch Bodenformationen entstanden, die als bisher eiszeitlich bedingte Moränen gedeutet wurden.

Die Entstehungsursache für die bisher als eiszeitlich bedingt gedeuteten Ablagerungserscheinungen in den Küstenregionen und den angrenzenden Flachlandgebieten sind in Wirklichkeit gewaltigste Überschwemmungen, die durch den „Polsprung“-Kataklysmus ausgelöst wurden!

Es gilt zu bedenken, daß in der Phase der Erdkrustenverrutschung („Polsprung“) die Wassermassen ruckartig mit hoher Geschwindigkeit über die Flachlandgebiete hereinbrachen, wodurch auch große Felsbrocken über weite Strecken transportiert und dabei in relativ kurzer Zeit auch schön geschliffen wurden. Die **Findlinge**, die man später zum Bau von Großsteinanlagen verwandte, sind Zeugen dieser gewaltigsten Katastrophe der jüngeren Erdgeschichte. Es ist ein Irrglaube, anzunehmen, daß eiszeitliche Gletscher in aller Ruhe und Gemütlichkeit die Findlinge geschliffen hätten. Sowohl beim Hineinströmen ins Binnenland als auch beim Strömen der Wassermassen in die Meere zurück muß man davon ausgehen, daß es zu **partiellen Hochgeschwindigkeitsströmungen** gekommen ist, welche hier und da moränenähnliche Ablagerungserscheinungen hinterlassen haben.

Auch die meterdicken Lehm- und teils Sandablagerungen, die in vielen Flachlandgebieten (nicht nur in Küstennähe) großflächig vorzufinden sind, sind durch die höchstgewaltigen Überschwemmungen des „Polsprung“-Kataklysmus entstanden, als sich die Lehmanteile des schlammigen Überschwemmungswassers absetzten. Selbst in Flachlandgebieten wie dem Münsterland, die schon relativ weit von den Küsten entfernt sind, sind meterdicke Ablagerungsschichten, teils auch moränenähnliche Ablagerungserscheinungen vorzufinden, die von den Ausläufern solcher Super-Tsunamis geschaffen wurden.

„Super-Tsunami“ ist eigentlich nicht die richtige Bezeichnung, denn ein Super-Tsunami ist ja im Prinzip nur eine Welle, die sich allmählich abbaut, je weiter sie ins Land dringt; die Überschwemmungen in der „Polsprung“-Phase muß man sich wie ein Verschieben bzw. ein **Überschwappen der ozeanischen Wassermassen** über die kontinentalen Flachlandbereiche vorstellen, so daß auch viele Hundert Kilometer weit im Binnenland in relativ niedrigem Flachland die Wassermassen noch einen Wasserstand von ca. 200 m Höhe erreichten.

Die gesamte norddeutsche Tiefebene ist nahezu flächendeckend meterhoch von Ablagerungen dieser höchstgewaltigen Überschwemmungskatastrophe überdeckt, wie man z.B. am Rande des Braunkohletagebaus in der Nähe des niedersächsischen Städtchens Schöningen sehr gut erkennen kann, wo Wissenschaftler in einem Ausgrabungsfeld unter diesen Schichten Skeletteile von mehr als zwanzig Pferden gefunden haben, diese aber auf ein vermeintliches Alter von 400.000 Jahre datieren – weil man eben nach der Warven-Methode rechnet, aber höchstgewaltige Super-Tsunamis erst gar nicht in die Überlegungen mit einbezieht, da man sie nach etablierter Lehrmeinung einfach nicht für möglich hält. Ebenso ist fast die gesamte sibirische Tiefebene von meterdicken lehmigen Ablagerungen überdeckt, nur auf Anhöhen und in manchen Bereichen, wo das Zurückfließen des Wassers (dadurch entstanden die sogenannten **Urstromtäler**) sie wieder weggespült hat, findet man sie nicht.

Die meistens flächigen und verschiedentlich auch moränenähnlichen Ablagerungserscheinungen solcher Super-Tsunamis sind von solchen zu unterscheiden, die durch sturzflutartige Superfluten aus den Hochgebirgsregionen geschaffen wurden, welche auch die Urstromtäler mitgestaltet haben.

DAS KLIMA IN MITTELEUROPA VOR DEM „POLSPRUNG"-KATAKLYSMUS

Im Zeitraum vor der Polverlagerung herrschte im Europa **nördlich des damaligen 60sten Breitengrades** (dieser ging über die Azoren, durch Nordportugal entlang am Nordrand der Alpen, durch das Baltikum, entlang der Ostgrenze Finnlands, durch das Weiße Meer und nord-westlich an Nowaja Semlja vorbei) sowohl zur Zeit des Vereisungsmaximums als auch des Vereisungsminimums dank des warmen Golfstroms, von dem ein Ableger durch die Ostsee ins Weiße Meer floß, bis in den Nord-Ostsee-Raum hinein ein mildes Klima. (Anmerkung: Zur Zeit des Vereisungsmaximums war zwar der Meeresspiegel insgesamt tiefer, aber dafür war der Bereich der Ostsee durch das Eisgewicht, das auf der skandinavischen Platte lagerte, um so mehr abgesenkt, so daß der Durchfluß eines Golfstromablegers über lange Zeiten gewährleistet war).

Um sich ein realistisches Bild von der damaligen klimatischen Situation im Bereich des heutigen Deutschlands verschaffen zu können, gilt es insbesondere zu beachten, daß aufgrund der Position des damaligen Nordpols an der Ostküste Südgrönlands die skandinavischen Gletschergebiete nicht direkt nördlich, sondern weiter östlich des Hauptsiedlungsgebietes unserer atlantischen Vorfahren (im Bereich der südlichen Nordsee bis runter zu den Externsteinen) lagen, so daß die Eisgebiete über Norwegen, Nord-Schweden und Finnland wegen der kontinuierlich wehenden Westwinde für das Klima in Mitteleuropa nicht relevant waren und somit keinen kühlenden Einfluß ausüben konnten! Die Gletschereisgebiete im Bereich der Britischen Inseln können klimatechnisch völlig vernachlässigt werden, da diese äußerst klein waren und es nur in den höchsten Regionen der schottischen Hochlande zur Gletscherbildung gekommen war. Die Gletscher in Schottland wuchsen über eine bestimmte Größe nicht hinaus, weil die Wärmeenergien des nahen Golfstroms im unteren Bereich dieser Gletscher gleich wieder für ein schnelles Abschmelzen sorgten. Es ist absolut realistisch, daß es in Irland und in England gar nicht zur Gletscherbildung gekommen ist.

Selbst in dem von *H.K. Horken* beschriebenen Fall, daß der Fluß des Golfstroms über die nordatlantische Schwelle aufgrund abgesenkten Meeresspiegels eingeschränkt oder gar verhindert war und dieser nach Westen und/oder in Richtung Süd-Ost umgelenkt wurde, wird das Klima (in Anbetracht der Lage des damaligen Nordpols an der Ostküste Südgrönlands) im Europa nördlich des damaligen 60sten Breitengrades relativ mild gewesen sein, weil die kontinuierlich wehenden warmen Westwinde auch in diesem Fall die Wärmeenergien des Golfstroms in den west-, mittel- und auch nordeuropäischen Raum transportiert haben. Um die damalige klimatische Situation richtig visualisieren und nachvollziehen zu können, sollte man sich die Position des ehemaligen Nordpols, die (relativ kleinen) Vereisungsgebiete und den ehemaligen 60sten Breitengrad einfach einmal auf einem Globus aufzeichnen – dann ist das Verständnis des zuvor Beschriebenen umso anschaulicher und einprägsamer.

In Frankreich, das damals zum größten Teil auch nördlich des 60sten Breitengrades lag, ebenso am Niederrhein und in Mitteleuropa, herrschte aufgrund dieser Bedingungen über einen Zeitraum von ca. zwei Millionen Jahren ein im Mittel gemäßigt warmes Klima, das in mehreren seiner wärmsten Phasen (von der Wissenschaft als Zwischenwarmzeiten in der „Eiszeit" gedeutet) über viele Jahrtausende nahezu an tropisches Klima heranreichte. Hier in Europa gab es während der vermeintlichen Kaltzeit Löwen, wie angeblich 32.000 Jahre alte Zeichnungen von frühmodernen Menschen in der Höhle von Cauvet beweisen. Am Niederrhein und in Mitteleuropa war es sogar so warm, so daß hier **Flußpferde** (!) heimisch sein und viele andere Tiere leben konnten, die heute nur in tropischen Gegenden zu finden sind. Im Werra-Tal, nahe dem Ort Untermaßfeld in Südthüringen, haben Wissenschaftler ein „eiszeitliches" Massengrab von unterschiedlichsten Säugetieren wie Riesenhamster, Pferd, Elefant, Bison, Gepard, Hyäne, Jaguar, Puma und Flußpferd entdeckt – *„Es muß eine Sintflut* (Superflut, d.Verf.) *gewesen sein, die zahllose Tiere verschlang"* (Magazin „Geo", 07/2005, S. 126).

Die offizielle Lehrmeinung behauptet nach wie vor, daß erhebliche Bereiche des Landes der Vorfahren der Deutschen (von Skandinavien bis fast zu den deutschen Mittelgebirgen und im Süden die Alpen und weiträumig das Alpenvorland) in der Vergangenheit abgesehen von einigen kleineren Warmzeiten über Hunderttausende von Jahren von gewaltigen Eisgletschern überzogen gewesen wären und sich in den restlichen eisfreien Gebieten Polarwüsten, Tundren, Kaltsteppenvegetation, Dauerfrostböden bis nach Südfrankreich usw. befunden hätten – also ein lebensfeindliches, kaltes Klima geherrscht hätte. Dieses Eiszeit-Dogma unterdrückt seit über 150 Jahren wie selbstverständlich von vornherein jedweden Gedanken daran, daß sich in diesem Land in der Vergangenheit jemals eine höhere Kultur entwickelt haben, geschweige denn diese Region der Erde die **Wiege der Zivilisation** gewesen sein könnte.

Jedoch belegen die vielen Knochenfunde von tropischen und subtropischen Tierarten, die man bisher im mitteleuropäischen Raum gefunden hat, daß zu der Zeit, als die Hochgebirgsbereiche in den Alpen, den Pyrenäen, den schottischen Highlands und große Gebiete in Skandinavien mit großen Gletschern überzogen waren, im restlichen Europa nördlich des damaligen 60sten Breitengrades über viele Hunderttausend Jahre ein relativ konstant mildes Klima vorherrschte.

In einem der vorherigen Kapitel hatten wir schon darauf aufmerksam gemacht, daß die Möglichkeit zu einer reichhaltige Erträge hervorbringenden Landwirtschaft die grundsätzliche Voraussetzung dafür ist, daß sich in einem Land eine Hochkultur herausbilden kann. Denn erst durch eine ertragreiche Landwirtschaft ist ein Volk in der Lage, Menschen für andere Bereiche des gesellschaftlichen Lebens wie Handwerk, Künste, Wissenschaft, Rechtsprechung, Religion u.a. freistellen zu können und somit überhaupt erst fähig, höhere Kultur hervorzubringen.

Die hier aufgeführte Argumentation zur Entschlüsselung des „Eiszeit"- Rätsels ist aus kulturhistorischer Sicht zur Beantwortung der Frage nach der „Wiege der Zivilisation" von entscheidender Bedeutung. Denn dadurch wird nun deutlich, daß sogar in der Zeit während der sogenannten Eiszeiten in weiten Gebieten des nordischen Raumes – entgegen dem bisher etablierten Eiszeit-Dogma – ideale klimatische Bedingungen für eine ertragreiche Landwirtschaft im Bereich der heutigen Nordsee, der gesamten nord-

deutschen Tiefebene, dem Münsterland und vielen anderen Gebieten nördlich der Alpen und damit für die Hervorbringung frühzeitlicher Hochkulturen sogar lange vor dem Atlantis der Bronzezeit gegeben waren.

Die in diesem Kapitel vorgestellte „Eiszeit"-Theorie stellt ein umfassendes, schlüssiges und kohärentes Gedankengebäude zum Thema „Eiszeit" dar, doch erhebt sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Selbstverständlich gibt es noch einige offene Fragen und verschiedene Ablagerungserscheinungen bedürfen noch ihrer Erklärung. Um alle Rätsel und Phänomene erklären zu können, ist jedoch erst einmal eine genaue Erforschung des tatsächlichen Ablaufs der gewaltigen Überschwemmungen und anderer Katastrophenereignisse im Verlauf der „Polsprung"-Phase erforderlich.

Daß die nordischen Eismassen bis nach Norddeutschland hineingereicht haben könnten, also Gletschereismassen in flachem, sogar ansteigendem Gelände über viele Hundert Kilometer weit nach Süden vorgestoßen sein, sogar noch Hindernisse wie den Teutoburgerwald überquert und dabei noch gewaltige Geröllmassen bewegt haben sollen, ist aus vielerlei Hinsicht, vor allem aber schon aufgrund **mangelnder Eisdruckverhältnisse** völlig unmöglich und einfach großer Unsinn! – um dies zu verstehen muß man sich nur einmal einen maßstabs- und höhengetreuen Querschnitt des vermeintlichen Eisschildes vor Augen führen. In erster Linie soll die hier erstmals veröffentlichte Arbeit eine Orientierung in das momentane Informationschaos der Erd-, Vorgeschichts- und Eiszeitforschung bringen und für weitere Forschungen einen Anstoß in die richtige Richtung geben.

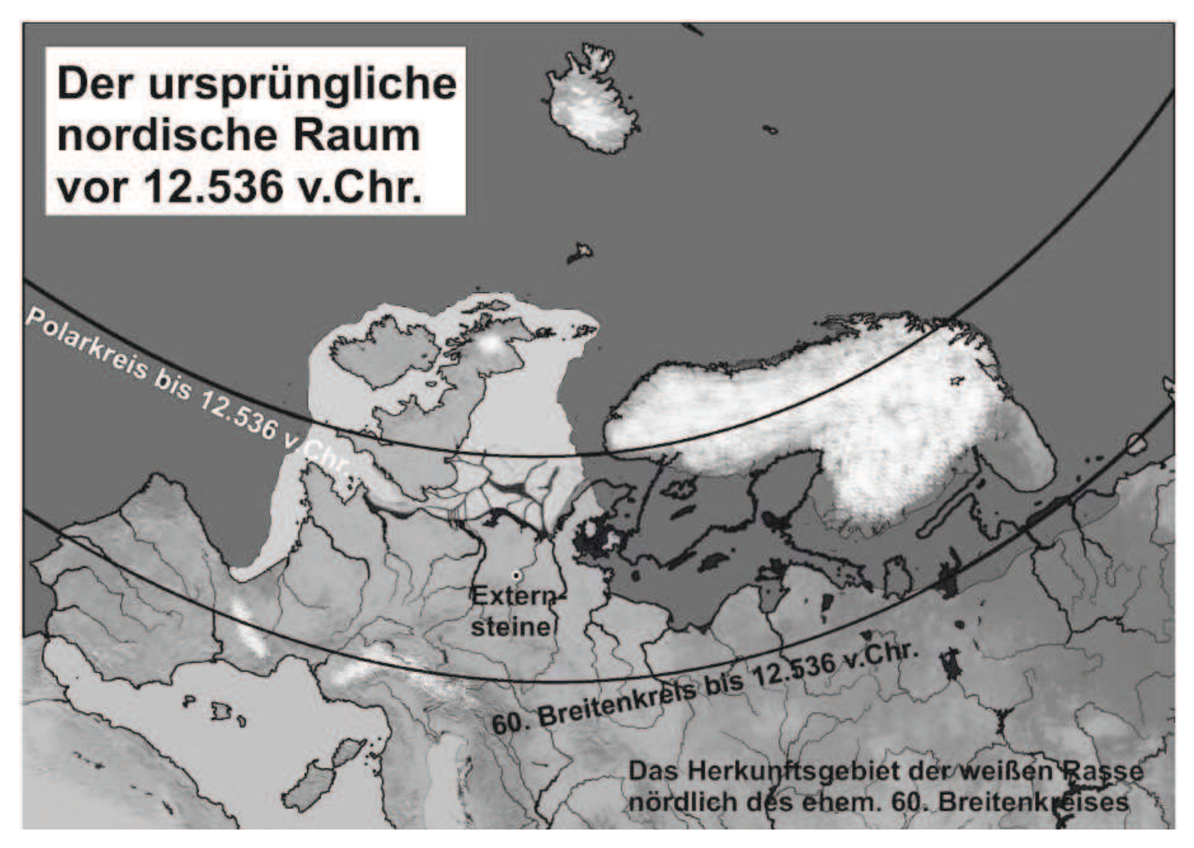
DIE UR-HEIMAT DES ARISCHEN MENSCHEN

– DER URSPRÜNGLICHE NORDISCHE RAUM

Mit dem Grundlagenwissen um den „Polsprung“ und die tatsächlichen klimatischen Verhältnisse zu Zeiten größter Vereisung (der vermeintlichen „Eiszeit“) lassen sich nun auch Rückschlüsse auf die Herkunftsregion des hellhäutigen, arischen Menschen ziehen.

Da die pigmentarme Haut dafür geschaffen ist, spärliche Sonnenstrahlung optimal zu nutzen, um genug lebensnotwendiges Vitamin D zu bilden, ist davon auszugehen, daß die weißhäutige, blonde Menschenrasse sich nur in Lebensräumen nördlich des ca. 60sten Breitengrades herausbilden konnte, in Regionen, wo die Sonnenstrahlung über einen Zeitraum von vielen Hunderttausend Jahren im Jahresmittel relativ gering war (wie im heutigen Skandinavien), aber trotzdem geeignete klimatische Bedingungen zum Siedeln gegeben waren.

Betrachtet man nun auf dem Globus die Lage vor dem „Polsprung“-Kataklysmus mit dem ehemaligen Nordpol an der Ostküste Südgrönlands, der Darstellung des damaligen nördlichen 60sten Breitengrades und den vereisten Gebieten zur Zeit des Vereisungsmaximums (siehe Abbildung), dann wird ersichtlich, daß es damals auf der Nordhalbkugel im Bereich nördlich des 60sten Breitengrades flächenmäßig nur sehr wenige bewohnbare Lebensräume gab, in denen eine größere Anzahl von Menschen seßhaft werden und die weiße Menschenrasse entstehen konnte.



Grönland und der Bereich Nordamerikas nördlich des damaligen 60sten Breitengrades waren nahezu komplett vereist, nur in dem Bereich, der zum heutigen Nordpolarmeer gelegen ist, war auf einigen eisfreien Inseln (heute nord-kanadische Inseln) Besiede-

lung möglich. In Europa dagegen gab es im damaligen nordischen Raum dank des warmen Golfstroms einige größere Gebiete mit konstant mildem Klima, in denen Menschen siedeln und höhere Kultur entwickeln konnten.

Diese klimatisch günstigen Siedlungsräume nördlich des ehemaligen 60sten Breitengrades sind die Herkunftsregion der hellhäutigen, hellhaarigen und helläugigen Menschen, die in den Mythen als Arier bezeichnet wurden. Die Herkunftsgebiete des weißrassigen Menschentyps erstreckten sich damals von Nordportugal und Nordspanien über das nördlich der Alpen gelegene West- und Mitteleuropa, sie schlossen das Baltikum, Karelien und die Halbinsel Kola, ebenso die Britischen Inseln (diese lagen damals allerdings extrem weit nördlich), die bewohnbaren Küstenregionen am Rande des skandinavischen Eisschildes und den Bereich der trockengefallenen Nordsee mit ein. Den **geographischen Mittelpunkt** in diesem Gebiet des ursprünglichen nordischen Raumes bildeten die **Externsteine**! – (siehe Abbildung) hier hat sich der nordische Menschentyp seit Urzeiten herausgebildet, hier befindet sich die schon solange gesuchte Urheimat der sogenannten „Indogermanen“ bzw. „Indoeuropäer“ sowie das Herkunftsgebiet der ältesten Ur-Sprachen und -Schriften.

(Anmerkung: Aufgrund des vorgeblichen Mißbrauchs des Begriffs „indogermanisch“ im Dritten Reich verwendet man in der etablierten Geschichtsforschung und Archäologie die Bezeichnung „indoeuropäisch“. Sachlich richtiger ist jedoch der Begriff „Indogermanen“, da er in der Funktion des Klammerbegriffs den [ursprünglich] östlichsten und westlichsten Sprachzweig der verwandten Sprachfamilie benannte. Beide Bezeichnungen haben jedoch nun ihre Berechtigung verloren, denn bei allen sogenannten „indogermanischen“ bzw. „indoeuropäischen“ Kulturen, die außerhalb des hier dargestellten ursprünglichen Nordischen Raumes zu finden sind, handelt es sich um Ablegerkulturen des einstigen ur-nordischen weißen Kulturvolkes. Siehe dazu auch das Kapitel: *Atlanter – Kelten – Germanen*).

Da eine Kultur, die das Externsteindreieck, die Giseh-Pyramiden und andere großartige Bauwerke und Anlagen in der Welt schon knapp 2000 Jahre nach dem „Polsprung“-Kataklysmus geschaffen hat, nicht auf einem kulturellen Niveau von Null begonnen haben kann, ist davon auszugehen, daß es schon lange vor dem „Polsprung“-Kataklysmus, d.h. schon während den sogenannten „Eiszeiten“ in dem Gebiet nördlich des ehemaligen 60sten Breitengrades eine oder gar mehrere Hochkulturen gegeben hat.

Wenn man allerdings in der norddeutschen Tiefebene von diesen Kulturen Hinterlassenschaften finden will, dann muß man schon etwas tiefer und stellenweise sehr tief graben, denn diese sind unter vielen meterdicken Ablagerungen zu suchen, welche die „Polsprung“-Überflutungen hinterlassen haben, von denen die hohen bisher als Endmoränen interpretiert wurden. Über die vor-atlantischen Kulturen sollen in dieser Schrift aber keine weiteren Spekulationen angestellt werden.

DER SCLÜSSEL ZUR LÖSUNG DES ATLANTISRÄTSELS

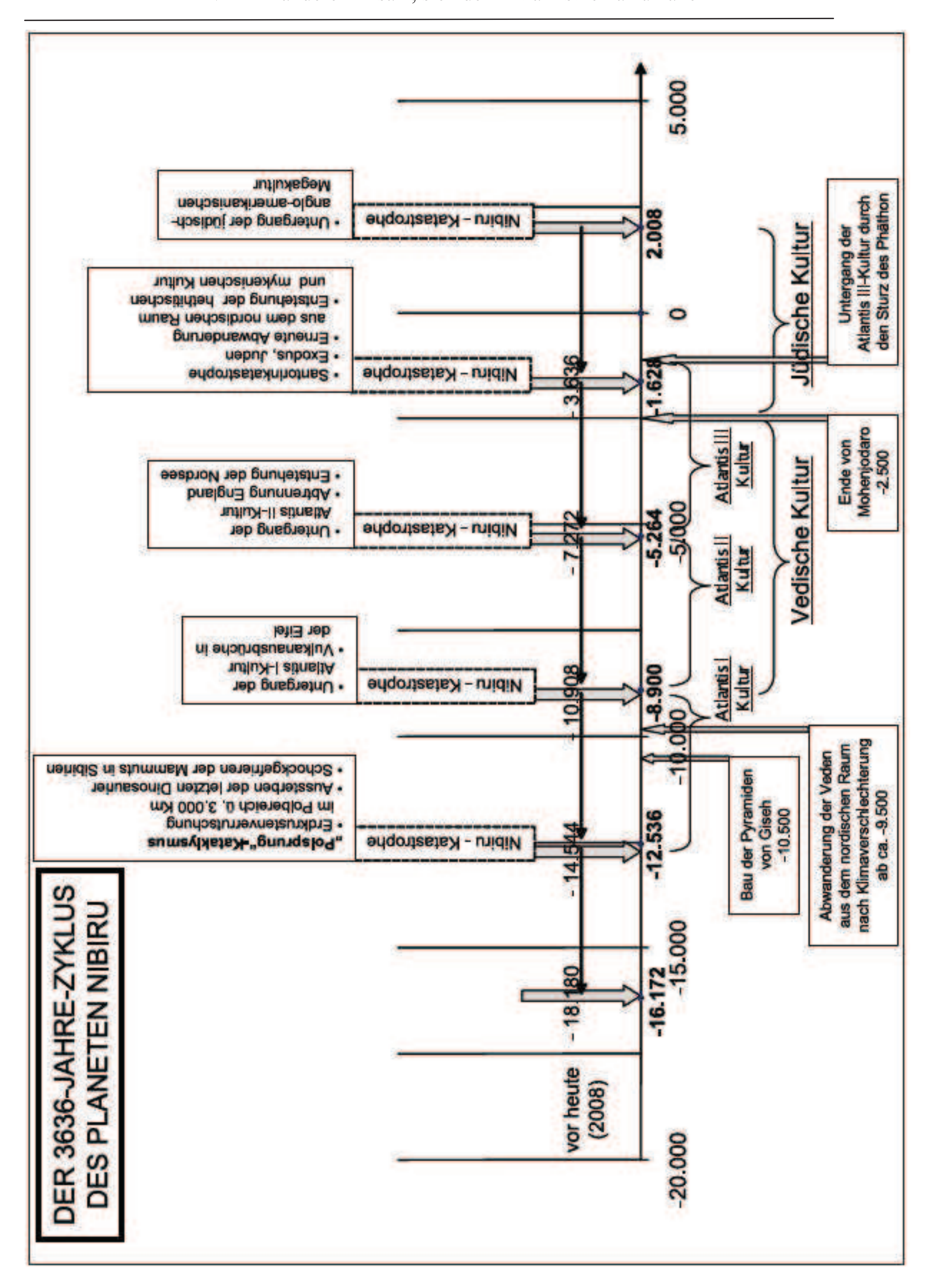
– ES GAB DREI ATLANTISCHE KULTUREPOCHEN

Durch die Entschlüsselung des „Eiszeit“-Phänomens und die Ermittlung des Katastrophen-Zyklus von 3636 Jahren kommen wir nun auch der Lösung des Atlantis-Rätsels näher. Mit dem Wissen um die Polverlagerung, das milde Klima und die viel, viel kleiner dimensionierten Gletschereismassen zum Zeitpunkt des Vereisungs-Maximums in Europa können wir nun eine konkrete Vorstellung von den Lebens- und Siedlungsbedingungen gewinnen, die in den verschiedenen Zeiten der Vorgeschichte (vor und nach 14.500 v.Chr.) im damaligen europäischen Raum nördlich derAlpen vorherrschend waren. Und in das **Schema der 3.636-Jahreszyklen** lassen sich nun unterschiedliche Atlantis-Thesen bzw. -Datierungen integrieren.

Um es kurz zu machen: **Atlantis hat es mehrmals gegeben, es hat auf unterschiedlichen Kulturstufen existiert und es ist dreimal untergegangen!**

Nach unseren Erkenntnissen haben schon vor dem „Polsprung“-Kataklysmus vor ca. 14.500 Jahren Hochkulturen existiert, wie jedoch die Kulturen auf unserem Planeten vor diesem markanten Ereignis beschaffen waren, davon haben wir keine konkreten Vorstellungen entwickelt – darüber zu spekulieren macht aus heutiger Sicht auch wenig Sinn. Hier ein Übersichtsdiagramm mit der Darstellung des 3636-Jahreszyklus des Planeten Nibiru, das mit dem Zeitpunkt des Polsprungs beginnt.

Der nachfolgend dargestellte geschichtlicher Abriß der drei atlantischen Kulturen ist eine Vision in die Vergangenheit, die schon mit vielen wissenschaftlichen Fakten und archäologischen Funden unterbaut werden kann, die wir in den nächsten Jahren sukzessive konkretisieren werden.


DER 3636-JAHRE-ZYKLUS
DES PLANETEN NIBIRU
vor heute
(2008)
- 18.180
- 14.544
- 10.908
- 7.272
- 3.636
-20.000
-16.172
-15.000
-12.536
-10.000
-8.900
-5.264
-5.000
-1.628
0
2.008
5.000
Nibiru – Katastrophe
„Polsprung"-Kataklysmus
• Erdkrustenverrutschung im Polbereich ú. 3.000 Km
• Aussterben der letzten Dinosaurier
• Schockgefrieren der Mammuts in Sibirien
• Untergang der Atlantis I-Kultur
• Vulkanausbrüche in der Eifel
• Untergang der Atlantis II-Kultur
• Abtrennung England
• Entstehung der Nordsee
• Santorinkatastrophe
• Exodus, Juden
• Erneute Abwanderung aus dem nordischen Raum
• Entstehung der hethitischen und mykenischen Kultur
• Untergang der jüdisch-anglo-amerikanischen Megakultur
Atlantis I Kultur
Atlantis II Kultur
Atlantis III Kultur
Vedische Kultur
Jüdische Kultur
Bau der Pyramiden von Giseh -10.500
Abwanderung der Veden aus dem nordischen Raum nach Klimaverschlechterung ab ca. -9.500
Ende von Mohenjodaro -2.500
Untergang der Atlantis III-Kultur durch den Sturz des Phäthon

DAS ZEITALTER DER ATLANTIS -I-KULTUR (12.536-8.900 v.Chr.)

DIE ZEIT NACH DER GROSSEN KATASTROPHE

Durch den „Polsprung"-Kataklysmus war der größte Teil der Menschheit und ebenso aller zuvor existierenden Kulturen vernichtet worden. In den Küstenbereichen und den dahinterliegenden Tieflandgebieten (im Gebiet des heutigen Rußland teils mehrere Tausend Kilometer bis ins Landesinnere) gab es für Mensch und Tier keine Überlebenschance. Im damaligen nordischen Raum (im Bereich nördlich des ehemaligen 60sten Breitenkreises), war es einem Volk zumindest zum Teil gelungen zu überleben und auch gewisse ihrer bisherigen geistig-kulturellen und technischen Errungenschaften über die Zeit des „Polsprung"-Kataklysmus und der darauffolgenden Katastrophenjahre zu retten. Dies war vor allem dem Umstand zu verdanken, daß die weisen Leute dieses Volkes die Katastrophe hatten kommen sehen und die Menschen vorgewarnt haben. So hatten viele dieser nordischen Menschen Vorkehrungen getroffen und sich beim Herannahen des Planeten Nibiru in die sicheren Mittelgebirge zurückgezogen. Viele Menschenleben und viel altes Wissen wurden dadurch gerettet – trotzdem überlebte nur ein kleiner Teil dieser nordischen Menschen diese allerschlimmste Zeit.

Die Jahre nach dem „Polsprung"-Kataklysmus waren von einer düsteren Atmosphäre, vielen Nachbeben, unaufhörlichen Regenfällen, Überschwemmungen, großen Hungersnöten und Massensterben in weiten Teilen der Welt gekennzeichnet. Es waren Jahre, in denen es drei Jahre lang so gut wie keinen Sommer und damit auch keine Ernten gab (Edda). Von dem damaligen Chaos, Notstand und Elend kann man sich heute nur schwer eine Vorstellung machen. Aufgrund der relativen Polnähe waren die nordischen Gebiete durch die Kataklysmen besonders stark in Mitleidenschaft gezogen.

Da dieses nordische Volk vor der Erdkrustenverrutschung seit Urzeiten seine Heimat, seinen Lebens- und Entwicklungsraum im sonnenarmen nordischen Bereich oberhalb des ehemaligen 60sten Breitengrades hatte, besaßen seine Menschen eine weiße Hautfarbe, waren vorwiegend blau-, grün- oder hellbraunäugig und hatten meist brünette, blonde, braune oder rötliche Haare. Der geographische Mittelpunkt dieses einst nordischen Ursprunggebietes der weißen Menschen, das durch den „Polsprung" in südlichere Regionen verschoben wurde, waren die Externsteine (siehe graphische Darstellung).

Das Überleben war diesem nordischen Volk vor allem deswegen möglich, weil es ein hohes Bewußtseinsniveau und einen damit verbundenen hohen Grad an Gemeinsinn, Organisationsfähigkeit und Disziplin besaß. Dieses Volk, das wir nachfolgend als Atlanter und dessen Kultur als **Atlantis I-Kultur** (12.536-8.900 v.Chr.) bezeichnen, besaß eine ganzheitlich ausgewogene kosmische Spiritualität mit einer entsprechend natürlichen Religiosität, welche den Himmel (Kosmos) und damit auch die Ereignisse am Sternhimmel in das irdische Leben miteinbezog. Für dieses einst nordische Volk war es höchster Lebens- und Sinninhalt, die Gesetzmäßigkeiten des Himmels und die Urprinzipien des Kosmos zu erkennen und im irdischen Leben zur Verwirklichung zu bringen – oberster Grundsatz des geistig-kulturellen Lebens der Atlanter war das Prinzip **„Wie im Himmel, so auch auf Erden"**. Der Himmels- und Sternenkult, besonders die Sonnen- und Mondverehrung, besaßen daher im Leben der Atlanter einen hohen Stellenwert. Die Religion, die sie lebten, war eine ganzheitliche, kosmische Sonnenre-

ligion, in welcher die Wiedergeburt der Seelen eine selbstverständliche Grundannahme war. Höchstes Symbol und Heiligtum war die Weltensäule (Weltenseele), welche als Verlängerung der Erdachse (Weltenachse) vom Nordpol zum Himmelspol reichend die irdische Welt mit dem himmlischen Kosmos verbindet.

(Anmerkung: Die ganzheitlich ausgewogene Spiritualität der Atlantis I-Kultur bedeutet, daß der kosmische Allvater und die kosmische Allmutter gleichermaßen verehrt wurden und daß die Menschen dieser Kultur die männlichen und die weiblichen Attribute der Psyche [d.h. die Qualitäten der linken und rechten Gehirnhälfte] in der Regel im Lebensalltag in Ausgewogenheit zum Ausdruck brachten, wodurch sie eine starke intuitive Verbindung mit dem geistigen Kosmos besaßen [d.h. einen hohen Individualitäts- und Intelligenzgrad] und die Frauen in ihrem Ansehen gleichwertig an der Seite des Mannes standen, wobei es selbstverständlich eine geschlechtsspezifische Rollenverteilung gab.)

Weil die Atlanter viel altes Kulturwissen über die Krisenzeit bewahrt hatten und geistig hoch entwickelt waren, kamen sie in den Jahrhunderten nach der Katastrophe wirtschaftlich und kulturell wieder schnell auf die Beine und machten große Fortschritte in ihrer Entwicklung. In der Atlantis I-Kultur gab es ein hochentwickeltes astronomisches Wissen über die kosmischen Zyklen des Sternenhimmels, das die nordischen Vorfahren dieses Volkes schon über viele Jahrtausende vor der großen Erdkatastrophe in den langen Winternächten des (damals) nordischen Raums erforscht hatten.

Als das atlantische Volk nach einigen Jahrzehnten die Wirren und die Not der großen Katastrophenzeit überwunden hatte, wandten sich seine Weisen wieder intensiver der Himmelskunde zu. Aufbauend auf dem himmelskundlichen Wissen der Vorfahren wurde damit begonnen, die durch die Erdkrustenverlagerung („Polsprung“) veränderten astronomischen und geodätischen Daten und Maßverhältnisse neu zu ermitteln und die auf manchen Kontinenten erheblich umgestaltete Erde von neuem zu erkunden. Dafür legten die Atlanter in Europa über mehrere Jahrtausende eine große Anzahl von Himmelsobservatorien an. Die veränderten Sonnen- und Mondaufgangslinien sowie –Untergangslinien sowie einige andere astronomische bzw. kosmische Richtgrößen wurden auch an den Externsteinen markiert, die schon viele Jahrtausende zuvor als religiöses Zentralheiligtum und auch Himmelsbeobachtungsstätte dienten.

Die Externsteinanlage wurde damals durch die Anlage von Oesterholz (ca. 6,3 km südwestlich der Externsteine) ergänzt, mit der weitere, für diese Zeit und Kultur bedeutsame Positionen und Laufbahnen von Gestirnen erfaßt wurden.

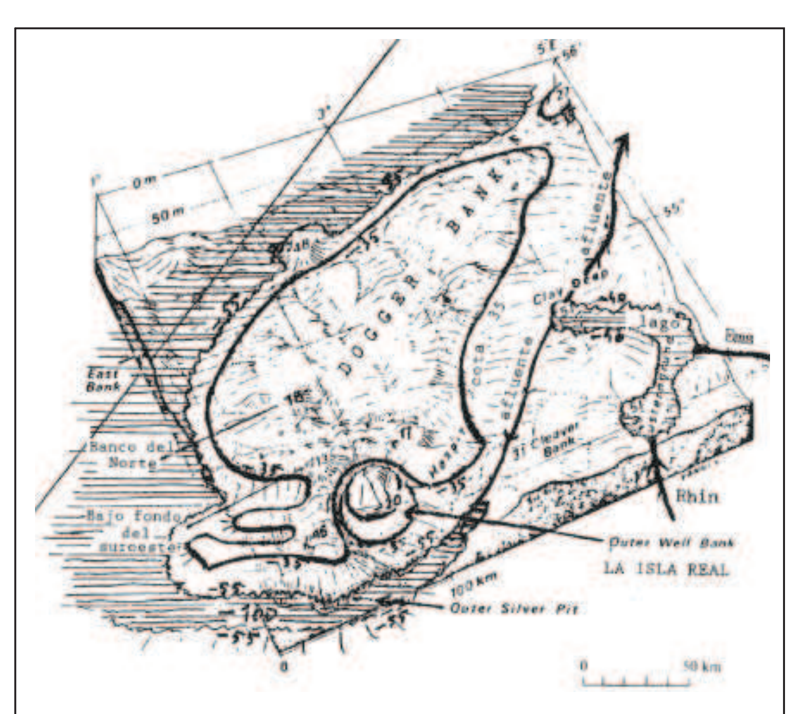
DIE LAGE DES KERNLANDES UND DER METROPOLE DER ATLANTIS I-KULTUR

Einige Jahrhunderte nach dem „Polsprung“-Kataklysmus, als die Erdkruste sich schon längere Zeit stabilisiert hatte und keine Tsunami-Gefahr mehr drohte, begannen die Atlanter aus ihren sicheren Rückzugsgebieten in den Mittelgebirgen wieder an die Küste zu ziehen. Im Bereich der heutigen südlichen Nordsee fanden die Atlanter endlose Weiten fruchtbaren Marschlandes vor, das die besten Voraussetzungen für die landwirtschaftliche Versorgung ihres Volkes bot. So kam es zu einer regelrechten Volks-

wanderung und schon nach wenigen Jahrzehnten siedelte der allergrößte Teil der damaligen nordischen Menschen in diesem Gebiet. Schon nach ca. hundert Jahren waren weite Gebiete dieser fruchtbaren Gegend kultiviert, Schiffbau und Hochseeschiffahrt wurden wieder betrieben, und allmählich entstand auch die Kulturmetropole der Atlantis I-Kultur auf der Doggerbank.

(Anmerkung: Das damalige Kernland von Atlantis, das Gebiet im Bereich der heutigen südlichen Nordsee, wird von den etablierten Vorgeschichtsforschern im Hinblick auf eine eventuelle Besiedlung in der Vergangenheit in keiner Weise berücksichtigt, weil dieses Gebiet wie selbstverständlich als Meeresgebiet gesehen wird, obwohl allgemein bekannt ist, daß die Nordsee bis vor einigen Jahrtausenden noch trocken lag und die Britischen Inseln mit dem europäischen Festland verbunden waren. Erd- und kulturgeschichtlich ist es noch gar nicht lange her, daß sich hier die größten und fruchtbarsten landwirtschaftlichen Flächen Europas befanden.)

Nach unseren Erkenntnissen hat die Hauptstadt der Atlantis I-Kultur an der Südspitze der Doggerbank gelegen, knapp über dem **54. Breitengrad**, sehr wahrscheinlich sogar genau dort, wo der französisch-spanische Atlantisforscher *Jean Deruelle* schon seit längerem das Zentrum des Atlantis seiner Atlantis-Theorie vermutet (Anmerkung: Leider konnten wir zu *Deruelle's* Theorie bisher nur eine Lageskizze der Doggerbank, aber keine Schriften in deutsch bekommen, es gibt sie offenbar nur in spanisch).



DIE DOGGERBANK

Die rekonstruierte Insel – eingezeichnet ist die Küstenlinie bei -55 m, dem Meeresspiegel um 7.000 v.Chr. (Aus: *El desafio des los atlantes,*

Jean Deruelle, Robin Book, Barcelona 1993)

Ein weiteres Argument für die Lage der Hauptstadt von Atlantis I an der Südspitze der Doggerbank ist auch die Tatsache, daß dieser Ort in der Verlängerung der Extern-stein-Cheops-Linie, genau auf der den Atlantern heiligen Verbindungslinie zwischen den Externsteinen und dem ehemaligen Nordpol („Ultima Thule“) liegt, denn was liegt näher als die Annahme, daß die Atlanter die ihnen damals heiligste Stadt auch auf einer geographisch heiligen Linie gründeten. Zudem spricht für die Lage der atlantischen Metropole an dieser Stelle, daß dieser Ort genau auf dem ehemaligen Polarkreis liegt (vor dem „Polsprung“), was abgesehen davon, daß der ehemalige Polarkreis für die Atlanter (wegen der von ihm einzigartigen Beobachtungs-

möglichkeiten des Sonnenlaufs) eine heilige Linie war, als verschlüsselte Information für die Nachwelt zu verstehen ist. Die dritte für die Atlanter heilige Linie, die im Bereich der Südspitze der Doggerbank das Gebiet der südlichen Nordsee schneidet und diesen Ort als Zentrum und Kultur-Metropole der Atlantis I-Kultur ausweist, ist der 54. Breitenkreis, zu dessen Bedeutung wir an dieser Stelle *Gert Meier* zitieren möchten:

„Nun gibt es auf dem Globus eine geographische Linie, die aus damaliger Sicht eine Verbindung zwischen zeitlicher und räumlicher Ordnung herstellt und den Tages- und den Jahreslauf der Sonne auf einen Nenner bringt: ***der 54. Breitenkreis****. Gute Gründe sprechen dafür, daß sein Umfang auf der Grundlage der Proportional-rechnung schon von den Trägern der Megalithkultur mit genau 86400 Stadien berechnet worden ist. Das entspricht der Zahl der Sekunden eines Tages: 24 h x 60 min. x 60 sec. ergeben genau 86400 sec. Das bedeutet nach damaliger Vorstellung: Die Erde dreht sich auf dem 54. Breitenkreis mit einer Geschwindigkeit von 1 Stadion/sec. Oder 3600 Stadien/h oder 86400 Stadien/24h. Nur auf dieser Breite dreht sich die Erde scheinbar mit der Geschwindigkeit von 1 Stadion/sec. – eine einzigartige Übereinstimmung und Synchronizität von Längen- und Zeitmaß. Der 54. Breitenkreis ist aber durch eine weitere Besonderheit gekennzeichnet. Sie erleuchtet eine bisher dunkle Stelle der Edda, wonach Wallhall 540 Tore habe und aus jedem dieser Tore 800 Einherier herausträten. Der 54. Breitenkreis, und nur er, ist nämlich durch die Zahlen 540 und 800 teilbar. Hieraus ergeben sich 540 Abschnitte zu 160 Stadien und die megalithischen Maßlängen von 8 Odry-Ruten (8 x 4,62 m), Längenmaße, die wiederum Teiler von 8 und 16 enthalten. Die Edda gibt somit vermessungstechnisches Urwissen des 54. Breitenkreises wieder. Dieser durchschneidet bei Helgoland die südliche Nordsee. Es spricht einiges dafür, daß hier – im Atlantis von Spanuth – das* ***Maßsystem von Zeit und Raum****, das noch heute für uns gültig ist, entstand.“*

Gert Meier,
Die deutsche Frühzeit war ganz anders, S. 486f

(Anmerkung: Es ist einleuchtend, daß das alte europäische Ur-Maß, das Stadion und damit das für uns noch heute gültige Maßsystem von Zeit und Raum, am 54. Breitenkreis entstand – jedoch nicht in Basileia, dem Zentrum des bronzezeitlichen Atlantis, das Jürgen Spanuth im Gebiet östlich von Helgoland entdeckt hat, sondern in der Kulturmetropole der Atlantis I-Kultur auf der Doggerbank. Das spätere bronzezeitliche Basileia wurde auf demselben Breitenkreis der untergegangenen Metropole der Atlantis I-Kultur erbaut, weil dieser Breitenkreis auch den späteren Atlantern der Atlantis III-Kultur heilig war.)

DIE ATLANTIS I-KULTUR BILDET SICH HERAUS

Um 11.500 v.Chr., ca. fünfhundert Jahre nachdem die Atlanter damit begonnen hatten, die Region der heutigen südlichen Nordsee (wieder) zu besiedeln und zu kultivieren, war aus diesem Gebiet schon ein wahrer Garten Eden geworden. Es gab dort nahezu endlos fruchtbare Landschaften mit Feldern, Weiden und Wäldern, durchzogen von großen schiffbaren Flüssen, mit unzähligen unbeschreiblich schönen und lieblichen Dörfern. Es war eine paradiesische Landschaft, geziert mit vielen wundersamen Mega-

lith-Bauwerken, schönsten Kultstätten und einer unvorstellbar schönen, sonnenartig angelegten Hauptstadt, erbaut in einer außergewöhnlichen Megalith-Architektur, mit heiligen Orten und herrlichen Tempelanlagen und Brückenbauwerken, mit Häfen, Wirtschafts- und Handelsplätzen und Gebäuden – eine einzigartige faszinierende Kulturmetropole mit verschiedensten Wissenschafts- und bunten Wirtschaftszentren.

Die Atlanter hatten sich damals relativ schnell zu einer Hochkultur entwickelt, weil sie im Vergleich zu anderen Völkern dank guter Vorkehrungen vieles an altem Weistum und technischem Wissen über die dramatische Zeit der weltweiten Kataklysmen gerettet und bewahrt hatten. Die Atlantis I-Kultur konnte daher schon früh ein hohes geistig-kulturelles Niveau und einen hohen Stand der Wissenschaft entwickeln. Die Menschen dieser Kultur besaßen schon damals ein großes Wissen um die kosmischen Gesetzmäßigkeiten sowie um das spirituelle Wesen des Menschen und der Schöpfung. Sie hatten große Kenntnisse im Bereich der Philosophie, der Religion, der Seelenforschung, der Heilkünste, der Physik, Mathematik, Kunst, Architektur usw. – Wissenschaft, Philosophie und Religion bildeten in dieser Kultur eine untrennbare Einheit, die Menschen strebten danach, den Himmel auf Erden zu verwirklichen. Die Weisen der Atlantis I-Kultur besaßen außerdem das Wissen um die Levitation, d.h. sie konnten Gegenstände, sich selbst und sogar über 1000 t schwere Steine durch die Kraft des Bewußtseins den Gesetzen der Gravitation entziehen und über dem Boden schweben lassen.

Mit dem neu erarbeiteten astronomischen und geographischen Wissen konnten die Atlanter (wie einst ihre Vorfahren) wieder die Weltmeere besegeln. Ab ca. 11.000 v.Chr. hatten die Atlanter der Atlantis I-Kultur auch damit begonnen, mit den durch die Kataklysmen extrem dezimierten und meist kulturell weit zurückgefallenen Völkern in anderen, weiter entfernten Regionen und auch auf anderen Kontinenten Kontakt aufzunehmen und diesen beim Aufbau ihrer Staaten und Kulturen zu helfen. Vor allem in den Mündungsgebieten der großen Flüsse und den küstennahen, fruchtbaren Marschlandschaften (z.B. Indus in Indien, Nil in Ägypten, Mississippi in Nordamerika, Amazonas in Südamerika und von dort bis in die Anden zum Titicacasee) kam es zu ersten Ansätzen von Ablegerkulturen der nordischen Atlanter. Ab dieser Zeit begann die weltweite Verbreitung des nordischen Sonnen-, Säulen- und Sternenkults, womit die Atlanter auch dafür sorgten, daß in möglichst vielen Regionen der Erde das spirituelle Wissen um die kosmischen Urprinzipien der Schöpfung und die dreieinige göttliche Wesensgestalt des Menschen bzw. um die dreieinigen Götterwelten Verbreitung finden konnte.

DIE PLANUNG DER EXTERNSTEIN-PYRAMIDE

In dieser Zeit begannen die Atlanter das Externstein-Dreieck (Externstein-Pyramide) und die Pyramidenanlage von Giseh zu entwerfen. <u>In Kenntnis der Gefahr drohender Kataklysmen, wissend um die kosmischen Zyklen in der spirituellen Entwicklung der Menschheit und dem damit verbundenen bevorstehenden weltweiten über 12.000 Jahre andauernden geistig-kulturellen Abstieg der Kulturen planten die Gelehrten und geistig-kulturellen Führer der Atlantis I-Kultur in weiser Voraussicht für die Nachwelt</u> **ein nahezu unzerstörbares Erinnerungs- und Mahnmal** <u>zu bauen, das viele Jahrtausende überdauern und der Menschheit in der fernen Zukunft</u> **das Wissen um den**

„Polsprung"-Kataklysmus sowie auch verschiedenste wissenschaftliche, philosophische und religiöse Informationen überliefern konnte. Sie entwarfen den **globalen Großraumplan des Externsteindreiecks („Externstein-Pyramide")**, wobei der heilige Ort des ehemaligen Nordpols, das ***„Ultima Thule"***, und das höchste religiöse Heiligtum der Atlanter, die **Externsteine**, das spätere **Asgard der Germanen**, die grundlegenden Koordinatenpunkte bildeten.

Die Planung sah so aus, daß die Strecke zwischen diesen beiden, den Atlantern heiligsten Orten der Erde („Ultima Thule" und Externsteine) genau in ihrer doppelten Verlängerung (in ca. südöstlicher Richtung) punktgenau den Ort des zu errichtenden Erinnerungs- und Mahnmals markiert. **Weil die Erbauer wußten, daß die Position bzw. der Koordinatenpunkt des ehemaligen Nordpols bei späteren Kulturen in Vergessenheit geraten würde, stellten sie mit der Großraumplanung des Externsteindreiecks eine unübersehbare und zweifelsfreie Beziehung zwischen den Externsteinen und der Großen Pyramide von Giseh her** (siehe Kapitel: Die „Externstein-Pyramide") – so konnte der Nachwelt schon einmal die Besonderheit des Ortes, an dem die Pyramiden von Giseh errichtet wurden (als Markierungspunkt in der Großraumplanung) in verschlüsselter geometrischer Form überliefert werden.

ZUR ERINNERUNG:

Das Externsteindreieck ist eine Projektion der Seitenansicht der Cheopspyramide auf unseren Globus mit den Eckpunkten **Externsteine** (oben), **Cheopspyramide** (rechts unten) und der nördlichsten kanarischen Insel **Salvage** (links unten). Das **Großraumdreieck Externsteine-Cheopspyramide-Salvage** hat den Schenkelwinkel von 51°51'14,32'', welcher genau dem Neigungswinkel der Cheopspyramide entspricht. Konkret bedeutet das: Wenn man auf der Landkarte von der Cheopspyramide ausgehend den Winkel von 51°51'14,32'' am 30. Breitengrad anlegt und die Schenkellinie in nordwestlicher Richtung bis nach Mitteleuropa verfolgt, dann geht diese Linie genau durch die Externsteinanlage. Legt man auf der anderen Seite ebenso am 30. Breitengrad von der Insel Salvage im Atlantik ausgehend diesen Winkel an, so führt auch diese Schenkellinie durch die Externsteinanlage. Das ist schon erstaunlich und scheint kein Zufall zu sein. Das Außergewöhnliche an diesem Großraumdreieck ist jedoch der Breitengrad, auf dem sich die Externsteine befinden – **denn die Externsteine liegen haargenau auf 51°51'14,32'' nördlicher Breite!**

Durch den in der geographischen Lage der Giseh-Pyramiden verschlüsselten Hinweis auf den ehemaligen Nordpol machen die Erbauer auch auf die ehemalige Verehrung dieses heiligen Ortes der Vorzeit – *„Ultima Thule"* – aufmerksam, von dem aus früher die Erdachse bzw. die Weltensäule in das Weltenall auf den Himmelspol zeigte. Gleichwohl gaben die Erbauer damit auch einen Hinweis auf die Weltensäulen-Religion mit dem damit verbundenen Sonnen- und Sternenkult (Weltenseelen-Religion) der Vergangenheit.

DER BAU DER PYRAMIDENANLAGE VON GISEH

Seit Jahrtausenden geben die Pyramiden von Giseh unzähligen Forschern Rätsel auf über ihre Erbauer und den Anlaß ihrer Errichtung. Wie die machalettsche „Externsteinpyramide" (das Großraumdreieck Externsteine-Cheops-Salvage) und die alte Nordpol-Linie (die Strecke vom ehemaligen Nordpol über die Externsteine in ihrer doppelten Verlängerung bis zur Cheopspyramide reichend) unmißverständlich zeigen, ist der Hauptgrund, der zum Bau der Pyramiden von Giseh geführt hatte, nicht in Ägypten oder gar in den Pyramiden selbst, sondern in ihrer großräumigen Positionierung auf dem Globus zu finden. Erst wenn die Giseh-Pyramiden auch im großräumigen geographischen Zusammenhang gesehen werden, kann ihre hauptsächliche Botschaft an die Nachwelt wirklich erkannt werden.

Neben der Besonderheit des Ortes der Pyramidenanlage von Giseh und den wissenschaftlichen, philosophischen und religiösen Weisheitsinhalten der Atlantis I-Kultur, die in ihren Bauwerken, vor allem aber in der Großen Pyramide verschlüsselt sind, **war es den Erbauern sehr wichtig, der Nachwelt über astronomische Bezüge in der Architektur dieser Pyramidenanlage auch den genauen Zeitpunkt ihrer Errichtung – ca. 10.500 v.Chr. – zu vermitteln!** Die Erbauer beabsichtigten, daß mit Hilfe dieser Zeitangabe nach vielen tausend Jahren auch auf den Zeitpunkt des „Polsprung"-Kataklysmus geschlossen werden kann, denn eine Hauptintention, die zum Bau der Pyramidenanlage von Giseh geführt hatte, war es doch gerade, das Wissen um dieses gewaltigste Katastrophenereignis der Menschheitsgeschichte der Nachwelt ins Bewußtsein zu rufen, um sie vor ähnlichen Ereignissen zu warnen! Des weiteren können aus dieser Zeitangabe in sehr viel späteren Zeiten Rückschlüsse über die Entwicklung der Menschheit und für das Verständnis der Schöpfung gezogen werden.

Wie die Erbauer der Pyramidenanlage von Giseh den genauen Zeitpunkt ihrer Errichtung über die Architektur der Bauwerke überlieferten, das entdeckte der belgische Pyramidenforscher und Astronom ***Robert Bauval.***

Bauval entdeckte die **Wechselbeziehung zwischen den Pyramiden von Giseh und dem Sternbild Orion** sowie **zwischen dem Nil und der Milchstraße**. Er stellte fest, daß die drei Giseh-Pyramiden genau nach dem Vorbild des Oriongürtels angeordnet sind – das Sternbild Orion befindet sich am Himmel wie auf Erden! *R. Bauval: „Das macht deutlich, daß die Bauwerke nach einem Gesamtplan errichtet wurden, der sich mit außerordentlicher Genauigkeit an den drei Sternen des Oriongürtels orientierte"* (Hancock, S. 487). Mit entsprechenden Astronomie-Computerprogrammen betrachtete *Bauval* die drei Sterne im Gürtel des Orion im Verhältnis zur Milchstraße zur Zeit des angeblichen Pyramidenbaus um 2.500 v.Chr., doch in dieser Zeit paßte die Stellung des Sternbildes Orion zur Milchstraße nicht zum Abbild auf Erden, der Giseh-Pyramiden zum Nil.

Für die frühen Ägypter entsprach Orion dem hohen Osiris, dem Gott der Auferstehung. Alte ägyptische Mythen besagen, daß Osiris als erster göttlicher Pharao das Land Ägypten regierte. Links neben dem Sternbild Orion steht der Stern Sirius, der Stern der Isis, der ägyptischen Göttin der Weisheit und des Lebens nach dem Tod. *Bauval* entdeckte, daß zu dem Zeitpunkt, wenn der Schacht aus der Königskammer auf Orion gerichtet war, der Schacht aus der Kammer der Königin direkt auf Sirius, die

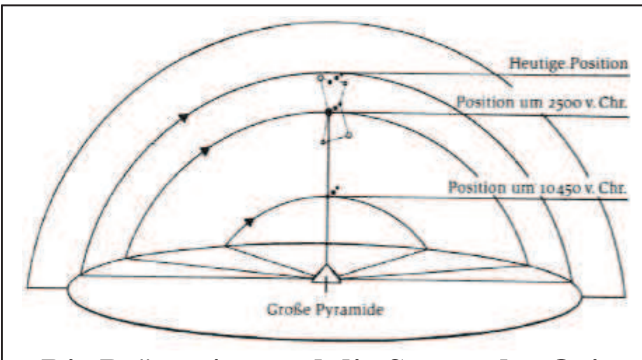
Göttin Isis zeigte. Die Schächte waren also Sichtpfade, die genau auf die alten ägyptischen Götter Osiris und Isis ausgerichtet waren.

> *„Die Mythen erzählen von einer Zivilisation, die nach dem Ende einer großen Flut* (Anmerkung: „Polsprung“-Kataklysmus) *begann. Das ist die besagte Erstzeit, die weit zurückliegende Epoche am Anfang ägyptischer Geschichte…“*
>
> Graham Hancock
> (zitiert aus seinem Film „Das Geheimnis der Pyramiden“)

Für die alten Ägypter war die Erscheinung der beiden Gottheiten zugleich die Geburtsstunde Ägyptens, sie sprachen von der sogenannten **Erstzeit**, den Beginn ihrer Zeitrechnung, als Osiris und Isis den Nil, das Land und seine Menschen formten, als sie Ägypten fruchtbar machten, Überfluß und Schönheit bescherten. Schon für die alten Ägypter lag diese Erstzeit Tausende von Jahren zurück, weit vor dem ersten ägyptischen König Menes (um 2.900 v.Chr.), bei dem die Forschung der Ägyptologen aufhört – **doch wann war diese Erstzeit?**

Robert Bauval fand eine Antwort darauf, als er sich mit der Präzession, der Pendelbewegung der Erdachse, auseinandersetzte, die von den etablierten Pyramidenforschern ignoriert wird. **Aufgrund der Präzession haben die Sternbilder einen Zeitzyklus, nachdem sie scheinbar durch den Sternhimmel wandern und im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende – von der Erde aus gesehen – an bestimmten Positionen des Himmels erscheinen.**

Bauval drehte den Sternhimmel mit Computersimulation in der Zeit zurück und entdeckte um 10.450 v.Chr. die perfekte Überlagerung, **genau in der Zeit, als der Orion seinen Aufstieg im präzessionalen Zyklus begann (Tiefststand 11° 08’ über dem südlichen Horizont)!** Um 10.450 v.Chr. paßt alles zusammen! – in diesem Jahr, zur Erstzeit des Sternbilds Orion, decken sich das Sternbild des Orion in seinem Verhältnis zur Milchstraße und die Anordnung der Pyramiden in ihrer Stellung zum Nil mit verblüffender Genauigkeit! Die Erbauer der Pyramiden hatten dadurch den Zeitpunkt der Errichtung der Anlagen von Giseh und ebenso den Beginn der Herrschaft des ersten göttlichen Pharaos in Ägypten (in der vorägyptischen Kultur) im Kosmos markiert.



Die Präzession und die Sterne des Oriongürtels aus *Die Spur der Götter*, Graham Hancock, S. 488

Die Präzession gibt weitere Hinweise. Das fast unmerkliche Taumeln der Erdachse bewirkt eine scheinbare Wanderung der Sternbilder am Himmel. Die Atlanter der altägyptischen Erstzeit beobachteten dies genau, ein besonderes Augenmerk legten sie dabei auf den Zeitpunkt des Sonnenaufgangs während der Tagundnachtgleiche am 21. März. Sie kannten auch die von der Sonne durchlaufenen Sternbilder des Tierkreises

und sie wußten, daß diese im Laufe der Jahrhunderte ihre Position am Himmel ändern. Der Sphinx sollte dabei zusehen, so scheint es.

„Ägyptologen und Hieroglyphenforscher ignorieren die Präzession, aber ohne sie bleibt vieles unerklärlich. Die Taumelbewegung der Erdachse ist der Schlüssel zum Geheimnis der Pyramiden.“

Robert Bauval
(zitiert aus dem Film „Das Geheimnis der Pyramiden“)

Etwa alle 2000 Jahre durchläuft die Sonne ein anderes Tierkreiszeichen, womit eine neue Epoche, ein neues astrologisches Zeitalter beginnt. In unserer Gegenwart sind die Sternzeichen Fische und Wassermann ansteigend, davor waren es Widder und Stier. Die Tagundnachtgleiche am 21. März, der Frühlingsbeginn, war für die alten Ägypter immer ein großer Augenblick. Und wenn es heißt, „der Sphinx“ wäre im Jahr 2.500 v. Chr. erbaut worden, als die Sonne zur Tagundnachtgleiche im Tierkreiszeichen des Stiers aufging, wäre es doch für einen Pharao absurd gewesen, ein Monument in Form eines Löwen zu erbauen. Nur zu einem bestimmten Zeitalter hätte es Sinn gemacht, der Sphinx die Form eines Löwen zu geben – **im 11. Jahrtausend v.Chr., im Zeitalter des Löwen!** Diese Spur führt uns zurück in prähistorische Zeiten, in eine Zeit lange vor dem vermeintlichen Beginn jeder menschlichen Zivilisation. Die Spur führt zu der bislang unbekannten megalithischen Hochkultur aus Nord- und Mitteleuropa, die wir als **Atlantis I** bezeichnen!

Das Fundament des Sphinx und sein Baugraben weisen Erosionserscheinungen auf, die unzweifelhaft nur durch Jahrhunderte langanhaltende Regenfälle verursacht sein können, erkennbar an dem welligen, abgerundeten Profil mit tiefen senkrecht verlaufenden Kerben, die teils 90 cm tief sind. Es gibt nur eine Zeitepoche, in der Ägypten unter sintflutartigen Verhältnissen litt und im Wasser versank. Erstaunlicherweise deckt sich diese Zeitspanne mit dem Anbeginn der Zeit in der ägyptischen Mythologie, mit der Erstzeit 10.500 Jahre v.Chr. Auch der Pyramidenforscher John West datiert den Sphinx auf 10.500 Jahre v.Chr.

Da stellt sich die Frage: **Warum trägt der Sphinx das Gesicht und den Kopfschmuck eines Pharaos?** Bei genauerer Betrachtung fällt auf, daß der Kopf der Sphinx unverhältnismäßig klein geraten ist, auf dem langgestreckten flachen Körper des Sphinx sitzt dieser kleine **Kopf wie ein Stecknadelkopf**. Das bedeutet, dieser Kopf ist nicht der ursprüngliche Kopf des Sphinx, er wurde im Laufe der langen Geschichte geändert. Pharao Chephren hat den Sphinx nicht geschaffen, er hat ihn seinerzeit nur restauriert!

Der Körper des Sphinx wurde durch Wasser- und Winderosion über den langen Zeitraum stark abgetragen und es ist anzunehmen, daß über gewisse Zeiten der untere Körper von Sandanwehungen zugeschüttet und dadurch konserviert wurde, der Kopf aber weiter dem Wetter ausgesetzt war und somit verhältnismäßig viel stärker erodierte. Als er später neu gemeißelt wurde, hat dies zwangsläufig zu einer erheblichen Verkleinerung im Verhältnis zur Körpergröße geführt.

Der Sphinx und die Pyramiden von Giseh bilden zusammen ein gigantisches astronomisches Hologramm des Sternenhimmels über Ägypten um das Jahr 10.450 v.Chr. Nur in der damaligen Epoche entsprach die Position der wichtigsten Himmelskörper der Darstellung der Pyramidenanlage von Giseh, die sich aus jedem Blickwinkel als absolut exakt erweist. **Bei der Genauigkeit der Pyramidenbauer ist hier der Zufall auszuschließen, was wir sehen ist eine kolossale und bewußte Markierung der Epoche um das Jahr 10.450 v.Chr.!** Das ist fast 8.000 Jahre früher als der angebliche Anfang ägyptischer Kultur.

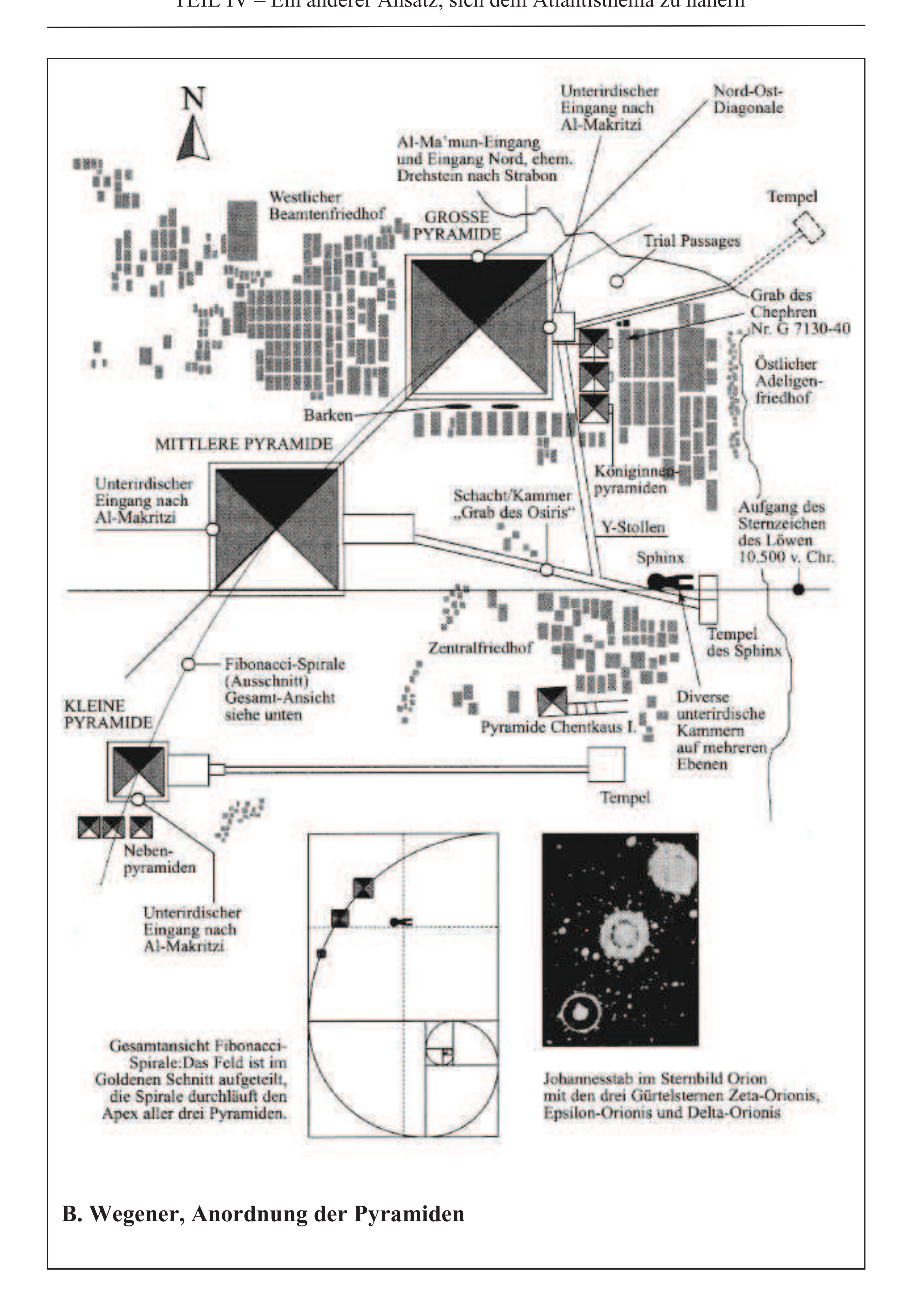
Wer Näheres über *Robert Bauval's* Datierung der Pyramiden von Giseh wissen möchte, dem empfehlen wir das Video *DAS GEHEIMNIS DER PYRAMIDEN*, zu beziehen bei: Komplett-Video GmbH, D-82031 Grünwald, Tel. 089/6492277. Dieser Film wurde auch in der Dokumentations-Serie „Die großen Rätsel" im ZDF gezeigt.

Wie wir sehen, kannten die Erbauer der Pyramiden von Giseh den Sternhimmel und seine gesetzmäßigen Zyklen perfekt. Die Präzision dieser Bauwerke ist phänomenal, nahezu unheimlich. Gerade bei der Großen Pyramide haben wir es mit einem hochentwickelten mathematischen Modell zu tun. Was in dieser Pyramide alles an mathematischen und physikalischen Wissensinhalten sowie geodätischen und astronomischen Angaben enthalten ist, ist unglaublich – die Große Pyramide enthält mathematisiert die Gesetze des Universums, sie ist das steinerne Lehrbuch des Lebens und der wahre Stein der Weisen.

Heute werden ständig noch immer weitere phänomenale Dinge in und im Umfeld dieser Pyramide entdeckt, die vom hohen Weistum und den unvorstellbaren Fähigkeiten der Menschen der Atlantis I-Kultur zeugen. Da darüber in vielen einschlägigen Büchern berichtet wird, möchten wir aus Platzgründen hier nicht all die Details aufzählen. Eines der besten Bücher dazu ist das Buch *PYRAMIDEN: WISSENSTRÄGER AUS STEIN* von Axel Klitzke, Govinda-Verlag, ISBN 3-906347-76-1.

Die in der Pyramidenanlage von Giseh verschlüsselten astronomischen, mathematischen, geo- und astrophysischen Daten und Wissensinhalte zwingen zu dem Schluß, daß die drei Pyramiden von Giseh einschließlich des Sphinx in einem Zuge als Gesamtanlage geplant und auch innerhalb einer Epoche (evt. über mehrere Jahrhunderte) errichtet worden sind. Die Entdeckung des Externstein-Dreiecks und der Linie Ultima-Thule/Externsteine/Cheopspyramide bestätigen diese Schlußfolgerung zusätzlich.

Bei der Planung des Externstein-Dreiecks stellten die Erbauer sowohl geographisch, mathematisch, astronomisch und zeitlich gesehen die weiträumigen Zusammenhänge unmißverständlich und mit einer so zwingenden Logik dar, daß die darin enthaltenen Informationsinhalte, die dieser globale Großraumplan mit seinen Koordinaten, Bauwerken, Zeitangaben usw. der Nachwelt überliefern soll, auch tatsächlich relativ einfach erkannt werden können – wenn die Zeit dafür reif ist! Und die Zeit ist jetzt reif! Jetzt ist die Zeit, in der das alte atlantische Erbe – das Urweistum der Menschheit – aus tiefster Vergangenheit im Bewußtsein der heutigen Menschheit wieder auf Resonanz trifft.



B. Wegener, Anordnung der Pyramiden

Den bevorstehenden geistig-kulturellen Niedergang vorausahnend bauten die Atlanter vor 12.500 Jahren die aufwendige Pyramidenanlage in Giseh **aus Liebe und Verantwortungsbewußtsein für die Menschheit**, um altes, einmal erlangtes Kulturwissen bis in die ferne Zukunft zu bewahren. Neben den bisher genannten, in den Pyramiden enthaltenen Wissensinhalten, lag es den Atlantern in ganz besonderer Weise am Herzen, die spätere Menschheit durch die in diesen Anlagen verschlüsselte Symbolik an die **dreigliedrigen, dreieinigen kosmischen Urprinzipien der Schöpfung** und damit das Wissen um die dreieinige göttliche Wesensgestalt des Menschen zu erinnern.

Dies war mit ein Grund, warum sie den Oriongürtel mit seinen drei Sternen als Vorlage für die Größenverhältnisse und die Anordnung der Erinnerungs- und Mahnmale von Giseh wählten, denn diese Sterne symbolisieren in idealer Weise die grundlegend dreigliedrige Struktur des Kosmos und damit das sich in der Lebenswirklichkeit überall vorfindende Vater-Mutter-Kind- bzw. Geist-Körper-Seele-Prinzip (Wille-Weisheit-Liebe).

Die Bedeutung dieser drei der gesamten Schöpfung zugrundeliegenden Urprinzipien wird innerhalb der Pyramidenanlage von Giseh noch einmal in besonderer Form durch die drei Kammern in der Großen Pyramide hervorgehoben. Wie der geistige Kosmos diese drei Urprinzipien in sich birgt, so birgt die Große Pyramide ihre drei geheimnisvollen Kammern in sich, welche auch über die Beziehung der Urprinzipien untereinander Auskunft geben, was durch die Ausgestaltung und durch die Anordnung der Kammern zueinander dargestellt ist.

Von diesen drei kosmischen Urprinzipien läßt sich recht einfach und zwingend logisch das Wissen um das Gott-Menschentum ableiten, das in der Atlantis I-Kultur die essentielle Grundlage des Religionsverständnisses bildete (Gott-Menschenreligion = bewußte, ganzheitlich-spirituelle Sonnen- und Säulenreligion – darauf gehen wir in einem späteren Kapitel genauer ein), wenn man sich die Urprinzipien nur einmal ontologisch aufschlüsselt, wie es der *Chyren* in seiner Schrift zur Jahrtausendwende *Zeitenwende im Christentum* erstmals aufgezeigt hat. Über das ontologisch aufgeschlüsselte Seelen- bzw. Weltenseelenprinzip kommt man dann von ganz allein zur atlantischen Säulenreligion (Säule = soul = Seele), welche wiederum einen kosmischen Sonnen- und Sternenkult impliziert, den wir nicht nur in Ägypten und im nordischen Raum, sondern in den uralten Kulturen auf dem ganzen Planeten vorfinden. Die Pyramiden von Giseh sind daher auch als Monumente des sich selbst bewußten gott-menschlichen Willens, der Weisheit und Liebe zu deuten, welche die Menschen in der fernen Zukunft zu Selbsterkenntnis führen und an ihre wahre **Bestimmung zum Gottmenschentum** erinnern sollen.

Die alten Atlanter wußten, daß ihre Erinnerungs- und Mahnmale dort in Nordafrika südlich des Nildeltas viele Jahrtausende zu überstehen hatten, aus diesem Grund haben sie diese Bauwerke in einer für Erdbeben und die Anwendung grober Gewalt möglichst unzerstörbaren Größe und Form gebaut. Aus der Monumentalität und Form dieser Bauten ist jedoch nicht abzuleiten, daß die megalithischen Bauwerke in ihrer Heimat nördlich der Alpen ähnlich ausgeschaut haben müssen! – nein, es ist nur logisch und macht Sinn, daß die Pyramidenform und die Größe der Giseh-Bauwerke nicht typisch für die Bauweise in der Heimat der Atlanter gewesen ist, sondern allein und gerade für diese bedeutsamen Erinnerungs- und Mahnmal-Bauwerke in Giseh gewählt

wurde, damit sie (aus damaliger Sicht) als einzigartige Bauwerke dieser Art aus allen anderen hervorragen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß man in Mittel-, Nord- und Westeuropa keine monumentalen Pyramiden findet, denn die Pyramiden wurden so, in dieser Form- und Größenordnung, zum erstenmal in Giseh gebaut. **Die Einzigartigkeit dieser Bauwerke war für die Botschaft, die sie zu übermitteln haben, von den Erbauern so gewollt.**

(Anmerkung: Um das Wirken und die Bautätigkeit der damaligen Atlanter nachvollziehen zu können, gilt es zu bedenken, daß die Erde zur Zeit der Atlantis I-Kultur nur sehr, sehr gering bevölkert war und daß das Europa nördlich der Alpen, abgesehen vom fruchtbaren Kernland der Atlanter im Bereich der heutigen südlichen Nordsee, allergrößtenteils aus Urwald und unkultivierter Sumpflandschaft bestand, wo zwar hier und da ein paar kleine wilde Stämme von Menschen hausten, wo aber ansonsten eben noch keine Kultur war, außer in kleinen begrenzten Gebieten, wie im Bereich der Externsteine oder einigen wenigen späteren Kulturoasen der Atlanter im Ostseeraum, die sich teils bis zum Weißen Meer [Halbinsel Kola/Karelien] erstreckten. Im atlantischen Kernland, wo sich die Kultur der Atlanter damals hauptsächlich konzentrierte, vor allem aber in der Kulturmetropole auf der Doggerbank, müssen sich die heimischen und ältesten Megalithbauwerke der Atlantis I-Kultur befunden haben.)

Damit die in der inneren Architektur der Großen Pyramide enthaltene Botschaft an die Nachwelt bis in möglichst ferne Zukunft erhalten werden konnte, haben die nordischen Erbauer der Pyramiden mit massiven Steinverschließungen Vorkehrungen dafür getroffen, daß die inneren Kammern und besonders die Schächte (Seelenschächte) erst sehr spät entdeckt werden konnten. Sie wußten, daß die Botschaft desto weiter in die Zukunft überliefert werden konnte, je länger die Pyramiden ihre Geheimnisse für sich behielten. Deswegen haben sie auch im gesamten Bereich der Pyramidenanlage von Giseh keine Schriftzeichen hinterlassen, sondern die Bauwerke einzig durch sich selbst sprechen lassen. Denn hätten sie Schriftzeichen oder gar konkrete Texte in irgendeiner Form in oder an diesen Bauwerken zurückgelassen, dann hätte ja die Gefahr bestanden, daß diese im Laufe der Jahrtausende fehlinterpretiert oder verfälscht worden wären, oder irgendeinem Herrscher aus weltanschaulich-religiösen oder politischen Gründen nicht ins religiöse bzw. politische Konzept gepaßt und Veranlassung zur Zerstörung gegeben hätten. Im Rahmen der Auseinandersetzung mit den Pyramiden von Giseh muß man sich eben immer vor Augen halten, daß diese Pyramiden speziell dafür gebaut wurden, auf intelligente Weise der Nachwelt wertvollstes geistig-kulturelles Wissen über viele Jahrtausende zu überliefern!


Die Irminsul aus Bronze aus dem nördlichen Schacht der Königskammer

Die millimetergenaue Verarbeitung von tonnenschweren Granitblöcken in vielen Megalith-Anlagen Ägyptens deutet daraufhin, das zur Zeit der Atlantis I-Kultur schon ein erstaunlich hoher Stand der Technik existiert haben muß. Daß die Atlanter beim Bau der Giseh-Anlagen vor

ca. 12.500 Jahren auch schon die Bronze- und Eisenherstellung und -verarbeitung beherrschten, belegen zwei Funde in der Großen Pyramide.

In seinem Buch „The Great Pyramid“, das 1878 erschienen war, berichtet *Charles Piazzi Smyth* darüber, wie *Wayman Dixon* und ein *Dr. Grant* als erste die „Luftschächte in der Königinnenkammer“ entdeckten. *Smyth* beschreibt darin, wie *Wayman* und *Grant* die Schächte mit Stahlmeißeln freistemmten und im nördlichen Schacht der Königskammer eine 538 Gramm schwere Kugel aus Aplitgranit, ein zedernartiges gut 12 cm langes Holzstück sowie einen bronzenen „Doppelhaken“ fanden. Daß dieser bronzene „Doppelhaken“, der bisher als „rituelles Werkzeug zur Mundöffnung“ gedeutet wurde, die eindeutige Form einer Irminsul (Weltensäule) besitzt (siehe Abbildung), scheint den Pyramidenforschern und Ägyptologen bisher entgangen zu sein. Diese bronzene Irminsul („Doppelhaken“) ist nicht nur ein Beweis für die Beherrschung der Bronzemetallurgie in der Atlantis I-Kultur, sondern auch dafür, daß die Irminsul bzw. die Weltensäule schon zu dieser Zeit (um 10.450 v.Chr.) in Ägypten als heiliges Symbol verehrt wurde.

Auch der weltweit älteste Eisenfund stammt aus Ägypten, in dessen trockenem Klima günstige Bedingungen für seine Erhaltung gegeben waren. Es handelt sich um ein 30 cm langes, 10 cm breites und 3 mm dickes Eisenblech, das 1834 nach dem Absprengen von Steinen unter der äußeren Ummantelung der Großen Pyramide von Giseh gefunden wurde – also aus der Zeit von ca. 10.450 v.Chr. stammt (abgebildet ist dieses Eisenblech in dem Buch *Der Schlüssel zur Sphinx*, R. Bauval/G. Hancock, List, München, Abb. 17). Angesichts der Perfektion, mit der die Große Pyramide von Giseh geplant und gebaut wurde, kann man davon ausgehen, daß sowohl das Eisenblech als auch die kleine Irminsul nicht zufällig beim Bau der Großen Pyramide in der Konstruktion vergessen, sondern diese Teile mit Absicht dort hinterlassen wurden, um der Nachwelt dadurch weitere Informationen zu liefern.

WEITERE BAUWERKE DER ATLANTIS I-KULTUR IN ÄGYPTEN

Die Pyramiden von Giseh mit der Sphinx sind aber bei weitem nicht die einzigen megalithischen Bauwerke der nordischen Atlanter in Ägypten. Es gibt dort zahlreiche weitere, völlig außergewöhnliche unterirdische Megalith-Anlagen aus Kalkstein und oft auch aus Rosengranit gefertigt, die durch ihre präzise geometrische Verarbeitung auffallen und deutliche Parallelen zu megalithischen Anlagen in anderen Teilen der Welt aufweisen, sich aber eindeutig von den pharaonischen Bauwerken unterscheiden. Dies war lange Zeit nicht aufgefallen, weil die Ähnlichkeit mit Megalith-Anlagen in anderen Ländern erst sehr spät erkannt wurde, und weil die Pharaonen die viel älteren megalithischen Bauwerke der Atlanter in ihre architektonischen Anlagen integriert und teils sogar leicht überarbeitet bzw. mit Hieroglyphen ausgeschmückt haben, so daß sie auf den ersten Blick als Werke ägyptischer Kultur erscheinen. Hier nur einige Beispiele für Megalith-Bauten der Atlantis I-Kultur in Ägypten:

Das **Osireion von Abydos** (Oberägypten) ist eine wasserumflutete, ehemals unterirdische Megalith-Anlage aus vordynastischer Zeit (60 m lang und 18 m breit), die aus gewaltigen Rosengranit-Monolithten gefertigt und über einen Kanal aus dem 12 km

entfernten Nil gespeist wurde. Wie auch bei anderen megalithischen Konstruktionen, die in verschiedenen Ländern der Erde zu finden sind, haben einige Granitquader eine polygonale (vieleckige) Form und viele haben ein Gewicht bis zu 80 Tonnen. Das Osireion wurde in späteren Zeiten von Pharao *Sethos* in dessen Tempelkomplex integriert. Granit kommt in der Umgebung nicht vor und hätte aus dem 500 km südlich gelegenen Aswan (Assuan) herangeschleppt werden müssen. (Einen ausführlicheren, bebilderten Text dazu siehe *Die Giza-Mauer*, S. 52-57).

Das **Serapäum von Saqqara** (ca. 15 km südwestlich von Giseh, Unterägypten) wurde 1851 bei Sprengarbeiten im Wüstenboden entdeckt. Die Anlage besteht aus einem ca. 100 m langen, ins Felsgestein gehauenen Gang, der durch Rundbögen (gut 3 m breit, über 4 m hoch) aus sauber versetzten und akkurat behauen Steinen gegliedert ist. Auf beiden Seiten des langen Ganges befinden sich jeweils zwölf Nischen und ebenso eine vor Kopf an dessen Ende. In diesen Nischen stehen insgesamt 25 perfekt zugeschnittene, wie mit modernster Technik hergestellte große Behälter aus Granit, die wie gewaltige Sarkophage erscheinen. Diese Granitbehälter sind alle mehr oder weniger gleich groß. Das jeweils aus einem Stein gefertigte Unterteil ist 3,8 m lang, 2,3 m breit und 2,1 m hoch, hat eine Wandung von ca. 35 cm und ein Gewicht von gut 30 Tonnen. Der 1 Meter dicke Deckel hat ein Gewicht von fast 25 Tonnen. Diese unterirdische Megalith-Anlage erweckt den Eindruck eines Zweckbaus, wofür sie diente ist jedoch ungeklärt. Ganz abgesehen von der außergewöhnlichen Präzision dieser Granitbehälter gilt es zu bedenken, daß sich der nächstgelegene Granitsteinbruch ca. 1.000 km südlich von Saqqara befindet. Schon in der 1. Dynastie galt der Bereich von Saqqara als ein heiliger Ort, weshalb sich dort mehrere Könige der ersten Dynastien dort beerdigen ließen – über ihren Gräbern wurden jedoch nur einfache Lehmziegelpodeste errichtet, die heute als Mastaba-Gräber bezeichnet werden. (Einen ausführlicheren, bebilderten Text dazu siehe *Die Giza-Mauer*, S. 59-62).

Die **unterirdische Kammer bei der Unas-Pyramide**: Ebenfalls in Saqqara, neben der Unas-Pyramide befindet sich ein senkrechter, in den felsigen Untergrund getriebener Schacht von über 20 m Tiefe mit einem Querschnitt von 1,5 x 1,4 m. Am unteren Ende dieses Schachts befindet sich ein Gang mit drei gewölbten Felsenkammern, zwei Kammern davon sind leer und in der dritten und größten Kammer (3 m breit, 6 m lang und in der Mitte 3 m hoch) befindet sich eine Megalith-Anlage, die wie ein heiliges Grabmal erscheint. In der hinteren Hälfte dieser Kammer befindet sich eine kunstvoll und sauber aus dem Felsboden herausgearbeitete, zweistufige wannenartige Vertiefung von ca. 80 cm Tiefe, in der ein Mensch von über 1,80 m Größe liegend Platz hat. Links und rechts neben dieser Wanne stehen je drei niedrige, massive Kalksteinsäulen von ca. 1 Meter Höhe. Auf ihnen ruht – in ca. halber Höhe des Raumes – ein glatt bearbeiteter Monolithblock aus rotem Granit, der die Breite der Kammer fast ausfüllt, aber auf keiner Seite die Kammerwand berührt. Dieser Granitblock ist 4,3 m lang, 2,5 m breit, 1,25 m hoch und hat ein Gewicht von ca. 35 Tonnen, die Unterseite ist perfekt eben, die Oberseite ist etwas gerundet und an der Stirnseite weist er zwei längliche, konsolenartige Fortsetzungen auf. Das Verwunderliche an der gesamten Anlage ist, daß der Monolith nicht durch den 1,5 x 1,4 m großen senkrechten Schacht paßt! Ebenso hätte er nicht durch den schmalen und rechtwinklig geknickten Gang in die Kammer transportiert werden können. Doch der einzige Zugang zu dieser über 20 m tief im Felsgestein liegenden Kammer ist dieser senkrechte Schacht. Die Gesteinsschicht über

der Grabkammer ist nachgewiesenermaßen niemals durchbrochen worden, es handelt sich um gewachsenen Fels. Der Monolith kann also unmöglich nachträglich in die Kammer hinabgeseilt worden sein – niemand hat bisher eine Erklärung dafür gefunden, wie dieser riesige Monolith in diese unterirdische Kammer gekommen sein kann, es ist einfach unerklärlich. (Einen ausführlicheren, bebilderten Text dazu siehe *Die Giza-Mauer*, S. 68-71).

Ein weiteres megalithisches Bauwerk, das der Atlantis I-Kultur zuzuordnen ist, ist das sogenannte **„Grab des Osiris"** von Giseh, eine unterirdische, in den Fels gehauene Anlage auf drei Ebenen mit senkrechten Schächten geringen Querschnitts. Der senkrechte Eingangsschacht zum „Grab des Osiris" befindet sich zwischen der Chephren-Pyramide und der Sphinx. Das Niveau der ersten Ebene liegt ungefähr 7 m, das der zweiten etwa 20 m und das der dritten Ebene ca. 30 m unter der Erdoberfläche. Die Schächte, die zur ersten, zweiten und dritten Ebene führen, sind alle versetzt. Die erste Ebene ist nur eine Vorkammer, in deren hinteren Bereich der zweite Schacht zur zweiten Ebene hinunterführt, welche aus einer Zentralkammer mit sieben Felsnischen besteht. In zwei der Nischen befinden sich große Granitbehälter, welche die Ägyptologen als Sarkophage bezeichnen. In einer Ecke der zweiten Ebene führt ein dritter senkrechter Schacht hinunter zur dritten Ebene in 30 m Tiefe, wo sich ein annähernd quadratischer Raum und in dessen Mitte das sogenannte Grab des Osiris in Form eines Granit-„Sarkophags" befindet, der in eine mit Wasser gefüllte Vertiefung eingelassen ist. An den Ecken der Umrandung aus Fels standen einst vier Säulen und an der Außenseite der Umrandung ist ein kleiner Wassergraben angelegt. Das Bedeutungsvolle an dieser Anlage ist, daß auch hier die sogenannten Sarkophage nicht durch die kleinen Querschnitte der in den Fels gehauenen senkrechten Schächte passen – eine Tatsache, welche die offizielle Ägyptologie einfach verdrängt. (Einen ausführlicheren, bebilderten Text dazu siehe *Die Giza-Mauer*, S. 72- 80)

Es ließen sich noch eine ganze Reihe weitere Beispiele von megalithischen Anlagen aufzeigen. Auch **die Felsenkammer mit dem massiven Granittrog unter der „Unvollendeten Pyramide von Zawiyet-el-Aryan** und verschiedene andere Bauwerke bzw. Anlagen in Ägypten sind keine Errungenschaften ägyptischer Pharaos, sondern megalithische Anlagen der nordischen Kulturbringer der Atlantis I-Kultur.

Oft werden die megalithischen Anlagen in Ägypten als solche nicht erkannt, weil dort **viele bauliche Komplexe architektonisch kombiniert** sind. Die ägyptischen Pharaos haben ihre Bauten (Lehmziegel-Pyramiden, Grabmastabas, Totentempel, Göttertempel usw.) gern auf unterirdische Megalithanlagen der nordischen Atlanter gebaut, oder diese Megalithbauwerke in irgendeiner Form in ihre Baukomplexe integriert. Die Forscher, die Jahrtausende später diese Bauwerke entdeckten, wußten nichts mehr von einer früheren Kultur und konnten noch nicht zwischen dynastischen und vordynastischen Bauwerken bzw. Kulturen unterscheiden.

Da die Pyramidenanlage von Giseh und die anderen megalithischen Anlagen in Ägypten, von denen in Zukunft sicher noch weitere entdeckt werden, nicht mal eben im Schnellverfahren von Besuchern aus dem Norden gebaut worden sind, ist davon auszugehen, daß die nordischen Atlanter um ca. 10.450 v.Chr. in Ägypten auch eine Ablegerkultur gegründet hatten. Hier handelt es sich um die sogenannte Erstzeit in Ägypten, um die unter Ägyptologen soviel gerätselt wird. In der ganz frühen vordynasti-

schen Zeit war Ägypten ein Teilreich der Atlantis I-Kultur, aus dem erst nach Jahrtausenden, um ca. 3.000 v.Chr. durch neue Kulturimpulse nordischen Atlanter der Atlantis III-Kultur die ägyptische Kultur hervorging. **Wie man heute weiß, hatten mehrere Pharaos blonde Haare und wie die „Pyramidentexte" sowie die „Sargtexte" berichten, stammen die ägyptischen Pharaonen aus dem Sonnenvolk im hohen Norden!**

Die etablierten Ägyptologen, allen voran *Zahi Hawass* (der vom Establishment eingesetzte Verhinderer einen freien Ägyptologie und Pyramidenforschung), lehnen die vordynastische Existenz einer Megalith-Kultur in Ägypten strikt ab und behaupten weiter, alle dort vorhandenen megalithischen Anlagen seien von den Pharaonen erbaut worden, weil ihr Weltbild keine andere Möglichkeit zuläßt. Sie verneinen die Existenz einer prädynastischen Hochkultur in Ägypten, weil man von dieser angeblich keine Spuren finde – die unzähligen Beweise für das Wirken der nordischen Megalithiker in Ägypten werden stur und starrsinnig verdrängt.

Man muß sich nur einmal vor Augen führen, daß in Ägypten Hunderte von Granitquadern von 30, 50 oder gar 80 Tonnen über rund tausend Kilometer transportiert worden sind – solche Transportleistungen, die von den Ägyptern nicht erbracht werden konnten, sind immer ein Beleg für das Wirken der nordischen Atlanter. Der schwerste in Ägypten transportierte Megalithblock, der heute in der Nähe der Chephren-Pyramide liegt, wiegt über 400 Tonnen.

BAUWERKE DER ATLANTIS I-KULTUR IN ANDEREN REGIONEN DER ERDE

Auch in anderen Regionen der Erde hatte die Atlantis I-Kultur Ablegerkulturen geschaffen, von denen noch heute Hinterlassenschaften vorzufinden sind. Anfang 1971 wurden in **Peru** archäologische Entdeckungen gemacht, die alle Rekorde schlugen. Bei Otuzco im heutigen Peru drangen Forscher in die Tiefe der sogenannten Inkagrotten vor, wo sie in 62 Metern Tiefe plötzlich auf riesige Steintüren stießen, die auf Steinkugeln lagerten und zu öffnen waren. Hinter der sechsten Tür entdeckten sie einen Riesentunnel, der aus den Anden westwärts teilweise mit einem Gefälle von bis zu vierzehn Prozent in Richtung Pazifikküste verläuft. Es wird vermutet, daß dieser Tunnel, der nur bis zum Bereich der Küste begehbar ist, da er ab dort voll Wasser gelaufen ist, eventuell sogar bis zur Insel Guanape reicht und über 90 km lang ist – er wird daher „Tunnel von Guanape" genannt (die Weltpresse berichtete Anfang 1971 darüber).

Am Südufer des Titicacasees über 3.800 m über dem Meeresspiegel im heutigen Bolivien liegt die prähistorische Stadt **Tiahuanaco**, wo sich die **megalithische Sonnentempelanlage** mit dem berühmten **Sonnentor** befindet. Das monolithische Sonnentor besteht aus extrem harten Trachyt, einer Gesteinsart, die in diesem Gebiet über Hunderte von Kilometern weit und breit nicht anzutreffen ist. Der deutsche Ingenieur *Arthur Posnansky,* der sein ganzes Leben der Erforschung des Ruinenfeldes von Tiahuanaco widmete, dort jeden Winkel durchstöberte und jeden Stein mit akribischer Genauigkeit vermaß, stellte fest, daß Tiahuanaco nicht nur ein Observatorium für Beobachtungen des Sonnenlaufs und anderer astronomischer Ereignisse war, sondern daß dort auch der Mond im Visier der Sternengucker stand. Überall in Tiahuanaco taucht

immer wieder das Symbol des Pumas auf, der als Sinnbild für den Mond gesehen wurde – es wurden dort also Sonne und Mond verehrt. In den Fresken des Sonnentores erkannte *Posnansky* einen Kalender, der bis in das 13. Jahrtausend v.Chr. zurückreicht, welcher das Jahr in zwölf Monate und 365 Tage aufteilt und sowohl die Frühlings- und Herbst-Tagundnachtgleiche als auch die Winter- und Sommersonnenwende kennzeichnet. Die Atlantis I-Kultur hat hier in den Anden anscheinend damals eine Kolonie bzw. ein Teilreich aufgebaut und es ist anzunehmen, daß der Beginn des im Sonnentor von Tiahuanaco dargestellten Kalenders den „Polsprung“-Kataklysmus markiert, indem er die Zeitrechnung von diesem Datum an beginnen läßt, was ja nur sinnvoll und logisch wäre, denn die Kalender einer jeden Kultur beginnen an einem sehr markanten Punkt ihrer Geschichte. Nach *Graham Hancock* bestätigt der auf den Spuren von *Arthur Posnansky* forschende *Rolf Müller* die Datierung des Sonnentores von Tiahuanaco in das 13. Jahrtausend v.Chr.

Nur wenige Kilometer südwestlich von Tiahuanaco, unweit des Titicacasees, ca. 4000 Meter über dem Meer, befinden sich die monumentalen Reste von **Puma Punku**, einer zerstörten Megalithanlange, deren ursprüngliche Funktion und Aussehen man heute nicht einmal erahnen kann. Dort findet man große Plattformen und riesige bis zu über hundert Tonnen schwere Monolithen (aus Granit, Andesit und Diorit) mit geometrischen Ausfräsungen, die mit einer Präzision gearbeitet sind, als wären sie von modernsten Maschinen gefertigt worden. Außerdem waren diese gewaltigen Steine ursprünglich mit Metallklammern aneinandergeheftet, was an entsprechenden Aussparungen zu erkennen ist. In Südamerika gibt es noch einen weiteren Ort, wo man solche Zapfen- und Klammerlöcher entdecken kann, es ist die alte Inka-Festung Ollantaytambo, die auf halbem Wege zwischen Cuzco und Machu Picchu liegt. Die dortigen, den Inka zugeschriebenen Mauern müssen erheblich älter sein, als man bisher annahm.

In der Nähe der peruanischen Stadt Cuzco, in 3.500 m ü.NN nicht weit von der Inkafestung **Sacsayhuaman** stößt man auf **monumentale polygonale Megalithmauern**, um die undefinierbare Gesteinsmassen, kleinere und größere Quader, herumliegen, Überbleibsel unbestimmbarer Bauten, die aus der Zeit lange vor den Inkas stammen. Die polygonalen Steine in den Megalithmauern von Sacsayhuaman (die schwersten Blöcke sind hier bis zu 360 t schwer!) sind ohne Mörtelfugen versetzt worden und haben eine vollkommen bündige Anpassung aneinander, so daß man kaum eine Rasierklinge zwischen sie schieben kann, sie erscheinen wie monumentale Mosaiksteine in einem unerklärlichen Puzzle. Etwas weiter findet man merkwürdig geometrisch zugeschnittene Felsungetüme, bei denen sauber gearbeitete Abwinklungen abrupt am Naturfels enden. Die Erbauer dieser Anlagen müssen über technische Möglichkeiten verfügt haben, ganze Felsen wie Käse zu zerschneiden.

Auch in **Machu Picchu** (Peru), der sogenannten Inkastadt, und auch in der Festung Ollantaytambo (Peru) finden wir solche monumentalen polygonalen Megalithmauern vor – wie auch im Taltempel der Chephren-Pyramide in Giseh! Eine weitere Parallele zwischen den Megalith-Bauwerken in Peru und Ägypten sind die Nockensteine (Granitsteine mit aus der Oberfläche hervorragenden Nocken, deren Sinn und Zweck bis heute ungeklärt ist), welche sowohl die Megalithmauern in Ollantaytambo als auch den Sockel der Mykerinos-Pyramide in Giseh zieren. Spuren gleicher Steinbearbeitungstechnik finden wir in Ägypten, in Südamerika und auch auf der Osterinsel.

Die hier genannten megalithischen Stätten in Peru und Bolivien sind einige Beispiele für architektonische Überbleibsel von Ablegern der nordischen Atlantis I-Kultur. Später haben sich die Inkas diese Bauwerke zunutze gemacht, indem sie einige von diesen zu ihren Heiligtümern machten, wo sie ihre Götter verehrten. Die spanischen Eroberer erfuhren von den Inkas, daß all die megalithischen Bauwerke schon lange vor ihrer Zeit existierten. Der oberste Inka wurde stets als „Sohn der Sonne" verehrt, er betrachtete sich als Abkömmling jener geheimnisvollen weißen, hellhaarigen und helläugigen Menschen, die diese Gegend einst besuchten und die Ureinwohner unterwiesen.

In der Südosttürkei wurde vor einigen Jahren eine megalithische Tempelanlage entdeckt, die offiziell auf ein Alter von über 11.000 Jahren datiert wird und somit in die Zeit der Atlantis I-Kultur fällt. Dort befinden sich auf einer Anhöhe, **Göbekli Tepe** genannt, mehrere, erst zum Teil freigelegte Kreisanlagen mit Dutzenden, bis zu sechs Meter hohen T-Pfeilern, die alle jeweils aus einem Stück aus Kalkstein gemeißelt sind und bis zu 50 Tonnen wiegen. Diese Megalithen sind mit kunstvollen Reliefs verziert, Tiere aller Art wurden darauf verewigt. Bevor diese Megalithanlage auf dem Göbekli Tepe errichtet wurde, haben ihre Erbauer die Spitze dieser Anhöhe flächig plangeschliffen und aus bisher unerfindlichen Gründen die gesamte Anlage mit dem zuvor abgetragenen Bodenmaterial wieder zugeschüttet, so daß die Anhöhe bzw. Anhöhen ihr ursprüngliches Erscheinungsbild wiedererlangten und so über lange Zeit verborgen blieben.

Das Verbergen ihrer megalithischen Anlagen, ebenso wie von bedeutsamen Wissensinhalten innerhalb dieser Bauwerke scheint für die Atlantis I-Kultur vor allem in Europa charakteristisch gewesen zu sein. Nach unserer Einschätzung machten die Atlanter dies, wie wir dies schon am Beispiel der Externstein-Pyramide aufgezeigt haben, um wichtige Informationen über viele Jahrtausende zu bewahren und der Nachwelt zu übermitteln. In diesem Zusammenhang muß man eben sehen, daß die Menschen der Atlantis I-Kultur, deren Bewußtsein in hohem Maße von Idealismus und Verantwortungsbewußtsein geprägt war, ihre Aufgabe in erster Linie darin gesehen hatten, das durch sie gerettete, erarbeitete und bewahrte Weistum und großartige Wissen an möglichst viele Völker ihrer Zeitepoche weiterzugeben, aber eben auch in unterschiedlichsten Bauwerken für die Nachwelt sehr viel späterer Zeiten zu bewahren. Sämtliche Bauwerke der Atlantis I-Kultur sollten daher unter dem Blickwinkel der Wissensüberlieferung betrachtet und daraufhin untersucht werden! – allein um all die Informationen zu entschlüsseln, die in der Großen Pyramide von Giseh verborgen sind, braucht es noch Jahrzehnte.

Auch die über hundert Meter hohe Pyramide von Visoko in Bosnien, ca. 30 km nordwestlich von Sarajevo, die man erst im Jahr 2005 entdeckt hat, wurde von ihren Erbauern in äußerst aufwendiger Arbeit auf ihrer gesamten Fläche mehrere Meter dick mit Erdreich überdeckt, um sie zu verbergen und für die Nachwelt zu erhalten. Daß diese Pyramide genau auf der Externstein-Cheops-Linie liegt, kennzeichnet sie als Bauwerk der Atlantis I-Kultur und bestätigt ebenso auch ihr Alter, das einige Vorgeschichtsforscher auf ca. 12.000 Jahre datieren. Vermutlich soll diese rätselhafte Pyramide einen ganz bestimmten mathematisch, geometrisch oder geodätisch bedeutsamen Punkt auf der Externstein-Cheops-Linie markieren.

Ein weiteres Megalith-Bauwerk in Europa aus der Zeit der Atlantis I-Kultur, das auch viele Jahrtausende verborgen geblieben war, ist der Lemminkäinen-Tempel an der Südküste Finnlands ca. 30 km östlich von Helsinki. Bei diesem Tempel handelt es sich um eine unterirdische in den dortigen Granitfelsen gemeißelte Megalith-Anlage mit einem riesigen Menhir über dem Eingangsportal, die mit Erdmaterial völlig verfüllt wurde. Diese Anlage, von der die Welt erst seit 1984 weiß, als die sogenannten Bock-Saga in Finnland ans Licht der Öffentlichkeit kam, wird seitdem ohne öffentliche Unterstützung in einer privaten Initiative in kleinen Schritten ausgegraben. Es wird berichtet, daß die Ausgrabungsarbeiten bisher schon oft behindert worden sind.

(Anmerkung: Was von der Bock-Saga zu halten ist, möchten wir hier nicht abschließend kommentieren, in der Person *Ior Bock* scheint es sich um einen Märchenerzähler zu handeln, wie er im Buche steht. Der größte Teil dieser Saga ist völliger Unsinn, jedoch einige Aussagen darin decken sich mit unseren Erkenntnissen. Zum Beispiel ist in der Bocksaga davon die Rede, daß während der Eiszeit ein Abzweig des Golfstroms durch die Ostsee über die karelischen Wasserwege ins Weiße Meer geflossen ist und daß in Südfinnland am Rande des Eises Menschen siedelten, die u.a. auch den Lemminkäinen-Tempel angelegt haben sollen. Es ist auch von einer Verlagerung der Erdachse die Rede, was dazu jedoch berichtet wird und so einiges Andere, ist ein großer Unsinn, der bei aller Offenheit für alternative Ansätze nicht im geringsten wissenschaftlich haltbar ist. Was als stärkstes Argument jedoch dafür spricht, daß an der Bock-Saga etwas Wahres dran sein muß, ist die Tatsache, daß auf Grund von Aussagen dieser Saga der unterirdische Lemminkäinen-Tempel in Südfinnland entdeckt wurde. Da laut *Ior Bock* die Bock-Saga seit Jahrtausenden allein mündlich von Generation zu Generation überliefert wurde, denken wir, daß in ihr tatsächlich ein wahrer Kern verborgen ist, daß jedoch durch die mündliche Überlieferung über so lange Zeit ein großer Teil der Inhalte durch Mißverständnisse, durch Überlieferungslücken oder auch durch die Phantasie der Übermittler mit der Zeit verändert, verdreht oder vergessen wurde und so eben nur noch ein kleiner Teil tatsächlich der Wahrheit entspricht – aber immerhin. Am Beispiel der Bock-Saga kann man sehen, wie schwierig es ist, eine in der Geschichte soweit zurückliegende Kultur wie die Atlantis I-Kultur zu erforschen. Unter Vorbehalt hier die Weltnetzadresse der Bock-Saga www.bocksaga.de)


Querschnittsskizze des Lemminkäinen-Tempels in der Nähe von Helsinki

Mit weiteren Funden von Überbleibseln der Atlantis I-Kultur in Europa und im nordischen Raum ist zu rechnen, denn die Suche nach diesen verborgenen Bauwerken hat gerade erst begonnen. Daß im nordischen Raum bisher keine Pyramiden dieser Zeitepoche entdeckt wurden, mag wohl daran

liegen, daß die **Pyramiden zur Zeit der Atlantis I-Kultur in erster Linie Markierungspunkte im Liniennetz der Externstein-Pyramide** waren, das den Atlantern heilig war. Heilige Stätten im nordischen Raum waren Naturdenkmäler wie die Externsteine, Steinkreise, unterirdische Anlagen und Säulenberge (heilige Berge, auf denen ein Abbild der Weltensäule errichtet wurde).

Wenn in Europa mit verborgenen Pyramiden aus der Zeit der Atlantis I-Kultur zu rechnen ist, dann wohl am ehesten auf den Linien des Externstein-Dreiecks, oder auf ihren Verlängerungen. Ob in der Kulturmetropole auf der Doggerbank auch eine größere Pyramide stand, von der eventuell noch Fundamentreste zu finden sind, oder gar an der Stelle des ehemaligen Nordpols an der Ostküste Südgrönlands (diesen Atlantern ist alles zuzutrauen), wird sich noch erweisen.

Der Ausklang der Atlantis I-Kultur begann mit dem sich allmählich vollziehenden Klimawandel dieser Zeit, welcher dadurch bedingt war, daß sich das Nordpolarmeer und der Grönlandstrom im Laufe der Jahrhunderte langsam immer weiter abkühlten. Um ca. 10.450 v.Chr., der Zeit des kulturellen Höhepunkts der Atlantis I-Kultur, hatte sich das Klima schon soweit abgekühlt, daß die landwirtschaftlichen Erträge in der Heimat der Atlanter stark zurückgegangen waren – die paradiesischen Zeiten im atlantischen Kernland klangen allmählich aus. Weil die Atlanter sich nun verstärkt um die Lebensgrundlagen sorgen mußten, blieb immer weniger Zeit, um großartige Bauwerke zu errichten. Hier ist sehr wahrscheinlich auch die Ursache dafür zu finden, daß einige Bauwerke der Atlantis I-Kultur, wie z.B. in Südamerika und in Ägypten, nicht vollendet worden sind. Es war vorerst das Ende des ersten Pyramidenzeitalters. Um 10.000 v.Chr. erstreckten sich die heimischen Siedlungsoasen der Atlantis I-Kultur vom Bereich der heutigen südlichen Nordsee entlang der damaligen Ostseeküsten bis zum Weißen Meer (Karelien/Halbinsel Kola) am Polarkreis, dem sich die Atlanter wie auch dem Nachthimmel so sehr verbunden fühlten, weil dort der Sonnenweg und die Lichtphänomene in einzigartiger Weise zu beobachten sind. Im Binnenland gab es nur hier und da einige wenige kleine Siedlungsgebiete, wie z.B. in der Nähe der Externsteine, dem bedeutendsten Naturheiligtum der Atlanter und aller altnordischen Kulturen.

Die Atlantis I-Kultur hatte bis zu dieser Zeit auf der Erde einen einzigartigen Kulturschub ausgelöst und in einigen Regionen der Erde, wie in Ägypten, Südamerika und einigen anderen Regionen kleine Ablegerkulturen gegründet.

DIE ABWANDERERUNG DER VEDEN AUS DER NORDISCHEN HEIMATREGION

Aufgrund der Klimaverschlechterungen im nordischen Raum (West-, Mittel- und Nordeuropa) mußten einige Stämme das heilige Heimatland der Atlanter verlassen, da die Ernteerträge nicht für alle ausreichend waren. Zur größten Abwanderungsbewegung und Ablegerkulturbildung kam es ca. um 9.500 v.Chr., viele Tausend Atlanter wanderten damals aus dem nordischen Raum Richtung Südosten in die Himalaja-Region ab, wo sie im Bereich Indien/Pakistan eine Hochkultur schufen, die sich als **Veden** bezeichnete, was **„die Träger des Heiligen Wissens“** bedeutet. Die Atlanter bildeten dort über lange Zeit die geistige Elite, welche die sogenannten Halbgötter und die Priesterkönige gestellt hat.

In den ältesten Schriften der Veden, der indischen Arier, sind Erinnerungen an die Urheimat der Veden im hohen Norden, an das ***„sveti dvipa“***, das Land am **„weißen Milchmeer“** zu finden. (Anmerkung: Als das Weiße Meer wird in neuerer Zeit das Flachmeer südlich und östlich der Halbinsel Kola bezeichnet, doch dieses Flachmeer ist nur ein Teil des ursprünglich weit größeren Weißen Meeres, das in alter Zeit bis zur kimbrischen Halbinsel [Jütland] reichte, als noch ein Ableger des Golfstroms durch die Ostsee ins Nordpolarmeer floß. Das Weiße Meer, das in den alten vedischen Schriften erwähnt wird, ist die Ostsee! – noch heute wird in der lettischen Sprache die Ostsee als „baltijas jura“ [weißes Meer] bezeichnet! Das Baltikum bezeichnet seit frühester Zeit das Land der Weißen [die Balten = die Weißen], das vor dem „Polsprung“-Kataklysmus noch nördlich des 60sten Breitenkreises lag und ein Teilgebiet der Urheimat des arischen Menschen. Die Anfangssilbe „Bal“ deutet darauf hin, daß die Balten bzw. die weiße Menschenrasse mit denjenigen Menschen gleichgesetzt wurden, die den Lichtgott Baldur bzw. Bal [Baal] als Gott verehrten).

Ebenso gibt es in den vedischen Schriften verschiedene Hinweise auf einen ehemaligen Sonnenkult, wovon der lächende **Sonnengott Surya**, der zu den Hauptgottheiten der Veden zählt und als große Quelle von Licht und Wärme verehrt wird, Zeugnis gibt. In der Anfangszeit der Veden war die Sonne das Symbol für spirituelle Erleuchtung und Tor zur höchsten Verwirklichung.

Im indischen Mahabharata-Epos wird vom Berg Meru berichtet, wo die Götter lebten, daß dort ***„… Tag und Nacht gemeinsam sind für die Bewohner des Ortes einem Jahr gleich …“***. Im *Surya Siddhanta*, einem altindischen Text, heißt es: ***„Die Götter sehen die Sonne, nachdem sie aufgegangen ist, ein halbes Jahr lang“***. In einer Dämmerungshymne der siebten Mandala des Rigveda wird beschrieben, daß ***mehrere Tage*** zwischen dem Erscheinen der Dämmerung am Horizont und dem Sonnenaufgang verstrichen.

(Anmerkung: Die Geschichte der vedischen Kultur ist wesentlich älter, als die etablierte Wissenschaft darstellt. Daß die Inder den Bezug zu der wahren Zeitrechnung ihrer Geschichte verloren haben, ist darauf zurückzuführen, daß ihnen im Zuge der Kolonisationsbestrebungen des britischen Imperiums der Stempel der westlichen Kultur auch die Übernahme der zeitlichen Ordnung des westlichen Geschichtsverständnisses aufgedrückt worden ist. Hierzu *Armin Risi*, S. 371: *„Zu diesem Zweck wurde eine zweifache Taktik angewandt: Erstens sollte in Indien das Christentum eingeführt werden, und zweitens sollte die einheimische Religion als primitiv und heidnisch ‚entlarvt‘ werden, damit das indische Volk und vor allem die indischen Intellektuellen beschämt ihre eigene Kultur zurückweisen würden* (Anmerk.d.Verf.: In Deutschland haben das die gleichen imperialistischen Kräfte innerhalb weniger Jahrzehnte geschafft). *Später kam noch eine dritte Taktik hinzu, nämlich das Schüren der Konflikte zwischen den Religionen(Hindus, Sikhs, Moslems). Nachdem im 18. und 19. Jahrhundert die ersten beiden Programmpunkte das Feld vorbereiteten, schien im 20. Jahrhundert der dritte Programmpunkt Indien den Rest zu geben.“*)

In den einzelnen Ablegerkulturen lebte das Urweistum der Atlanter um die Schöpfung und die dreieinige Wesensnatur des Menschen (Reste davon finden sich Jahrtausende später in der Kabbala sowie auch in den Sanskrit-Schriften der vedischen Kultur wieder), das wissenschaftliche und himmelskundliche Wissen sowie das Wissen um die

Sonnenreligion und die dreieinigen Götterwelten in unterschiedlichen Ausgestaltungen weiter fort. In einigen Kulturen wurde dieses Wissen im Laufe der Jahrtausende verzerrt bzw. abgewandelt oder es ging mit deren Untergang wieder verloren. In den Nachfolgekulturen der atlantischen Kulturableger auf den verschiedenen Kontinenten geriet das Wissen um den einstigen kulturellen Ursprung in Vergessenheit, jedoch in vielen Kulturen wurde die Erinnerung an die einstigen Götter bzw. Gottmenschen, die ihnen die Zivilisation und das religiöse Wissen gebracht hatten, in uralten Mythen, Sagen oder auch in einigen ältesten Texten bewahrt.

3.636 Jahre nach dem „Polsprung"-Kataklysmus hatte sich die Erdkruste an ihren damaligen Bruchstellen noch nicht wieder ausreichend verfestigt, so daß es bei der Wiederkehr Nibirus im Jahr 8.900 v.Chr. abermals zu großen Naturkatastrophen mit vielen Erdbeben, Vulkanausbrüchen, Seebeben und Tsunamis kam. Wie die offizielle Erdgeschichtsforschung bestätigt, waren zu dieser Zeit, vor ca. 10.900 Jahren, auch die **Vulkane in der Eifel das letztemal ausgebrochen**. Da die Atlanter Vorkehrungen getroffen hatten und sich die Bevölkerung größtenteils aus der Küstenregion zurückgezogen und im Binnenland in Sicherheit gebracht hatte, konnte zumindest ein Teil der Atlanter die Zerstörungen und die große Not dieser Zeit überleben, doch kulturell und technisch waren sie weit zurückgeworfen worden – die grandiose Epoche der Atlantis I-Kultur war nun gänzlich vorbei!

DAS ZEITALTER DER ATLANTIS II-KULTUR (8.900-5.264 v.Chr.)

DIE ENTSTEHUNG DES „NACHEISZEITLICHEN“ NORDISCHEN MATRIARCHATS

Im küstennahen Flachland waren die Zerstörungen nach den durch Nibiru verursachten Naturkatastrophen besonders verheerend, jedoch waren sie bei weitem nicht so gewaltig wie 3.636 Jahre zuvor beim „Polsprung“-Kataklysmus. Schon seit dem kulturellen Höhepunkt der Atlantis I-Kultur um 10.450 v.Chr. war das Klima allmählich kühler geworden, ab 8.900 v.Chr. hatte die Abkühlung jedoch so weit zugenommen, daß die Ernteerträge im atlantischen Kernland und im gesamten Gebiet des heutigen Europas nördlich der Alpen spürbar zurückgegangen waren und sich die Menschen nun mehr als zuvor dem Überlebenskampf widmen mußten.

Das Leben ging weiter, aber auf niedrigerem Niveau. Nach einigen Jahrzehnten begannen die übriggebliebenen Atlanter auch damit, die durch Erdbeben zerstörte Kulturmetropole auf der Doggerbank wieder aufzubauen, Hochseeschiffahrt wurde nur noch sehr begrenzt betrieben, um notwendige wirtschaftliche Güter herbeizuschaffen. Zur Zeit der Atlantis II-Kultur kam erschwerend hinzu, daß die im alten küstennahen atlantischen Kernland siedelnden Atlanter mit der fortschreitenden Transgression (Anstieg des Meeresspiegels verbunden mit Landabsenkungen) zu kämpfen hatten, wodurch im Laufe der Jahrhunderte immer mehr von dem einst so fruchtbaren Land vom Meer zurückerobert wurde und sich die Küstenlinie sukzessive immer weiter ins Binnenland verlagerte.

Das Weltbild des dreigegliederten Kosmos aus Erde, Himmel und irdischer Himmelsstütze gehörte auch in der Atlantis II-Kultur zur Vorstellung der All-Ordnung, doch da sich durch den nun abgekühlten Golfstrom auch das Klima verändert hatte und die Ernten nicht mehr so ertragreich waren, **galt das Hauptinteresse der Menschen der Fruchtbarkeit der Natur**, was zwangsläufig eine besondere Verehrung der göttlichen All-Mutter (Mutter Erde) zur Folge hatte.

Nach großen Katastrophen oder einschneidenden Klimaveränderungen haben in der Geschichte nicht selten auch die Gottesvorstellungen gewechselt – so auch in Europa. **Ab ca. 8.900 v.Chr. erlebte das Matriarchat bei den Atlantern und im gesamten nordisch-europäischen Raum eine Hochzeit**, worin der Hauptgrund zu finden ist, daß in der Atlantis II-Kultur damals nicht das Bestreben vorherrschend war, ein größeres, über das atlantische Kernland im Bereich der heutigen südlichen Nordsee hinausgehendes, geschweige denn europaweites atlantisches Reich aufzubauen. Die matriarchale Bewußtseinsorientierung ist ein charakteristischer Teilaspekt der nordischen Seele und Wesensart, der in verschiedenen Zeitaltern mal mehr oder weniger in Erscheinung getreten ist und die nordische Wesensart geprägt hat.

Mit dem Matriarchat der Atlantis II-Kultur kam es zu einer spirituellen Umorientierung in den geistig-kulturellen Prioritäten, wodurch die Bedeutung des kosmischen Allvaters und damit auch die männlichen Attribute der Psyche im Alltagsleben (u.a. auch der Drang, die äußere Welt mit Hochseeschiffahrt u.ä. zu erforschen) in den Hintergrund traten. Aufgrund der neuen matriarchalen Bewußtseinsausrichtung orientierten sich die Atlanter der Atlantis **II**-Kultur nicht über das Notwendige hinaus nach au-

ßen, d.h. bei ihnen standen materialistische und machtpolitische Aspekte des Lebens nicht im Vordergrund und **sie dachten nicht in imperialen Denkkategorien**. Vielmehr war es eine wesentliche Eigenart der Atlanter dieses Zeitalters, den Blick bzw. die **Wahrnehmung verstärkt nach innen**, auf die **seelisch-geistige Entwicklung ihres Selbst**, auf die **Hege und Pflege von Mutter Erde** sowie auf das **Wohl der eigenen Gemeinschaft** und das **Göttliche in der Natur** zu richten. Die Fruchtbarkeit der Natur sowie das Streben nach Weisheit und Zusammenhalt der Gemeinschaft standen in dieser zweiten atlantischen Epoche im Zentrum des kulturellen Interesses.

Zur Zeit der Atlantis II-Kultur lebten die Atlanter daher weitestgehend abgeschieden von der Welt, führten ein einfaches, beschauliches Leben, betrieben Wissenschaft, Himmelskunde (Astrologie und Astronomie), erforschten das Wesen der menschlichen Seele und suchten in vielen anderen Bereichen nach Erkenntnissen. Das Wissen um die Megalithbauweise, um Schiffbau und Hochseeschiffahrt, um Kupfer, Bronze und Eisenherstellung ging in dieser Zeit zwar nicht verloren, doch kam es nur im kleinen Maßstab zur Anwendung. Das restliche Europa, das größtenteils aus Urwald bestand, war im Vergleich zum atlantischen Kernland eine kulturell und technisch rückständige Provinz. Die Atlanter pflegten zwar mit einigen Regionen einen gewissen wirtschaftlichen und kulturellen Austausch, doch ließen sie die verstreuten Stämme im Gebiet nördlich der Alpen für sich leben.

Aber nicht nur im nordischen Raum, sondern auch im Gebiet des heutigen Indien war das **Zeitalter des Matriarchats** angebrochen. Im Indusgebiet und der Himalajaregion hatten die Abwanderer aus dem nordischen Raum aufbauend auf dem nordisch-atlantischen Urweistum der Atlantis I-Kultur die hochspirituelle vedische Hochkultur geschaffen, die durch eine matriarchale Bewußtseinsorientierung gekennzeichnet war und aus der später die verschiedenen, uns teils heute noch bekannten Weisheitsreligionen hervorgegangen sind. Das Matriarchat der vedischen Kultur unterschied sich im Kern vom nordisch-ureuropäischen Matriarchat durch seine **spirituelle Jenseitsorientierung**, wodurch in den zentralasiatischen Religionen die irdische Welt nur als die (niedere) Ebene des Leids betrachtet wurde und sich der Gedanke der „Notwendigkeit der Überwindung des irdischen Lebens" bzw. der Weltflucht etablierte. Ein solcher Weltflucht-Gedanke war aber niemals Bestandteil bzw. Glaubensinhalt nordischer Religion. (Anmerkung: Matriarchate gab es früher in vielfältigen Erscheinungsformen. Es ist dabei besonders zwischen den nordischen und den östlichen Matriarchaten zu unterscheiden. Die Definition des Begriffs „Matriarchat" siehe im Kapitel: *Die archetypische Dreigliederung in den Paradigmen der Großkulturen*).

Das spirituelle Urweistum um die Schöpfung und das Wesen des Menschen sowie das wissenschaftliche und himmelskundliche Wissen der Atlantis I-Kultur wurde in der Atlantis II-Kultur nur zum Teil bewahrt, im nordischen Raum ging manches davon verloren, in Indien wurde vieles durch die vedische Kultur bewahrt und ist noch heute in der Sanskritliteraturenthalten, die erst zu einem kleinen Teil übersetzt ist.

Ein wesentliches Kennzeichen des Matriarchats der Atlantis II-Kultur ist der Glaube an eine All-Mutter, der charakteristisch ist für die nordisch-ureuropäische Form des Matriarchats. Der Ursprung des alteuropäischen matriarchalen Glaubens an eine All-Mutter, die meist in Form ihres dreieinigen Sinnbilds der drei Mütter (Drei-Mütter-Kult) dargestellt wird, liegt schon über 40.000 Jahre zurück. Altsteinzeitliche Mütter-

statuetten sind europaweit gefunden worden, bis nach Sibirien sind sie belegt. Der Mütterkult, der in der Geschichte der nordischen Völker in unterschiedlichen Zeiten aufgeflammt ist, hatte in der Atlantis II-Kultur einen letzten großen Höhepunkt – in dieser Zeit walteten im nordischen Raum die heilenden Mütter, bevor dieser Glaube dann im Laufe eines längeren Prozesses allmählich verklang.

Eines der großen nordischen Sinnbilder ist die Geburt des neuen Jahresgottes: Die Allmutter gebiert zur Wintersonnenwende ihr Kind, den jungen Jahresgott, der den ewig neuen Jahreslauf der Sonne versinnbildlicht. Dieses Sinnbild ist Ausdrucksformel des nordischen Wiedergeburtsglaubens: Wie nach dem Ende des Sonnenlaufs des Jahres ein neuer Jahreslauf beginnt, so wird die Seele des Verstorbenen immer wieder von neuem in ein neues Leben hineingeboren.

Das Hoheitszeichen der Allmutter war die Hacke, dies findet man überall in Europa an heiligen Orten, z.B. auch auf dem Sargstein der Externsteine. In der Zeit vor den Naturkatastrophen um 5.264 v.Chr. war die Hackbau-Kultur mit ihrem Matriarchat europaweit verbreitet. *Hermann Wirth* beschreibt die matriarchale Ur-Ordnung Alteuropas wie folgt (*Führer durch das Ur-Europa-Museum*, Eccestan, Marburg 1975, S. 8): ***„Hackbau-Dörfer, Wirtschaft im Großfamilien-‚Kollektiv‘. Vorrats- und Versammlungs-, Kulthäuser in der Mitte der Siedlung, ringsum die Einzel- Wohnhäuser. Hirschhornhacken, keine Waffen. Glaube an eine Allordnung, eine Ur- und Allmutter, die Himmel- und Erden-Mutter und an die von ihr ausgehende ‚Kraft‘, ‚Beseelung‘, durch die alles geworden ist und wird, Wiedergeburtsglauben, kultisches Matriarchat.“***

Die für die Vorgeschichtsforschung geschichtlich noch erfaßbaren Nachfolger der matriarchalen Atlantis II-Kultur sind die Linienbandkeramiker, denn bis in die Zeit der sogenannten Linienbandkeramiker, die noch unbefestigte Siedlungen hatten, gründete die nordische Kultur in einem matriarchalisch organisierten Gemeinschaftsleben, in dem soziale Gleichberechtigung und der Glaube an die Große Mutter (All-Mutter; Magna Mater) vorherrschten. Erst in viel späterer Zeit durch die Asen, den Einbruch der Streitaxtleute (Schnurkeramiker) um 2.800 v.Chr. (siehe nächstes Kapitel), wurde die alteuropäische All-Ordnung mit ihrem Mütterkult und dem Glauben an die All-Mutter zerstört: ***„… als Götter die Gullweig mit Speeren stießen und sie in Heervaters Halle verbrannten die dreimal Geborene, wieder und wieder, doch lebt sie noch heut“*** (Völuspa, *Der Seherin Gesicht*). Ab ca. 6.500 wurde das Heilige Land auf der Doggerbank, auf der ein Großteil der Menschen der Atlantis II-Kultur lebte, zu einer Insel, die schon weit draußen im Meer lag und von der sich das Festland mit weiter ansteigendem Meeresspiegel und den fortschreitenden Landabsenkungen allmählich immer weiter entfernte. Das einst zusammenhängende fruchtbare Land zerfiel zur Zeit der Atlantis II-Kultur (8.900-5.264 v.Chr.) immer mehr zu einer Inselwelt aus Hunderten von einzelnen Inseln, die mit der Zeit entweder immer mehr durch Deichbauten geschützt oder nach und nach aufgegeben werden mußten.

DAS ENDE DER ATLANTIS II-KULTUR

Das Erscheinen des Planeten *Nibiru* um das Jahr 5.264 v.Chr. verursachte in vielen Teilen der Erde wieder große Naturkatastrophen mit gewaltigen Erdbeben und Überschwemmungen. Sehr schlimm hatte es wieder einmal die dichtbesiedelten küstennahen Flachland- bzw. Inselgebiete im Bereich der südlichen Nordsee getroffen. Durch gewaltige Tsunamis infolge der Storegga-Rutschung (Abrutschung von 5.000 km^3 (!) Landmasse, die sich vom Kontinentalsockel in Norwegen gelöst hatte) wurden die gerade noch knapp über Meeresniveau liegenden, schon lange Zeit zu einer großen Inselwelt aufgesplitterten Flachlandgebiete im Bereich der südlichen Nordsee völlig überschwemmt.

Da es im 6. Jahrtausend in der südlichen Nordsee zu einer rapide verlaufenden Transgression (Meeresspiegelanstieg in Verbindung mit Landabsenkung) gekommen war (siehe Schüttesche Senkungskurve), sich dort infolge der durch *Nibiru* ausgelösten Erdbeben sehr wahrscheinlich sogar eine ruckartige tektonische Landabsenkung ereignet hat (worauf der untere 10-m-Steilabfall an einer untermeerischen Brandungsterrasse bei Helgoland hinweist), brauchte die gewaltige Storegga-Überschwemmungskatastrophe nur noch am Rande dazu beigetragen, der Nordsee zum erstenmal einen kleinen **Durchstich zwischen den heutigen Britischen Inseln und dem Festland** zu ermöglichen. Von nun an strömte ein kleiner Abzweig des Golfstroms durch einen schmalen Meeresarm in die Nordsee, welcher sich mit jeder weiteren Sturmflut und mit weiter fortschreitender Transgression im Bereich der südlichen Nordsee fortwährend vergrößerte.

DAS ZEITALTER DER ATLANTIS III-KULTUR (5.264-1.223 v. Chr.)

DIE ERSTEN BISHER VON DER VORGESCHICHTSFORSCHUNG ERFASSTEN SPUREN DER ATLANTER

Nach der erneuten Zerstörung ihrer Kulturmetropole und dem schon längere Zeit zu vielen einzelnen Inseln zerstückelten ehemaligen atlantischen Kernland war die nordisch-atlantische Kultur für einige Jahrzehnte kulturell und technisch (wieder) weit zurückgeworfen worden. Neben der gesamten Infrastruktur des atlantischen Kernlandes von dem sich die Nordsee immer weitere Teile eroberte, war auch ein Großteil der geistigen Elite der Atlantis II-Kultur vernichtet worden. Vieles des alten Weistums und der technischen Fähigkeiten war jedoch bewahrt worden, daß es im erheblich kleiner gewordenen atlantischen Kernland schon bald zu einem kulturellen Neuanfang kam. Über mehrere Jahrzehnte stand jedoch allein der Überlebenskampf im Vordergrund.

In der hier aufgezeigten Zusammenfassung der Geschichte der nordisch-atlantischen Kulturen kommen wir nun in die Zeit, ab der die offizielle Vorgeschichtsforschung beginnt, Spuren der nordischen Stämme und Kulturen geschichtlich zu erfassen. Um unseren Lesern in diesem chronologischen Abriß der nordisch-atlantischen Kulturen das geschichtliche Verständnis vom Übergang der (für viele Menschen noch utopisch erscheinenden) nordischen Atlantis-Vergangenheit zur offiziellen Geschichtserkenntnis zu vereinfachen, werden wir die offiziellen Bezeichnungen der etablierten Vorgeschichtsforschung für die bisher entdeckten Spuren von „Kulturen" im nordisch-europäischen Raum verwenden.

Die atlantischen Stämme, die östlich des atlantischen Kernlandes im Gebiet um Schleswig-Holstein ansässig waren und diese Katastrophenzeit weitestgehend überlebt haben, werden von der bisherigen Vorgeschichtsforschung als **Maglemose-Kultur** (offizielle Datierung: 8000-6000 v.Chr.; unsere Datierung: ca. 5.264-5.250 v.Chr.), die durch steinzeitliche Funde im Westen der dänischen Insel Seeland belegt ist, und deren Spätform als **Oldesloer-Kultur** in Schleswig-Holstein (offizielle Datierung: 6000-5000 v.Chr.; unsere Datierung: ca. 5.250 - 5.200 v.Chr.) erfaßt. In der offiziellen Vorgeschichtsforschung gilt die sogenannte **Maglemose-Kultur** als älteste bisher nachgewiesene nordische Küstenkultur, welche Fischfang und Jagd zur Grundlage und bereits über hochseefähige Boote verfügt haben soll.

Nach unserer Einschätzung handelt es sich bei der Maglemose- und Oldesloer-Gruppe um direkte Nachbarstämme und Überlebende von Kern-Atlantis II, die nach den verheerenden Naturkatastrophen um das Jahr 5.264 v.Chr., über einige Jahrzehnte (von 5.264 – ca. 5.200 v.Chr.) auf niedrigem technischen Niveau ausharren und überleben mußten. In dieser Zeit mußten die Atlanter ums reine Überleben kämpfen und eben in primitiveren Hütten leben, hatten teils auch Einbäume als Boote benutzt, weil alle anderen Schiffe zerstört waren, aber gewiß hatten sie keine Kapazitäten über, um Megalith-Gräber oder andere megalithische Anlagen zu bauen. Nach dem Erkenntnisstand der bisherigen Vorgeschichtsforschung entwickelt sich im Siedlungsgebiet der Oldesloer-Kultur ab 5.000 v.Chr. die **Ertebolle-Ellerbeck-Kultur** (offizielle Datierung: 5.000 - 4.100 v.Chr.; unsere Datierung: ca. 5.200-5.000 v.Chr.), deren Kulturkreis von Schleswig-Holstein und Dänemark bis nach Südschweden im Norden, bis ins nördli-

che Niedersachsen im Süden und bis über Mecklenburg im Osten hinausreicht. Nach unseren Erkenntnissen müssen also die Maglemose- und auch die Oldesloer-Gruppe auf die Zeit nach 5.264 v.Chr. vordatiert werden, und die Ertebolle-Ellerbeck-Kultur auf die Zeit nach 5.200 v.Chr.

(Anmerkung: Über die Oldesloer und die Ertebolle-Ellerbeck-Kultur berichtet die offizielle Vorgeschichtsforschung, daß diese *„entlang der Seewege bereits Handel und vereinzelt Ackerbau betrieben hätten“*. Dabei wird jedoch nicht berücksichtigt, daß diese östlich des atlantischen Kernlandes ansässigen Stämme in den ersten Jahren nach den Naturkatastrophen in vielen Bereichen, vor allem mit Schiffbau und Schiffahrt, wieder fast bei Null anfangen mußten und daß das hauptsächliche Siedlungsgebiet der übriggebliebenen Atlanter [nach 5.264 v.Chr.] in dem Gebiet eines damals noch bis zu 200 km breiten Landstreifens westlich der heutigen Westküste der kimbrischen Halbinsel lagen, der erst in viel späterer Zeit durch tektonische Landabsenkungen in der Nordsee unterging. Die Behauptung, daß der Getreideanbau erst ab dieser Zeit im nordischen Raum allmählich Verbreitung gefunden hätte, ist mal wieder so ein typisches Ex-Oriente-Lux-Dogma, das in keiner Weise der Wirklichkeit entspricht – schon viele Jahrtausende vor dieser Zeit wurde im Bereich der heutigen südlichen Nordsee Ackerbau und Getreideanbau betrieben. Einige Autoren haben bereits vor Jahrzehnten auf das Vorkommen von Getreidesorten in frühesten Zeiten im Norden Europas hingewiesen, wofür auch mehrere altsteinzeitliche Ritzungen von Ähren sprechen, doch solche Informationen wurden von der etablierten Wissenschaft starrsinnig ignoriert.)

Weiter südlich, im Bereich nördlich der Alpen, vor allem entlang des nördlichen Lößgürtels, von Paris bis vereinzelt auch zur Ukraine, vor allem im Gebiet des heutigen West-, Mittel- und Ost-Deutschlands, waren zu dieser Zeit (nach den Naturkatastrophen um das Jahr 5.264 v.Chr.) nordische Stämme ansässig, die nach den bandförmigen Verzierungen ihrer Tonwaren von der bisherigen Vorgeschichtsforschung als **Bandkeramiker** bezeichnet werden (älteste Stufe = Linienbandkeramiker ca. 5.600-5.000 v.Chr.). Älteste linienbandkeramische Gefäße stammen aus dem Raum des heutigen Hessen und werden offiziell auf ca. 5.600 v.Chr. datiert. Nach dem Ex-Oriente-Lux-Dogma stammen die Bandkeramiker aus dem Balkanraum, doch dort sind bandkeramische Gefäße völlig unbekannt.

(Anmerkung: Angesichts der vielen unterschiedlichen Spuren [Siedlungsbau, Keramik, Waffen, Gerätschaften usw.] von angeblich verschiedenen Kulturen im Gebiet nördlich der Alpen und des Namenswirrwarrs in den Kulturbezeichnungen für diese Zeit gilt es zu bedenken, daß über lange Zeit in den Provinzen kulturell und technisch weniger entwickelte Stämme existierten und diese eben im Laufe der Jahrhunderte ihre Sitten, Keramikgefäße zu gestalten sowie Häuser und Waffen herzustellen, eben änderten – wie es eben immer schon war. Das kulturell und technisch wesentlich höherentwickelte Kernland sowohl der Atlantis I-, Atlantis II als auch der Atlantis III-Kultur beschränkte sich jedoch zum allergrößten Teil auf die Siedlungsgebiete im Bereich der heutigen südlichen und später der südöstlichen Nordsee. Erst ab ca. 4.000 v.Chr. bauten die Atlanter innerhalb der europäischen Kernländer entlang der Sternenstraßen [*Kaminski*] ein Netz von kulturellen Stützpunkten, das Europa nahezu flächendeckend überspannte, wodurch die im europäischen Raum verstreut lebenden nordischen Stämme allmählich in die atlantische Kultur und Zivilisation miteinbezogen wurden, bis es später zur Ausbildung eines Reiches kam.)

DIE ENTSTEHUNG DER ATLANTIS III-KULTUR

Nach großen Naturkatastrophen haben sich in der Menschheitsgeschichte oft große Wanderungsbewegungen ereignet, so auch nach den Katastrophen um 5.264 v.Chr. **Westlich der kimbrischen Halbinsel (Dänemark/Schleswig-Holstein) war den Atlantern ein bis zu 200 km breiter Streifen ihres fruchtbaren Kernlandes – wenn auch durch die gewaltigen Überschwemmungen erheblich entvölkert – als Siedlungs- und landwirtschaftliches Nutzgebiet erhalten geblieben, da dieses Land damals noch hoch genug über dem Meeresspiegel lag**. Vornehmlich in diese Gebiete sowie in die Region des heutigen Schleswig-Holsteins und Dänemarks zogen ab ca. 5.200 v.Chr. Menschen aus südlicheren Gebieten, Stämme der sogenannten **Bandkeramiker**, wo sie von den Überlebenden und den direkten Nachbarstämmen von Kern-Atlantis II, welche die Vorgeschichtsforschung als **Ertebolle-Ellerbeck-Leute** bezeichnet, absorbiert wurden.

Ab dieser Zeit wurde es im Kernland (im östlichen Bereich der heutigen südlichen Nordsee) der Atlantis III-Kultur zur Sitte, Tongefäße in Form von Trichterbechern (Kragenhalsflaschen) herzustellen. Diese Sitte hat sich ab ca. 4.300 v.Chr. erst in den benachbarten Regionen im Nordwesten Europas und dann ab ca. 4.100 v.Chr. vom östlichen Holland entlang dem damaligen Ufer der Ostsee bis zur Ukraine stark verbreitet, daher spricht die Vorgeschichtsforschung von der sogenannten **Trichterbecherkultur**. Die nordwestdeutsche Trichterbecherkultur dauerte nach offiziellen Erkenntnissen von etwa 4.600 - 2.800 v.Chr., doch wir denken, daß man auf dem Grund der südlichen Nordsee demnächst noch Trichterbecher-Keramik finden wird, die bis 5.200 v.Chr. zurückreicht. Die sogenannten Ertebolle-Ellerbeck-Leute, die ca. hundert Jahre nach den Naturkatastrophen um das Jahr 5.264 v.Chr. mit den nach Norden gezogenen Bandkeramikern die Sitte hervorgebracht hatten, ihre Keramikgefäße in Trichterbecher-Form zu gestalten, bezeichnen wir innerhalb der Atlantis III-Kultur als die **„Trichterbecher-Atlanter“**.

Schon kurz nach der damaligen Katastrophenzeit war den Trichterbecher-Atlantern klar, daß der größte Teil der von Sturmfluten bedrohten Inselwelt (im Bereich der südlichen Nordsee) einschließlich der heiligen Hauptinsel mit der atlantischen Kulturmetropole auf der Doggerbank als Siedlungsgebiet nun endgültig aufgegeben werden mußte. Daher planten die Trichterbecher-Atlanter, nur einige Hundert Kilometer weiter östlich der ehemaligen Atlantis II-Metropole auf dem gleichen Breitenkreis (etwas oberhalb von 54° nördlicher Breite) nordöstlich von Helgoland eine neue Hauptstadt (der Atlantis III-Kultur), die **atlantische Kulturmetropole Basileia** zu erbauen.

Nach den gewaltigen Zerstörungen im gesamten nordischen Küstenland durch die Storegga-Rutschung, die fast das totale Ende der atlantischen Kultur bedeutet hätten, ereignete sich bei den nordischen Atlantern ein gesamtgesellschaftlicher Neuanfang, der den **Beginn eines neuen Zeitalters** bedeutete. In dieser Zeit gab es zwei entscheidende äußere Veränderungen der natürlichen Gegebenheiten, die dem Beginn eines neuen atlantischen Zeitalters förderlich waren, es war **erstens** der Beginn des sogenannten nacheiszeitlichen Klimaoptimums im nordischen Raum, das schon mit dem Herannahen des Planeten *Nibiru's* ab ca. 5.350 v.Chr. begann (ähnlich wie heutzutage wurde das Klima allmählich wärmer – es kam mit der Zeit zu einer bis zu 3° höheren Durchschnittstemperatur als heute), und **zweitens** wurde nun die Hochseeschiffahrt durch

den Ärmelkanal möglich, was für die nordischen Atlanter einen direkten Zugang nach Süden zu den Weltmeeren ermöglichte, ohne den großen Umweg um Schottland herum nehmen zu müssen.

Diese Veränderung der äußeren Gegebenheiten in Verbindung mit der Zielsetzung, eine neue Kulturmetropole erbauen zu wollen bzw. zu müssen (die alte war völlig zerstört und versank ständig weiter), löste bei den Atlantern einen gewaltigen Motivationsschub aus und mobilisierte alle Reserven. Allein schon die Errichtung der neuen Hauptstadt Basileia mit vielen großartigen Megalithbauwerken, Tempel-/Hafenanlagen usw. machte es aus wirtschaftlichen Gründen erforderlich, eine große Hochseeflotte aufzubauen, mit der die benötigten Rohstoffe herbeigeschifft werden konnten. Mit der Hochseeschiffahrt hatten die Atlanter schon bald wieder begonnen, und zwar in einem erheblich größeren Maße als zuvor in der Zeit der Atlantis II-Kultur.

Zu dieser Zeit wurde in dieser Region (im Bereich der neuen Metropole) schon (wieder) Kupfer und Bronze hergestellt und verarbeitet. Das Wissen darum wurde seit der Atlantis I-Kultur, in der die Herstellung und Verarbeitung verschiedener Metalle beherrscht wurde, bewahrt, doch kam es in der matriarchal ausgerichteten Atlantis II-Kultur nur in bescheidenem Maße zur Anwendung. Daß die Megalithbauweise im nordwesteuropäischen Kernland der Atlantis III-Kultur schon ab ca. 5.200 v. Chr. wieder ausgeübt und hier auch die Kupfermetallurgie beherrscht wurde, hat die bisherige Vorgeschichtsforschung nicht zur Kenntnis nehmen können, weil für längere Zeit alle weisen und zum Megalithbau befähigten Leute im atlantischen Kernland gebunden waren, um das neue Kultur- und Wirtschaftzentrum der Atlanter wieder aufzubauen, und sich heute all diese megalithischen Anlagen zerstört auf dem Grund der Nordsee nordöstlich von Helgoland befinden. Noch über einige Jahrhunderte konnten die Atlanter aus dem zerstörten ehemaligen Atlantis-Zentrum an der Südspitze der Doggerbank Schätze und Baumaterialien bergen und wiederverwerten, bis das ehemals Heilige Land eines Tages in den Fluten der Nordsee gänzlich verschwand. Die neue Königsinsel Basileia wurde in Form einer riesigen Trojaburg (ringförmig angelegtes Sonnenheiligtum) mit drei konzentrischen Wasserstraßen um die Zentralinsel erbaut, so, wie *Platon* diese Stadt in seinem Atlantisbericht beschreibt, mit einer großen Weltensäule als Zentralheiligtum in der Mitte.

(Anmerkung: Daß im Bereich der Doggerbank im letzten Jahrhundert Mammutstoßzähne in Fischernetzen gefunden wurden, läßt sich damit erklären, daß dort damals diese Stoßzähne rituelle Funktion besaßen und an verschiedenen Stellen, vor allem an ehemaligen Kultplätzen [welche die Weltensäule/Irminsul symbolisierten] zur Ehrung der Ahnen und der untergehenden heiligen Insel z. B. an Steinsäulen befestigt waren. Die Doggerbank war für die Menschen der Atlantis III-Kultur das Land der Ahnen, das es in Ehren zu halten galt. Deswegen ist es realistisch, daß sogar in späteren Zeiten, als die Doggerbank längst in der Nordsee untergegangen war, dort noch Mammutstoßzähne und andere Kultobjekte oder Opfergaben zum Gedenken und zur Ehrung der Ahnen von Schiffen aus versenkt wurden.)

Entscheidend für die weitere kulturelle Entwicklung der Atlantis III-Kultur dieser Zeit war die Bewußtseinsveränderung, welche die Atlanter allmählich vollzogen. Durch die großen technischen bzw. baulichen Herausforderungen sowie auch durch die veränder-

ten Umweltfaktoren (wärmeres Klima, der nun offene Ärmelkanal) entwickelte sich das Bewußtsein durch die zuvor unterdrückten und sich nun wieder entfalten können den männlichen Attribute der Psyche von der über mehrere Jahrtausende gelebten matriarchalen Bewußtseinshaltung nun allmählich zu einem ganzheitlichen Bewußtsein, d.h. daß nun die weiblichen und männlichen Bewußtseinsqualitäten des Menschen im Leben der Atlanter in einer ganzheitlich-spirituellen Ausgewogenheit zum Ausdruck kamen (ähnlich, wie es in der Atlantis I-Kultur vorherrschte). Dadurch gewann die nordisch-atlantische Kultur erheblich an Ausstrahlung und mit der Zeit entwickelte sich das Nordsee-Atlantis zu einem kulturell hochentwickelten atlantischen Kleinreich, das nach und nach in einigen europäischen Regionen kleine Ablegerkulturen aufbaute.

Die benachbarten Regionen um das atlantische Kernland drumherum blieben noch über tausend Jahre rückständige Provinzen, aus der die Atlanter möglichst viele befähigte Menschen rekrutierten, um das Kernland wieder ausreichend zu bevölkern und um wieder eine geistige Elite aufzubauen, die sie für den Aufbau des bis nach Nordafrika reichenden atlantischen Reiches benötigten. Megalithbauweise findet man im Europa des 5. Jahrtausends v.Chr. auch deswegen nur in wenigen Regionen vor, weil nach der Katastrophenzeit um 5.264 v.Chr. nur wenige weise Menschen die dafür notwendige Fähigkeit zur Levitation von Großsteinen besaßen – die einstige geistige Elite der Atlanter war mit dem Untergang der Atlantis II-Metropole ja schließlich vernichtet worden. Die Megalithbauweise, die im Kernland der Atlantis II-Kultur üblich war, mußte nun größtenteils wieder neu erlernt werden.

Um das Überleben der atlantischen Kultur und die Bewahrung des großartigen spirituellen Ur-Weistums der Atlanter (um das Wesen der menschlichen Seele, um die Astrologie, Astronomie, Medizin, Akupunktur, Megalithbauweise, Levitation von Großsteinen usw.) für die Nachwelt – auch bei einer eventuellen Zerstörung des atlantischen Kernlandes durch zukünftige Naturkatastrophen – zu gewährleisten, wuchs ab ca. 5.000 v.Chr. die Idee der Schaffung eines europäischen Großreiches mit verschiedenen Teilreichen im und um den Bereich des Externsteindreiecks.

So begannen die Atlanter damit, auch außerhalb ihres Kernlandes die nordisch-atlantische Zivilisation und somit auch die Megalithbauweise zu verbreiten, wobei die Megalithbauten nicht nur als Heiligtümer und Stätten der Himmelsbeobachtung errichtet wurden, sondern auch der Wissensüberlieferung an die Nachwelt dienten (z.B. das Ganggrab von Gavrinis). Als älteste Megalithbauten mit einem Alter von ca. 7000 Jahren gelten zur Zeit Bauten der Bretagne (Cairn Barnanez; Langhügel St. Michel, das Ganggrab von Gavrinis), Ganggräber in Portugal (Casa da Orca da Cunha Baixa) sowie das Megalithgräberfeld Carrowmore in Irland – **diese Regionen gehörten zu den ersten Teilreichen der Atlantis III-Kultur.**

Abgesehen von diesen wenigen Ausnahmen wurde die Megalithbauweise außerhalb des atlantischen Kernlandes, in den Provinzgebieten der „Trichterbecher-Atlanter" (also in den Gebieten, die allgemein als Bereich der Trichterbecher-Kultur gelten), erst gegen **4.000 v.Chr.** eingeführt, dort wechselt allmählich die Bestattungsform von der Bestattung in Einzelgräbern zu der in Großsteingräbern. Die Vorgeschichtsforschung hat bisher angenommen, daß ab dieser Zeit die Trichterbecherleute megalithisiert wurden, doch die Megalithbauweise wurde in der dünnbesiedelten Provinz einfach nur später zur Sitte.

Die Atlanter des Kernlandes beherrschten die Megalithbauweise jedoch schon seit Urzeiten. Das Wissen um die Levitation, d.h. die Fähigkeit, riesige Megalithen mit spiritueller Kraft zu transportieren und zu verbauen, war zwar immer nur einem relativ kleinen Kreis von befähigten Menschen zu eigen, wurde aber von den Atlantern über den Untergang der Atlantis I-Kultur um 8.900 v.Chr. und der Atlantis II-Kultur um 5.264 v.Chr. hinaus durchgängig bewahrt. Manch anderes, z.B. wissenschaftliches Wissen war dagegen durch die Katastrophen teils verloren gegangen.

Die Atlanter der Atlantis III-Kultur bereisten jedenfalls schon ab ca. 5.000 v.Chr. (wieder) die Welt mit Schiffen und hatten ab dieser Zeit nun auch damit begonnen, das atlantische Reich mit ersten Teilreichen sowie weitläufigen Kultur- und Handelsbeziehungen aufzubauen.

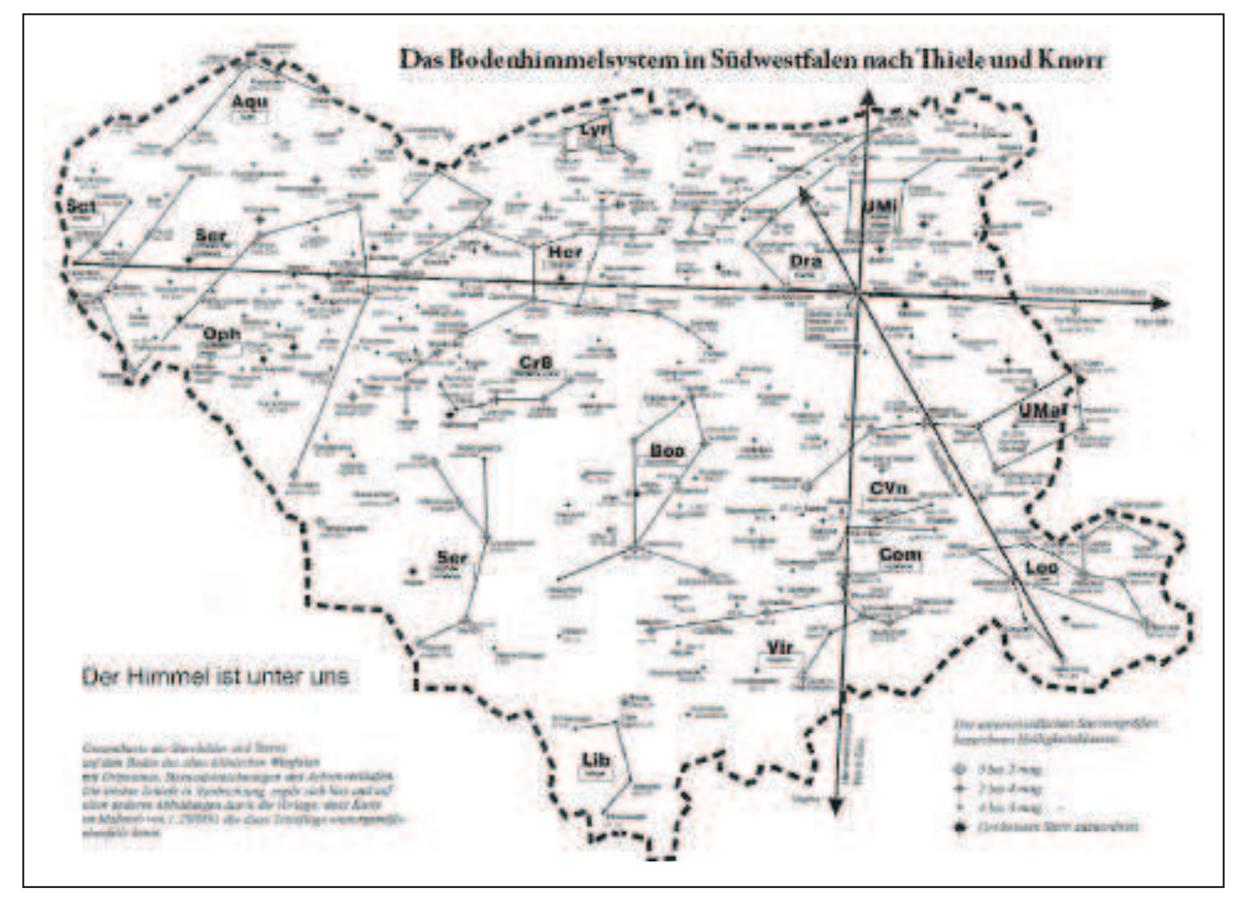
Die Megalithbauweise hat sich dann durch die „Trichterbecher-Atlanter" von Nordwesteuropa entlang der Seewege an vielen Küsten Europas und ab ca. 3.500 v. Chr. auch über Europa weit hinaus verbreitet. Weiter im Landesinneren sind Megalithbauwerke dieser Zeit jedoch lediglich in den Gebieten des heutigen Frankreichs und Deutschlands zu finden. Um 3.850 v.Chr. erstreckte sich das Einflußgebiet der Atlantis III-Kultur von Südschweden bis Malta und zur Levanteküste (Libanon/Palästina), ab dieser Zeit begann sich das europaweite, von Irland bis zur Ukraine und von Norwegen bis nach Nordafrika erstreckende atlantische Großreich herauszubilden. Darüber hinaus reisten die Nordseeatlanter ab dieser Zeit mit ihren hochseetüchtigen Schiffen ähnlich wie ihre Vorfahren der Atlantis I-Kultur bis in die entferntesten Winkel der Erde und verbreiteten dort den Sonnen-, Sternen- und Säulenkult und in vielen Regionen auch die Megalithbauweise.

DIE ERFORSCHUNG DES STERNENHIMMELS – u.a. UM KATASTROPHEN VORAUSSEHEN ZU KÖNNEN

Zur Zeit der Trichterbecher-Kultur („Trichterbecher-Atlanter") hatten die Atlanter über weite Gebiete des heutigen Europas ein Netz von „Sternenstraßen" (Kaminski) angelegt, auf denen sie wie an Perlenschnüren astronomische Beobachtungsstationen, Steinkreise und kreisförmige Wallanlagen (Henges) zur Beobachtung des Himmels anordneten. Die Wälle der Wallanlagen dienten als künstliche Horizonte, um ideale Beobachtungsbedingungen für die Auf- und Untergänge der Gestirne zu schaffen.

Der Himmel wurde nicht nur aus religiös-kultischen Gründen oder der Seefahrt wegen erforscht, sondern vor allem, um durch das Verständnis der Abläufe am Himmel drohende Gefahren aus dem Weltall voraussehen und kosmischen Katastrophen vorbeugen zu können. Die ansonsten furchtlosen nordischen Atlanter, todesverachtende Krieger, kannten nur eine Angst, und zwar, daß ihnen der Himmel auf den Kopf fallen würde.

Zu viele vernichtende, vom Himmel kommende Katastrophen, die teils durch Mythen und Sagen in Erinnerung blieben, hatten die Atlanter in ihrer langen Geschichte erlebt (neben den von Nibiru ausgelösten gab es noch viele andere Naturkatastrophen, wie Asteroideneinschläge usw.).

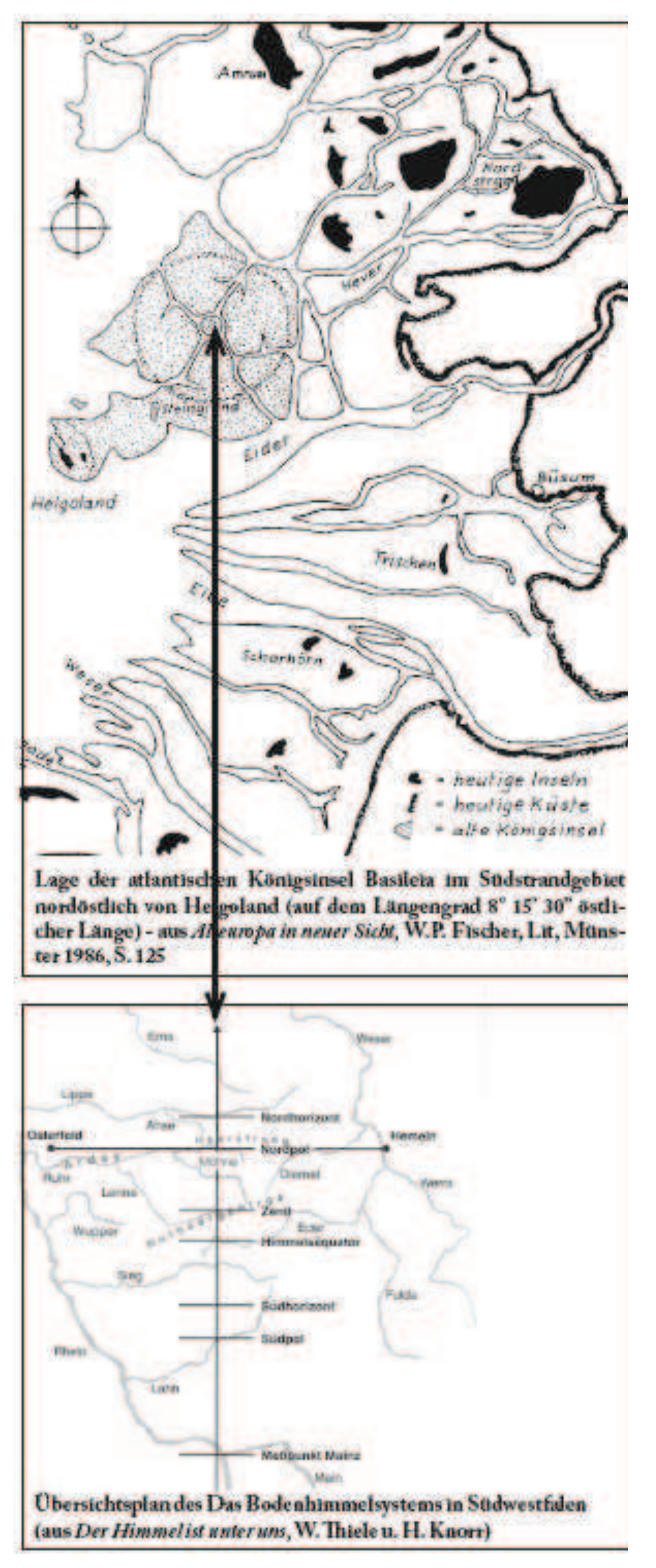


Daher beabsichtigten sie auf verschiedene Weise wirksame Vorkehrungen für das Überleben ihres Volkes und der atlantischen Kultur zu treffen. Neben den vielen Himmelsobservatorien und den starken ummauerten Eindeichungen der Königsinsel Basileia zum Schutz vor großen Flutkatastrophen plante man ab ca. 3.150 v.Chr. für eine eventuell drohende Großkatastrophe mit kontinentalen Überschwemmungen (wie beim „Polsprung“- Kataklysmus) auch ein Rückzugsgebiet in den sicheren Gefilden der Mittelgebirge, wohin man im Fall der Fälle sämtliche Einwohner des atlantischen Kernlandes zu gegebener Zeit umzusiedeln plante.

LÄNGENGRADE AUSDRUCK DES „SONNENWEGES“

„Die Längengrade sind schon in vorgeschichtlicher Zeit ‚Götterwege‘ gewesen, Ausdruck des ‚Sonnenweges‘. Der ‚Sonnenweg‘ ist eines der ältesten Sinnbilder des ‚Stirb oder Werde‘. Es leitet sich ab von der Beobachtung der Sonnenwenden am Gesichtskreis des Beobachters am Polarkreis. Dort geht die Sonne am Tage der Sommersonnenwende im Norden auf und unter, und entsprechend zur Wintersonnenwende im Süden … Es wird schon im Rig-Veda beschrieben. Dort ist ein Wissen wiedergegeben, das die Arier unter keinen Umständen in Indien erworben haben können … Der ‚Sonnenweg‘ hat den Längengraden den Namen ‚Götterweg‘ gegeben … Der Sonnenweg ist nur am Polarkreis zu beobachten … Die Bezeichnung des Süd-Nord-Weges der Sonne, wie sie sich dem Betrachter am Polarkreis darstellt, wurde auf die Süd-Nord-Linien der Längengrade übertragen: als der Weg nicht mehr der Sonne, sondern deren Vertreters, des Jahresgottes und seiner Hypostasen und der noch späteren ‚Götter‘.“

Gert Meier,
Das Geheimnis des Elsaß, S. 185f, Grabert 2003



Lage der atlantischen Königsinsel Basileia im Südstrandgebiet nordöstlich von Helgoland (auf dem Längengrad 8° 15' 30" östlicher Länge) - aus *Alteuropa in neuer Sicht*, W.P. Fischer, Lit, Münster 1986, S. 125

Übersichtsplan des Das Bodenhimmelsystems in Südwestfalen (aus *Der Himmel ist unter uns*, W. Thiele u. H. Knorr)

Auf demselben Längengrad, auf dem das Zentralheiligtum der atlantischen Königsinsel, die Weltensäule, stand (8° 15' 30'' östlicher Länge), errichteten die Atlanter einige hundert Kilometer weiter südlich im heutigen Süd-Westfalen eine zweite große megalithische Weltensäule im Zentrum eines planvoll angelegten, über 10.000 km² großen Siedlungsgebietes, dessen heilige Plätze (spätere germanische Thing-Plätze) kartographisch perfekt den nördlichen Sternhimmel um das Jahr 2.800 v.Chr. abbildeten, als der Stern alpha draconis Polarstern und Himmelspol war.

Überliefert wurde dieses Bodenhimmelsystem, das erst vor ca. 12 Jahren durch den Astro-Archäologen *Wolfgang Thiele* entdeckt worden ist, weil ab der Zeit *Karl's des Großen,* nachdem die Thing-Plätze geschliffen waren (die dort befindlichen Megalith-Anlagen zerstört waren), darauf die ersten Kirchengebäude Westfalens gebaut wurden. Empirische Grundlage für dieses einzigartige Bodenhimmelsystem sind 258 älteste Kirchen, Kapellen und Klöster des alten kölnischen Westfalens unterhalb der Lippe und östlich des Rheins. 237 von ihnen bilden große Teile des nördlichen Sternenhimmels auf dem Boden ab, insgesamt siebzehn Sternbilder und wichtige Einzelsterne, die absolut korrekt zueinander stehen.

An der Stelle des Himmelspols dieses einzigartigen **atlantischen Sternenhimmel-Siedlungsgebietes** befindet sich heute nur noch ein kleines Heiligenhäuschen in der Nähe des Dorfes Allagen am Nordrand des heutigen Sauerlands (Genaueres siehe in: *Der Himmel ist unter uns*, W. Thiele u. H. Knorr, ISBN 3-922750-48-6). Dieser ist, wie viele andere in Westfalen, Deutschland und Europa durch die Kirche

total geschliffen worden. Das Sauerland wurde seit alters her noch bis ins letzte Jahrhundert als Süderland bezeichnet. Der Name „Süderland“ stammt daher, weil diese Mittelgebirgsregion das südliche Rückzugs- und Siedlungsgebiet der Atlanter und deren südliche Heimat, das **Südatlantis** war.

DIE ERSTE HOCHZEIT DER ATLANTIS III-KULTUR UM 3.000 v.Chr. UND DEREN ABLEGERKULTUREN

Schon ab ca. 3.500 v.Chr. begannen die Atlanter damit auch über die Grenzen Europas hinaus kleine Ablegerkulturen zu gründen. Mit ihren hochseetüchtigen Schiffen gelangten sie bis nach Nordafrika, Palästina, Nord- und Südamerika, Mesopotamien, Indien, China, und später Ableger von ihnen bis in den Südpazifik, nach Polynesien, zu den Osterinseln und bis nach Neuseeland (wo der Bootsbau der Ureinwohner in vielen Details dem der Wikinger ähnelt und die Musik klingt, wie deutsche Volksmusik aus der Bronzezeit – *Barry Fell),* und verbreiteten dort den Sonnen-, Sternen und Säulenkult und in manchen Ländern auch die Megalithbauweise. Spuren der nordischen Megalithiker (Atlanter) – Steinkreise, Megalith-Gräber bzw. -Bauten – sind rund um unseren Planeten nachzuweisen. In vielen Regionen der Erde wurden die seefahrenden Atlanter der Atlantis III-Kultur wie schon einige Jahrtausende zuvor ihre Vorfahren, die weltreisenden Kulturbringer der Atlantis I-Kultur, als weiße Götter verehrt.

Um das Jahr 3.000 v.Chr. begann die erste Hochzeit der Atlantis III-Kultur, in dieser Zeit entwickelten die Atlanter eine außergewöhnlich starke und vielfältige Bau- und Reisetätigkeit. In diese Zeit fallen u.a. auch die Errichtung der Menhir-Anlage von Carnac an der Südküste der Bretagne (um ca. 3.000 v.Chr.) und ebenso der Bau des Himmelsobservatoriums Stonehenge bei Salisbury in Südengland, wofür die Forschung drei Bauphasen nachgewiesen hat. Die erste Bauphase wird auf 3000-2500 v.Chr. datiert, die zweite auf 2500-1800 v.Chr. und die dritte auf 1800-1500 v.Chr. Ab 2200 v.Chr. wurde eine 2 km lange, auf die Sommersonnenwende ausgerichtete Prozessionsstraße angelegt, womit anscheinend das vorher als Hauptheiligtum dienende Avebury in seiner Funktion abgelöst wurde.

Europaweit gründeten die Atlanter vor allem an den „Sternenstraßen“, entlang der Küsten und großen Flüsse kulturelle Stützpunkte bzw. heilige Zentren, wie z.B. rheinaufwärts um 3.000 v.Chr. im Elsaß, wovon die gewaltige „Heidenmauer“ um den Odilienberg und das zuvor genannte Bodenhimmelsystem in Südwestfalen zeugen. Auch die sogenannten Römerstraßen, die in unterschiedlichsten Regionen Europas vorzufinden sind, haben bis auf einige wenige Straßen im heutigen Italien mit den Römern gar nichts zu tun, sondern sind technische Leistungen der nordischen Atlanter bzw. der Ur-Kelten (ur-keltisch = atlantisch bzw. nordisch; siehe Kapitel: Atlanter – Kelten – Germanen), von denen die Römer erst den Wagen- und Straßenbau lernten.

An der Levanteküste im verkehrstechnisch und strategisch günstig gelegenen Gebiet Palästina/Libanon/Syrien gründeten die nordischen Atlanter schon vor dem Jahr 3.000 v.Chr., ab ca. 3.500 v.Chr., kulturelle und wirtschaftliche Stützpunkte, wofür viele Megalithbauwerke und Tausende von Megalithgräbern im Jordangebiet sprechen, die errichtet wurden, lange bevor die Philister bzw. Phoenizier dort erschienen. Zeugen der nordischen Atlanter dieser Zeit sind die Steingiganten in der antiken Tempelstadt Baalbek (Libanon). In den Ruinen von Baalbek sind in den Sockelmauern gigantische

Steinquader (ca. 19 m x 4,16 m x 3,60 m) mit einem Gewicht von über 750 t millimetergenau fugenlos eingebaut worden, die niemals mit herkömmlicher Technik transportiert und verbaut worden sein können. Die Quader dieser „Trilithon" („Drei-Stein") genannten Konstruktion stammen aus einem 600 m entfernten Steinbruch und gehören zu den schwersten, die je auf der Erde transportiert und verarbeitet wurden, sind das Phänomen einer für die heutige Wissenschaft unbegreiflichen Transporttechnik. Außerhalb von Baalbek liegt ein Riesenstein, der sogenannte „hadschar el hibla" (Stein der schwangeren Frau), der die Trilithon-Quader an Größe und Gewicht noch übertrifft, die Länge beträgt 21,72 m, die südliche Stirnfläche mißt 4,25 m x 4,35 m und die nördliche Stirnfläche 5,35 m x 5,35 m. Das Volumen ist demnach 504,6 m³ und entspricht einem Gewicht von 1.211 Tonnen. So unglaublich es sich auch anhören mag: Die Atlanter besaßen damals ein Geheimwissen, das sie befähigte, schwerste Gewichte mit spirituellen Kräften zu levitieren (zum Schweben zu bringen) und so über weite Strecken zu transportieren.

Auch die Überlieferungen auf dem sogenannten „Palermostein" (er steht in Palermo), welche von einem Schiffs- und Holztransport um 2.600 v.Chr. aus dem holzreichen Libanongebiet nach Ägypten an den Pharao Snofru (den Erbauer der 99 m hohen Pyramide von Daschur) berichten, deuten darauf hin, daß in Byblos (etwa 110 km nördlich von Tyros) schon vor der ersten ägyptischen Dynastie eine hohe Kultur existierte und dort die technische Zentrale der Atlanter für den vorderen Orient war. Die Megalithgräber am Jordan sind für die Vorgeschichtsforschung ein bisher nicht zu lösendes Problem und werden meist völlig verdrängt. Wir vermuten, daß die Hochkulturen der Ägypter, der Sumerer und der Akkader von hier durch die Atlanter ihre kulturellen Impulse sowie ihr technisches und wissenschaftliches Wissen bekommen haben.

Einige Jahrhunderte eher als in Ägypten entsteht um 3.200 v.Chr. in Mesopotamien (Zweistromland) eine hochentwickelte, nach nordischem Vorbild politisch in Stadtstaaten (u.a. Uruk, Ur, Lagasch und Umma) organisiete Kultur, die **Hochkultur der Sumerer**, welche die innere Entwicklung fast ganz Vorderasiens bestimmt. In der sumerischen Kultur lassen sich unzählige Funde von nordischen Götterdarstellungen mit Hörnerhelmen, Lebensbaum- bzw. Weltensäulen- bzw. Irminsul-Darstellungen sowie auch Schiffen, Spiralen und anderen nordischen Kennzeichen und Symbolen nachweisen, was eindeutig dafür spricht, daß diese Hochkultur nicht aus dem Nichts entstanden ist, oder gar von Außerirdischen gegründet wurde, wie dies manche esoterisch verblendeten Forscher behaupten, sondern ein Kulturableger der Atlanter aus Nordwest-Europa ist. Später, um 2.235 v.Chr., begründet König *Sargon I.* am Rande des Zweistromlandes das **Reich von Akkad**, in dem ebenso der nordische Sonnen- und Säulenkult gepflegt wurde.

Im Mittelmeerraum bauten die Atlanter an wirtschaftlich und militärisch strategisch wichtigen Punkten kleine Basen auf, wie z.B. Tartessos in der Nähe von Gibraltar; Troja, an einer Schlüsselstelle zwischen Europa und Asien sowie zwischen Schwarzem und Mittelmeer (die Bezeichnung Troyaner steht für die nordischen Menschen der Sonnen- und Säulenkultur; Troyaner = Atlanter); auf Malta und ebenso auf Kreta, wo sich um 3.000 v.Chr. daraus die minoische Kultur entwickelte.

Die kilometerlangen Menhirreihen in der französischen Bretagne, die Dolmen und Ganggräber Dänemarks und Schleswig-Holsteins sowie die megalitischen Bauwerke

in Spanien, auf Menorca und den kanarischen Inseln mögen vielen bereisten Menschen bereits bekannt sein, von den Megalithkulturen Perus oder Nordamerikas, Sri Lankas oder Indiens wissen jedoch die wenigsten etwas. Allein in Südindien existieren 1.500 megalithische Grabungsfelder, und noch einige Hundert im restlichen Indien, die bis ins Hochland von Kaschmir reichen.

In Indien gibt es Dolmen, Steinkreise und Menhire zuhauf, teils sogar in sternförmigem Verband angelegte Anhäufungen von Megalithbauten. Im indischen Teilstaat Karnataka, östlich der Stadt Dharwar, liegt auf einer Hochebene das Gräberfeld von Hirebenkal mit Hunderten von kleinen Steingräbern und Dolmen, die meist nach Osten ausgerichtet sind. Nur einige Hundert Meter westlich davon befindet sich eine Landschaft aus gigantischen Steinpilzen, auf ca. vier Meter hohen Monolithen ruhen schwere, fünf Meter lange Platten aus Granit, die wie gewaltige Tische erscheinen. Zwischen umgestürzten Menhiren und zerbrochenen Platten findet man Reste von Steinkreisen. In der Nähe der südindischen Stadt Bangalore, bei dem heiligen Ort Savanadurga liegen verschiedene, oft in Zweier- oder Dreierreihen gestaffelte, astronomisch ausgerichtete Steinkreise. Ebenso viele gigantische und teils umgestürzte Menhire und viele große megalithische Gräber mit gewaltigen Plattformen, ausgerichtet nach der aufgehenden Sonne am Tag der Winter- und Sommersonnenwende. Auch beim Dorf Karanguli (südlich von Madras) gibt es mehrere Megalithbauten, die viele Megalithanlagen in der Bretagne an Wuchtigkeit weit übertreffen. Diese kurze Aufzählung nur als Beispiel, an vielen weiteren Stellen sind in Indien Hinterlassenschaften der nordischen Megalithiker (Atlanter) zu finden.

(Anmerkung: Zu den Megalithbauten in Indien möchten wir anmerken, daß diese nach unseren Erkenntnissen zwar von Atlantern der Atlantis III-Kultur gebaut wurden [ca. 3.500-2.600 v.Chr.], daß die vedische Kultur jedoch schon sehr viel früher von Atlantern der Atlantis I Kultur um 9.000 v.Chr. begründet wurde. Auch zur Zeit der Atlantis III Kultur waren nordische Atlanter in Indien vertreten, pflegten bis ca. 2.600 v.Chr. einen freundschaftlichen kulturellen Austausch mit den Vertretern der vedischen Kultur, bauten Handelsbeziehungen im indischen Ozean aus [z. B. zum Kupferland Makan] und brachten von Indien die Indusschrift bis zu den Osterinseln.)

Ab ca. 3.000 v.Chr. begründeten die nordischen Atlanter auch die ägyptische Kultur und stellten die Könige (Pharaos) der ägyptischen Dynastien bis ins Mittlere Reich. Deswegen geben die ägyptischen (nordischen) Könige Hinweise auf Verbindungen zu einem mystischen Sonnenvolk der Vorfahren im hohen Norden und wollten zum Ende ihres Lebens zum himmlischen Nordpol, worüber die altägyptischen **Pyramidentexte** – die in den Wänden von Königspyramiden der 5. und 6. Dynastie (2500-2200 v.Chr.) eingraviert wurden, im Ursprung aber ca. noch Jahrhunderte älter sind – sowie die späteren **„Sargtexte“** des Mittleren Reichs darüber Auskunft geben. Durch den Beginn des zweiten Pyramidenzeitalters in Ägypten inspiriert schufen die Ablegerkulturen der nordischen Atlanter auch in anderen Teilen der Welt Pyramidenbauwerke, wie z.B. um ca. 2.600 v.Chr. die Pyramiden von Caral in Peru, die Pyramiden in China und in anderen fernen Regionen.

Auch die Inka-Kultur in den peruanischen Anden (die Inkas bezeichnen sich selbst als Sonnensöhne) gründet in ihrem Ursprung in einer viel älteren Kultur, welche wiederum eine Ableger-Kultur der nordischen Atlanter war. Viele megalithische Bauwerke,

die den Inkas zugeschrieben werden (z.B. die Sonnentempelanlage mit dem Sonnentor von Tiahuanaco; die polygonalen Megalithmauern von Sacsayhuamander; der „Tunnel von Guanape“ u.a.), stammen jedoch tatsächlich aus der Zeit der Atlantis I-Kultur. Auch die Olmeken in Mittel- und Südamerika, die gewaltige Steine (Olmeken-Köpfe) über 100 km über unwegsames Gelände transportieren konnten, sowie auch die Maya in Mittelamerika sind späte Nachfahren von Ablegerkulturen der nordischen Atlanter. Bei den Maya wurden die Sonne und der Weltenbaum bzw. die Weltensäule verehrt wie bei den Völkern im nordischen Europa. Die 20er-Zählweise der Maya, die auch im Baskenland in Resten noch vorzufinden ist, war bei den Atlantern üblich und hat ihren Ursprung im Nordwesten Europas.

„Es gehört inzwischen zum prähistorischen Allgemeinwissen, daß der Kulturschub von Norden nach Süden verlaufen ist und die Kulturimpulse aus dem Vorderen Orient und dem Mittelmeerraum, die es natürlich gegeben hat und die eine beträchtliche Rolle gespielt haben, sekundärer Art sind und aus einer sehr viel späteren Phase stammen. Die Legende vom Kulturgefälle von Ost nach West („ex oriente lux“) versinkt allmählich im Orkus der Lächerlichkeit.“

Gert Meier,
Die deutsche Frühzeit war ganz anders, S. 428f

Im Zusammenhang mit den weltweiten Kulturgründungen der nordischen Atlanter gilt es zu bedenken, daß in den wenigsten Fällen ganze Stämme über weite Entfernungen umgesiedelt sind, sondern sich relativ wenige weltreisende und größtenteils männliche Atlanter jeweils mit der einheimischen Bevölkerung vermischt haben. Wie sich die Züge der nordischen Atlanter um die Welt im einzelnen ereigneten, das hat die Vorgeschichtsforschung der Zukunft noch herauszuarbeiten.

Auch in den frühen Zeiten werden wie bei der späteren, zuvor schon erwähnten „Großen Wanderung“, klimatische Veränderungen bei Abwanderungsbewegungen aus dem nordischen Raum eine große Rolle gespielt haben. Doch über die Klimaveränderungen im nordischen Raum dieser Zeit haben wir bisher noch zu unterschiedliche Informationen, so daß wir uns dazu zur Zeit noch nicht konkret festlegen wollen. Aus heutiger Sicht ist jedenfalls festzustellen, daß es mehrere sich überlagernde Wellen gegeben hat, in denen sich der Kultureinfluß des nordischen Atlantis über Europa, den Mittelmeerraum und die Welt ergoß. Dabei hat es auch mehrere Rückwanderungsbewegungen von nordischen Stämmen gegeben, die von der bisherigen Vorgeschichtsforschung als „indogermanische Wanderungen“ bezeichnet werden. Damit wären wir auch wieder beim atlantischen Kernland.

DER BEGINN DES „PATRIARCHATS“ IN DER ATLANTISCHEN HEIMATREGION

Eine dieser Rückwanderungsbewegungen von nordischen Stämmen (wahrscheinlich aus süd-östlichen von Mitteleuropa gelegenen Regionen) war die Invasion der schnurkeramischen Streitaxtvölker ab ca. 2.800 v.Chr. Diese als Schnurkeramiker bezeichne-

ten Stämme waren patriarchalischer organisiert als die (spirituell ganzheitlich-ausgewogen ausgerichteten) Trichterbecher-Atlanter und gelten in der Vorgeschichtsforschung allgemein als kriegerisch. Das wichtigste Erkennungsmerkmal der Schnurkeramiker war erneut die Einzelbestattung (Einzelgrabkultur), der Besitz von tönernen Bechern, die häufig mit Abdrücken von Schnüren verziert waren, sowie die asymmetrische blankpolierte Streitaxt.

Mit dem Einbruch der Streitaxtleute (Schnurkeramiker), die mit den Trichterbecher-Atlantern (den Trägern der Megalithkultur) verschmolzen, verschwand der alteuropäische Glaube an die All-Mutter (Mütterkult) nun nahezu gänzlich – etwas übersteigert ausgedrückt, begann für Nord-Westeuropa um 2.800 v.Chr. das **Zeitalter des Patriarchats**. Vermutlich sind die Streitaxtvölker mit den Asen der Edda identisch. Die Edda berichtet darüber, daß die Asen in das megalithische Nordwesteuropa einbrachen, die Wanen bekriegten, beide jedoch nach kurzer Zeit miteinander Frieden schlossen. Es herrscht jedoch Uneinigkeit darüber, ob der Asen-Wanen-Krieg tatsächlich ein historisches Ereignis ist.

Da neue Datierungen zeigen, daß seit Anfang des 3. Jahrtausends sowohl die mit der Schnurkeramik verbundene Einzelgrabkultur als auch die Bestattung in Megalithgräbern in Nord- und Mitteleuropa heimisch waren, gibt es neuerdings Auffassungen, daß die Schnurkeramik direkt aus der Trichterbecherkultur hervorgegangen sei. Auch gehen heute immer mehr Forscher aufgrund der Uneinheitlichkeit der Funde dazu über, die Streitaxtleute und die Schnurkeramik unabhängig voneinander einzuschätzen und betrachten die Streitaxtleute als Untergruppe der Schnurkeramiker. Zu solchen Detailfragen können und möchten wir zur Zeit den Sachverhalt noch nicht abschließend bewerten – es ist jedenfalls zur Zeit in sämtlichen Gebieten der Vorgeschichtsforschung ungewohnt viel Bewegung zu beobachten.

(Anmerkung: Die nordischen Religionen haben sich zwar öfters geändert, es hat davon verschiedene Erscheinungsformen gegeben, vom Drei-Mütter-Kult über die Gestirnsverehrung bis zum personifizierten Götterglauben der Germanen, doch im Vergleich zum Vorderen Orient hat sich das Patriarchat im nordischen Raum sehr gemäßigt geäußert, da in den nordischen Religionen immer auch eine weibliche Göttin verehrt wurde und sich die nordischen Menschen zu allen Zeiten eine ganzheitliche Wahrnehmungs- und Bewußtseinsqualität bewahrt haben, wofür die Weltensäule bzw. die Irminsul/Yggdrasil, die seit frühesten Zeiten durchweg das höchste nordische Heiligtum war, das Symbol ist. Der Mütterkult ließ sich aber nicht gänzlich verdrängen, wovon in späteren Zeiten die Verehrung der Kleito bzw. Neithe [= Mutter Erde; von Tacitus als Nerthus erwähnt] bei den Atlantern; die Verehrung der drei Nornen bei den Germanen, die in der Unterwelt am Fuße des Weltenbaums den Faden des Schicksals spinnen; der Odilien-Kult, die Jungfrauen-Verehrung und der Kult um die Gottes-Mutter *Maria* in der christlichen Religion sowie auch das hohe Ansehen der sogenannten Hexen bis ins Mittelalter zeugt.)

Eine Parallele zum Ende matriarchaler Gesellschaftsstrukturen im nord-mitteleuropäischen Raum finden wir in Indien, dort endete um 2.600 v.Chr. die hochspirituelle, matriarchale Hochkultur der Veden, wovon die Ruinenstadt **Mohenjo-Daro** (Hügel der Toten) in Pakistan am Indus zeugt. Mohenjo-Daro wird auch als das Brasilia der Bronzezeit bezeichnet, sie war eine hochmoderne, am Reißbrett geplante

Stadt von 200 Hektar Größe, mit rechtwinkligem Straßennetz, voll kanalisiert, mit einem Luxus, wie ihn 90% der heutigen Menschheit noch nicht kennengelernt hat. Nach den Erkenntnissen etablierter Archäologen gilt Mohenjo-Daro als die größte Stadt der damaligen Welt und soll vor 4.500 Jahren aus unerklärlichen Gründen (die Vorgeschichtsforschung vermutet eine soziale Katastrophe) zerstört worden sein. Nach dem Untergang der vedischen Hochkultur kam es in ganz Asien zu großen Völkerwanderungen.

Die Zeit vor dem Erscheinen der Schnurkeramik um 2.800 v.Chr. war der erste, vielleicht auch eigentliche Höhepunkt der Atlantis III-Kultur. Zu dieser Zeit hat das europaweite und darüber hinausreichende Atlantische Reich, von dem *Platon* in seinem Atlantisbericht schreibt, größtenteils schon bestanden und Nordsee-Atlantis mit Basileia als Metropole hatte weltweit einen großen kulturellen Einfluß. In der Zeit danach wurden zwar die Wirtschaftsbeziehungen unter den Teilreichen und der Welthandel erheblich ausgebaut (z.B. gibt es Überlieferungen über den Kupferhandel des norwegischen Königs *Woden-Lithi* mit den Algonquian-Indianern in Nordamerika um 1.700 v.Chr. – *Barry Fell),* die Kupfer- und Bronze-Metallurgie etablierte sich in vielen Regionen der Welt, und somit auch eine verbesserte Waffentechnik, Streitwagen usw. Mit dem allmählichen Aufstieg des Patriarchats und der Technik wurden einzelne Teilreiche eigenmächtig.

Die großen Naturkatastrophen um 1.628 v.Chr., die durch die zyklische Wiederkehr des Planeten Nibiru verursacht worden waren, hatten den nordischen Raum diesmal anscheinend nicht so stark betroffen, Spuren einer größeren Katastrophe zu dieser Zeit sind bisher jedenfalls nicht nachzuweisen, auch bei *Platon* und in den nordischen Mythen ist darüber nichts zu erfahren. Wahrscheinlich hatten sich die hartgeprüften Nordsee-Atlanter diesmal früh genug in Sicherheit gebracht, vielleicht hatten sie aber auch einfach Glück gehabt, indem ihr Gebiet diesmal von größeren Katastrophen verschont geblieben war. Den Mittelmeerraum hatte es dafür um so härter getroffen, dort waren sämtliche Vulkane zugleich ausgebrochen und gewaltige Seebeben hatten die deukaleonische Flut ausgelöst, bei der in Griechenland und in der gesamten Ägäis über 90% der dort ansässigen Bevölkerung ums Leben kam.

Ohne Auswirkungen auf den nordischen Raum ist das Erscheinen Nibirus jedoch nicht geblieben, denn um 1.600 v.Chr. ging das nacheiszeitliche klimatische Optimum im skandinavischen Bereich allmählich zu Ende, wodurch dort die Ernten schlechter wurden, so daß ab dieser Zeit sich Stämme genötigt sahen, in andere Gebiete abzuwandern. Wie schon an anderer Stelle erwähnt zogen die sogenannten Skythen aus dem Ostseeraum nach Osten, andere Stämme, wie die, welche in der Geschichte später als Etrusker (Italien), Archäer (Mykene in Griechenland) oder Hethiter (Kleinasien) bezeichnet werden, zogen nach Süden. Im chronologischen Ablauf der großen Geschichte der nordischen Atlanter sind wir nun an der Stelle angelangt, an der das **bronzezeitliche Atlantis** einzuordnen ist, von dem uns *Platon* in seinen Dialogen Timaios und Kritias einige Berichte überliefert hat. Doch dieses Atlantis, das allgemein als das Atlantis gilt und über dessen Geschichte wir weiter vorn berichtet haben, ist nur eine Teilepoche der Atlantis III-Kultur und nur ein winziger Ausschnitt aus der großen Geschichte der nordischen Atlanter.

EIN VERSUCH DER LOKALISIERUNG DER ATLANTISCHEN TEILREICHE

In *Platon's* Atlantisbericht heißt es, daß das atlantische Reich insgesamt aus zehn Teilreichen bestand. Die Reichseinteilung in einzelne Teilreiche ist ein typisch nordisches Kennzeichen, welches ein Ausdruck des Dezentralitäts- und Selbstbestimmungsbestrebens nordischer Kultur ist, das sich bis über das Zeitalter der Germanen hinaus, bis in die heutige Zeit erhalten hat. Zur Lokalisierung der von *Platon* genannten zehn atlantischen Teilreiche hier eine Auflistung der in Frage kommenden Gebiete bzw. Ablegerkulturen:

- die Kimbrische Halbinsel mit Teilen Norddeutschlands mit dem ehemaligen nordfriesischen Marschland und dem Gebiet der westlichen Ostsee – zentrale Königsinsel nordöstlich von Helgoland im Bernsteinland
- das ursprünglich Gaderische Land an der Ostsee im Bereich Danzig und des Baltikums
- Südwestfalen (der Bereich des Bodenhimmelsystems)
- Britannien (Cornwall)
- die Bretagne
- das Baskenland
- das später als Gaderisches Land bezeichnete Gebiet um Tartessos in Spanien (evt. das ursprünglich Thyrrhenische Land)
- das Gebiet um Almeria in Portugal
- das später als Thyrrhenien bezeichnete Land in Italien
- Sardinien und Sizilien
- die Balearen
- Mykene
- das Reich der Hethiter
- Kreta und Santorin
- Malta und Zypern
- Troja
- das Gebiet um den Tritonsee im Atlas-Gebirge
- die Kanaren
- Libyen
- Libanon/Syrien
- Ägypten
- Sumer

Bei dieser Auflistung gilt es zu berücksichtigen, daß mehrere der hier aufgeführten Regionen, wie z.B. verschiedene Mittelmeerinseln, als ein zusammengehöriges Teilreich zu zählen sind, wodurch deren Zahl auf 10 begrenzt werden könnte. Da Thyrrhenien in Italien erst nach der Großen Wanderung um 1100 v.Chr. von den Etruskern besiedelt wurde (evt. durch die in Medinet Habu erwähnten Thrs), scheint einigen Quellen zufolge mit dem Thyrrhenien der Platonüberlieferung das Gebiet auf der iberischen Halbinsel gemeint gewesen zu sein, das später als das Gaderische bezeichnet wurde. Das von *Platon* erwähnte Gaderische Land war sehr wahrscheinlich das südlich und östlich der Ostsee gelegene Land, im Gebiet von Danzig und des Baltikums, da *Eumelos* (*Gadeiros*) als Zwillingsbruder des *Atlas* sicher ein benachbartes Gebiet als sein Reich erhalten hätte bzw. hatte. Hinzu kommen hypothetische Teilreiche in Süd- und Nordamerika, für die es einige Hinweise auf kulturellen Austausch gibt. Ob Ägypten und Sumer über einen gewissen Zeitraum Teilreiche des atlantischen Großreiches der Atlantis III-Kultur oder von Anfang an eigenmächtige Ablegerkulturen waren, ist noch zu untersuchen.

ATLANTER – KELTEN – GERMANEN

Bei allen vorgeschichtlichen Untersuchungen des nordischen Raums und seiner Kultur gilt es grundsätzlich zu bedenken, daß es ein Volk der Germanen als eigenständigen Zweig am Stammbaum der Indoeuropäer niemals gegeben hat, sondern daß es sich bei den Germanen und allen anderen aus dem nordisch-europäischen Raum stammenden Menschen offensichtlich um Kelten handelt!

Die Unterscheidung zwischen Kelten und Germanen gibt es erst seit der Römerzeit, denn nachdem die Römer die Kelten Galliens unterworfen hatten, fürchteten sie sich besonders vor den tapferen, charakterstarken und unbeugsamen Kelten, die östlich des Rheins und nördlich des späteren Limes ansässig waren, welche sie als die **„echten Kelten“** und nachher als Germanen bezeichneten. Im Lateinischen bedeutet *germanus* „echt“ im Sinne von „echter Bruder“. *„Mit lateinisch ‚germanus‘ werden Brüder und Schwestern von denselben Eltern als leibliche oder echte Geschwister bezeichnet. Aus ‚germani Celtarum‘ sind abgekürzt die ‚Germanen‘ geworden, ‚die leiblichen Brüder der Kelten, die echten Kelten‘, die bei den Griechen Hyperboreer hießen, weil sie ganz im Norden wohnten.“* Heinz B. Maass, (*Deutschlands Urahnen*, S. 117). **Das Kernvolk der Kelten – die „echten Kelten“ – sind also die Germanen, sowie heute die Deutschen das Kernvolk der germanisch-keltischstämmigen und aller anderen weißrassigen Menschen sind!**

Ganz gleich wie sich die aus dem nordischen Raum stammenden Völker auch nannten, diese Nordischen gehörten alle zum Volk der Kelten – **man muß nur zwischen sehr frühen, frühen und späten Kelten unterscheiden!** Die sehr frühen und frühen Kelten sind die nordischen Megalithiker (Träger der nordischen Megalithkultur) bzw. die Atlanter, die späten Kelten sind diejenigen, welche die bisherige Geschichtswissenschaft ab Mitte des ersten Jahrtausends vor der Zeitenwende als Kelten identifiziert hat. Auch die Begründer der mykenischen Kultur, die sogenannten Archäer, die Hethiter, die Etrusker, die Minoer und die von den Griechen und Lateinern so benannten „Skythen“ (Goten) waren ursprünglich schlicht Kelten (= Atlanter)!

„Nach etwa 200jährigem Gebrauch wird der Völkername ‚Germanen‘ seltener, verschwindet dann völlig und wird wieder durch den der Kelten ersetzt. Mehr als 1200 Jahre lang ist der Volksbegriff Germanen nicht mehr in Gebrauch, und mit dem Zusammenbruch des Römischen Reiches und mit dem Untergang der beiden linksrheinischen römischen Provinzen Germania Superior und Germania Inferior ist er auch als geographische Bezeichnung verschwunden. Erst in der Renaissance hatte dann auch der Volksbegriff der Germanen seine späte Wiedergeburt.“

Gert Meier,
Die deutsche Frühzeit war ganz anders, S. 84

Es geht hier nicht darum, Keltomanie zu betreiben oder die Germanen gegenüber den Kelten in irgendeiner Form abzuwerten, sondern es liegt uns allein daran Schritt für Schritt Ordnung in das bestehende Namens-, Begriffs- und Hypothesen-Wirrwarr der bisherigen Vorgeschichtsforschung zu bringen, damit die wirklichen kulturellen Zu-

sammenhänge und Herkunftsbezüge der europäischen Vorgeschichte endlich einmal klar und unmißverständlich dargestellt werden können.

In dem Bewußtsein, daß das Kernvolk der (späten) Kelten die Germanen (*„die echten Kelten“*) und beide Nachfahren der nordischen Atlanter sind, ist es selbstverständlich in Ordnung, für die europäischen Vorfahren auch die Bezeichnung ***„Keltogermanen“*** zu wählen.

Schon die Griechen und Römer berichten über das gleiche Aussehen und die gleiche Eigenart von Kelten und Germanen, auch die gleichen Götter und Mythen (die Götter der Germanen und Kelten waren mit Ausnahme ihrer Namen völlig gleich) deuten auf einen gemeinsamen Ursprung beider hin. So wie den Germanen waren auch den Kelten Bäume heilig. Ebenso verraten die keltischen Namen der Führer der „germanischen“ Kimbern (*Bojarix* bzw. *Boiorix*) und Teutonen (*Teutobod*) auf deren Marsch nach Süden die keltische Sprache dieser Stämme. Auch hinter dem geheimnisvollen keltischen Avallon bzw. Abalus verbirgt sich nichts anderes als die atlantische Königsinsel Basileia, Ort des Heiligen Grals, Standort der Weltensäule nordöstlich von Helgoland. Auch die Tatsache, daß keltische Überlieferungen von der Seelenwanderung berichten, spricht für den Ursprung der Kelten in der megalithischen Religion und der nordisch-atlantischen Kultur.

Aus der Sprachverwandtschaft zwischen Indern und Germanen, die aus einer **nordischen Ursprache** resultiert, hat man gar ein „indogermanisches Volk“ herbeiphantasiert, über dessen Urheimat man in Wissenschaftskreisen bis heute rätselt und sich sinnlos streitet. Doch durch die Arbeit der unabhängigen Vorgeschichtsforschung der letzten Jahrzehnte ist das ganze Geschreibsel von den „Indogermanen“ oder „Indoeuropäern“ nun als ein dummes Märchen entlarvt, das jetzt endlich aus den Geschichtsbüchern verschwinden kann. Überall wo „indogermanisch“ oder „indoeuropäisch“ steht, muß es durch „nordisch“ bzw. „nordisch-atlantisch“ bzw. „keltogermanisch“ ersetzt werden. **Statt „Indogermanen“ bzw. „Indoeuropäer“, die es nie gegeben hat, muß es Kelten heißen!**

Es gab einst ein weißes nordisches Urvolk und eine nordische Ursprache im ursprünglichen nordischen Raum nördlich der Alpen (nördlich des ehemaligen 60. Breitenkreises) – **ein indogermanisches bzw. indoeuropäisches Volk hat es jedoch niemals gegeben!**

Die nordischen Menschen sind die **Schöpfer von Sonnenreligion und Megalithkultur** sowie die **Begründer von Astronomie und Astrologie**. Bereits in frühesten Zeiten gab es im nordisch-europäischen Raum ein hochentwickeltes Gemeinwesen, während hier die Fürsten nur die ersten unter gleichen waren, waren die orientalischen Fürsten Despoten, die ihre Untertanen versklavten. Sowohl die sehr frühen Kelten (die ersten nordischen Megalithiker der Atlantis I-Kultur), die frühen als auch die späten **Kelten waren für Steinbauten und andere Ingenieurleistungen Spezialisten**. Bereits lange vor den Griechen und Römern schufen sie großartige Steinbauwerke, immer mehr Vorgeschichtsforscher kommen nun zu der Erkenntnis, daß die meisten sogenannten „Römerstraßen“ in Wirklichkeit **Keltenstraßen** sind!

Bereits die frühen Kelten hatten als nordische Megalithiker schon weite Teile der Welt bereist und auf mehreren Kontinenten Hochkulturen gegründet. Dies taten sie teils

schon sehr viel früher, als man bisher annahm, in Ägypten, im Zweistromland, in Süd- und Mittelamerika herrschten einst nordische Könige. Megalithbauten lassen sich an vielen, voneinander isolierten Stellen außerhalb Deutschlands finden, vor allem an Küsten, wo große Flüsse münden und fruchtbares Marschland war, woraus man den Schluß einer maritimen Verbreitung der Megalithkultur ziehen kann.

Die von den nordischen Megalithikern (den ganz frühen Kelten der Atlantis I-Kultur) geschaffenen ältesten megalithischen Anlagen, die aus Urzeiten weit vor der Bronzezeit stammen, finden wir in Peru (die Sonnentempelanlage von Tiahuanaco in der Nähe des Titicaca-Sees im Grenzgebiet von Peru und Bolivien; Megalithmauern von Sacsayhuaman, oberhalb von Cusco; Anlagen von Machu Picchu und Ollantaytambo) und Ägypten (Giseh-Anlagen). Diese Bauwerke sind durch ähnliche bzw. gleiche Formen von Steinsetz- und mit äußerst präzisen Verarbeitungstechniken härtester Gesteine (Granit, Andesit) gekennzeichnet und ca. 12.500 Jahre alt.

Während die in ihrer Heimat gebliebenen „Germanen“ ein homogenes Volk blieben, sind die Kelten des Südens, Westens und Ostens oft als nordrassige Führerschicht andersrassiger Völker zu verstehen, die die Entwicklung der hohen Kulturen in der Welt angeleitet und in den verschiedensten Gegenden der Erde keltischen Steinbau, keltische Schrift- und Sprachdenkmäler hinterlassen haben. Durch die frühen Kelten wurde die nordische Sonnenreligion mit der Glaubensvorstellung von der Wiedererstehung des Lichts und allen Lebens bzw. von Tod und Auferstehung des Jahresgottes (Gottessohnes) sowie auch der Name des hochverehrten keltischen Sonnengottes „Baal“ (Bal, Bel, der im Nordischen später Baldr = Baldur hieß) in die Welt getragen.

Mehrmals in ihrer frühen Geschichte sind die Völker Europas aufgrund von Naturkatastrophen und Klimaveränderungen zu Abwanderungen gezwungen worden. Durch die Vermischung der aus dem nordischen Raum abgewanderten frühen Kelten mit ihren Wirtsvölkern sind die sogenannten „indogermanischen Völker“ (d.h. keltisch bzw. nordisch geprägten Völkerschaften) entstanden. Wie *Herman Wirth* zumindest ansatzweise belegt hat, gab es seit frühester Zeit mehrere sich teils überlagernde Abwanderungswellen aus dem nordischen Raum, welche die Völker und Religionen in der Welt geprägt haben.

Es gab auch mehrere Rückwanderungsbewegungen der einst abgewanderten frühen Kelten in die angestammte nordische Heimat, wie z.B. die der Trichterbecherleute, der Schnurkeramiker (Streitaxtleute) usw., wobei die rückkehrenden Stämme bzw. Völker neue Kulturimpulse mitbrachten und mit den ansässigen Trägern der nordischen Megalithkultur wieder verschmolzen.

Im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende wurden mit der Zerstreuung und Verbreitung der nordischen Kelten in der Welt deren Sprachen natürlich unterschiedlich, es entstanden **die sogenannten „indogermanischen Sprachen“**, welche jedoch alle auf eine nordisch-atlantische Ursprache zurückgehen. Auch die ehemaligen Kulturgründer, die in Urzeiten als Götter verehrt wurden, sind allmählich in Vergessenheit geraten, daran erinnern heute nur noch die Mythen und einige wenige älteste schriftliche Überlieferungen (z.B. die Pyramidentexte in der Unas-Pyramide).

Nach Abwanderungen von Völkern aus dem nord- und mitteleuropäischen Raum zerfällt die alt-nordische bzw. alt-atlantische Sprache (das sogenannte „Altindogermani-

sche“) ab Mitte des 2. Jahrtausends v.Chr. auch in Europa in die Sprachen der getrennten Völker – zu dieser Zeit entstehen u.a. Sprachdenkmale für das Hethitische, das Griechische, das Etruskische usw.

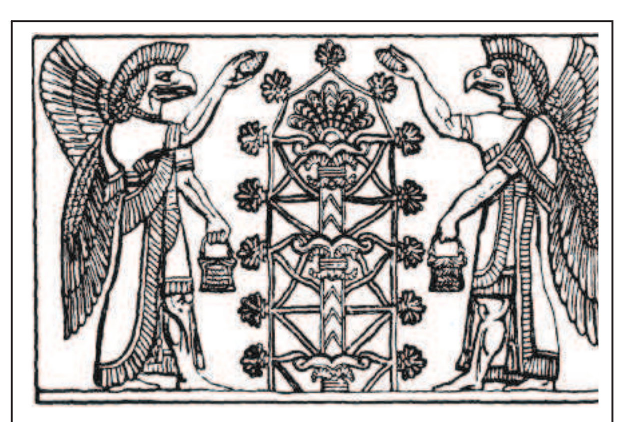
Die nordische Sonnenreligion, die schon von den ganz frühen Kelten in die Welt getragen wurde und von der Reste im keltogermanischen Heidentum erhalten geblieben sind, ist die älteste Religion der Erde. Hierzu ist anzumerken, daß die nordische Sonnenreligion im Laufe der Jahrtausende unterschiedliche Ausprägungen hatte, die in der Regel von einer sehr ausgewogenen, ganzheitlichen Spiritualität gekennzeichnet waren. Abhängig von der jeweiligen existentiellen bzw. kulturellen Situation gab es in gewissen Zeiten mal einen mehr weiblich oder mal mehr männlich dominierten Götterhimmel, wobei in der nordischen Sonnenreligion weibliche Gottheiten zu keiner Zeit gefehlt haben – es gab im nordischen Raum sogar Zeiten einer Mütterkultur mit der „Mütterdreiheit von Sonne, Mond und Erde“, der alten Dreifaltigkeit, die nach unserer Einschätzung auf die Zeit vor dem „Polsprung“-Kataklysmus zurückgeht und damals die Religiosität des nordischen Raumes gekennzeichnet hat.

Wie *Tacitus* berichtet, haben die alten Germanen als Göttin die Mutter Erde mit dem Namen Nerthus verehrt (Nerthum id est Terram Matrem), welche sich nach alten Überlieferungen auf einer Insel des Ozean mit einem heiligen Hain befindet. Nerthus war eine Göttin aus dem Vanengeschlecht und ihr Gemahl war Njörd, der nordische Poseidon – die Vanen bzw. Wanen waren Gottheiten der Megalither. Wie *Spanuth* nachgewiesen hat, ist die Nerthusinsel mit der atlantischen Königsinsel „Basileia“ identisch, auf der die „Metropolis“ = Mutterstadt lag. Die Terra Mater hatte bei den nordischen Megalithikern den Namen *„Erke“*, welcher sich von dem Namen ihres göttlichen Gatten *„Er“*, *„Erch“*, *„Ir“* ableitet. *„Er“* und *„Erke“* waren wohl die Namen des göttlichen Urelternpaares der Megalithiker, die in der ***„heiligen Hochzeit“*** neues Leben zeugten und damit zum Frühlingsbeginn auf magische Weise die Fruchtbarkeit der Fluren fördern sollten. Wie Verse des *Euripides* belegen, war die *„Heilige Hochzeit“* auf der atlantischen Königsinsel ein uralter Kulturbrauch (siehe Spanuth, *Die Atlanter*, S. 439ff). Hierzu ist anzumerken, daß die *„Heilige Hochzeit“* symbolisch für das ganzheitliche nordische Gott-, Welt- und Menschenbild der Einheit von Geist und Materie – der Einheit des kosmischen Allvaters mit der Mutter Natur (Erde) – steht.

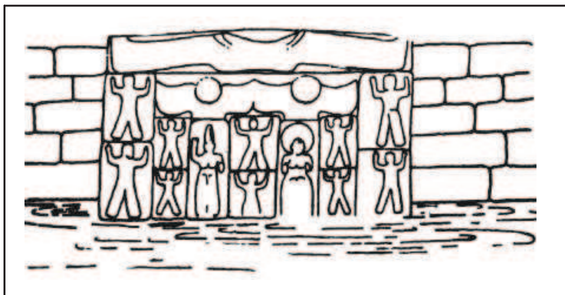
Während sich die religiösen Vorstellungen im Laufe der Jahrtausende auch leicht gewandelt haben, hat sich die Vorstellung dreigliedriger bzw. dreieiniger Götterwelten in allen nordischen Kulturen und Ablegerkulturen seit Urzeiten bewahrt. Das Grundschema der Dreifaltigkeit, das sich ursprünglich aus dem Säulenkult ableitet, ist im kollektiven Bewußtsein des nordischen Menschen seit frühesten Zeiten verwurzelt und regelrecht arttypisch. Ebenso war die funktionelle Dreigliederung von Welt und Gemeinschaft das Grundmuster aller nordischen sowie vieler von den Atlantern bzw. frühen Kelten geprägten – als indogermanisch bezeichneten – Gesellschaften bis in die historische Zeit.

Die Sonnenreligion und den damit verbundenen Baum- und Säulenkult findet man weltweit in allen nordisch (d.h. von den frühen Kelten) geprägten Kulturen, so bei den Ägyptern, den Minoern, den Griechen, den Etruskern, den Hethitern, den Assyrern, den Omriden (in Israel), den Akkadern, Sumerern, den Inkas, bei den Maya, den Cha-

chapoya im Quellgebiet des Amazonas u.a. **All diese Kulturen wurden von frühen bzw. sehr frühen Kelten gegründet und sind durch nordischen Kultureinfluß geprägt**. In all diesen Kulturen sah man den Baum bzw. die Säule primär als Bindeglied zwischen Mensch und Kosmos. Immer wieder stößt man auf Darstellungen der Weltensäule oder des Weltenbaums bzw. der Irminsul – weltweit finden wir Spuren der frühen Kelten (Atlanter) und der von ihnen verbreiteten nordischen Kultur und Religion.



Diese Darstellung zeigt die Weltensäule (Irminsul, Lebensbaum) im 9. Jh. v. Chr. bei den Babyloniern mit zwei Adlern, die in der einen Hand die Frucht des Lebens und in der anderen Hand das Wasser des Lebens halten. Oben auf der Weltensäule ruht die Sonne. Diese Weltensäule mit ihren drei Irminsul-Doppelvoluten zeigt schon eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Lebensbaum der Kabbala.



Dieser Mauerschrein enthält nicht nur die dreifache Weltensäule bzw. Irminsul mit (ursprünglich) jeweils einer Sonnendarstellung darüber, sondern er stellt auch genau die von Platon beschriebenen atlantischen Götter Poside und Kleito mit ihren zehn Söhnen (fünf männliche Zwillingspaare), den atlantischen Königen, dar. Es handelt sich hierbei um ein Monument der Hethiter, das in Beytzehir in Kleinasien (heutige Türkei) zu finden ist. Ein eindeutiger Beweis dafür, daß die Hethiter nordische Atlanter waren!

Auch der keltische Sonnengott Baal (Bal, Bel) kann heute noch an vielen Stellen der Erde gefunden werden, wo einst Kelten waren. Baal waren die brennenden Scheiterhaufen zur Sonnenwende und zur Tagundnachtgleiche geweiht – in christlicher Zeit überlebte dieser Kult zeitlich etwas verschoben als Osterfeuer.

Neben Baal wurde auch die große Mutter (keltisch „Byanu“) verehrt, die zu Baal gehört, aber im nordischen Raum wohl schon sehr früh und lange vor Baal da war, wie frühe Darstellungen ihrer Eulenaugen, die auch heute noch überall zu finden sind, verraten. Für die nordischen Menschen war die Erde gewissermaßen selbst eine Gottheit. Die „Sonne“ und die „Große Mutter Erde“ („Magna Mater“) waren die Gottheiten der nordischen Menschen seit undenkbaren Zeiten. Ab ca. 2000 v.Chr. wird bei den abgewanderten Kelten die weibliche Sonnengottheit zum männlichen Himmelsgott (Lichtbringer-Gott) – bei den daheimgebliebenen „echten Kelten“, den Germanen, bleibt die Sonne weiblich!

In der nordischen Kultur hatte die Frau eine außerordentlich hohe und gegenüber dem Mann eine ebenbürtige Stellung. Erst nach dem Beginn der nordisch-atlantischen (so-

genannten „indogermanischen“) Wanderungen, bei denen die militärische Schutzfunktion des Mannes eine große Rolle spielte, trat die Stellung der Frau in den Hintergrund.

In ältesten Überlieferungen so mancher Kultur, auch in den vedischen Schriften, lassen sich noch Erinnerungen an eine ursprüngliche Sonnenreligion und die Urheimat im hohen Norden feststellen. In vielen Religionen gilt die Sonne als Gottheit, die siegreich gegen die Finsternis und ihre Dämonen kämpft. Gottheiten der aus dem Norden stammenden Sonnenreligion finden wir weltweit nahezu in allen alten Kulturen der Menschheit. Aus dem keltischen Sonnengott **Baal** (Bal, Bel), der laut Bibel auch der Gott der Kanaaniter in Palästina war und bei den Babyloniern **Bel** hieß, wurde bei den Germanen der Lichtgott **Baldur**. In Ägypten wurde **Re** als Sonnengott verehrt, unter Echnaton war es der Gott **Aton**, der indische Sonnengott hieß **Surja**, der sumerische **Utu** und der babylonische Sonnengott **Schamasch**. Dem griechischen Gott **Helios** entsprach der römische **Sol**, dessen Kult als ***Sol invictus*** (unbesiegte Sonne) bis zur Gründung der katholischen Kirche die größte Konkurrenzreligion zum Christentum darstellte. Bei den Azteken in Mexiko wurde **Tonatiuh** als Sonnengott verehrt, im Pantheon der Inka stand der Sonnengott **Inti an höchster Stelle** und auch der Hauptgott der Maya, **Itzamna**, war ein Sonnengott. Im Iran, wo die Sonne nicht eine so große Rolle spielt, wurde aus dem Sonnen- ein Feuergott, der dort als **Agni** bekannt ist. Die megalithischen Atlanter bzw. die frühen Kelten aus dem nordischen Raum haben die Sonnenreligion auf dem ganzen Planeten verbreitet.

„Entgegen der offiziell favorisierten Vorstellung von einer eher regional verbreiteten keltischen Sprache in Mitteleuropa wurde dargelegt, daß es sich hier um ein Sprachrelikt einer europäischen Ursprache handelt. Diese Meinung wurde bestätigt: Die keltische Sprache geht ‚auf eine einzige gemeinsame Ursprache‘ und damit eine Kultur zurück, ‚die weite Teile Asiens und Europas besiedelte und sich in alle Winde zerstreute … Die einst einheitliche Sprache spaltete sich in zahlreiche Untersprachen auf‘ (‚Proceedings of the National Academy of Sciences‘, 22. Juli 2003, Bd. 100, Nr. 15, S.9079-9084), wie bereits Johann August Egenolff 1735 in ‚Historie der Teutschen Sprache‘ niederschrieb. Danach ist die keltische Sprache kein abgestorbener Zweig am sogenannten – aber falsch interpretierten – indoeuropäischen Sprachenbaum, sondern gehört zum Stamm des Sprachenbaums alteuropäischer Sprachen. Nach Egenolff gingen das Altgriechische, Gotische und Teutsche aus diesem Ursprung hervor.“

Dr. Hans-Joachim Zillmer, *Kolumbus kam als Letzter*, S. 339

„Etrusker, Altgriechen und Phönizier benutzten ähnliche Alphabete und fast identische Buchstaben, die ähnlich in Form der älteren Runen (das sogenannte FUTHARK-Runenalphabet) auch bei Keltogermanen in Gebrauch waren.“

Dr. H.-J. Zillmer, *Kolumbus kam als Letzter*, S. 66

Ein Beleg für die weite Verbreitung der sehr frühen „Kelten“ ist das oftmalige Erscheinen der keltischen Bezeichnung für Fluß „DAN“ in verschiedenen Ländern. Auch der Fluß Jordan in Palästina enthält in seinem Namen diese keltische Bezeichnung.

„Weil nach dem dtv-Sprachatlas der Flußname „Jordan“ den keltischen Flußnamen DAN enthält, der auch in Danube (Donau), Rhodanus (Rhone), Eridanus (Eider), Don (in Frankreich, Gotland, Indien, England, Rußland), Dane (England), Danu (persisch = Fluß), Don (Ossetisch = Fluß), Dnepr (Danapris), Dnjestr (Danastrus), Donthami (Burma), Dunbeath-Water und Duneaton-Water (Schottland), Dunajec (Polen, Tschechei), Düna (Lettland), Donne (Reinhardswald), Daun, Dune, Dene, Donabrium und Donicum (ligurisch in Südfrankreich), Donusa (Insel östl. von Naxos), Dahn (Pfalz, Württemberg, England, Indien) usw. usf. vorhanden ist, wäre solch uralter Sitz der Kelten in Palästina schon durch die zahlreichen Dolmen dort am Jordan ausgewiesen. Aus den aufgezählten Flußnamen ergibt sich die weite Verbreitung sehr früher „Kelten“, die auch Barry Fell ganz klar als Kelten sieht.“

Heinz B. Maas,
Deutschlands Urahnen, S. 109

Wie man sieht, ist es völlig unsinnig, in der frühen Zeit einen Unterschied zwischen „Germanen“ und „Kelten“ zu machen. Man muß in diesem Punkt alte Denkgewohnheiten aufgeben und nur ein bißchen umdenken lernen, damit man den Blick fürs Wesentliche erhält. **In der Frühzeit sind einfach sämtliche Menschen nordischer Abstammung als Kelten zu betrachten!** – d.h. Kelten sind Nachfahren des nordisch-weißrassigen, vorwiegend blau- und grünäugigen, blond-, brünett-, braun- oder rothaarigen Cromagnon-Menschen, dessen ursprüngliche Heimat sich während der sogenannten „Eiszeiten“ (vor dem „Polsprung“-Kataklysmus) in dem Bereich nördlich des damaligen 60sten Breitengrades bis zum Rand des Eises erstreckte und die Externsteine als geographisches Zentrum hatte. Nur in dieser Region der Erde mit einem über sehr lange Zeiten fortwährenden Mangel an Sonnenschein konnten die weißhäutigen, hellhaarigen und helläugigen Menschen – die weiße, nordische Rasse – entstehen.

„Die Germanen, Nachfahren der ganz frühen Kelten aus dem Norden, sind unbestreitbar das älteste Kulturvolk der Erde und sie sind die lange gesuchten Atlanter.“ Heinz B. Maas

DIE ENTLARVUNG DER SLAWENLÜGE

Eine der größten Geschichtslügen der letzten 150 Jahre, die viel Unheil über Europa gebracht hat und die europäischen Völker bis heute spaltet, ist die Slawenlüge, welche die Slawen als eine eigenständige ethnische Gruppe darstellt, die von den Germanen stets unterdrückt wurde. Wenn die Achse Paris-Berlin-Moskau nach dem Ende des Dritten Weltkriegs – dessen brisante Phase nun bald bevorsteht – Wirklichkeit werden und der Frieden in Europa nachhaltig gesichert werden soll, dann muß es uns gelingen, der Wahrheit über das schicksalhafte, für die zukünftige europäische Entwicklung so bedeutsame Slawen-Thema endlich auf breiter Front zum Durchbruch zu verhelfen.

Das bedeutendste Geschichtswerk über die Vor- und Frühgeschichte von der Ethnogenese der Urslawen, das die Slawenlüge völlig entlarvt und eindeutig beweist, daß die sogenannten „Ur-Slawen" germanischer Abstammung sind, ist das Buch *Indogermanen – Germanen – Slawen* (Prof. Dr. Helmut Schröcke 2003, ISBN 3-89093-024-7, Orion-Heimreiter-Verlag). Um die Fülle der Argumente linguistischer, archäologischer und anthropologischer Art, die *Prof. Schröcke* in diesem Buch anführt, darzustellen, ist in dieser Schrift kein Platz, wir empfehlen jedoch allen, denen die Wahrheit um die europäische Vorgeschichte und auch die zukünftige Entwicklung in Europa am Herzen liegt, dieses Buch zu lesen. Um einen kleinen Einblick in dieses wichtige Thema zu geben, möchten wir nachfolgend jedoch einige Auszüge aus diesem Buch zitieren – hier einige Auszüge aus der Einleitung:

„Für die Geschichte der im Osten und Südosten angrenzenden Slawen liegen heute noch weithin unbewältigte Fehlanschauungen auf den verschiedensten Gebieten vor. Ihre Vor- und Frühgeschichte von der Ethnogenese der Urslawen an bis um 1000 n.d.Ztw. ist ein Schwerpunkt dieses Buches. Die allgemeine Lehrmeinung ist hier, daß die ab Karl dem Großen betriebene Christianisierung der Bevölkerung östlich und südöstlich der Reichsgrenzen vor allem die ‚Slawen' betroffen hätte und daß es sich bei diesen ‚Slawen' um ein dem deutschen Volk fremdes Volk aus der sog. Satemgruppe der Indogermanen gehandelt habe, das in jene Gebiete von Osten her eingewandert sei, nachdem diese von den Germanen bis zum Ende der Völkerwanderung geräumt worden seien. Überdies hätten die Ostgermanen, die den ‚Slawen' ihre Gebiete überließen, nie Anteil am deutschen Volkskörper gehabt. Die nachfolgende Ostkolonisation hätte nun diese ‚Slawen' entweder vertrieben oder unterjocht und dann integriert, weshalb die deutsche Bevölkerung Mittel- und Ostdeutschlands das Ergebnis der Vermischung mit ‚Slawen' sei.

Die Christianisierung wurde tatsächlich durch Eroberung mit Feuer und Schwert (‚Tod oder Taufe') und nur zum kleinen Teil friedlich durchgeführt: ‚Sie zerstörte eine große Kultur', meint der Stockholmer Prof. Dr. *Lamm*. – Die obige Darstellung enthält in ihrem Bezug auf ‚Slaven' einen entscheidenden Fehler, der in jüngster geschichtlicher Vergangenheit verhängnisvolle politische Folgen gezeitigt hat. Ursache war ein bis heute weitgehend unaufgeklärt gebliebener Irrtum, der zuerst dem an sich sehr verdienstvollen *Johann Gottfried Herder* (1744-1803), dann *Bandtke, August Ludwig Schlözer* (1735-1809) und anderen unterlief und von *Herders* Buch *Slawische Völker* aus dem Jahre 1791 ausging, für das Herder keine der alten Chroniken zitierte. Dieses Buch wurde der Ausgangspunkt des Panslawismus, der im Imperialismus des Zarenreichs und der UDSSR so überaus tragische Entwicklungen zur Folge hatte. Erst heute

gibt es in Rußland eine Rückbesinnung auf die wahre Entstehungsgeschichte der Urslaven (s. Kap. 2.4.7.) und des russischen Reiches.

Die Ursache dieser Fehlentwicklung läßt sich letztlich mit Sprachschlampereien der Kopisten alter lateinischer Chroniken – vor allem von Helmold von Bosaus verschollener Urschrift – erklären. In den lateinischen Abschriften war aus dem ursprünglich verwendeten Wort ***sclavi*** oder auch ***sclaveni***, das heidnische Ostgermanen bezeichnete, das Wort ***slavi*** geworden, das dann auch von späteren Chronisten so gebraucht wurde. Dabei war ihnen, die nach deutscher Mundart das c in *sclavi* allmählich ausließen, die ursprüngliche Bedeutung offensichtlich noch geläufig.

Erst *Herder* setzte *sclavi* mit „Slawen“ gleich, und damit wird etwa ab 1800 die Falschübersetzung der Worte ***sclavi*** und ***sclaveni*** mit ‚Slawen‘ im heutigen ethnischen Verständnis üblich. Dabei betonen herausragende Vertreter der Slawistik aus slawischen Ländern immer wieder, daß die Herkunft des Wortes ‚Slawen‘ und die Herkunft der slawischen Völker völlig unklar seien.

Die Bedeutung der Falschübersetzung *sclavi* = ‚Slawen‘ im heutigen Sinne kann überhaupt nicht überschätzt werden, sie ist eine der Hauptursachen für den Verlust des deutschen Volksbodens bis zur Oder-Neiße-Linie, des Sudetenlandes und der Vertreibung der dort lebenden deutschen Einwohner.

Noch *Friedrich der Große* schrieb in seinem Werk *Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Hauses Brandenburg*: ‚Jede Gegend besaß ihren eigenen Gott. Die Vandalen einen, der Triglav hieß. Man findet eine Darstellung von ihm auf dem Harlungerberg bei Brandenburg. Er hatte drei Köpfe‘. Und die Chronisten verwandten bis dahin für den Raum östlich und südöstlich der Reichsgrenzen zumeist die Identität *sclavi* = ‚heidnische Ostgermanen‘ und besonders *sclavi* = ‚Vandalen‘ und Vandalen = ‚Wenden‘ und auch z.T. *sclavi* = *slavi*.“ (Schröcke, S. 7f)

Und hier einige Auszüge aus der Zusammenfassung am Schluß von *Prof. Schröckes* Geschichtswerk:

„Der große Raum Osteuropas östlich und südöstlich des Siedlungsgebietes des deutschen Volkes wird heute größtenteils von den slawischen Völkern bewohnt. Die Untersuchung der Vor- und Frühgeschichte dieses Raumes und der Ethnogenese der slawischen Völker mit allen Methoden: der Chronistik, Linguistik, den archäologischen Zweigwissenschaften und der Anthropologie ergab, daß die heutigen slawischen Völker bis zur Jahrtausendwende und noch danach Germanen waren und sich als solche verstanden.

Die dann folgenden Vorgänge, die zur Ausbildung von ethnischen und größeren sprachlichen Unterschieden wie zwischen dalmatinischen Kroaten und Weißrussen führten, werden hier nicht untersucht. Nach dem Diktat des Panslawismus über die Vor- und Frühgeschichte der heutigen Slawen hat in den letzten beiden Jahrzehnten eine Objektivierung der betroffenen Wissenschaften in den slawischen Staaten bedeutende Ergebnisse gezeitigt, die im wesentlichen zur Anerkennung vor bereits mehr als 70 Jahren in Deutschland gemachten Erkenntnissen führten und darüberhinaus außerordentlich interessante neue Ergebnisse erbrachte. Die Entwicklung ist heute in vollem Fluß.

Im einzelnen führte die Anerkennung der Przeworsk-Kultur als den Vandalen und der Cernjachov-Kultur als den Goten zugehörig und die Ermittlung der Ausbreitung und Wanderung beider Germanenstämme zu einem völlig neuen Ausgang der slawischen Ethnogenese. Der Schlüssel dazu ist die Zarubintsy-Kultur, die bereits vor dem 2. Jh. v.d.Ztw. beginnt und deren Träger mit den Bastarnen in Verbindung gebracht werden. Sie war nach ihren archäologischen Hinterlassenschaften wohl eine kleine, aber sehr weit durch die Goten nach Osten abgedrängte Gruppe der Vandalen. Sie wird als dem Kreis der Nachfolgekulturen der germanischen Jastorfkultur zugehörig bezeichnet und verschmilzt um 200 v.d.Ztw. mit dem östlichen Teil des von Schlesien bis zum Bug reichenden Gebietes der Przeworsk-Kultur nach der Abdrängung ihrer Träger nach Osten durch die nach Süden drängenden Goten.

In der von der Linguistik geforderten Urheimat der Slawen, in welcher das Gebiet der Zarubintsy-Kultur liegt, entsteht durch Sprachumwandlung eine ‚slawische Ursprache‘. Diese kann nicht der indogermanischen Satemgruppe zugerechnet werden. Noch von Einhard wird die Lingua sclavinia als seiner Sprache sehr ähnlich bezeichnet. Die vielen angeblich germanischen Fremdworte besonders für Begriffe von Grundsozialisationen sind keine Fremdworte, sondern wurden bei der Ethnogenese der ‚Urslawen‘ und der Sprachumwandlung zur gleichen Zeit aus dem Germanischen mitgebracht.

Ähnlich wie die vor der Ausbreitung und Individualisierung der ‚slawischen‘ Stämme vollendete Sprachumwandlung ergaben anthropologische Untersuchungen slawischer und deutscher Wissenschaftler, sowie hier zum ersten Mal veröffentlichter Ergebnisse, daß es keine anthropologischen Unterschiede zwischen West-, Ost- und Südslawen bis zum Beginn der Ausbreitung gab, daß keine Unterschiede zu West- und Nordgermanen bestanden und daß Unterschiede erst durch Assimlation von Vorbevölkerungen entstanden. Die dann später entstandenen anthropologischen Unterschiede bleiben hier außer Betracht.

Kurz vor der Ausbreitung der ‚slawischen‘ Stämme aus der ‚Urheimat‘ nach Ende des Hunnenreiches beginnt ihre Eigenständigkeit mit der Kiewer Kultur im Bereich der gotischen Cernjachov-Kultur in Erscheinung zu treten. Hier setzt die Chronistik ein. Von Jordanes und Prokop werden die Träger der Kiewer Kultur Veneder und Sklavenen genannt und im gesamten Bereich der lateinisch schreibenden Chronisten dann Sclavi.

Vom sagenhaften Stammvater *Antezirto* der *Sclavi, Vandali, Winidi,* der am Don wohnte, berichten so gewichtige Chronisten wie *N. Marschalk* (gest. 1525) und *S. Münster* (gest. 1588). Davon, daß die Wohngebiete der Germanen bis zum Don reichten, berichten *Paulus Diaconus* (gest. 799), *Alfred der Große* (gest. 870), *Cosmas von Prag* (gest. 1125), *Sebastian Münster* (gest. 1588) und *Albertus Krantzius* (gest. 1517). Letzterer schrieb: […]dieses alles wird groß Teutschland geheißen‘. Die Identität der Sclavi der lateinischen Chronisten seit *Jordanes* mit Vandalen wurde am kürzesten und treffendsten von *A. Krantzius* definiert zu: ‚Sclavi sunt Vandali‘ [Die Sclaven sind Wandalen].“ (Schröcke, 407f)

„… Aus den vielfältigen ethnischen Veränderungen bei und nach ihren Wanderungen entstand die große Familie der slawischen Völker. Diese Veränderungen sind erst in großen Zügen überschaubar und wurden hier nur gestreift.

Ausgehend von ihren Sprachen begann sich mit der Entwicklung ihrer Schriftsprachen vor etwa 200 Jahren das Selbstverständnis der heutigen slawischen Völker zu entwikkeln, gefolgt von der Entstehung des Panslawismus. Aus der Falschübersetzung des Begriffs Sclavi der mittelalterlichen Quellen mit Slawen bezog der Panslawismus für seine Gebietsforderungen eine vermeintliche historische Begründung, die sowohl vom Imperialismus des Zarenreichs als auch von dem ihm folgenden Bolschewismus, dem 1916 wiedererstandenen polnischen Staat und der Tschechoslowakei aufgegriffen wurde und bis heute zur Rechtfertigung der Vertreibung nach den Weltkriegen herangezogen wird.

Diese imperialistischen, für viele Völker Europas unheilvollen Bewegungen beruhen so gesehen auf falschen historischen Grundlagen. Trostreich ist, daß sich nun die Möglichkeit bildet zur segensreichen Auswirkung der Erkenntnis historischer Wahrheit: der Erkenntnis von einer gemeinsamen Vorgeschichte und der engen Verwandtschaft vieler slawischer Völker mit dem deutschen Volk, einer Verwandtschaft, die z.T. größer ist als die des deutschen Volkes mit südeuropäischen und romanischen Völkern.“ (Schröcke, S. 409f)

„Die Slawenlegende und der aus ihr geborene Revanchismus gegenüberden Deutschen haben allein durch die Vertreibung der Deutschen östlich der Oder und Neiße seit dem Jahre 1945 – einer Grenze, die eine politischeForderung der Vertreter der eine slawische Sprache Sprechenden seit dem 1. Panslawistischen Kongreß in Prag (2.-12. Juni 1848) war – 3,5 Millionen Menschen auf deutscher Seite das Leben gekostet. Mit dem Auftreten von Johan Huss (in Konstanz 1415 als Ketzer verbrannt) kam die ‚slawische Reaktion‘ gegen die Deutschen an die Oberfläche. Sie endete mit dem Verlust der deutschen Ostgebiete und des Sudetenlandes. Andererseits: Auch der Mythos vom ‚slawischen Untermenschen‘, der so viel Leid unter die slawisch sprechenden Völker bringen sollte, hat in der Slawenlegende ihren Ursprung. Viel Lärm um Nichts? SCHRÖCKE und andere beweisen: Es gab nie ein slawisches Urvolk. Ethnisch sind die ‚Slawen‘ Germanen. Ostgermanen, deren Sprache sich als Ergebnis insbesondere einer Kirchensprache ursprünglich zum Zweck der Missionierung zu eigenen Sprachen, den slawischen, weiterentwickelt hat. Die Slawen sind eine Erfindung des deutschen Professors in Diensten des russischen Zaren, August Ludwig SCHLÖZER (1735-1809). Die Deutschen haben also nicht nur, wie man in Rußland meint, den Affen erfunden, sondern auch den Slawen. Und es ist ein Treppenwitz der Weltgeschichte, daß die Slawenlegende insbesondere von einem aus dem ostpreußischen Masuren stammenden Schwarmgeist, Theologen und Denker der Romantik, Johann Gottfried HERDER (1744-1803), in der Welt verbreitet worden ist. Die Heimatvertriebenen haben keinen Anlaß, HERDER Kränze des Nachruhms zu winden.“

Gert Meier (1999),
Die deutsche Frühzeit war ganz anders

ZUR ABSTAMMUNG, LEHRE UND GEISTIGKEIT DES JESUS AUS GALILÄA

Ja, was hat denn *Jesus* mit der Atlantis-Thematik zu tun? – wird sich manch ein Leser fragen. So wirklich deutlich wird das zwar in diesem Kapitel noch nicht, weil man dafür erst in die tieferen philosophischen, kosmologischen und geschichtlichen Zusammenhänge Einblick genommen haben muß, die in den nachfolgenden und späteren Kapiteln erläutert werden, doch um diese wahrhaftig erfassen zu können, ist ein gewisses Grundlagenwissen um die Person des *Jesus* aus Galiläa unbedingte Voraussetzung.

Wir haben großes Verständnis für all diejenigen, die Ablehnung und Abscheu gegenüber dem heute etablierten Christentum mit seinen großen Kirchen und seinen unzähligen Ablegergemeinschaften empfinden, doch wer wirklich daran interessiert ist ein fundamentales Wissen zu gewinnen, das not-wendig ist, um zu einer Lösung für die erdrückenden Probleme unserer Zeit zu gelangen, der wird nicht darum herum kommen, sich mit dem auseinandersetzen, was wir in langjähriger mühsamer Arbeit an Erkenntnissen zum wahren Wirken und zur wahren Bedeutung der Person und Lehre des *Jesus* aus Galiläa erarbeitet haben! – denn es hat damit etwas ganz anderes und viel mehr auf sich, als die bisherigen „christlichen“ Auffassungen weiszumachen versuchen!

KURZDARSTELLUNG DER WAHREN LEHRE JESU

Sofort kommt an dieser Stelle die Frage auf, gibt es die „wahre Lehre *Jesu“* überhaupt, und wenn es sie gibt, wie kann man sie herausfinden und von den Irrlehren befreien, wo *Jesus* selber doch nichts Schriftliches hinterlassen hat und fast alles über ihn Geschriebene lediglich vom Hörensagen herstammt?

Wir sind uns bewußt, daß es sehr heikel ist, zur Wahrheitsfindung und Ausfindigmachung der wahre Lehre und der tatsächlichen Begebenheiten um die Person des *Jesus* aus Galiläa Zitate aus der Bibel, den gnostischen Schriften und anderen umstrittenen Quellen anzuführen, weil viele Quellen durch weltanschauliche oder politische Interessen verfärbt, gefälscht oder gar erfunden wurden. Jedoch sind wir der Überzeugung, daß sich auf dem Wege unserer philosophischen Beweisführung mit dem Wissen um die kosmischen Gesetzmäßigkeiten, die wir in späteren Kapiteln erläutern, aus der Vielzahl der unterschiedlichen Quellen zumindest eine Tendenz ersehen läßt, die darauf hindeutet, was es mit der wahren Lehre *Jesu* auf sich hat. Wir möchten darauf hinweisen, daß wir in dieser Schrift nicht irgendwelche Überlieferungen zitieren, sondern nur sehr ausgewählte anführen, bei denen wir mit unserem Wissenshintergrund davon ausgehen können, daß sie zu den wenigen authentischen Quellen gehören, die uns über die Person und das Wirken *Jesu* überliefert wurden.

Es gibt heute die verschiedensten Auffassungen und Darstellungen über das Leben und Wirken *Jesu,* welche mehr oder weniger solide geschichts-, religions- und philosophiewissenschaftlich untermauert sind – heute gibt es allein weit über 80.000 Monographien zum Thema *Jesus*. Da es nur sehr wenige verifizierbare Informationen über das Leben und Wirken *Jesu* gibt, die Person *Jesus* aber so eine gewaltige Bedeutung für die Geschichte des Abendlandes und der gesamten Menschheit besitzt und es kein Thema gibt, das umstrittener ist, sind der weltanschaulich-religiös geprägten Spekula-

tion und Phantasie Tür und Tor geöffnet. Bei keinem anderen Thema spielt die subjektive religiöse bzw. weltanschaulich-philosophische Auffassung der Autoren so stark in das darzustellende Thema hinein, wie bei dem Thema *Jesus!* Ebenso gibt es große lobbyistische Interessen, das Leben und Wirken *Jesu* in einer ganz bestimmten Weise darzustellen. Diese gibt es nicht nur auf seiten der großen Kirchen und verschiedener anderer religiöser Vereinigungen, sondern auch bei den Freimaurern und anderen Hintergrundmächten – das Thema *Jesus* ist brisant wie nie zuvor!

Ein unkonventionelles Buch, das schon seit Jahren aus der Masse der vielen Veröffentlichungen souverän herausragt, das durch sein weitgefaßtes geschichtliches Spektrum und seine Umfassendheit sowie durch seine wissenschaftlich-historische Gründlichkeit und die Logik der dargestellten Zusammenhänge besticht, ist das Buch ***Jesus lebte in Indien*** (Holger Kersten, Ullstein, ISBN 3-548-35490-4). Von den meisten etablierten Theologen wird dieses Buch jedoch verdrängt, als wäre es nie geschrieben worden. Wenn wir auch zu einigen Einzelaspekten eine andere Anschauung vertreten (z.B. einige Datierungen, Details zu *Jesus, Moses, Paulus* usw.), möchten wir unseren Lesern dieses Buch doch ausdrücklich empfehlen. An diesem Buch kommt niemand vorbei, der sich mit dem Leben *Jesu,* der Geschichte des Christentums und seiner Bedeutung für die Kultur des Abendlandes ernsthaft befaßt – es ist für jeden Christen und für jeden Menschen, dem die Wahrheit heilig ist, eine **absolute Pflichtlektüre!** Wer dieses Buch nicht gelesen hat, kann in Fragen des Christentums nicht mitreden! *Holger Kersten* hat eine Stiftung ins Leben gerufen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die eigentlichen und ursprünglichen Lehren *Jesu* mit Hilfe verschiedener Fachwissenschaftler zu erforschen und die gewonnenen Erkenntnisse in geeigneter Form zu veröffentlichen. Hier die Adresse: **Die Gesellschaft der Nazarener, c/o Holger Kersten, Postfach 961, 79009 Freiburg**.

Wir können in diesem *REICHSBRIEF* nur einen kurzen Abriß über das Leben und die Lehre *Jesu* geben, einen ausführlicheren Text dazu werden wir demnächst im Weltnetz veröffentlichen.

Als *Jesus* ca. zwei Jahre alt war, um den Zeitpunkt, als der machtbesessene König Herodes (ein Vasall Roms) den legendären Kindermord ausgerufen hatte, trafen in Galiläa die „drei Weisen aus dem Morgenland“ ein, welche sehr wahrscheinlich drei gesandte buddhistische Würdenträger waren – hochgebildete Menschen, der Astrologie und magischer Praktiken kundig. Diese kamen mit Geld und Geschenken ausgestattet höchst wahrscheinlich aus dem indischen Raum (Kaschmir? Nepal? Tibet?) und suchten die Inkarnation ihres spirituellen Meisters, um ihn zu beschützen und nach Indien zur Ausbildung zu holen.

Es ist anzunehmen, daß *Josef* (der bestimmt nicht *Jesu* leiblicher Vater war, wie wir nachfolgend noch darlegen werden) und *Maria*, um die Tötung ihres Sohnes zu verhindern, mit *Jesus* und den drei Weisen nach Ägypten geflohen sind, wo damals schon mehrere Hunderttausend Juden wohnten, und dort für ca. zehn Jahre in einer essenisch-buddhistischen Kolonie in der damaligen Weltstadt Alexandria (dort lebten um die Zeitenwende Anhänger *Buddha's* – des Dharmas) Unterschlupf fanden, wo *Jesus* schon im jungen Alter durch eine gründliche schulische Unterweisung in die östlichen Weisheitslehren eingeführt wurde. Daher war es auch möglich, daß *Jesus* als zwölfjähriger Knabe, nachdem seine Eltern mit ihm und den drei Weisen in das Land Israel

zurückgekehrt waren (siehe Mt 2,19-23), durch seine Reden die Priester im Tempel von Jerusalem in Erstaunen versetzte – *„Es staunten aber alle, die ihn hörten, über seine Einsicht und seine Antworten“* (Lk 2,47).

Nachdem sich *Jesus* ca. ein Jahr in Israel aufgehalten hatte, ging er mit den drei Weisen auf große Wanderschaft Richtung Indien, das er ca. mit seinem vierzehnten Lebensjahr erreicht haben muß. Dort bekam er in vielen verschiedenen Klöstern und Weisheitsschulen unterschiedliche Impulse aus verschiedenen spirituellen Lehren und Religionen und erlernte ganz bestimmt auch verschiedene Bewußtseins-, Atem- und Heiltechniken. Ganz besonders ist er jedoch durch das Gedankengut des damals aufkommenden Mahayana-Buddhismus beeinflußt worden. Die Parallelen zwischen der Lehre *Jesu* und der *Buddha's* sind unübersehbar, beide predigen die Nächsten-, sogar die Feindesliebe und raten dazu, dem bereuenden Sünder bzw. dem Opfer gegenüber Gnade walten zu lassen, beide empfehlen keine unnötigen Reichtümer auf Erden anzuhäufen und lehren die Friedfertigkeit des Herzens, um das Böse durch das Gute zu besiegen usw. Wie *Buddha* wurde auch *Jesus* (später) zugleich als Gott und als Mensch betrachtet, wie *Buddha* zog auch *Jesus* mit zwölf Jüngern in selbst gewählter Armut umher und lehrte in Gleichnissen. Auch in den Verhaltensweisen und Lehrinhalten dieser beiden großen Meister gibt es sehr viele Ähnlichkeiten.

Wesentliche Elemente, die in der jüdischen Religion völlig fremd waren, hat *Jesus* aus dem Buddhismus übernommen und mit den Erfahrungen seinen langen Reisen zu einer eigenen Lehre verschmolzen, welche Elemente östlichen und westlichen Religionsverständnisses miteinander vereinte und stark von dem alten esoterischen Weistum geprägt war, das die nordischen Vorfahren in Palästina hinterlassen hatten, das im Judentum zu *Jesu* Zeit – als Kabbala – nur in mündlicher Form überliefert wurde.

Aus dem Buddhismus hat *Jesus* jedoch nur gewisse, den kosmischen Gesetzmäßigkeiten wirklich entsprechende Elemente in seine Lehre übernommen, denn er hatte erkannt, daß in der letztlich lebensverneinenden, gar atheistischen Lehre *Buddha's* eine ganze Menge im argen liegt und die Menschen von wahrer Erkenntnis und Wertschätzung der Lebenswirklichkeit auf unserm einzigartigen Planeten abhält.

Eine Abwendung vom Leben wie bei *Buddha* findet bei *Jesus* nicht statt, dieser wandte sich nicht hinweg vom Leben, sondern zum Leben hin. Er forderte von seinen Jüngern auch keine Kasteiungen wie andere Religionsstifter, er aß auch Fisch und trank Wein, wohnte Hochzeitsfesten bei, erklärte die Ehe als eine heilige Stiftung Gottes und auch die Verirrungen des Fleisches beurteilt er so nachsichtig, daß er selbst für die Ehebrecherin kein Wort der Verdammung hat.

Im Alter von ca. 29-30 Jahren kehrte *Jesus* für 2-3 Jahre nach Judäa zurück, um den Menschen seiner Heimat seine **Lehre von der Wahrhaftigkeit, der Nächstenliebe und der Einheit des Menschen mit Gott sowie von der Aufgabe der Verwirklichung des Himmels auf Erden** zu bringen, um sie von ihrem mosaisch-jahwistischen Irrglauben zu befreien.

Als *Jesus* damals von Indien in das Land seiner Geburt zurückkehrte, ist er sehr wahrscheinlich von Johannes dem Täufer getauft und dadurch in die Gemeinschaft der Nazarener aufgenommen worden. *Johannes der Täufer* war ein Prophet der Nazarener, der apokalyptische Ansichten vertrat, eine extrem asketische Lebensweise führte und

die Menschen zur Tugendhaftigkeit, Frömmigkeit und Gerechtigkeit sowie zum Empfang der Taufe ermahnte. Die Taufe durch *Johannes* stand für die Wiedergeburt des Geistes in einem „reinen“ Körper und für die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Nazarener, sie symbolisierte gleichzeitig aber auch die Abkehr von den Dogmen der jüdischen Orthodoxie. Da *Jesus* es aber ablehnte, sich der religiösen Auffassung und den Gesetzen der Essener und Nazarener sklavisch unterzuordnen, trennte er sich bewußt von den Ansichten des Johannes. *Jesus* brach konsequent mit den festgefahrenen und erstarrten Ritualen und schuf mit den Erfahrungen, die er aus Indien mitbrachte und auf seiner Wanderschaft gesammelt hatte, eine tolerante Spielart der essenisch-nazarenischen Religion.

Die Lehre *Jesu* hatte ein völlig anderes Gottbild zum Inhalt, als es die heutigen Kirchen den Menschen weismachen wollen. *Jesus* hat den durch den mosaischen Irrglauben eingeschüchterten und selbstentwurzelten Menschen damals die Angst vor Gott nehmen wollen und sie statt eines strafenden **einen liebenden Gott gelehrt, mit dem alle Menschen durch ihr inneres Wesen in direkter Verbindung stehen und mit der gesamten Schöpfung eine allumfassende, untrennbare Einheit bilden**.

Mit seiner Lehre hat *Jesus* den Menschen die Göttlichkeit und die Einheit allen Seins nahebringen wollen, er hat den Menschen die **Eigenverantwortlichkeit für ihre Entwicklung** deutlich gemacht und in seinem Handeln das **Prinzip der Wahrhaftigkeit und Freiheit sowie der Nächstenliebe und des Vertrauens in Gott** vorgelebt – ausdrücklich hat er die Menschen auf den Zusammenhang Wahrheit und Freiheit hingewiesen!

Jesus hat die Menschen immer wieder daran erinnert, den Pfad der Wahrheit nicht zu verlassen, sondern in Ehrfurcht daran festzuhalten: *„Seid wahrhaftig! Euer Wort gelte. Das Ja sei ein Ja, und das Nein sei ein Nein. Was darüber hinausgeht, ist vom Bösen“* (UrEv 5,3). *„Wer aber die Wahrheit tut, der kommt an das Licht, damit offenbar wird, daß seine Werke in Gott getan sind“* (Joh.3/21). *Jesus* hat den Menschen zu verstehen gegeben, daß auch sie Gottes Kinder sind und genauso viel Gutes tun können wie er und sogar noch größere Werke.

„Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern er wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh 8,12)

Jesus hat den Menschen ihre Einheit mit Gott erklärt und vorgelebt, er hat sie an die ihnen innewohnende Macht und an ihre Göttlichkeit erinnert und ihnen immer wieder vor Augen geführt, daß jeder Mensch den Christus selber in sich trägt und daß auch sie mit dem Vater (dem geistigen Kosmos bzw. der Allbewußten Einheit) eins werden können, wenn sie den Christus in sich selbst erkennen und im Leben durch ihre Geisteshaltung, ihr Reden und ihre Taten zum Ausdruck bringen. *Jesus* hat seine Jünger die universellen geistigen Gesetzmäßigkeiten des Lebens und die Selbstverantwortung für das eigene Schicksal gelehrt, er hat ihnen gezeigt, daß auch sie Meister ihres eigenen Schicksals und als göttliche Wesen Herr über Leid und Krankheiten werden können, so daß sie sich mit Gottes Hilfe selber heilen und auch anderen bei der Heilung behilflich sein können.

„Das Reich Gottes kommt nicht so, daß man`s beobachten kann; man wird auch nicht sagen: Siehe hier ist es! oder: Da ist es! Denn siehe das Reich Gottes ist mitten unter Euch.“

(Lukas 17,20-21)

Wie in den alten atlantisch-germanischen Kulturen ist auch die von nordischem Idealismus geprägte spirituelle Lehre *Jesu* in ihrem Kern von dem Bestreben durchdrungen, den **Himmel auf Erden** verwirklichen zu wollen. *Jesus* predigte von der **Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden**. Er sprach darüber jedoch nicht unter apokalyptischem Blickwinkel, wie es das Markusevangelium vermittelt, sondern **für Jesus ist das Reich Gottes immer schon anwesend!** Er versuchte den Menschen beizubringen, daß sie **selber den Himmel auf Erden verwirklichen** können – daß es ganz allein in ihrer Kraft liegt! Er lehrte die **direkte, unmittelbare Verbindung zwischen Individuum und Schöpfer!** Er appellierte an das Verantwortungsbewußtsein und das Mitgefühl der Menschen, indem er sie aufforderte, ihre Mitmenschen als sich selbst zu lieben – ***„liebe deinen Nächsten als dich selbst“*** – und das Prinzip der Rache („Auge um Auge, Zahn um Zahn“) durch das Prinzip des Verzeihens abzulösen. Auf diese Weise hat er wichtige Grundlagen für eine zum Wohle aller funktionierenden Gemeinschaft geschaffen, was für die damalige Zeit – schon gar nicht in Israel – nicht selbstverständlich war.

„Wenn diejenigen, die euer Dasein lenken, zu euch sagen: ‚Siehe, das Königreich ist im Himmel‘, dann werden die Vögel in den Lüften vor euch dort sein, und wenn sie zu euch sagen: ‚Es ist im Meer‘, dann werden die Fische vor euch dort sein. Aber das Königreich ist in euch und um euch herum. Wenn ihr euch selbst erkennt, dann werdet ihr erkannt und ihr werdet begreifen, daß ihr die Söhne des lebendigen Vaters seid. Wenn ihr euch aber nicht erkennt, dann lebt ihr in Armut, und ihr seid die Armut.“

Jesus
(im Evangelium des Thomas; Unterstreichungen d.d.Verf.)

Jesus war ein durchgeistigter, sehr lebensnaher und lebensbejahender, freier und liebender Mensch, der auch Fleisch und Wein zu sich nahm und niemanden ausschloß, sondern auch Frauen gegenüber eine aufgeschlossene Einstellung besaß (was damals und erst recht bei den Juden nicht üblich war), sich auch den Armen, den Krüppeln und den Ausgestoßenen zuwandte, was sowohl die orthodoxen Juden als auch die strengen Essener in Qumran entsetzte, bei denen sein Bruder *Jakobus – Jakobus der Gerechte* – der Anführer war. Durch den Kontakt mit den Ausgestoßenen machte er deutlich, daß auch diejenigen, die verloren schienen, der Fürsorge und der Liebe Gottes wert sind und der Vergebung ihrer Sünden bedürfen.

Wo *Jesus* auftrat, kam das Volk zusammen, denn ihm eilte der Ruf voraus ein außergewöhnlicher Lehrer und Heiler zu sein und was er lehrte, war revolutionär, doch verschiedene Wunderzeichen, die man *Jesus* andichtete, sind bis auf einige außergewöhnliche Heilerfolge reine Erfindung, denn **Wunderzeichen lehnte er ab**. Viele Wunder-

geschichten über *Jesus* sind dadurch zustande gekommen, daß die Terminologie der Essener und Nazarener in ihren Überlieferungen falsch verstanden wurde, z.B. hat *Jesus* bei der Erweckung des *Lazarus* von den „Toten" diesen nicht wirklich aus dem Tod ins Leben zurückgeholt, sondern darunter ist eine **geistige Erweckung des *Lazarus*** durch *Jesus* zu verstehen – **als Tote wurden damals von den Essenern und Nazarenern alle ungläubigen, rein materialistisch gesinnten Menschen (die geistig Toten) bezeichnet**, die wie die orthodoxen Juden, die opportunistisch-hedonistischen Sadduzäer und die scheinheiligen, heuchlerischen Pharisäer und ähnliche Gruppierungen, im Glauben verkommen waren.

Jesus hatte eine ausgefallene, angriffslustige Art zu reden, sprach in prägnanten Sätzen und benutzte drastische bildhafte Übertreibungen, um seinen Zuhörern seine Weisheiten zu vermitteln. Er hatte ein unendliches Vertrauen in die Gesetze des Lebens und in die Liebe Gottes, es umgab ihn eine Aura des liebenden Verstehens, in die er die Menschen bettete, die zu ihm kamen. *Jesus* sprach mit solcher Selbstverständlichkeit und Souveränität von Gott wie von einem gerechten und liebenden Vater, daß die Menschen, die ihm zuhörten, seine Nähe zu Gott verspürten und überzeugt waren, daß er diesen Gott unmittelbar erlebte. Durch seine Lehre beabsichtigte er, den Menschen die geistigen Spielregeln des Lebens zu vermitteln, um sie dazu zu bewegen, die primitive, egozentrisch-opportunistische Geisteshaltung, die schon damals in Israel sehr verbreitet war, zu überwinden und zum kosmischen Gesetz zurückzukehren (re-ligio). Er hat auch nicht behauptet, daß er *(Jesus)* Gott bzw. der einzige Sohn Gottes wäre, sondern, daß er mit dem Vater Eins und unser aller Bruder sei.

„Ihr sollt nicht meinen, daß ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein."

(Mat. 10,34-36)

Um *Jesu* Charakter und Wirken wirklich zu verstehen, ist es wichtig, seine Streitbarkeit und Kampfeslust nicht zu verdrängen – ***„Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert"***. *Jesus* ermunterte die Menschen dazu, sich mit ihren Nächsten tiefgründig auseinanderzusetzen und verlangte das Bemühen um Selbsterkenntnis (*„Wenn ihr euch selbst erkennt, dann werdet ihr erkannt und ihr werdet begreifen, daß ihr die Söhne des lebendigen Vaters seid"*). Wer die Umkehr erwählt, um das wahre Leben zu finden, und *Jesu* Mahnung vernimmt: ***„Folget mir nach!"***, der muß auch, wenn es not tut, Vater und Mutter, Weib und Kind verlassen.

„Und ein anderer unter den Jüngern sprach zu ihm: Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus spricht zu ihm: Folge du mir, und laß die Toten ihre Toten begraben."

(Mat. 8,21-22)

Für diejenigen, die verloren sind, die geistig Toten, hört bei *Jesus* das Mitleid sogar gänzlich auf und mit der antiken Härte heldenhafter Gesinnung wird den Verlorenen keine Träne nachgeweint: *Folge du mir, und laß die Toten ihre Toten begraben.“*

Für Jesus war es immer selbstverständlich, den ganzheitlichen Seelenimpulsen seines Denkens, Fühlens und Wollens seiner inneren und äußeren Wahrnehmung in seinem Reden und Handeln und damit seinem reinen göttlichen Empfindungspotential (der göttlichen Stimme seiner Seele) Ausdruck zu verleihen, ohne Aspekte seiner wahren Seelenimpulse zu verdrängen bzw. sich selbst zu belügen. **Daher konnte sich in ihm sein kosmischer und sein irdischer Pol (Himmel und Erde) zu einer Einheit verbinden**, so daß sein Denken, Fühlen, Wollen und Handeln wirklich eins war mit dem, was Gott durch ihn zum Ausdruck bringen wollte – **so war er wirklich mit dem Vater (geistigen Kosmos) eins**. Dadurch, daß er während seines ganzen Lebens sich in Wahrhaftigkeit geübt hatte, hatte *Jesus* auch tiefstes Vertrauen (Urvertrauen) zu seinem wahren höchsten Selbst, welches der himmlische Vater (das kosmische Allbewußtsein; die Allbewußte Einheit) ist, gewonnen und **den Willen Gottes als seinen freien Willen erkannt**. So hatte er höchstes Selbstbewußtsein (Sich-selbst-bewußtsein) erlangt, wußte um seine Bestimmung und hat das, was sein kosmischer Auftrag war, zur Erfüllung gebracht.

Wenn *Jesus* Kranke heilte, dann steckte er die Menschen mit seinem Vertrauen in Gott, mit seinem Selbstbewußtsein, mit seiner Liebe (die Kohärenz zwischen seiner Innen- und seiner Außenweltwahrnehmung) und der gesamten Aura der Wahrhaftigkeit, die er ausstrahlte, förmlich an und hielt sie immer wieder dazu an, den himmlischen Vater (Allvater) von ganzem Herzen zu lieben. Wenn die kranken Menschen das entsprechende Urvertrauen bewiesen, für das alles durchdringende göttliche Licht des Allvaters offen waren und wirklich geheilt werden wollten, gelangten sie in einen Zustand, in dem sie ihre Verbundenheit mit dem ganzen Kosmos, die Geborgenheit, die Wahrhaftigkeit und die Liebe des Allvaters in sich verspürten und sich so mit dem Ganzen als eine kosmische Einheit empfinden konnten – das ging den Menschen durch Mark und Bein und berührte ihr Innerstes, so daß innere Blockaden, Konflikte und psychisch wirksame Muster dadurch zur Auflösung gebracht wurden.

Jesus war dabei der Auslöser, der ihnen half, die Einheit des Lebens – das Christusbewußtsein – in sich selbst zu verwirklichen und das einzigartige Erlebnis der Nähe und der Wirklichkeit Gottes in sich selbst zu erfahren. Durch die überwältigende spirituelle Erfahrung der Einheit des Lebens konnten sie die Lebensmuster und Schatten in ihrem Unterbewußtsein (unterdrückte Seelenimpulse, verdrängte Aspekte des wirklichen, inneren Selbst des Menschen, woraus Haß, Mißgunst, Neid, Ängste, Minderwertigkeitsgefühl und andere negative Grundstimmungen sowie letztendlich auch alle Krankheiten resultieren), die immer aus den nicht verarbeiteten Konflikterlebnissen des Lebensalltags und den damit verbundenen Verdrängungen resultieren, zumindest in einem gewissen Maße in sich auflösen. Und da genau diese Muster und Schatten den seelischen Hintergrund und somit die Ursache ihres Krankseins bzw. ihres Besessenseins ausmachten, wurden bei deren Auflösung in den Momenten der Begegnung mit *Jesus* ernorme Selbstheilungsenergien freigesetzt, durch welche die Kranken in die Heilungsphase gelangten.

Des öfteren kam es dabei auch zu sog. Spontanheilungen, wie es diese auch heute immer noch gibt und auch in Zukunft immer wieder geben wird, jedoch können solche Heilungen von materialistisch ausgerichteten Medizinern und Wissenschaftlern nicht verstanden werden, da sie ja jeglichen Zusammenhang zwischen Körper und Seele leugnen (Anmerkung: Das Wort „spontan" kommt aus dem Griechischen und bedeutet nicht anders als „selbst" – eine Spontanheilung ist also eine Selbstheilung). Die Menschen wurden jedoch wieder krank, wenn sie in die alten negativen Empfindungs- und Verhaltensmuster zurückfielen – deswegen sagte *Jesus* nach der Heilung zu dem Geheilten: *„Gehe hin und sündige nicht mehr!"*. Damit meinte er, daß sie nicht mehr gegen die innere Stimme ihrer Seele (die Stimme Gottes) handeln und nicht mehr den Christus in sich selbst unterdrücken sollen, d.h. sich selbst nicht mehr belügen sollen.

(Anmerkung: Wir haben uns zwar intensiv mit verschiedensten Möglichkeiten der Heilung von Krankheiten sowie den Gesetzmäßigkeiten der Germanischen Neuen Medizin vertraut gemacht, uns auch mit vielen alternativen Diagnose- und Therapieformen sowie mit erstaunlichen, funktionierenden Methoden der geistigen Heilung auseinandergesetzt, doch wie Jesus im einzelnen genau heilte und welche Heilmethoden er lehrte, das können wir noch nicht perfekt erklären. Jedoch, daß Jesus ein großer spiritueller Heiler war, davon sind wir überzeugt und wir bemühen uns, dies möglichst präzise und wahrheitsgemäß zu erforschen. Es gilt jedenfalls zu erkennen, daß jeder Mensch, der seine inneren, vom Allvater gesendeten Seelenimpulse – also sein wahres Selbst – unterdrückt bzw. verleugnet, der baut automatisch Karma auf, welches daraufhin in das Leben des jeweiligen Menschen zurückwirkt und zu unangenehmen Konfliktsituationen und damit zu Krankheiten bzw. psychisch wirksamen Veränderungen führt. Hier gilt es sich bewußt zu machen, daß die einzig wirklich große Sünde die ist, wenn sich der Mensch selbst belügt, denn wer dieses tut, belügt er damit immer auch alle anderen Menschen und ebenso auch den Gott in sich!)

Jesus hat die Menschen immer wieder daran erinnert, den Pfad der Wahrheit nicht zu verlassen, sondern in Ehrfurcht daran festzuhalten: *„Seid wahrhaftig! Euer Wort gelte. Das Ja sei ein Ja, und das Nein sei ein Nein. Was darüber hinausgeht, ist vom Bösen"* (UrEv 5,3). *„Wer aber die Wahrheit tut, der kommt an das Licht, damit offenbar wird, daß seine Werke in Gott getan sind"* (Joh. 3/21). *Jesus* hat den Menschen zu verstehen gegeben, daß auch sie Gottes Kinder sind, er hat sie auf die ihnen innewohnende Macht aufmerksam gemacht, ihr eigenes Schicksal gestalten und zum Wohl des Ganzes beitragen zu können. Er sagte ihnen sogar, daß sie genauso viel Gutes tun können wie er und sogar noch größere Werke.

„Glaubet mir, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet es doch um der Werke selbst willen! Wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke, die ich tue, auch tun und wird größere als diese tun …" (Joh. 14,11-12)

Jesus hat den Menschen ihre Einheit mit Gott erklärt und vorgelebt, er hat sie an die ihnen innewohnende Macht und an ihre Göttlichkeit erinnert und ihnen immer wieder vor Augen geführt, daß jeder Mensch den Christus selber in sich trägt und daß auch sie mit dem Vater (dem geistigen Kosmos bzw. der Allbewußten Einheit) Eins werden

können, wenn sie den Christus in sich selbst erkennen und im Leben durch ihre Geisteshaltung, ihr Reden und ihre Taten zum Ausdruck bringen. *Jesus* hat seine Jünger die universellen geistigen Gesetzmäßigkeiten des Lebens und die Selbstverantwortung für das eigene Schicksal gelehrt, er hat ihnen gezeigt, daß auch sie Meister ihres eigenen Schicksals und als göttliche Wesen Herr über Leid und Krankheiten werden können, so daß sie sich mit Gottes Hilfe selber heilen und auch anderen bei der Heilung behilflich sein können.

Um in die Einheit mit Gott zu kommen, dafür müssen die Menschen nur wieder lernen, der Stimme ihrer individuellen Seele Gehör zu schenken und sie zu befolgen – also Gottes Willen durch ihr Wirken geschehen lassen! Bei Menschen, die so leben, wird das Leben zwar nicht so leicht, aber sehr erfüllt sein, solche Menschen bekommen einen Zugang zu höherer Intuition in allen Lebenslagen und vollziehen in einem spannenden, abenteuerlichen Leben eine große spirituelle Entwicklung.

Wenn *Jesus* seine Mitmenschen aufforderte: ***„Werdet wie die Kinder!“*** meinte er damit: seid so frei heraus, selbstehrlich und wahrhaftig wie die Kinder (ohne gekünsteltes Verhalten), denn so verwirklicht ihr das am einfachsten und wahrhaftigsten, was Gott **durch** euch im Leben zum Ausdruck bringen möchte, und seid somit Gott am nächsten!

„Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ (Mt. 18,3)

Zum tragenden Grundbestandteil der Lehre *Jesu* gehörte auch die Reinkarnationslehre, die in seiner Heimat Galiläa/Palästina, wo schon seit Jahrtausenden nordische Menschen siedelten, selbstverständlicher Inhalt der Religionsauffassung war. Den meisten Christen ist bis heute unbekannt, daß die Vorstellung von der Wiedergeburt in der christlichen Tradition gar nicht so fremd ist, wie es scheinen mag. Die **Reinkarnationslehre** galt sowohl bei den frühen Christen als auch in der Kirche lange Zeit als eine Selbstverständlichkeit und unbestrittene Tatsache (!), bis sie im Jahr 553 n.Chr. auf dem 5. ökumenischen Konzil von Konstantinopel, durch eine auf höchster Ebene der Kirche inszenierte Intrige, zum Irrglauben erklärt wurde. Bei der Abstimmung dazu sollen von 3000 Bischöfen nur 165 anwesend gewesen sein. Obwohl man sich sehr bemüht hat, sämtliche Spuren der Reinkarnationslehre aus der Bibel zu entfernen, schimmert sie immer noch an einigen Stellen durch, wie z.B. in der Regel: *„Was der Mensch sät wird er auch ernten“*. Wenn *Jesus* von der **Auferstehung der Toten** sprach, meinte er nicht die Auferstehung des Körpers, sondern **das Wiederinkarnieren der Seelen**.

Als *Jesus* der Nazarener sagte: ***„Mein Reich ist nicht von dieser Welt“***, wollte er damit klarstellen, daß weder das damals herrschende Römische Reich noch das verlorene Reich Israels als wirkliches Reich anzuerkennen sind, sondern daß ein grundsätzlicher Wandel vonnöten war, daß es einer Sinnesänderung, einer Abkehr vom unbewußten Dahinleben und einer Hinwendung zu neuem, bewußteren Leben hier auf Erden bedarf. **In der wahren Lehre *Jesu* ist keine Spur von einem Leben nach dem Tod in einem Reich im Jenseits zu finden**, sondern ein von Grund auf neues Leben alsbald wieder in dieser irdischen, diesseitigen Welt, das ist das Gebot *Jesu* und die Lehre des

wahren Christentums. Die gesamte Lehre *Jesu* mit ihrem außergewöhnlichen Weisheitsgehalt und ihrem hohen Wahrheits- und Freiheitscharakter entspricht der hohen sittlichen und lebensbejahenden Kultur nordischer Geistigkeit!

Jesus war ein wahrhaftiger Revolutionär, der die Juden von ihrer satanischen Religion befreien und ihnen den rechten Weg aus dem geistigen Gefängnis des satanischen Mosaismus weisen wollte. Er hatte den etablierten Juden, den heuchlerischen Pharisäern, die glaubten, durch eine peinlich genaue Befolgung der Vorschriften der Thora das Heil erlangen zu können, richtig eingeheizt, er nannte sie *„Narren und Blinde"* (Matthäus 23,17), „*Heuchler*" (Vers 13) sowie „*Schlangen und Natternbrut*" (Vers 33). Den Juden machte er wiederholt deutlich, wen sie anbeteten: ***„Ihr habt den Teufel zum Vater, und nach eures Vaters Gelüste wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, so spricht er aus dem Eigenen; denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge"*** (Johannes 8,44).

Nach seiner Kreuzigung ist *Jesus* nicht, wie von den meisten gläubigen Christen heute noch angenommen wird, von den Toten auferstanden, denn das konnte er nicht, weil er gar nicht gestorben war, sondern hat sein drei qualvolle Stunden andauerndes Martyrium am Kreuz – dank seiner yogischen Fähigkeiten und einer geschickt organisierten Hilfe und Heilpflege einiger Freunde während und nach der Kreuzigung – gerade noch überlebt. *Jesus* wurde im Felsengrab von mehren Heilkundigen wiederbelebt, verarztet und dann von Freunden in ein sicheres Versteck gebracht.

In Damaskus heilte er seine Wunden aus und brach einige Monate später nach Indien (Kaschmir) auf, wo er noch lange Zeit als spiritueller Meister unter dem Namen ***Yus Asaf*** lehrte, bis er im hohen Alter verstarb und in dem Gebäude „Roza Bal" in der Altstadt von Srinagar (Hauptstadt von Kaschmir) als Heiliger bestattet wurde. Die in Stein gehauenen Fußabdrücke neben seiner Grabstätte zeigen die Wundmale seiner Kreuzigung.

Auch im Islam, wo *Jesus* unter dem Namen *Issa* als einer der höchsten Propheten verehrt wird, ist es allgemeines Wissen, daß *Jesus* bei seiner Kreuzigung nicht ums Leben gekommen ist. Der Koran bestätigt, daß *Jesus* nicht am Kreuz gestorben ist, sondern seine Hinrichtung überlebte, danach weiter nach Osten gezogen ist und in einem „glücklichen Tal" lebte. Auch in den Puranas, den alten Schriften der Hindus, wird der Aufenthalt *Jesu* bestätigt, der zwischen dem dritten und siebten Jahrhundert verfaßte neunte Band „Bhavishya-Maha-Purana" berichtet darüber, wie *Jesus* nach Indien kam. Die Beschreibung ist so deutlich, daß keine Zweifel bestehen bleiben, um wen es sich handelt.

Holger Kersten hat in seinem Buch *Jesus lebte in Indien* den Aufenthalt *Jesu* in Kaschmir vor und nach seiner Kreuzigung anhand vieler Beweise nachvollziehbar und eindeutig belegt. In einem anderen Buch **„Das Jesuskomplott"** (Langen Müller, ISBN 3-7844-2420-1) hat *Holger Kersten* zusammen mit *Elmar R. Gruber* eindeutig nachgewiesen, daß die Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchungen zur Datierung des Turiner Grabtuchs mit der C-14 Methode gezielt verfälscht wurden, damit der Anschein erweckt werde, daß das Turiner Grabtuch nichts mit *Jesus* zu tun habe und nicht aus seiner Zeit stamme, doch diese beiden Autoren haben in einer akribischen

wissenschaftlichen Arbeit für jedermann nachvollziehbar nachgewiesen, daß es das Grabtuch *Jesu* ist!

Sie konnten aber nicht nur beweisen, daß das Turiner Grabtuch das gesuchte Linnentuch von Jerusalem ist und daß es tatsächlich das leibhaftige Abbild des gekreuzigten *Jesus* trägt, sondern sie konnten auch den Nachweis erbringen, daß *Jesus* noch lebte, als er in diesem Linnentuch lag. Die ganze Geschichte um dieses Grabtuch ist ein gewaltiger Krimi und ein riesiger Wissenschaftsskandal, hinter dem – wie könnte es auch anders sein – als korrupte Drahtzieher wieder die jüdisch-angelsächsische Freimaurerei, die Jesuiten und die Geheimdienste stecken, eben die, welche für die jüdische Hochfinanz die Drecksarbeit machen. Es liegt im allerhöchsten Interesse dieser Kräfte, die auch in der katholischen Kirche die Fäden ziehen und den Papst als Marionette benutzen, die Wahrheit um das Leben und die wahre Lehre *Jesu* zu verheimlichen. Ein weiteres Buch, das wir jedem *Jesus*-Forscher empfehlen möchten ist **„Das Ur-Evangelium“** von *Elmar R. Gruber* und *Herbert Ziegler* (Langen Müller Verlag; ISBN 3-7844-2747-2), in dem es darum geht, „was *Jesus* wirklich sagte“, ein Buch das viele wichtige Erkenntnisse vermittelt, die uns dem wirklichen *Jesus* näherbringen!

Unter unabhängigen Theologen ist man sich heute sicher: **Der *Jesus,* so wie er in den (kanonisierten) Evangelien dargestellt wird** – der nicht von einem Mann gezeugt, sondern von einer Jungfrau geboren worden ist, der mit der Autorität Gottes auftritt, der Tote zum Leben erweckt, über das Wasser geht, Brote und Fische tausendfach vermehrt, der keinen Zweifel daran läßt, der verheißene Messias zu sein, der zur Erlösung der Menschheit als Sühneopfer für deren Sünden die Qualen der Kreuzigung auf sich nimmt, der nach dem Tod am Kreuz aus dem Grab auferstanden, einige Zeit später in den Himmel aufgefahren ist und die Menschen am jüngsten Tag richten wird – **ist eine fiktive Kunstgestalt, die auf der Lehre des *Paulus* aufbauend von den Evangelisten phantasiereich ausgeschmückt worden ist!**

WAR JESUS JÜDISCHER ODER NORDISCHER ABSTAMMUNG?

Immer wieder wird die Frage gestellt: **War *Jesus* Jude oder nicht?** In der unabhängigen Religions-, *Jesus*- bzw. Christusforschung hat sich in den letzten zehn Jahren die Erkenntnis durchgesetzt, daß *Jesus* der Religion und Erziehung nach unzweifelhaft kein Jude war, sondern daß bei ihm keine Spur jüdischer Geistigkeit zu finden ist, er vielmehr alles daransetzte, die Juden von ihrem primitiven Jahwe-Glauben zu befreien (***„Ihr habt den Teufel zum Vater, …“***).

Die Frage, die bleibt, ist die die Frage nach seiner Abstammung. Diesbezüglich wird immer wieder behauptet, daß *Jesus* jüdischer Abstammung gewesen sei, was jedoch schon sachlich falsch ist, weil es eine jüdische Abstammung nicht gibt, genauso wenig wie eine katholische Abstammung, weil sich mit der Bezeichnung „Jude“ bzw. „Judentum“ weder ein Volk noch eine Rasse, sondern nur eine Weltanschauung bzw. Religion verbindet. Schon oft genug haben wir erläutert, daß die Gesamtheit der Juden nur zu ca. 5% aus Menschen hebräischer Abstammung besteht, welche als sephardische Juden bezeichnet werden. Und dazu ist wiederum anzumerken, daß deren hebräische Vorfahren schon 600 Jahre vor *Jesu* Geburt stark mit den verschiedenen in Palä-

stina ansässigen nordischen Völkern vermischt waren, wie im Alten Testament beklagt wird, weil die Juden sich bis dahin selbst als minderwertig betrachteten und erst ab ca. 622 v.Chr. darauf achteten, sich möglichst wenig mit anderen Stämmen bzw. Völkern zu vermischen. Richtig gestellt muß die Frage also lauten: Ist *Jesus* hebräischer oder nordischer Abstammung? – bzw.: Hat *Jesus* zum Teil hebräisches Blut in seinen Adern gehabt?

Wie schon aus dem Kapitel *Die Geschichte Israels war ganz anders* hervorgeht, waren in Kanaan/Palästina seit Urzeiten nordische Stämme ansässig. Es gab in diesem Gebiet verschiedene Besiedlungswellen durch nordische Menschen und auch in späteren Zeiten blieb im ganzen Bereich Palästinas die nichtjüdische Urbevölkerung zum Teil bestehen, ganz besonders jedoch in der Herkunftsregion *Jesu*, dem Land Galiläa im Norden Palästinas, das im Alten und Neuen Testament mehrfach als Heidenland bezeichnet wird. Es gibt zwei Erklärungen für den Namen Galiläa, die eine meint, daß dieser aus dem Hebräischen stammt und von *Gelil haggoyim*, abgeleitet ist, was soviel wie „Heidengau" bedeutet bzw. „wo die Heiden wohnen" (Anmerkung: es ist darin das Wort *goyim* enthalten, was Menschenrind bedeutet). Eine andere Überlieferung geht davon aus, daß Landschaften, deren Namen mit der Silbe *Gal* beginnen, wie z.B. Gallien (in Frankreich) oder Galizien (in Spanien) oder Galatien (in der heutigen Türkei), unzweifelhaft Regionen mit nordischstämmiger Urbevölkerung sind.

In Galiläa zur Zeit um *Jesu* Geburt gab es zwar Juden der Religion nach, aber kaum Juden hebräischer Abstammung. Die Glaubensjuden aus Galiläa galten bei den Juden als Juden zweiter Klasse, echte Juden waren sie nicht, deswegen hieß es verächtlich: ***„Aus Galiläa stehet kein Prophet auf"***.

Als *Jesus* von *Kaiphas* verhört wird, und *Petrus* sich zu den Juden ans Wachfeuer setzt, um auszuhorchen, wie sich unter ihnen die Stimmung entwickelt, da wird er gefragt: *„Bist du etwa auch einer von denen? – deine Sprache verrät dich, du bist ein Galiläer!"* In seinem Buch *Langues semitiques*, Seite 230, schreibt *Renan* über die Eigentümlichkeit der Sprache der Galiläer und deren Unfähigkeit, die semitischen Kehllaute richtig auszusprechen. Deswegen waren Galiläer auch nicht als Vorleser in den Synagogen zugelassen.

In vielen Quellen des Altertums wird berichtet, daß der Stammescharakter der Galiläer wesentlich von dem der Juden abstach, überall, wo man über die Geschichte der Juden und der Galiläer liest, ob bei *Renan, Ewald* oder *Graetzens*, findet man, daß die Galiläer sich durch ihren Charakter von den anderen Bewohnern Palästinas unterschieden – sie werden als Hitzköpfe, heidnische Sterngucker, energische Idealisten, als Männer der Tat bezeichnet. Es ließen sich allein in den Evangelien genügend Zeugnisse über die Unterscheidung zwischen den Galiläern und den eigentlichen Juden zusammenstellen.

Von *Jesu* Mutter ist anzunehmen, daß sie eine Galiläerin war. Nirgends in der europäischen Kunstgeschichte wurde die *Maria* als Jüdin gemalt, obwohl es in jeder größeren europäischen Stadt hebräischstämmige Juden gab, die man hätte abzeichnen können, sondern die *Maria* wird in sämtlichen Abbildungen als eine blühende arisch-nordische Schönheit dargestellt – grundsätzlich und durchgehend! Das ist zwar letztlich keine historisch absolute Beweisführung, doch es geht hier erst einmal darum, die Bedeutung der mythologischen Bilder zu entschlüsseln, welche große Wahrheitsgehalte

beinhalten, wie die Wissenschaft der letzten Jahrzehnte in der Mythen- und Sagenforschung immer wieder festgestellt hat.

Nun werden gewisse Christen entgegnen, daß doch aber der Vater *Jesu,* der *Joseph,* ein Jude gewesen sei, da es doch im Neuen Testament Stammbäume gebe, wo *Joseph's* Stammbaum bis zu *Abraham* oder gar *Adam* zurückgeführt wird, dann müsse dieser doch ein Jude aus dem Hause *David's* sein.

Wenn man dies aber einmal in den Quellen nachliest, dann kommt man zu ganz anderen Erkenntnissen. Gleich zu Beginn des Neuen Testaments, im ersten Kapitel des Evangeliums des *Matthäus,* steht *Jesu* Stammbaum beschrieben – wir zitieren wortwörtlich:

„Dies ist das Buch von der Geschichte Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams.

Abraham zeugte Isaak. Isaak zeugte Jakob.

Jakob zeugte Juda und seine Brüder.

Juda zeugte Perez und Serach mit der Tamar.

Perez zeugte Hezron. Hezron zeugte Ram.

Ram zeugte Amminadab. Amminadab zeugte Nachschon.

Nachschon zeugte …“

– und nun denkt man, daß am Schluß der Zeugungsliste stehe, daß

der *Joseph* den *Jesus* zeugte, doch da heißt es:

„Eliud zeugte Eleasar.

Eleasar zeugte Mattan.

Mattan zeugte Jakob.

Jakob zeugte Joseph, den Mann der Maria, von welcher ist geboren Jesus,

der da heißt Christus“.

Es steht dort, daß *Joseph* der Mann *Maria's* war, wogegen wir auch gar nichts einzuwenden haben, es steht dort jedoch nichts davon, daß *Joseph* der Erzeuger und somit Vater *Jesu* gewesen wäre.

Im dritten Kapitel des *Lukas*-Evangeliums gibt es auch noch einmal einen Stammbaum *Jesu*. Dort ist der Stammbaum umgekehrt, nicht von oben nach unten, sondern von unten nach oben geordnet – dort heißt es dann immer: *„der war ein Sohn Mattats, der war ein Sohn Levis, der war ein Sohn Melchis, der war ein Sohn Jannais …“ usw.* Aber dort wo es anfängt und wo also stehen müßte, *Jesus* war ein Sohn *Josefs*, da steht:

„Und Jesus war, als er auftrat, etwa dreißig Jahre alt und wurde gehalten für einen Sohn Josephs, der war ein Sohn Elis, …“

Es steht also ganz deutlich in der Bibel, daß *Jesus* für einen Sohn *Joseph's* gehalten wurde. Dies ist eine eindeutige Sprache, er wurde dafür gehalten, er war es aber nicht!

Ohne Zweifel wird *Joseph* so etwas wie ein Ziehvater für den *Jesus* gewesen sein, er war aber definitiv nicht dessen Erzeuger!

Wenn man bedenkt, welche Verehrung die *Maria* in der ganzen katholischen und orthodoxen Christenheit genießt, welcher Stellenwert sie in der christlichen Bildkunst einnimmt – sie wird ja immerhin als die „heilige Gottesmutter“ angesehen –, dann müßte man doch konsequenterweise *Joseph*, wenn er der Vater *Jesu* wäre, als Gottesvater bezeichnet werden. *Joseph* spielt aber in der christlichen Bildkunst im Grunde genommen gar keine Rolle, außer als Beiwerk in Weihnachtskrippen, wo er mit Laterne und Hirtenstab mit seinem langen braunen Mantel neben den „Heiligen Drei Königen“, Pferd und Esel als der liebe alte Ziehvater hinter der Krippe stehen darf. Danach spielt *Joseph* im Neuen Testament und der gesamten Kirchengeschichte quasi keine Rolle mehr, dann führt er auf der Flucht nach Ägypten noch den Esel, auf dem *Maria* sitzt mit dem Kind, und dann verschwindet er. Im Neuen Testament taucht er noch einmal ganz kurz auf, als der zwölfjährige *Jesus* durch seine Reden die Priester und Schriftgelehrten im Tempel von Jerusalem durch seine Weisheit in Erstaunen versetzte – da heißt es, seine Eltern hätten ihn gesucht. Und dann verschwindet er endgültig aus den Evangelien, sang- und klanglos wie ein Statist, der aus einer Aufführung einfach verschwindet.

Dies alles weist darauf hin, daß diesen Mann, auf den sich diese langen, ausführlichen jüdischen Stammbäume beziehen, innerhalb des Christentums gar nie jemand als Erzeuger *Jesu* ernst genommen hat und daß *Joseph* nicht der Vater *Jesu* war.

Die katholische Kirche hat diese Vaterschaft auch nie anerkannt, sie hat – und da muß man ihr in der Sache recht geben – immer betont, daß *Joseph* nicht der leibliche Vater *Jesu* ist. Wie die meisten wissen, vertritt die katholische Kirche die Auffassung von der unbefleckten Empfängnis der Mutter *Jesu*. Doch selbst der allergrößte Teil der Kirchenchristen hält die Geschichte von der unbefleckten Empfängnis für ein Märchen. Und auch vom Sonnenbaden wird die *Maria* nicht schwanger geworden sein.

Wer aber war dann der wirkliche Vater *Jesu?*

Werfen wir einen Blick auf die christliche Bildkunst (Ikonographie), dort wurde gerade die Geburt *Jesu* so oft und innigst dargestellt, insbesondere die deutschen Künstler haben mit großer Liebe immer wieder diese Geburt *Jesu* gemalt. Wer sich in der christlichen Bildkunst ein bißchen auskennt, der weiß, daß es darin auch ganz entlegene Dinge gibt, die häufig gemalt wurden, z.B. die sogenannte Heimsuchung, also die Begegnung von *Maria*, der Mutter *Jesu,* mit *Elisabeth,* der Mutter *Johannes des Täufers,* oder sogar die Begegnung an der goldenen Pforte, also wie sich die Eltern der *Maria* begegnet sind und vieles andere wird geschildert, doch von der Hochzeit *Joseph's* und *Mariä* (nach der Geburt *Jesu*) gibt es so gut wie keine Bildnisse!

Das, was aber immer wieder gemalt wird und das man gewissermaßen als Hochzeit in der christlichen Bildkunst ansehen könnte, stellvertretend für die Hochzeit *Mariä,* das ist die sogenannte Verkündigung, dort wo der Engel Gabriel in *Maria's* Gemach kommt und ihr verkündet: *„Du wirst einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen“.*

Diese Verkündigungsszene ist eines der meistgemalten Motive, das mit großer Innigkeit und Liebe gemalt wurde. Und wenn man den Dingen einmal auf den Grund geht

und auch sonst die antike Bildsprache etwas kennt, also weiß, wie in Griechenland, in Germanien und im alten Rom die mythologischen Bilder gehandhabt werden, dann muß man sich am Ende sagen, ja, das ist die eigentliche Hochzeit, die da stattgefunden hat! Das ist die tatsächliche Empfängnis gewesen – diese Begegnung zwischen *Gabriel* und dem blühenden nordischen Mädchen *Maria*. Die Verkündigungsszene macht den Eindruck einer Vermählung und im Grunde wird sie auch so geschildert.

Der Engel *Gabriel* tritt in verschiedenen Darstellungen auf als ein Jäger in Begleitung von Hunden. In der einen Hand trägt er eine Lanze, in ursprünglichen Darstellungen einen Botenstab, in späteren Darstellungen eine Lilie – im eigentlichen Sinne einen Botenstab, einen Heroldsstab, einen zepterartigen Gegenstand, was immer auf Vollmacht, auch auf Zeugungsvollmacht hindeutet. In der anderen Hand hält er ein Hifthorn (altertümliches Jagdhorn), das er bläst und vor ihm springt in *Marien's* Schoß ein Einhorn.

Dieser Vorgang ist folgendermaßen zu deuten: Ein Engel in Menschengestalt ist ein Halbgott. Ein Halbgott ist ein Mensch, der einen menschlichen Körper hat, aber einen Geist, der über das menschliche Normalmaß hinausgeht, so daß man sagt, das ist ein Mensch wie ein Gott – ein göttlicher Mensch. Ein Engel in Menschengestalt ist ein Bote Gottes und als solcher ist er der *Maria* begegnet – und das ist der Vater *Jesu!* – und der *Joseph* war der Ziehvater.

Die ganzen alten Völker gingen mit solchen Vorstellungen vom Auftreten von Engeln und Halbgöttern in der Menschheitsgeschichte (Anmerkung: Man kann sie auch als zu gewissen Zeitpunkten in der Menschheitsgeschichte immer wieder erscheinende Menschen mit archetypisch bedeutsamen Wirkkräften bezeichnen) wie selbstverständlich um, jedoch das heutige naturwissenschaftliche, in jüdisch-angelsächsischer Weise ausgebildete (ahrimanische) Verstandesdenken besitzt für solch ein Denken bzw. ganzheitliches Erfassen keine Wahrnehmungsqualität, weil es selber das Göttliche im Menschen kategorisch verneint.

Der Lyriker *Rainer Maria Rilke* hat sich in einem kleinen Zyklus mit dem Titel „Marienleben" mit dem Thema der Verkündigung auf künstlerisch-seherische Weise auseinandersetzt. Aus diesem Werk zitieren wir nachfolgend die Kapitel „*Mariä* Verkündigung" und „Argwohn *Joseph's"*.

Dazu ist vorauszuschicken: Im Neuen Testament wird geschildert, wie *Joseph,* der mit *Maria* verlobt war, nun bemerkt, daß sie schwanger ist, und nun darüber natürlich erzürnt und betrübt sich überlegt, sie unehrenhaft zu verstoßen, also dem Gelächter und Gespött der Öffentlichkeit preiszugeben, wozu er nach damaligem Religionsrecht die Möglichkeit gehabt hätte. Dann heißt es aber, daß *Joseph,* weil er ein frommer Mann war, gedachte, sie heimlich zu entlasten, also nicht dem Gespött der Öffentlichkeit auszusetzen. Und da sei ihm im Traum ein Engel erschienen, der Engel *Gabriel,* der ihm gesagt habe, daß alles seine Ordnung habe, daß Gott es so gewollt hat und daß ihm dabei nichts verloren gegangen sei. Nimm sie zu dir und zieh das Kind auf, als wäre es dein eigenes – und *Joseph* erwachte aus dem Traum und tat, wie ihm befohlen war.

„MARIÄ VERKÜNDIGUNG

Nicht daß ein Engel eintrat (das erkenn) erschreckte sie. Sowenig andre, wenn ein Sonnenstrahl oder der Mond bei Nacht in ihrem Zimmer sich zu schaffen macht, auffahren - , pflegte sie an der Gestalt in der ein Engel ging, sich zu entrüsten (Anmerkung: Sie war den Umgang mit Engeln gewohnt, das hat sie nicht erschreckt)*; sie ahnte kaum, daß dieser Aufenthalt mühsam für Engel ist. (…) Nicht daß er eintrat, aber daß dicht, der Engel, eines Jünglings Angesicht sich so zu ihr neigte: daß sein Blick und der, mit dem sie aufsah, so zusammenschlugen, als wäre draußen plötzlich alles leer und, was Millionen schauten, trieben, trugen hineingedrängt in sie: nur sie und er; Schaun und Geschautes, Aug und Augenweide sonst nirgends als an dieser Stelle – sieh, dieses erschreckt. Und sie erschraken beide. Dann sang der Engel seine Melodie.“*

Was *Rilke* hier schildert ist eindeutig ein Liebesgeschehen mit einem Zeugungsakt.

„ARGWOHN JOSEPH’S

Und der Engel sprach und gab sich Müh an den Mann, der seine Fäuste ballte: Aber siehst du nicht an jeder Falte, daß sie kühl ist wie die Gottesfrüh (Anmerkung: Der Engel versucht dem *Joseph* beizubringen, daß es sich nicht um einen Zeugungsvorgang handelte, der mit den üblichen Leidenschaftlichkeiten verbunden ist, die man sonst kennt, und die einen zur Eifersucht berechtigen würden, sondern, daß diese Zeugung auf einer anderen Ebene stattgefunden habe, die ihn nicht berühre). *Doch der andre sah ihn finster an, murmelnd nur: was hat sie so verwandelt? Doch da schrie der Engel: Zimmermann, merkst du’s noch nicht, daß der Herrgott handelt. Weil du Bretter machst, in deinem Stolze, willst du wirklich den zu Rede stellen, der bescheiden aus dem gleichen Holze Blätter treiben macht und Knospen schwellen? Er begriff. Und wie er jetzt die Blicke, recht erschrocken, zu dem Engel hob, war der fort. Da schob er seine dicke Mütze langsam ab. Dann sang er lob.“*

Liebe Leser, es geht in den zuvor dargebrachten Ausführungen nicht um einen religiösen Überzeugungsversuch oder eine historische Beweisführung, sondern um das Aufzeigen eines archetypischen kosmischen Prinzips, das gerade durch die Person und das Wirken des großartigen Menschen *Jesus* aus Galiläa in ausgeprägtester Weise zum Ausdruck kommt, das sich letztendlich in aller Konsequenz nur philosophisch nachweisen läßt und was wir weiter hinten noch ausführlich nachweisen werden.

Es gilt in diesem Zusammenhang zu erkennen, daß der Impulsgeber zur Überwindung des Judentums („Christusimpuls“) zwar im Gebiet des Judentums geboren sein muß und dieser das Judentum bis in die letzten Fasern seines Wesens kennen mußte, aber er keiner der Ihren war. Wenn er einer der Ihren gewesen wäre, hätte er es nicht überwinden können.

Die Wahrscheinlichkeit, daß *Jesus* aus Galiläa keinen jüdischen Familienhintergrund und auch keinen Tropfen hebräischen Blutes in seinen Adern hatte, ist nach neustem Erkenntnisstand jedenfalls so groß, daß es einer Gewißheit gleichkommt.

(Einige der hier aufgezeigten Erkenntnisse zu *Jesu* Abstammung konnten wir dankenswerterweise einem Vortrag des schweizer Historikers Bernhard Schaub entnehmen.)

ABSCHLIESSENDE BEMERKUNGEN ZUR ATLANTIS-THEMATIK

Die gängige wissenschaftliche Lehrmeinung vertritt nach wie vor die Auffassung, daß die Megalithkultur im westasiatischen Raum ihren Ursprung hat und daß die Befruchtung vom östlichen Mittelmeerrand über die iberische Halbinsel nach Norden gewirkt habe – doch in der Realität gibt es dafür nicht den Schatten eines Beweises! Da in diesen asiatischen Räumen, abgesehen von Zypern, Phönizien und Palästina, so gut wie nichts an frühen Großstein-Kulturbauten zu finden ist, sich diese nach Westen und Norden aber immer mehr häufen, spricht alles dafür, daß sich die Entwicklung genau in umgekehrter Richtung vollzogen hat.

Tatsache ist, daß man über die gesamte Erde verstreut – im etruskischen Italien, auf dem minoischen Kreta, in Griechenland, Kleinasien, Ägypten, Mesopotamien, in Süd- und Mittel- und Nordamerika sowie auch in Indien und China – verschiedene Ornamente, sakrale Symbole, Ideogramme und Sinnbilder des Sonnen- und Säulenkults finden kann, **die nur im nordischen Raum ihren Ursprung haben können**. Auf allen Kontinenten, selbst auf entlegenen Inseln der Südsee lassen sich Spuren der nordischen Seevölker (Atlanter, frühe Kelten) und eines seit Urzeiten über die ganze Erde reichenden nordischen Kultureinflusses nachweisen. Weltweite Funde von mit Gesichtszügen geschmückten Keramikgefäßen, die sogenannten Gesichtsurnen (welche ein verziertes Symbol der nordischen Weltensäule und nicht nur ein Gesicht darstellen!), werden begleitet von den Wahrzeichen der Megalithkultur (Menhir, Dolmen, Tumulus, Cromlech usw.).

Es gibt so manche megalithische Bauwerke, wie z.B. die Sonnentempelanlage von Tiahuanaco, die Megalithmauern von Sacsayhuaman, Ollantaytambo (Peru), die Pyramide bei Sarajevo, die Giseh-Pyramiden-Anlage u.a., die auf ein Alter von über zwölftausend Jahren datiert werden und verschiedene andere rätselhafte archäologische Entdeckungen, die bisher geschichtlich in kein wissenschaftliches Ordnungsmodell oder Theoriegebäude eingeordnet werden konnten. **Doch nun ist mit der Veröffentlichung der in dieser Schrift dargestellten Erkenntnisse zur Atlantisforschung ein schlüssiges vorgeschichtliches Ordnungskonzept vorhanden, in das sich all diese bisher unerklärlichen kulturgeschichtlichen Phänomene einordnen und damit erklären lassen.**

Zu den bisherigen Arbeiten und Entdeckungen der unabhängigen Vorgeschichts- und Atlantisforschung und den vielen archäologischen Funden – gerade der neueren Zeit – liefern die Erkenntnisse um die **Botschaft der Externstein-„Pyramide“** und damit das **Wissen um den „Polsprung“-Kataklysmus** sowie die tatsächlichen **klimatischen Verhältnisse während der sogenannten „Eiszeiten“ in Europa** nun ganz entscheidende Grundlagen der Beweisführung für die Ur-Heimat der atlantischen Megalithkultur und die Wiege der Zivilisation im nordischen Raum Europas. Denn mit diesem Wissen ist die über sehr lange Zeiträume verlaufende Herausbildung eines weißen nordischen Ur-Volkes sowie die Entstehung von frühen Hochkulturen im nordischen Raum, was die meisten Vorgeschichts- und Atlantisforscher bisher kategorisch ausgeschlossen hatten, erst wirklich nachvollziehbar – und nicht mehr zu verleugnen.

Trotz der jahrzehntelangen Verhinderung bzw. Unterdrückung der Erforschung der deutschen Vorgeschichte und der alten nordischen Kulturen seit 1945 sind auch nach den großen Entdeckungen von *Jürgen Spanuth* und *Walther Machalett* schon eine Vielzahl weiterer archäologischer Funde gemacht und unzählige Erkenntnisse gewonnen worden, welche auf die Existenz früherer Hochkulturen im nordischen Raum hinweisen. **Mit den vielen, teils sensationellen Entdeckungen der letzten Jahre** (der Lemminkäinen-Tempel 27 km östlich von Helsinki; die Himmelsscheibe von Nebra, das Himmelsobservatorium von Gosek; das über 10.000 km² große Bodenhimmelsystem in Südwestfalen; die neuentdeckte Pyramide in Bosnien bei Sarajevo, die genau auf der Externstein-Cheops-Linie liegt; auf der Insel Gotland hat man als Teil eines Schatzes aus der Frühzeit mehrere asphärisch geschliffene, bikonvexe Linsen aus Bergkristall gefunden, die nahezu dem Standard von heutigen Hightechlupen entsprechen; u.a.) **ist nun die „kritische Masse“ an wertvollen archäologischen Beweisen für eine einstige Hochkultur auf germanischem Boden erreicht** – doch stehen wir erst am Anfang der Phase der großen archäologischen Entdeckungen von vorgeschichtlichen Zeugnissen, denn bisher ist ja nur von wenigen Laienforschern wirklich gesucht worden. Hierbei gilt es auch zu berücksichtigen, daß besonders in Deutschland viele megalitische Anlagen der Vorzeit im Zuge der Christianisierung durch die Kirche geschliffen wurden und selbst noch in den letzten hundert Jahren viele Hundert Anlagen (Hügelgräber u.ä.) zerstört worden sind.

Da die Atlanter ja nun unzweifelhaft eine große Seefahrerkultur (daher die Bezeichnung „Seevölker“) mit Kulturzentren an der Nordseeküste waren und der Bereich der südlichen Nordsee noch viele Jahrtausende nach dem „Polsprung“-Ereignis bis zur Nordküste der Doggerbank trocken lag und größtenteils aus fruchtbarem Marschland bestand, ist davon auszugehen, daß in der Nordsee noch viele Megalithanlagen und Reste kultureller Zentren nicht nur des bronzezeitlichen Atlantis (Atlantis III), sondern auch der zwei vorherigen atlantischen Kulturen (Atlantis I und Atlantis II) gefunden werden können, wenn man einmal tatsächlich damit beginnt, danach zu suchen – aber dies wird ja seit Jahrzehnten gerade von den Vertretern der Mesopotamien-Doktrin verhindert!

Aber nicht nur in der Nordsee, sondern auch auf dem Festland in Deutschland und seinen umgebenden Ländern werden, wenn man erst einmal zielgerichtet danach sucht, bestimmt schon bald viele weitere spektakuläre archäologische Entdeckungen gemacht. Sicher werden hier demnächst auch weitere Hinterlassenschaften der Atlantis I-Kultur entdeckt, wobei es zu bedenken gilt, daß dies nach knapp 11.000 Jahren nicht so leicht ist. Die Wohnbebauungen der Landbevölkerung dieser Kultur werden sicher auch aus Holz gewesen sein, wie es bis in die neuere Zeit im gesamten nordischen Raum Tradition war.

Es ist auch zur Kenntnis zu nehmen, daß es ein Kennzeichen der rätselhaften Atlantis I-Kultur gewesen ist, ihre kulturellen Hinterlassenschaften der Nachwelt auf geheimnisvoll verborgene bzw. verschlüsselte Weise zu übermitteln (siehe Externstein-Dreieck; der Lemminkäinen-Tempel bei Helsinki oder die vielen unterirdischen Anlagen auf dem Giseh-Plateau), oder gar wie im Fall der Tempelanlage von Göbekli Tepe (im Südosten der heutigen Türkei) und der erst kürzlich entdeckten Pyramide in Bosnien ihre heiligen megalithischen Kultanlagen (wahrscheinlich kurz vor der Wiederkehr Nibirus) ganz gezielt mit Erdreich zu überdecken, um sie vor Zerstörung zu

schützen und verborgen zu halten, um ihren Erhalt über viele Jahrtausende als Botschaft für die Nachwelt zu sichern.

Die hier aufgeführte weitgefaßte Argumentation stellt die bisher umfassendste, stimmigste und mit konkreten Beweisen am meisten unterbaute Konzeption einer Atlantis-Theorie dar, in die sich andere Theorien (wie z B. *Spanuth's* bronzezeitliches Atlantis, *Deruelle's* Atlantis-Theorie, *Machalett's* Externsteindreieck usw.) sowie unzählige weitere Einzelerkenntnisse der unabhängigen Atlantisforschung und archäologische Entdeckungen der verschiedenen vorgeschichtlichen Kulturepochen, die hier nicht alle ausgeführt werden konnten, integrieren lassen.

Diese hier erstmals veröffentlichte Atlantis-Theorie erhebt aber längst keinen Anspruch auf vollständige Beweisführung. Es ist damit jedoch zum erstenmal eine Gesamtperspektive und ein umfassendes und schlüssiges **Leitkonzept zur Atlantis-Thematik** vorhanden, das bis ca. 12.500 v.Chr. zurückreicht und durch das wesentliche, bisher unberücksichtigte Aspekte und isoliert dastehende Einzeltheorien des Atlantis-Rätsels in einen konstruktiven Gesamtzusammenhang gestellt werden, in das nun alle anderen wahrheitssuchenden Vorgeschichtsforscher ihre Erkenntnisse einbringen und so das vorgeschichtliche Mosaik immer weiter komplettieren können.

Es gibt noch viele Einzelerkenntnisse und Entdeckungen von unabhängigen Vorgeschichtsforschern, welche sich in die hier dargestellte Atlantis-Theorie integrieren lassen und diese somit unterbauen würden, doch konnten wir davon im Rahmen dieses *REICHSBRIEFS* nur einen Teil wiedergeben. Zwar gibt es auch noch viele einzelne weiße Flecken auf dem Gebiet der Atlantisforschung, doch schon die hier in dieser Schrift dargestellten Erkenntnisse belegen ausreichend und eindeutig, daß die nordischen Atlanter mit ihren kulturellen Zentren auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands (Bereich Externsteine, Nord- und Ostseeraum) schon seit frühesten Zeiten die Megalithkultur und damit auch die Sonnenreligion und den Sternenkult von hier aus dem nordischen Raum in andere Teile der Welt verbreitet haben. Mit dieser Schrift vollzieht sich eine epochale Wende in der Atlantisforschung.

Unzweifelhaft ist nun klar, daß **die Begründer der Zivilisation aus dem nordischen Raum kamen** und daß die von der „Ex-Oriente-Lux"- bzw. der Mesopotamien-Doktrin beherrschten Auffassungen der etablierten Wissenschaft über die kulturellen Entwicklungen in der Vorgeschichte völlig an der Wirklichkeit vorbeigehen und nur noch von Ignoranten vertreten werden können. Atlantis ist nun definitiv keine vorgeschichtliche Phantasterei mehr – **Atlantis ist konkrete deutsche und europäische Frühgeschichte und die atlantische Kultur die Wurzel des Deutschtums!** Das geistige Fundament des Abendlandes ist nicht das sogenannte Christentum, auch nicht die griechische Kultur und schon gar nicht die „Aufklärung", sondern Atlantis – die nordisch-atlantischgermanische Kultur! **Zentralheiligtum, bedeutendste Kultstätte und Herz des gesamten Abendlands sind die Externsteine in Westfalen!**

Wie unsere Ausführungen zeigen, wird die Geschichte unseres Planeten, aber auch der großkulturellen Entwicklungen in ganz entscheidender Weise von **zyklisch wiederkehrenden Kataklysmen** bestimmt, zu denen noch weitere andere, unregelmäßig eintretende kosmische Katastrophen wie z.B. Asteroideneinschläge zu zählen sind. Das Thema Katastrophismus wurde von der etablierten Wissenschaft bisher fast völlig verdrängt, und es soll auch weiterhin verschwiegen werden, weil es ansonsten zu unlieb-

samen Erkenntnissen kommen könnte – nicht nur in Atlantis-Thematik, sondern auch bezüglich der aktuellen kosmischen Bedrohung durch *Nibiru*.

Eine Randerkenntnis, zu der man ganz automatisch gelangt, wenn man sich mit der Atlantis-Thematik tiefergehend auseinandersetzt, ist die Tatsache, daß die von den Politikern und ihren wissenschaftlichen Erfüllungsgehilfen betriebene Panikmache vor einer angeblich drohenden „Klimakatastrophe“ völlig übertrieben ist, denn Tatsache ist: **Nichts ist so kontinuierlich wie der Klimawandel!** – das zeigen sämtliche seriösen Klimakurven der Klimaentwicklung in den letzten Jahrtausenden und ebenso viele Funde im nordischen Raum, mit denen sich in der Zeit um 3.000 v.Chr. in Südschweden sogar die Kultivierung von Weintrauben sowie auch eine bis zum Polarkreis reichende Laubwaldgrenze nachweisen lassen. Laßt Euch also nicht verrückt machen und fallt nicht auf das dumme Geschwätz vom Treibhauseffekt hinein, außerdem ist **CO_2 definitiv kein Treibhausgas, kein Luftschadstoff und erst recht kein „Klima-Killer“!**

Die Enthüllung des Atlantis-Rätsels führt in den verschiedensten Bereichen zu enormen Erkenntnissprüngen, und je mehr man sich damit auseinandersetzt, desto deutlicher wird dies. Zum Beispiel können nur diejenigen die Geschichte und die Bedeutung des Judentums erst richtig verstehen und die vielen darin enthaltenen und damit verbundenen Lügen durchschauen, die zuvor auch den nordisch-atlantischen Hintergrund der ursprünglichen Einwohnerschaft Palästinas kennen, wie das Kapitel *Die Geschichte des „Volkes Israel“* in diesem *REICHSBRIEF* deutlich macht.

Die reichstreuen deutschen Patrioten haben lange gegrübelt, auf welcher großen Idee und auf welcher Geistigkeit das neue Deutsche Reich zu gründen sei. Auch die Zeit dieser Ungewißheit ist nun vorbei, denn die Lösung der Atlantis-Frage liefert den Reichsgründungsmythos mit allem was dazu gehört gleich mit, denn letztendlich ist die bevorstehende Wiederbegründung des Deutschen Reichs nichts anderes als die Wiedergeburt von ATLANTIS. Das Wissen um die atlantischen Großkulturen zeigt den deutschen Patrioten u.a. auch, mit welchen souveränen Reichen sich das Deutsche Reich zu verbünden hat – mit dem Russischen Reich im Osten und mit dem Französischen Reich im Westen, denn der Kern sowohl des russischen als auch des französischen Volkes stammt von Nachfahren der Atlanter ab.

Weil der Durchbruch der Wahrheit über Atlantis und damit über die europäische und speziell die deutsche Vorgeschichte in der öffentlichen Wahrnehmung für die Vertreter der offiziellen Lehrmeinung recht unangenehm ist, aber vor allem weil dadurch das gesamte weltanschauliche Fundament (Gott-, Menschen-, Welt- und Geschichtsbild) zerschlagen wird, auf dem das bestehende materialistisch-derterministische, vom Finanzjudentum (Groß-Zionisten) kontrollierte Macht- und Glaubenssystem beruht, werden bis heute sämtliche Erkenntnisse der unabhängigen Atlantisforschung, die auf Atlantis in Deutschland und im nordischen Raum hinweisen, mit allen Mitteln totgeschwiegen und unterdrückt.

Diese Unterdrückung hat vor allem der tapfere Einzelkämpfer ***Jürgen Spanuth*** zu spüren bekommen, dem die Atlantis- und die gesamte Vorgeschichtsforschung so viel zu verdanken hat. *Jürgen Spanuth* hat in einer unermüdlichen Kraftanstrengung über Jahrzehnte als Einzelkämpfer gegen große Widerstände der etablierten Fachwissenschaft und den Ungeist der Zeit eine außerordentlich herausragende wissenschaftliche

Leistung vollbracht, welche die **größte Revolution in der Geschichtsschreibung eingeleitet** hat. Auch wenn nach heutigem Erkenntnisstand er seinerzeit die Atlantis-Thematik noch nicht in Gänze erfassen konnte und daher in seinen Arbeiten einzelne Punkte korrigiert werden müssen, ist es zweifelsfrei *Jürgen Spanuth,* dem mit seinen Erkenntnissen zum bronzezeitlichen Atlantis **der größte Durchbruch in der Atlantis-Forschung** gelungen ist! *Jürgen Spanuth* war seiner Zeit weit voraus und hat sich um die geistig-kulturelle Identitätsfindung Europas und die Rettung der abendländischen Kultur in außerordentlicher Weise verdient gemacht – wir danken ihm dafür von ganzem Herzen.